Eph. pol.
40
ee
1832,718

Eph. pol. 4° 40 ee - 1832,718
Bav. 1805 t
Zeyblatt

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Montag. **Nr. 30.** 9. Juli 1832.

Gemeindliches.

Ein friedliches Wörtchen über ein unfriedliches.

Unter der Ueberschrift »Noch ein Wörtchen zu seiner Zeit« lesen wir in Nr. 28 des Tagblattes einen Artikel, der neben einigem Zeitgemäßen auch manches enthält, was trotz der Ueberschrift, nicht »zu seiner Zeit« ist. Hieher gehört vor Allem das mehrmals wiederholte Wort: »Einundzwanziger,« die Benennung »Vierzehner« ꝛc. Wenn es ums Jahr 1830 eine bedauerliche Erscheinung war, die Zweimalsieben mit den Dreimalsieben zerfallen zu sehen, so ist es gewiß jetzt am wenigsten an der Zeit, jene schwerlich heilbringende Spaltung aufs Neue in Anregung zu bringen. Der ruhige Beobachter, besonders derjenige, welcher sich selbst nichts Böses bewußt ist, glaubt ja gerne, daß die Männer jener beiden Partheien nur das Wohl der Stadt im Auge hatten, so uneinig sie auch in Hinsicht der Mittel hiezu sich zeigten. —

Es heißt in dem angeführten »Wörtchen zu seiner Zeit,« es habe keiner von den damals in den Magistrat Gekommenen diese Stelle gesucht, vielmehr habe einer davon drei Jahre früher seine Wahl mit großer Anstrengung zu verhindern gewußt.« Hierauf könnte man entgegnen, wenn er diese Wahl drei Jahre vorher zu verhindern wußte, so mußte dasselbe Mittel auch drei Jahre später anwendbar gewesen und nur nicht angewendet worden seyn.

Die Frage: »was erwartet man denn eigentlich für Leistungen« ꝛc. läßt sich vielleicht durch die in dem im Jahr 1830 gedruckten Werkchen »Einige Worte an unsere Mitbürger über die jüngste Bürgermeister-Wahl,« pag. 10 §. 15 enthaltenen paar Zeilen in etwas beantworten, welche also lauten: »so war es wohl eine unerläßliche Pflicht, durch die Abwahl des zweiten Bürgermeisters ein verändertes Verwaltungssystem aufzustellen, und einen bessern Geist in das Gemeindewesen hiesiger Stadt zu bringen.« — Jenes so sehr getadelte Verwaltungssystem hatte neben einigen, allen menschlichen Einrichtungen anklebenden Mängeln, gewiß viel Gutes. Die dem damals noch jugendlichen Gemeindewesen innwohnende, durch Gründung nützlicher Institute sich äußernde Thatenlust war nicht gerade so verwerflich, als man sie darzustellen sich bemühte; wenn nur die vorhandenen Mittel zum bleibend Guten angewendet wurden. — Der Verfasser des »Wörtchens z. s. Zeit« spricht von einem »höchst üblen Zustande der Finanzen;« dieses ist eine Uebertreibung, welche um so unpassender ist, als sie, wenn sie Eingang fände, gerade das Gegentheil von dem bewirken müßte, was der Schreiber des Aufsatzes bezweckt, nämlich Beruhigung der Mitbürger.

Wer sind denn die aus den Einundzwanzigern gewählten acht Magistratsglieder?« Man kennt de-

Digitized by Google

ren nur drei. *) Wozu soll eine Hindeutung auf das Fortbestehen jener unseligen Spaltung dienen, die in Wahrheit nimmer vorhanden ist; da man allen Mitgliedern des jetzigen Magistrats ein williges Zusammenwirken zu allem Guten nicht absprechen kann? Ein gewisser Eifer Gutes zu wirken, steht zwar jedem Bürger wohl an; aber wenn in dem »Wörtchen zu seiner Zeit,« angedeutet wird, als ob blos von den E... die in der Verwaltung stattfindenden Mängel gerügt würden, so möchte dieses, absichtlich oder unabsichtlich, einen Schatten auf diejenigen Magistratsglieder werfen, welche nicht das Glück haben unter die obenerwähnten drei zu gehören. Das Wahre mag dieses seyn, daß manches, was, in der Entfernung betrachtet, ein leicht zu beseitigendes Uebel scheint, sich in der Nähe angesehen als ein nothwendiges oder doch nur nach und nach zu verbesserndes darstellt.

Die am Ende angefügte Beschuldigung der Vierzehner möchte Schreiber dieses, der nicht gern Jemanden etwas übles zutraut, nicht unterstützen, vielmehr so lange in Zweifel ziehen, als nicht überzeugende Beweise vorhanden sind.

Welthändel.

Baden. Der eine Redakteur des Wächters am Rhein, Strohmayer, soll seiner Haft entlassen worden seyn. Die seiner Gefangennehmung wegen zu Manheim ausgebrochenen Unruhen sind beigelegt. Schlimmer kam der andere Redakteur Franz Schlund weg, der sich durch die ihm angebotene Vergütung verleiten ließ, seinen Namen zu diesem eigentlich von Siebenpfeifer und Konsorten verfaßten Blatte herzugeben. Durch dieses Trugspiel ist der arme Schlund in einen Schlund des Verderbens hineingerathen, indem er vom Manheimer Hofgerichte des Verrathes schuldig erklärt, zum Ersatze sämmtlicher Untersuchungskosten und zu halbjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist.

Churhessen. Wirths Freund und Gehülfe, Herr Fein, hat Hanau und ganz Churhessen räumen müssen, und zwar so eilig, daß er seine — Equipage (!) einstweilen im Wirthshause zu Hanau stehen ließ, weil ein Gendarmerieoffizier sich mit ihm in eine bloße Chaise setzte und ihn davonführte. Was doch aus den Leuten alles werden kann! Diesen Fein hat der Herausgeber des Tagblatts in München als einen Erzgrobian, als einen unruhigen Kopf und Händelsucher kennen gelernt, als einen Menschen, mit dem Niemand etwas zu thun haben wollte, und der seines unanständigen Benehmens wegen aus der philomatischen Gesellschaft, — einem sehr bedeutenden Lesevereine, zu welchem die gebildetsten und gelehrtesten Männer Münchens gehörten, — ausgestoßen wurde, und weil er mit roher Zudringlichkeit dennoch seine Besuche fortsetzte, endlich durch Polizei geradezu hinausgeworfen werden sollte. Und dieser Fein ist jetzo ein Mann des Volkes, um dessentwillen Unruhen und Aufstände vorfallen. Eine sonderbare Zeit, fürwahr!

Sachsen-Koburg. — Wegen der zu St. Wendel (im Fürstenthum Lichtenberg) vorgefallenen Unruhen soll jetzt ein herzoglicher Generalkommissär dahingesandt werden, um die Beschwerden des Landes näher zu untersuchen, damit die Regierung darnach die erforderlichen Maaßregeln ergreifen könne. Der Tagblattschreiber hat schon einmal gesagt, daß es besser wäre, derlei Anordnungen immer vor den Unruhen zu treffen, dann würden gewiß keine ausbrechen. Die Zeit des Schlendrians ist einmal vorbei, das sollte man auf allen Dächern predigen, damit man doch endlich zu der allgemeinen Ueberzeugung gelange, daß eine Sache, zur rechten Zeit gethan, die Hälfte Zeit erspart und allen Unannehmlichkeiten vorbeugt.

England. — Im englischen Parlamente wird jetzt über die Milderung der viel zu strengen Strafgesetze lebhaft verhandelt; namentlich sollen die häufigen Todesstrafen abgeschafft werden. Diejenigen, welche dieß wollen, bemerken ganz richtig, daß die gehäuften Todesstrafen auf unbedeutendere Vergehen alles Abschreckende verlieren; weil von 100 nach dem

*) Ganz richtig; der Irrthum beruht auf einem Druckfehler, der hiermit als verbessert angesehen werden möge.
Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

Gesetze Verurtheilten oft 99 aus Menschlichkeit begnadigt werden, und sonach jeder Verbrecher diese Begnadigung für sich zu erlangen hofft. — Auch auf Verminderung des Militärs wird stark angetragen. —

Frankreich. — Die Stimmung in Frankreich ist bedenklich. — Die Hoffnung auf eine Ministerveränderung ist zu Wasser geworden, indem die Minister im Moniteur erklärten, daß sie der Zukunft mit Ruhe entgegensehen und ihr Benehmen vor der nächsten Kammer zu verantworten wissen werden. Dadurch sind wieder alle Partheien zur Opposition entflammt worden; denn ein langes Ministerium ist den wechselsüchtigen Franzosen ein Gräuel. — Der alte Lafayette, der mit eiserner Konsequenz an der Republik vom Jahre 1789 festhält, hat auch seine Mißbilligung mit der jetzigen Regierung öffentlich zu erkennen gegeben, wenn er gleich die gewaltsamen Volksaufstände der letzten Zeit ebenfalls nicht gutheißt. Als wenn bei einem Volke, wie die Franzosen sind, eine Republik ohne unabläßige Aufstände möglich wäre! Hierin allein liegt die Täuschung des gewiß edeln und menschenliebenden Greises! —

Schweiz. Am 2. Juli soll wieder eine Tagsatzung zu Luzern eröffnet werden; es wird stürmisch hergehn, indem der Kampf des Alten mit dem Neuen auch in der Schweiz große Gährung und Spannung hervorbringt.

Schweden. In Schonen wird ein großes Lustlager von 10,500 Mann unter Anführung des Kronprinzen abgehalten. Dieses Lustlager, dessen Unkosten auf eine halbe Million Thaler zu stehn kommen, erregt aber in Schweden, wo die Noth jetzt sehr groß ist, nicht sonderlich viele Lust, und ein dortiges Blatt sagt: «daß selbst ein Kronprinz von Preußen sich wundern würde, daß man zu einer Zeit ein so großes Lustlager veranstalte, wo vier Provinzen des Königreichs Hungersnoth litten und die Regierung zu deren Unterstützung die öffentliche Barmherzigkeit in Anspruch nehme. — Das Blatt hat recht!

Polen. — Der Herausgeber des Tagblattes hat sich lange gesperrt, dasjenige zu glauben, was über die grausame Behandlung der Polen von Seiten der Russen öffentlich erzählt wurde. Wenn man aber hört, was jetzt selbst im englischen Parlamente über das unmenschliche Benehmen der Russen von hochangesehenen Männern mitgetheilt, und sogar vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten eingestanden wird, dann — nun dann denkt man, es wird noch eine Zeit kommen, wo die Erinnerung an diese Gräuel der russischen Macht gerade nicht zum Vortheil gereichen wird.

Türkei. Der Sultan richtet alle seine Schlösser auf europäischen Fuß ein; das scheint vielleicht unbedeutend, ist's aber nicht. Sind einmal die Schlösser europäisch, so werdens nachher die Bauernhäuser auch, und so schreitet's immer zum Bessern.

Aus Frankfurt wird vom König von Holland mit einer Art von Freude verkündet, daß er bereits 21 Punkte des aus 24 Punkten bestehenden Vergleichsvertrages angenommen habe. Als wenn dieß was wäre! — Wenn 23 Punkte angenommen sind, können 23 Jahre bis zur Annahme des 24sten vergehen, wenn die diplomatischen Verhandlungen auf die jetzige Manier fortgesetzt werden.

Hiesiges.

Das Geburtsfest Ihrer Majestät der regierenden Königin wurde wie gewöhnlich bei Tage durch eine Parade, des Nachts durch einen Ball im Museum gefeiert. Die Parade fiel schön aus, und wenn die Bürgergarde in allen erforderlichen Fällen so bei der Hand seyn wird, wie gestern auf der Parade, so wird diese herrliche Einrichtung der Stadt nicht allein zur Zierde, sondern zu wahrhafter Beruhigung und zuverlässigem Schutze gereichen. — Der Ball war ungemein wenig besucht; mag theils die Hitze, theils etwas Anderes die Schuld davon gewesen seyn. —

* Glaubwürdige Berichtigung.

Es hat sich hier in Nürnberg das Gerücht verbreitet: es sey unserm Mitbürger, dem zur Zeit in München wohnenden Kupferstecher Herrn Fleischmann daselbst eine Katzenmusik gemacht worden. Nach der Aussage glaubwürdiger Personen, die Herrn Fleischmann in München besucht haben, ist an der Sage kein

Digitized by Google

wahres Wort; im Gegentheil ist unser geachteter Mitbürger dort in den besten Gesellschaften und von allen, die in ihm den seltenen Künstler und biedern Mann zu schätzen wissen auf's Beste aufgenommen.

Unterhaltliches.

Bittschreiben eines Verwalters an Se. Königl. Majestät Friedrich II.

Potsdam den 19. Sept. 1743!

Tausend lieber guter König!
Höre doch nur ein klein wenig
Deines Knechtes Vortrag an,
Wie Du andern hast gethan.
Du erhörst mich ohne Zweifel;
Denn ich bin ein armer Teufel,
Und Du hilfst viel tausend Leuten
In den höchstbeglückten Zeiten,
Da Du Herr und König heißt,
Und uns Hülf und Schutz verleihst;
Drum will ich die Hoffnung fassen,
Du wirst mich nicht hülflos lassen. —
Jetzo lauf ich auf dem Lande
Bald im Koth, bald auf dem Sande
Auf dem Felde her und hin,
Weil ich noch Verwalter bin,
Und bin bei dem Wirthschafts-Orden
Steif auf meinen Knochen worden;
Drum so bitt' ich, laß mein Flehen
Dir zu Herz und Ohren gehen,
Räume mir ein Dienstchen ein,
Daß ich kann ein Schreiber seyn,
Denn ich wollte gern beim Schreiben
Bis ich sterben werd' verbleiben.
Nun ich will der Hoffnung leben,
Du wirst mir ein Aemtchen geben
Daß ich bei der Schreiberei
Lebenslang versorget sey. —
Dieß ist eins, nun will ich's wagen,
Dir noch etwas vorzutragen:
Wirf von deinem hohen Thron
Hundert Thaler meinem Sohn,
Landesvater! gnädig hin,
Weil ich gänzlich Willens bin,
Wenn man wird surrexit singen
Ihn nach Halle hinzubringen.
Gleichwohl ist zum Ungelücke
Kein l'argent in meiner Ficke!
Drum ist meine Zuversicht
Ganz allein auf Dich gericht,
Denn mein König, diese Gnade
Ist für Dich ein kleiner Schade.
Wenn mein Sohn für Deine Gaben
Wird was rechts studieret haben,
Alsdann soll er Dir allein
Ganz und gar gewidmet seyn.
Laß ihn mit zum Rechten rathen
Oder mach' ihn zum Soldaten. —
Dieß sind nun die beiden Sachen,
Die mir tausend Sorgen machen;
Großer Friedrich! setze Du
Dieserwegen mich in Ruh,
Du alleine kannst die Plagen
Mir aus meinem Herzen jagen.
Ich und auch mein lieber Sohn,
Wünschen, daß Dein Königsthron
Möge fest und herrlich stehen,
Bis die Welt wird untergehen.
Nun mein König! will ich schließen,
Laß die Schrift Dich nicht verdrießen,
Wie der Anfang so der Schluß,
Pauper sum diabolus.
Ich bin, bis ich sterb' und sinke
Großer Herr!

Dein Diener
Linke.

Antwort des Königs.

Daß der Schreiber Linke
Nicht noch ferner sinke,
Soll er haben
Die erbetnen Gaben,
Und dies sicherlich
Von mir Friederich.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. **Nr. 31.** 10. Juli 1832.

Gemeindliches.

* Gerade heraus ist am besten.

Unter der Ueberschrift »Zeitgemäße Betrachtung« in Nr. 26 dieser Blätter wird über Mangel an Vertrauen zu der hiesigen Gemeindeverwaltung geklagt, und beiläufig hinzugefügt, »die Magistratsräthe Bestelmeyer und Jegel thaten recht, zu Protokoll zu erklären, daß sie den Austritt aus ihrem Amte auf gesetzlichem Wege beabsichtigen, wenn die gemeinschaftliche Erklärung des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten das Vertrauen der Bessern nicht herbeiführen sollte.« —

Wenn es nun gleich nicht zu läugnen ist, daß es nicht anders als unangenehme Gefühle erregen muß, wenn man selbst bei der gewissenhaftesten Pflichterfüllung nicht auf Anerkennung der Mitbürger sichere Rechnung machen kann, so ist es doch nichts weniger als »recht gethan,« sondern vielmehr selbstsüchtig, schwach und eitel zu nennen, wenn Einer seinen Posten sogleich im Stiche lassen will, sobald er nicht die gehoffte Ehre davon hat. Es ist kein großes Verdienst, bei voller Gewißheit der Anerkennung einen Posten zu versehen. Was würden unsere Mitbürger gesagt haben, wenn sämmtliche Glieder des Kollegiums sich eben so entrüstet gezeigt und eben so »recht gethan« hätten? — Wahrscheinlich dachte aber die Mehrzahl derselben, daß es gerade in solcher Zeit Pflicht sey, auszuhalten und mit Verzichtleistung auf äußere Anerkennung im innerlichen Bewußtseyn Entschädigung zu finden.

Wahr ist es immerhin, daß der angedrohte Austritt solcher Männer, wie die Herren Bestelmeyer und Jegel, deren Eifer und Thätigkeit durch seltene glückliche Geschäftsverhältnisse erleichtert wird, ein wahrer Verlust wäre; doch ist es wohl damit nicht so ernstlich gemeint, indem dergleichen Androhungen schon früher bei andern Gelegenheiten vorgekommen sind, ohne daß ein ernstlicher Versuch sie zu verwirklichen gemacht worden wäre.

** Die Lehrer an den Armenschulen in Nürnberg.

In den Nrn. 19 und 22 des Tagblattes kam ein Aufsatz über den Gehalt der hiesigen Schullehrer vor, mit dessen Inhalt wohl jeder Unpartheiische einverstanden seyn wird. Jedoch ist darin blos von den Lehrern an den Zahlschulen, die 500 fl. und zum Theil 600 fl. Besoldung beziehen, die Rede. Ist es nun richtig, daß diese nicht zu hoch besoldet sind, — was soll man erst zur Besoldung der Lehrer an den Armenschulen, sowie der meisten im Burgfrieden angestellten Lehrer sagen? Alle Lehrer an den Unter- und Mittelklassen dieser Schulen haben nämlich jährlich nicht mehr als 350 fl. Besoldung, dagegen weit mehr Arbeit und Plage,

Digitized by Google

als die Lehrer an den Zahlschulen. Einige wenige Bemerkungen werden die Sache klar machen.

Während die meisten Kinder, welche die Zahlschule besuchen, schon vor dem schulpflichtigen Alter Privatunterricht genossen haben, oder neben dem öffentlichen in der Schule fortgenießen, kommen die Kinder armer Aeltern ohne alle Vorkenntnisse in die Schule, und erfreuen sich auch keiner Nachhülfe außer dem Schulunterrichte. Wie sehr aber der Privatunterricht dem Lehrer die Arbeit erleichtere, werden diejenigen Lehrer am besten aus eigner Erfahrung wissen, deren Schüler oder Schülerinnen Privatunterricht im Zeichnen haben, und die dann bei den Prüfungen Probezeichnungen vorlegen können, zu denen es der Schulunterricht allein nie würde gebracht haben. Weit mehr Mühe und Fleiß muß daher der Armenschullehrer schon in dieser Hinsicht anwenden, will er zu gleichem Resultat mit dem Zahlschullehrer gelangen.

Eben so wenig läßt sich leugnen, daß im Durchschnitt die in den Zahlschulen befindlichen Kinder gesitteter sind, als die in den Armenschulen; daß jene mehr Zeit zum häuslichen Fleiß haben, als diese; daß auf jene die Aeltern mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwenden, als auf diese; — lauter Umstände, die dem Lehrer an einer Zahlschule seine Arbeit erleichtern.

Man rechne hiezu, wie viele Schulversäumnisse in den Armenschulen vorkommen, von denen man in Zahlschulen nichts weiß. Sind die Aeltern, sind Geschwisterte krank, ist eine Arbeit schnell zu fertigen, so bleiben die Kinder armer Aeltern nicht selten aus der Schule weg, und wer könnte hier mit unerbittlicher Strenge einschreiten; wer sieht nicht ein, daß gar häufig die Armen blos auf die Pflege und Unterstützung ihrer Kinder angewiesen sind? In Zahlschulen kommen diese Fälle offenbar weit seltner vor. Wer vermag aber sich vorzustellen den Aerger, die Beschwerden, die nur allein hieraus dem Armenschullehrer erwachsen? Um dieß zu wissen, muß man selbst eine solche Stelle bekleidet haben.

Eine weitere hieher gehörende Bemerkung ist die, daß Kinder in Zahlschulen theils selbst mehr Bücher zu ihrer allgemeinen Bildung, namentlich im Fache der Geschichte, besitzen, oder sich solche zu verschaffen Gelegenheit haben, und daß dadurch dem Lehrer manche Erleichterung zu Theil wird, indeß es auch hieran den Kindern in den Armenschulen gänzlich fehlt.

Dazu kommt endlich, daß in den einzelnen Klassen der Armenschulen eine weit größere Anzahl von Schulkindern sich befindet, was ganz natürlich den Lehrer während der Schulzeit mehr anstrengt und nach derselben ihm mehr Zeit kostet, wenn er anders gewissenhaft die Arbeiten seiner Schulkinder durchsieht und sich auf seinen Unterricht vorbereitet.

Es ist darum eine sehr irrige Ansicht, wenn man zuweilen Aeußerungen vernimmt, als ob an den Armenschulen auch ein geringer befähigter Lehrer gut genug wäre; — nein, gerade an diesen Schulen sind die allertüchtigsten, erfahrensten erforderlich, wenn sie mit Segen wirken sollen, wenn man die große Menge, die blos auf den Schulunterricht beschränkt ist, wahrhaft aufklären will.

(Schluß folgt.)

Hiesiges.

Gemeinheit über Gemeinheit!

Gestern hat der Herausgeber der alten und neuen Zeit abermals eine Epistel als »schlüßige Erwiederung« an den Herausgeber des Tagblattes zur öffentlichen Kunde gebracht. Besseres hätte der Mann gewiß nicht thun können, um alles dasjenige zu bestättigen, was der Herausgeber des Tagblattes über ihn zu sagen sich gezwungen sah. Wer vielleicht dachte, daß ihm irgend zu viel geschehen, der lese die obgemeldete Epistel, welche aus der Feder des Herrn von Reider selbst geflossen ist, und wo nur noch ein Rest von Schicklichkeitsgefühl vorhanden ist, da wird diese Epistel nach ihrem Werthe gewürdiget werden.

Der Herausgeber des Tagblattes kann und wird übrigens seine natürliche Stellung zu Herrn v. Reider wohl beachten, und auf die gegenwärtigen, sowie auf alle etwa noch kommenden Schmähungen und

Digitized by Google

Lästerungen desselben auch nicht das Geringste mehr erwiedern. Denn da, wo eine solche Ausartung Gefallen erwecken kann, da wird kein Mann von nur einigem Ehrgefühle sich rechtfertigen wollen, und wo man wieder dergleichen Ausfälle nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß, da ist jede weitere Rechtfertigung des Angegriffenen überflüssig.

Wenn demnach der Herausgeber des Tagblattes sich ferner hin durchaus jeder persönlichen Erwiederung auf persönliche Angriffe enthalten wird, so kann er doch, als Herausgeber eines hiesigen Lokalblattes nicht umhin, da aufzutreten, wo über Gemeindeangelegenheiten unrichtige Ansichten aufgestellt und verfälschte Angaben dargeboten werden, oder wo Jemand seine Privatsache zur öffentlichen macht, und sie daher der öffentlichen Beurtheilung anheimstellt. Aus diesen Gründen soll in den nächsten Nummern des Tagblattes eine Widerlegung der Reiderischen Ansichten über Getraidmagazine erfolgen, sowie auch das unaussprechlich Gemeine des Reiderischen Benehmens, als öffentlich genannter Redakteur einer Zeitung, etwas näher beleuchtet werden wird. —

* Sonst und jetzt, oder die alte und die neue Zeit.

(Eingesandt.)

Sonst, wenn man sich einen Spaß machen wollte, wenn man sehen wollte, was im Schimpfen als Höchstes geleistet werden könne, ging man, (wie besonders von Fremden oft geschah) auf den Markt in Nürnberg, um entweder mit Wort oder That einer Höckerin, die weder lesen noch schreiben konnte, die Zunge zu ziehen, und eine Sündfluth origineller Schimpfworte, merkwürdiger als das Wahrzeichen am schönen Brunnen, *) ergeß sich über die Lippen der beredten Krämerin.

Jetzt, — jetzt ist die Welt ganz anders geworden. Die Höckerinnen auf dem Markte sind jetzt gebildete Personen, können lesen und schreiben, (was, beiläufig gesagt, einzelne »wissenschaftlich gebildete« Menschen nicht sonderlich gut können **), und wenn jetzt einer sich einen Spaß machen will, so darf er nicht, wie sonst geschah, an den Kram einer Höckerin stoßen, sondern er braucht nur einen gewissen »wissenschaftlich gebildeten Mann« zu berühren und ein Schwall von originellen Schimpfworten ergötzt das gesammte Lesepublikum eines Schimpfblattes. O, alte, o neue Zeit! X...

*) Ein gewisses altes Weib in Mannskleidern.

Vaterländisches.

— Gegen den Redakteur der Speyerer Zeitung sind zwei Anklagen erhoben worden. Er wird beschuldigt: zur Empörung und Bewaffnung gegen die Regierungsgewalt aufgefordert, und eine Verläumdung des Gesammtministeriums verbreitet zu haben.

— Gestern (am 8. d. M.), als am Geburtsfeste der regierenden Königin fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Bibliothek- und Archivgebäudes zu München statt, und wurde bei dieser Gelegenheit vom Minister des Innern, Herrn Fürsten von Wallerstein, eine passende Rede gehalten.

— Die erste protestantische Stadtpfarrer-Stelle zu Dinkelsbühl mit einem Ertrage von 1233 fl. 40 kr. (mit 25 fl. Lasten) ist erlediget. Bewerbungen sind vom 30. Juni an binnen 6 Wochen beim Stadtmagistrate einzureichen. —

— Am 2. d. M. versuchte ein Tischlergeselle zu Augsburg sich selbst zu entleiben, indem er sich ein Messer in die Brust stieß, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Er lebt noch und man kennt den Grund dieses Vorhabens noch nicht.

— Der landwirthschaftliche Verein des Oberdonaukreises zählt bereits über 1400 Mitglieder. Er hat

**) Für Leser, welche ihre Muttersprache nur ein klein wenig verstehen, ist wohl die Bemerkung überflüssig, daß der Schimpfartikel des »wissenschaftlich gebildeten Mannes« so voller Sprachunrichtigkeiten ist, daß man ordentlich auf den Gedanken kömmt, der Verfasser habe geradezu zeigen wollen, wie weit manche Menschen es im Schlechtschreiben bringen können.

Digitized by Google

nunmehr zu Augsburg ein geräumiges Lokale gemiethet, eine Bibliothek und ein Lesezimmer angelegt, sowie auch eine Modellen- und Sämereien-Kammer, und einen Garten gepachtet, in welchem Versuche mit allen Arten von Sämereien gemacht werden sollen.

☞ Zur Nachricht.

Von Seiten der unterzeichneten Expedition wird hiemit bekannt gemacht, daß zur größeren Bequemlichkeit der bisherigen verehrlichen Abnehmer, sowie der neuen Besteller, nachstehende Herren, aus reiner Theilnahme und zur Beförderung der guten Sache es übernommen haben, die in ihrem Districte bestellten Exemplare von 6 Uhr Abends bis 8 Uhr in ihren Wohnungen verabfolgen zu lassen:

1) Herr Drexel, Spezereihändler in Gostenhof.
2) Herr Looß, Gastwirth zum goldnen Schwanen in Wöhrd.
3) Herr Christ. Scharrer, Spezereihändler (im District von St. Jacob bis Frauenthor).
4) Herr Jacob Schnerr, Buchbindermeister (Lorenzer District).
5) Herr Wilberger, Antiquar (District von St. Sebald, bis zum neuen Thor und Haller-Thürchen.
6) Herr Christ. Sigm. Zindel, Gartenbesitzer (Haus-Nr. 31 zunächst dem Gottesacker bei St. Johannis).

Wem es also nicht bequem seyn sollte, das Blatt auf der Expedition abzuholen, der kann es bei einem der genannten Herren, gegen Vorzeigung der Quittung, in Empfang nehmen. Die erste Meldung, Einschreibung und monatliche Bezahlung geschieht jedoch auf der Expedition des Volksboten, wo die Quittung ausgefertigt wird.

Auch ist jetzt die Veranstaltung getroffen, daß das Blatt von morgen an pünktlich um ½ 6 Uhr Abends auf der Expedition und um 6 Uhr bei obgenannten Herren zu haben seyn wird.

Nürnberg den 10. Juni 1823.

Die Expedition des deutschen Volksboten.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 10. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
R. Roß.	Hr. Aster, Major im königl. Sächs. Diensten, mit Frau Gemahlin	v. Dresden.
„	Hr. Fink, Particul	Lörrach.
B. Hof.	Hr. v. Kohlhagen, Königl. Kreis- u. Stadtger. Direkt	Ansbach.
„	Sr. Durchl. Prinz zu Solms-Braunfels, K. Preuß. Major	Braunfels.
„	Hr. Eckart, Kaufmann	Frankfurt a/m
„	Hr. Ballwagner, Particul	Augsburg.
„	Hr. Lehmer, Particul	Augsburg.
„	Hr. Fick, Stud	Steben.
W. Mann.	Hr. Hartmann, Doct. med.	Tübingen.
„	Mad. Treauff	Fäßi.
„	Hr. Bar. v. Utzschneider, Geh. Rath	München.
„	Hr. Weidner, Balletmeister, mit Gemahlin	Dresden.
„	Hr. Kubler, Rentier	Strasburg.
„	Hr. Gowens, Gentilhome	London.
„	Mad. Rosalie Lüzemeier	Mergentheim.
„	Hr. Fellner, Priester u. Stadtaoperovices	Eichstadt.
„	Hr. Carolo Romina, Rentier	Venedig.

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 3. und 7. Juli.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest. Schffl.	Neue Zufuhr. Schffl.	Gesammt-Summe. Schffl.	Verkauft. Schffl.	Eingestellt verblieben. Schffl.	Höchster Preis des Scheffels. fl.	kr.	Mittel- Preis des Scheffels. fl.	kr.	Niedrigster Preis des Scheffels. fl.	kr.	Gegen die vorigen Mittelpreise gefallen. fl.	kr.	gestiegen. fl.	kr.
Korn	16	157	173	145	28	16	15	15	11	14	—	—	7	—	—
Waizen	58	656	714	509	205	24	15	22	28	19	—	—	—	—	6
Gerste	5	31	36	23	13	15	—	14	—	13	30	—	—	—	—
Haber	94	140	234	207	27	8	30	7	36	7	15	—	—	—	9

Nürnberg, den 8. Juli 1832.

Der Magistrat.

Binder.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Mittwoch. **Nr. 32.** 11. Juli 1832.

** Die Lehrer an den Armenschulen in Nürnberg.

(Schluß.)

Was wird nun aber dem Lehrer an der Armenschule für seine große Mühe und Plage? Der Lehrer an einer Zahlschule kann zu gewissen Zeiten auf Geschenke rechnen, und gar mancher weiß diese Zeiten so zu vervielfältigen, daß nicht nur beim Eintritt in die Schule, sondern auch am Neujahr, an Johannis, am Geburtstag und Namenstag und beim Austritt aus der Schule, die Kinder seiner gedenken; — dem Armenschullehrer aber bleibt es in den meisten Fällen überlassen, den guten Willen für die That zu nehmen. — Dem Lehrer an einer Zahlschule bietet sich bei den Verbindungen, in denen er zu seinen Schulkindern und deren Aeltern steht, weit leichter Gelegenheit dar, Privatunterricht zu geben und sich dadurch etwas verdienen zu können, indeß der Lehrer einer Armenschule weit weniger der wohlhabendern Klasse bekannt wird. Und endlich hat der Armenschullehrer 350 fl., während der Zahlschullehrer 500 fl. fixe Besoldung bezieht. Ob damit ein Familien-Vater sich und die Seinigen anständig ernähren kann, das bedarf wohl keiner weitläufigen Untersuchung.

Zwar hat schon im Jahr 1811 eine allerhöchste Verordnung festgesetzt, daß jede Schulstelle in Städten wenigstens 400 fl. ertragen soll, — allein diese Verordnung ist bis auf heutigen Tag ohne Vollzug geblieben. Zwar wurde in Nürnberg das Schulwesen wie sich nicht läugnen läßt, sehr gut organisirt, allein gerade in dieser Beziehung schlich sich eine große Ungleichheit ein. Ueberdieß trägt die Kommune wohl zu den Zahlschulen, wie bekannt ist, jährlich eine bedeutende Summe, aber Nichts zu den Armenschulen bei; denn letztere beruhen blos auf Stiftungen.

So viel aus keiner andern Ursache, als weil in dem frühern Aufsatz wohl der Lehrer mit 500 und 600 fl. Gehalt gedacht ist, aber nicht derer mit 350 fl.

Eine andere Frage, ob man nicht lieber den Unterschied zwischen Zahl- und Armenschulen ganz aufheben und zum Nutz und Frommen der Kinder beide Arten von Schulen vereinigen sollte, mag ein ander Mal untersucht werden. Y...

Hiesiges.

* Theater in Nürnberg.

(Etwas verspätet.)

Unsere Theaterdirektion beweist durch die von Zeit zu Zeit aufgeführten gediegenern Meisterwerke, daß sie gerne einem bessern Geschmacke huldigen möchte, wenn sie nur vom Publikum unterstützt würde. Sie führte uns gestern das alte Meisterwerk: Mina von Barnhelm oder das Soldatenglück, von dem großen Meister Lessing, vor. Die Darstellung war gelun-

Digitized by Google

gen; besonders befriedigend waren die Darstellungen der Damen Sostman und Geißler in Franzisca und Mina, dann der Herrn Ball in Riccaut, Hahn in Werner und Franke in Tellheim. Aber der geringste Theil des Publikums fand sich gut unterhalten. Rechts und links, und hinter und vor sich hörte Einsender dieses Aeusserungen der langen Weile. Die Logen waren nicht halb gefüllt!

Woher diese auffallende Erscheinung? Die Antwort wird nicht schwer, sobald man ein wenig auf die Stimme des das Theater gewöhnlich besuchenden Publikums merkt. Dasselbe will unterhalten seyn. Dazu ist aber nöthig, daß immer Neues komme, ob gut oder schlecht, wenn es nur unterhält. Wir wissen, daß auch die unbedeutendsten Artikel, wenn sie nur eine gewisse Façon haben, unterhalten können. So haben wir in der neuesten Zeit gesehen, daß selbst die schlechtesten Artikel in schlechten Flugblättern, ja der unglaublichste Unsinn geeignet war, Vielen die weidlichste Unterhaltung zu gewähren; je toller sie waren, desto lieber wurden sie oft von Vielen verschlungen.

So mit dem Theater. Die sieben Mädchen in Uniform gewährten der Theaterdirektion mehr Einnahme, als die Jungfrau von Orleans, oder Mina von Barnhelm. Natürlich; die Genußlust ist unersättlich in Veränderungen; wie jede Lust. Wie ganz anders bei den Franzosen und Engländern! Wenn diese ihre Theater gefüllt sehen wollen, führen sie die alten Meisterwerke ihrer großen Dichter, Corneille, Moliere, Shakespeare auf; unsere Theaterdirektionen müssen ihre Zuflucht zu den modernen Fabrikartikeln nehmen, und Hans Dampf in allen Gassen spricht unsere Sinne mehr an, als Nathan der Weise.

Mit Unrecht gibt man unsern Theaterdirektionen die alleinige Schuld des schlechten Geschmackes an der dramatischen Dichtkunst; sie wollen leben, und finden im Publikum wenig Anklang, wenn sie nicht dem Geschmack der Mehrheit huldigen. Freilich tragen sie dadurch wieder selber dazu bei, daß der gute Geschmack sich nie erhole, und würdigen den ächten Dienst der göttlichen Kunst zu einem wahren Baaldienst herab. Möchten Theaterdirektionen und das Publikum gemeinschaftlich wirken, um auch in dieser Hinsicht Besseres herbeizuführen!

Nürnberg, den 9. Juli 1832. O...

Gemeinnütziges.

Ueber die Nützlichkeit der Gewerbs-Vereine.

Wenn der Zweck eines solchen Vereins vorzüglich dahin geht, aus eigentlichen Professionisten und Handwerkern eine Gesellschaft zu bilden, welche sich zu Zeiten versammelt, um über dasjenige zu sprechen und zu berathen, was ihre Erzeugnisse erleichtern und verbessern kann, so muß sie auch solch wohlthätiges Streben auf eine dem Zeitgeiste angemessene Art in Gang bringen, was früher die Aufgabe der Zünfte gewesen ist. Wenn der wohlthätige große Zweck solcher Institute: «Entwicklung und Aufschwung der Gewerbe in ihrer ganzen Umfassung,» wesentlich befördert werden soll, so darf das Hauptmittel nicht entbehrt werden, durch welches die Mitglieder Gelegenheit erhalten, sich allgemeiner auszubilden, und wodurch sie die Fähigkeit und Uebung erlangen, an den Berathungen thätigen Antheil zu nehmen und sich auf eine verständige Art über die in den Sitzungen zum Vortrag kommenden Gegenstände mit Gründlichkeit und Sachkunde auszusprechen.

Soll der Gewerbstand zu höherer Bildung geführt werden, so muß ihm die Gelegenheit hiezu dadurch gegeben werden, daß er mit Personen aus anderen Ständen, mit Staatsbeamten, Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern ꝛc. in Berührung komme; daß er sich denselben freimüthig nähere, sich mit ihnen über gewerbliche Gegenstände besprechen, ihre Meinungen und Ansichten vernehmen, dagegen aber die seinigen entgegenstellen könne, denn nur durch Austausch wissenschaftlicher Bemerkungen und praktischer Erfahrungen können die zu hoffenden segensreichen Resultate hervorgebracht werden.

Wenn die Einrichtung getroffen wird, daß eingehende Anzeigen, Anfragen und Vorschläge den aus

Digitized by Google

Sachkundigen für jedes Fach zusammengesetzten Abtheilungen zur Untersuchung, Prüfung und Begutachtung abgegeben werden, so hat dieß den guten Erfolg, daß der praktische Fabrikant oder Professionist sich in Berichtserstattungen übt und hierin Kenntniß erlangt. Diese Selbstwirksamkeit und dieses Eingreifen in die Geschäftigkeit des Vereins ist für die in der Regel blos mechanisch wirkenden Mitglieder mit größerem Nutzen verbunden, als es der Vortrag gelehrter Abhandlungen wäre, bei welchen sie sich unthätig zu verhalten und blos zu hören haben.

Diese Bedingungen eines Gewerb-Vereins würden dem Professionisten also durch die anwesenden Vorbilder besonders Gelegenheit geben, sich sprachrichtig, deutlich, zusammenhängend ausdrücken zu lernen, damit sein Vortrag allgemein verständlich wird, es mag nun schriftlich oder mündlich geschehen. Indem dadurch der Handwerker die bessergewählten Ausdrücke kennen und anwenden lernt, wird er durch den öftern Umgang mit gebildeten Männern unvermerkt auch die feinern Manieren, den zwanglosen Ton der höhern Gesellschaft annehmen, ohne in Nachäfferei zu verfallen. Für Bürger konstitutioneller Staaten ist es kein geringer Vortheil, wenn sie die durch mangelhafte Erziehung vernachlässigte Ausbildung so praktisch noch nachholen können; denn mancher patriotisch gesinnte Geschäftsmann wagt sich oft nicht, den ehrenvollen Ruf eines Abgeordneten anzunehmen, weil er nicht gewohnt ist, öffentlich zu sprechen, und überhaupt mit Männern, die außer seiner Sphäre sind, umzugehen. An die Stelle falscher Bescheidenheit wird das Gefühl seiner Rechte als Mensch und Bürger treten, und wo es gilt, ein Wort zu seiner Zeit und am rechten Orte zu sprechen, wird der freigebildete Geschäftsmann mit Würde und Anstand seine Stimme erheben!

Die wahre Freiheit *).

In einer Zeit, wie die jetzige, wo alle Elemente des bürgerlichen Lebens in Bewegung sind, um das rechte Gleichgewicht zu finden, — wo klare und unklare Wünsche, gerechte und ungerechte Beschwerden, billige und unbillige Forderungen sich unaufhörlich durchkreuzen, — wo das gegenseitige Mißtrauen auf's Höchste gestiegen ist, — wo ein blinder fanatischer Haß an die Stelle der bürgerlichen Eintracht zu treten und jede besonnene Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten forthin unmöglich zu machen droht, — wo auf beiden Seiten die Stimme der Leidenschaft die der Wahrheit bei weitem übertönt, und wo, gleichfalls auf beiden Seiten, vielfache Mißgriffe die gute Sache, d. h. das ruhige, gesetzmäßige Fortschreiten der bürgerlichen Freiheit und Ordnung, gleich sehr gefährden: — in einer solchen Zeit ist es nöthiger als jemals, daß Jeder, dem irgend ein öffentlicher Wirkungskreis zugewiesen ist, seinen Standpunkt richtig erkenne, und mit dem Bewußtseyn von dessen Wichtigkeit zugleich den festen Entschluß verbinde, die durch das Gesetz bezeichneten Grenzen auf keine Weise zu überschreiten. In der allgemeinen Verwirrung aller Ideen und Bestrebungen, in dem wilden Sturme, der ganz Europa mit dem äußersten Unheile bedroht, zeigt sich, gleich einem Leuchtthurme, nur ein fester und lichtvoller Punkt, den jeder echte Freund des Vaterlandes unverwandt im Auge behalten muß, um das schwankende Schiff retten zu helfen. Dieser lichte Punkt, dieser einzige Rettungsanker ist — das Gesetz.

Die wahre Freiheit ist nichts anderes, als die Herrschaft des Gesetzes. Jede Abweichung von dem Gesetze, von welcher Seite sie auch kommen möge, ist Willkühr und tadelhafter Unfug. Das Wollen der Menschen, wer sie auch immer seyen, ist schwankend, unsicher, dem Einflusse der Leidenschaften und des Irrthums preisgegeben. Deßhalb muß da, wo Freiheit seyn soll, der Wille des Gesetzes und nicht der Wille des Menschen gelten. Selbst ein unvollkommenes Gesetz ist hundertmal besser, als Gesetzlosigkeit. Wer es verletzt oder umgeht, wäre es auch unter dem glänzendsten Vorwande, begeht einen Frevel, und untergräbt den stärksten Grund-

*) Aus der Rede des Appellationsgerichtsrathes Hilgard bei Eröffnung des Geschwornengerichtes zu Zweibrücken, am 4. Juni d. J.

Digitized by Google

pfeiler der öffentlichen Wohlfahrt. Wer dem Gesetze untreu wird, ist weder werth noch fähig, frei zu seyn, und der beste Bürger, der wärmste Freund des Vaterlandes und des Volkes ist immer der, dem das Gesetz mehr gilt, als seine persönliche Neigung oder Ansicht, und der sich nie versucht fühlt, die Eingebungen seiner Schwärmerei oder seines Ehrgeizes auf Kosten des Gesetzes geltend zu machen.«

Vaterländisches.

— Se. Majestät der König wurde auf der Reise nach Brückenau zu Bamberg, Morgens 8 Uhr, vom Erzbischofe und allen Zivil- und Militärbehörden, dem Stadtmagistrate und den Gemeindebevollmächtigten empfangen, welche Sr. Majestät in 18 Chaisen bis Strullendorf entgegenfuhren, und sehr freundlich aufgenommen wurden.

— Alles Uebertriebene wird lächerlich. Im Augsburger Tagblatt Nr. 186 v. 8. Juli steht folgende Anzeige: »Deutscher Westenzeug. Wer schönen dauerhaften Westenzeug mit zwei oder drei deutschen Farben zu verkaufen hat, beliebe es öffentlich, oder bei der Expedition dieses Blattes anzuzeigen, weil mehrere Lust haben, dergleichen zu kaufen.« —

— Das Reg. Blatt vom 6. Juli Nr. 25 enthält eine allerhöchste Verordnung, die Vermehrung des Ober-Appellationsgerichts mit einem 6ten Senat, und die Vereinigung des Kassationshofes für den Rheinkreis mit dem Ober-Appellationsgerichte betreffend. Hiernach erhält dieser Gerichtshof einen Direktor, 6 Räthe und einen Sekretär mehr. Demselben als Kassationshof für den Rheinkreis wird ein Staatsbeamter mit der Funktion eines Generalprokurators beigegeben. Durch diese Vereinigung ist an der innern Einrichtung des Kassationshofes, an den Gesetzen und Verfahren nichts geändert. Dieser Kassationshof soll nur aus Richtern, welche der französischen Gesetze kundig sind, gebildet werden, daher werden Richter aus dem Rheinkreise zum Ober-Appellationsgerichte berufen. Der Kassationshof tritt mit dem 1. Oktober in Wirksamkeit.

— Das Mittagprädikatur-Beneficium zu Wemding ist erledigt; Ertrag 508 fl. 3¾ kr. Lasten 72 fl. 45⅝ kr. Bewerber haben ihre Gesuche binnen 4 Wochen vom 29. Juni bei dem Magistrate in Wemding zu überreichen.

— Seit 3 Tagen wurden neuerdings in München über 200 Gewichte von Seite der K. Polizeidirektion konfiscirt. Bei einem Metzger fehlte es an der Waage so sehr, daß es am Pfund um 7½ Loth differirte.

— Die zweite protestantische Pfarrstelle in der untern Stadt zu Regensburg ist erledigt. Ertrag 885 fl. 20½ kr. Die Bewerbungen werden binnen sechs Wochen vom königlichen protestantischen Consistorium gewärtigt.

— Die combinirte Pfarrei Buchbrunn und Reperndorf ist in Erledigung gekommen. Buchbrunn: Ertrag 278 fl. 17¾ kr. Lasten 3 fl. 19¼ kr. Reperndorf: Einkünfte 896 fl. 59¼ kr. Lasten 5 fl. Anmeld. Termin 6 Wochen vom 18 Juni.

— Der heurige Wollenmarkt von Donauwörth lieferte nachstehende Resultate: I. Zufuhr. Die aufgelagerte Wolle betrug 250 Zentner 54 Pfund. Auf Muster wurden verkauft 153 Ztr., zusammen 403 Ztr. 54 Pfd., und zwar: 1) feine spanische Wolle 40 Ztr. 60 Pfd., 2) feine Bastard 97 Ztr. 30 Pf., 3) mittelfeine 84 Ztr. 95 Pfd., 4) rauhe Bastard und einschürige Landwolle 170 Ztr. 89 Pfd., 5) Raufwolle 9 Ztr. 80 Pfd. II. Verkaufspreise: Die feine spanische Wolle zu 100 bis 115 fl., die feine Bastard zu 88 — 95 fl., die rauhe Bastard und einschürige Landwolle zu 68 — 75 fl., die Raufwolle zu 63 — 67 fl. III. Erlös. Die sämmtliche Zufuhr wurde verkauft und daraus erlöst die Summe von 33,867 fl. Von der für Belebung und Erleichterung des Verkehrs dahier bestehenden Aktiengesellschaft wurden entnommen: vor dem Markte 1105 fl., auf dem Markte selbst 2300 fl., im Ganzen 3405 fl.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Mittwoch. **Nr. 33.** 12. Juli 1832.

Gemeindliches.

* Erwiederung.

Friedlicher wäre es wohl gewesen, wenn das »friedliche Mährchen über ein unfriedliches« in Nr. 30 des Tagblattes unterblieben wäre, weil es zu viel Herausforderung zur Beleuchtung von Gegenständen enthält, welche stets den Zankapfel der Vierzehner und Einundzwanziger bildeten. Ein abermaliges Beginnen dieses Kampfes zu verhindern war der Zweck des Aufsatzes in Nr. 28 des Tagblattes, denn faktisch ist es, daß die im Magistrat sitzenden Einundzwanziger eine Zeit her öfters in öffentlichen Blättern, und namentlich in Nr. 18 der alten und neuen Zeit, angegriffen wurden, welche immer das Organ der Vierzehner war, und dessen Debit einer ihrer entschiedensten Anhänger hatte; dieses und einige andere Raisonnements in Gesellschaften berechtigten immerhin zu sagen, es scheint, daß sie diesen Angriffen nicht fremd waren, und daher eine Warnung zu rechter Zeit war.

Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß wenn dem Magistratsrath, welcher 3 Jahre früher seine Wahl zu verhindern wußte, später dieselben Verhältnisse und Mittel zu Gebot gestanden wären, er sie wie früher ebenfalls benützt haben würde, um seine Wahl zu einer Stelle zu verhindern, welche ihm bei seiner Denk- und Handlungsweise neben seinen bürgerlichen Geschäften nur lästig und störend seyn muß.

Um den Verfasser des friedlichen Wörtchens über ein nach seiner Meinung seyn sollend unfriedliches zu überzeugen, daß gedachter Aufsatz in Nr. 28 nur die Erneuerung eines alten Kampfes verhindern sollte, will Einsender dieses für dießmal von den in diesem friedlichen Wörtchen enthaltenen Herausforderungen zur Besprechung von Sachen Umgang nehmen, welche zu weit führen würden; dagegen ihm persönliche Aufklärung über so Manches in hiesiger Stadt auf eine Weise ertheilen, daß sich die von ihm gewählten Ausdrücke vollkommen rechtfertigen *).

Gerade heraus ist am Besten.

Unter dieser Ueberschrift enthält das Tagblatt Nr. 31 einige Worte, die einen andern in Nr. 26 enthaltenen Aufsatz »zeitgemäße Betrachtung« berühren, worin auch mein Name vorkommt, ich finde mich dadurch bewogen zu erklären: daß ich an diesem Aufsatze keinen Theil hatte und ungerne die Veröffentlichung einer Erklärung sah, die nicht dafür bestimmt war. Da sie nun aber einmal ohne mein Zuthun in das Publikum kam, so stehe ich nicht an zu wiederholen, was ich in jener gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten erklärte:

*) Die Redaktion dieses Blattes ist dazu ermächtigt, auf Verlangen den Zusammentritt dieser Herren zu verwirklichen.

Digitized by Google

daß es meine innigste Ueberzeugung ist, daß diejenige Verwaltung, welche des öffentlichen Vertrauens entbehrt, nichts Gutes mehr wirken kann, und daß daher die bürgerlichen Mitglieder derselben, so wie sie den Mangel dieses Vertrauens erkennen, am besten thun, sie zu verlassen und ihren Mitbürgern durch eine neue Wahl Gelegenheit zu geben, die Männer ihres Vertrauens zu wählen.

Ob es selbstsüchtig, schwach und eitel genannt werden kann, wenn der entsprechende Entschluß aus einer solchen Ueberzeugung hervorgeht, überlasse ich der Beurtheilung eines jeden Mitbürgers; ich kann mich davon so wenig überzeugen, als von dem Verdienst, einen Posten zu behaupten, dem eben das abgeht, was ihn verdienstlich machen kann, nämlich: das öffentliche Vertrauen zu dem, der ihn trägt, und die dadurch bedingte Fähigkeit, für das Wohl der Gemeinde nach seinen Kräften zu wirken. Dem Einzelnen mag es genügen, mit Verzichtleistung auf jede äußere Anerkennung im innerlichen Bewußtseyn Entschädigung zu finden, und sich damit über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen; dem Ganzen kann es aber nicht frommen und hat ihm nie gefrommt, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt und wie es uns das Vorbild alles konstitutionellen Lebens, England, noch täglich vor Augen stellt.

Von Androhungen des Austritts hat übrigens weder jetzt noch früher die Rede seyn können, und es bedurfte daher auch keiner ernstlichen Versuche sie zu verwirklichen; um zu drohen, müßte Jemand vorhanden seyn, der sich bedrohen ließe und eine Ursache, aus der man drohte; beides aber fehlt; den Eigendünkel wird kein Magistratsrath haben, zu glauben, daß an ihm allein das Wohl der Stadt hängt, und er wird sich daher nie einfallen lassen, eine Drohung zu machen, die Niemand berühren würde; er kann Ursachen haben, sich aus der Verwaltung zurückzuziehen, er kann aber den Austritt nicht bewirken, ohne die Eigenschaft als wahlfähiges Mitglied der Gemeinde aufzugeben oder sich als ungehorsamen Bürger ausschreiben zu lassen, Opfer, die zu bringen wohl jeder erwägen wird, ehe er das Daseyn überwiegender Gründe für seinen Austritt erkannt hat. — Ich werde mich nicht scheuen, eines oder das andere im eintretenden Fall zu bringen, bis dahin aber wie bisher meine Pflichten mit Unerschrockenheit, Eifer und Treue zu erfüllen wissen.

Nürnberg, d. 12. Juli 1832.

Georg Bestelmeyer,
Magistratsrath.

Hiesiges.

Anfrage und Rüge.

Gestern Nachmittags um 2 Uhr konnte man mehrere Knaben an der Katharinenmühle bei niedrigem Wasserstande in der Pegnitz baden sehen. — Dieses Schauspiel lockte eine Anzahl Kinder und Erwachsene — namentlich Mädchen — auf die Brücke, und der Einsender sah zu seiner Verwunderung einen Polizeisoldaten vorübergehen, welcher zwar mit mehrern nicht badenden Knaben einige Worte wechselte, aber weiter kein Hinderniß gegen diese grobe Verletzung öffentlicher Zucht und Sitte einlegte. — Es dringt sich daher mit Recht die Frage auf: ob ein solcher Unfug, der in unsern Polizeigesetzen vorgesehen ist, geduldet werden kann, und ob die Obrigkeit nicht strenger auf die Beobachtung der öffentlichen Schamhaftigkeit zu wachen hat?

X.

Welthändel.

Deutschland.

Frankfurt. — Die Beschlüsse der Bundesversammlung sollen nun demnächst bekannt gemacht werden. Die pünktliche Handhabung der Bundesakte, die Angelegenheiten der Presse und fördernde Anordnungen in Betreff des Handelsverkehrs sollen die Hauptpunkte der zu erwartenden Beschlüsse bilden. —

Preußen. — Der in Rheinpreußen kommandirende General Borstel soll von seiner Regierung die Weisung erhalten haben, bei ausbrechen-

Digitized by Google

den Unruhen in benachbarten deutschen Staaten sofort militärisch einzuschreiten, und den Aufforderungen der betreffenden Regierungen ungesäumt zu entsprechen, ohne erst einen besondern Befehl von der preußischen Regierung dazu abzuwarten. Zugleich soll an Frankreich bekannt gemacht worden seyn, daß wenn es seinerseits sich ebenfalls in die deutschen Angelegenheiten mischen würde, man dieß als eine Kriegserklärung betrachten würde. — Laut einer Bekanntmachung vom 23. Juni werden nicht nur die zur allgemeinen Staatsschuld gehörigen 5 prozentigen Forderungen, sondern auch die zu einem Betrage von mehr als 25 Millionen Reichsthalern stattfindenden und bisher mit 5% verzinsten Provinzialstaatsschulden vom 1. Januar 1833 an, nur mit 4% verzinst, und kann jeder, der hiemit nicht zufrieden ist, sein Kapital baar zurückempfangen. Diese weise Sparsamkeit ist im preußischen Staate schon seit lange zu Hause, und ihr hat man großentheils die Blüthe dieses Staates zu verdanken. Während der Jahre 1817—1828 hat die preußische Bevölkerung um ein Fünftheil, nämlich um 2,330,000 Einwohner, die französische Bevölkerung hingegen nur um den vierzehnten Theil, nämlich um 2,260,000 Einwohner zugenommen. Hieraus ergiebt sich am besten, daß Preußens Wohlstand im Laufe dieser 12 Jahre fortwährend zugenommen habe. — Auf der Danziger Rhede befindet sich seit dem 18 Juni eine russische Flotille von 8 Kriegsschiffen, welche 346 Kanonen und über 3000 Mann Truppen mit sich führt, ohne daß man deren eigentliche Bestimmung zur Zeit noch kennt.

— Churhessen. Das angekündigte Volksfest zu Battenberg in Hessendarmstadt wurde durch die Obrigkeit verhindert. Nun wollten die Theilnehmer das Fest zu Wellenberg in Churhessen feiern, worauf aber vom Kreisamt in Marburg ein Ministerialbeschluß bekannt gemacht wurde, zufolge dessen vom 28. Juni an alle Volksfeste im Allgemeinen untersagt seyen, weßhalb das ebengedachte Fest, wofern es wegen der Kürze der Zeit nicht abgesagt werden könne, als eine bloße Volkslustbarkeit betrachtet werde, welches weder durch Reden, Lieder, oder Trinksprüche u. dgl., gegen die Bundesverfassung, und die Verfassung einzelner deutscher Staaten gerichtet seyn dürfe. Für die pünktliche Befolgung dieses Befehls wurden drei namhafte Männer in Wetter bei Marburg verantwortlich gemacht. — Diese Verordnung verbreitete Bestürzung und Mißstimmung und entzog dem Feste eine große Anzahl seiner Theilnehmer. (R. K.)

Frankreich. — Der Moniteur widerspricht geradezu den in deutschen und englischen Blättern angeführten Gerüchten, zufolge welchen die französische Regierung an Oesterreich erklärt haben solle, sich nicht in die deutschen Angelegenheiten mischen zu wollen, so wie auch die Schritte, welche die sardinische Regierung, wegen der Besetzung Algiers durch Frankreich, gethan haben soll, als unwahr erklärt werden. General Sebastiani's Gesundheitszustände sollen wieder so bedenklicher Art seyn, daß er seinen Ministerposten nicht länger wird behaupten können.

England. — Im Unterhause werden jetzt die polnischen und belgischen Angelegenheiten lebhaft besprochen. In Bezug auf Letztere äußerte der Minister Grey selbst, daß die Unterhandlungen noch weitaussehend seyen, und deren baldige gütliche Ausgleichung wohl nicht zu hoffen stehe. — Also wollen wir auch hier von den hunderterlei Gerüchten über die Konferenzen zu London, so wie über die Schritte der beiden Könige von Holland und Belgien, weiter nichts anführen, da man doch nur im Nebel herumfährt, ohne zu wissen, woran man sich zu halten hat.

Vaterländisches.

Auf dem Münchner Viktualienmarkte wurden wieder 93 Gewichte konfiscirt.

Als Diensterledigungen sind ausgeschrieben:

Die Stellen eines Direktors, so wie von 6 Räthen und einem Secretäre beim Ob. Appel. Gerichte.

Die erledigte Rathsstelle beim Kreis- und Stadtgericht Nürnberg, so wie eine beim Kreis- und Stadtgericht München; — ferner eine Advokatenstelle in Kemnath.

Digitized by Google

Ernannt wurden: der Kaufmann Fickenscher zum bayerischen Konsul in Amsterdam; der Kaufmann J. Etlinger zum Konsul in Odessa, und der Kaufmann H. Meinel zum Konsul in Havre de Grace.

Herr M. G. Saphir hat die Redaktion des bayerischen Volksfreundes und des damit verbundenen Sonntagsblattes aufgegeben.

In St. Avold in Frankreich, — etwa 6—8 Stunden von der rheinbayerischen Gränze, — soll die Cholera mit großer Heftigkeit ausgebrochen seyn.

— Der Landbote vom 10. d. M. beschwert sich bitter über die Rohheit und den Muthwillen so mancher ungesitteter Menschen, welche die auf dem Friedhofe gepflanzten Blumen und sonstigen Gewächse geflißentlich zerstören, während in frühern Zeiten auch das kleinste Kind kein Blümchen berührte, wiewohl weder Geländer noch sonstige Schutzwehren vorhanden waren. Es ist ordentlich, als wenn man selbst den Todten in unserer so bewegten Zeit die Ruhe und ihr Bischen Aufputz nicht gönnte!

— Das Augsburger Tagblatt vom 10. d. M. bringt die so höchst wohlthätige Errichtung von Kleinkinderschulen zur Sprache, und giebt auch von der in hiesiger Stadt zu Wöhrd errichteten neuen Anstalt dieser Art Nachricht. — Es soll auch im hiesigen Tagblatte über diesen höchstwichtigen Gegenstand ausführlicher gesprochen werden.

— Der Herausgeber und Redakteur des Volkstribuns und einiger Flugschriften, Gottfried Widmann zu Würzburg, ist verhaftet und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

— Im armen Donaumoose, in der Gemeinde Karlshuld, — von welcher ein Theil bekanntlich mit dem Prediger Lutz zur protestantischen Kirche übertrat, — herrscht jetzt Streit und Verwirrung der Ansichten. Also eine neue Noth zu der alten! — Der protestantische Konsistorialrath Gabler, von Bayreuth, befindet sich jetzt daselbst, um die kirchlichen Verhältnisse der Gemeinde zu untersuchen.

Unterhaltliches.

Ein Herr war bei einem seiner Freunde eingeladen. Als man Limburger Käse auftrug, welcher noch nicht angeschnitten war, fragte der Gast den Wirth: „Wo soll ich den Käs anschneiden?“ — „Wo du willst,“ war die Antwort. Da rief der Gast unverzüglich seinen Bedienten, und befahl ihm, den Käs nach Hause zu tragen, weil er ihn dort anschneiden und essen wolle.

☞ Eingegangene Beiträge für den verunglückten Maurergesellen: Adam Kußbauer in Donaustauf:

	Transport	6 fl. 19½ kr.
den 7. Juli.	Von einem Ungenannten	2 fl. 42 kr.
	bis zum 12. Juli	9 fl. 1½ kr.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 12. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
R. Roß.	Se. Königl. Hoheit der Herzog Eugen von Wurtemberg, K. K. Ruß. General und Chef der Infanterie nebst Gefolge	Würtemberg.
„	Ihro Kgl. Hoh. die Frau Herzogin von Würtemberg	
„	Ihro Kgl. Hoh. Prinzessin Mathilde von Würtemberg	
„	Ihro Königl. Hoh. Prinz Paul von Wurtemberg	
„	Fräul. v. Pion	Stuttgardt.
B. Hof.	Hr. Roth, Pfarrer	Trometsheim.
„	Hr. Roth, Rechtskanditat	
„	Hr. Gands, Partikulier	Petersburg.
„	Hr. Witte, Partikulier	
W. Mann.	Herren Henzi, Wikowski, Androsaliewicz, Mireki, Schulze, Sierzpulowki, Januskiwski, Ramadowski, Rotoka, Limriani, sammtlich Polnische Officiere	Polen.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Freitag. **Nr. 34.** 13. Juli 1832.

Gemeindliches.

Noch ein Wort über die Rechnung des städtischen Getreidemagazins.

(Eingesandt.)

Die alte und neue Zeit hat in ihrer gewöhnlichen Manier einen weitern Angriff auf diese Rechnung gemacht, der abermals die heimtückischen, boshaften und verläumderischen Absichten des Verfassers an der Stirne trägt. Um ihn in der Kürze zu beleuchten, werden seine eigenen Worte angeführt.

1) »Nach euerer Rechnung habt ihr 160,500 fl. Schulden gemacht, um damit für 150,253 fl. 32 kr. Getreid einzukaufen, somit sind schon mehr als 10,000 fl. in euern Händen geblieben. Dann hattet ihr 11,337 fl. 1 kr. und 4,176 fl. 51 kr. — diese habt ihr auch behalten, ohne solche zu verrechnen, somit sind schon 25,000 fl. vorneweg verschwunden gewesen, welche wahrscheinlich die Herren für sich behalten haben, die die saubere Idee des Getreide-Magazins ausgeheckt haben.«

Wenn zwei zu einem Geschäft 10,000 fl. zusammenlegen, davon aber nur 8000 fl. gebrauchen, so werden auf ihren Büchern 10,000 fl. in Einnahme und 8000 fl. in Ausgabe stehen; hat deshalb der eine die übriggebliebenen 2000 fl. eingeschoben? Gerade so ist es mit der Getreidemagazins-Unternehmung; man hat für 160,500 fl. Aktien geschaffen; diese mußten in der Rechnung in Einnahme gestellt werden, sie wurden aber nicht gebraucht, was geschah nun? der Rechnungsteller gab sie zurück und stellte sie in Ausgabe. Wo ist hier nur ein Betrug denkbar? Wenn jemand einen andern betrügen will, so sagt er gewiß nicht zu ihm: ich habe von dir 1000 fl. empfangen, das läugne ich nicht, deshalb bekommst du sie aber doch nicht wieder; gerade so müßte aber der Rechnungsführer des Getreidemagazins gesprochen haben, denn er hat jene Summe und die angeführten 11,337 und 4176 fl. in Einnahme gestellt, und konnte sie nicht nehmen, ohne sie wieder in Ausgabe zu stellen; der Verfasser sage uns nun, wie jener es wohl angefangen haben mag, diese Gelder in einen Sack zu bringen?

Die Herren, welche nach des Verfassers Meinung die saubere Idee des Getreide-Magazins ausgeheckt und jene 25,000 fl. wahrscheinlich behalten haben sollen, müßten die sämmtlichen Mitglieder des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten des Jahres 1819 gewesen seyn; werden sie es der Mühe werth finden, einem solchen frechen Lügner und Verläumder gegenüber aufzutreten und ihn zum Beweise oder zur Genugthuung anhalten? Einsender dieses, der nicht zu jenen Männern gehört, würde sich durch einen solchen Menschen nicht an seiner Ehre gekränkt fühlen.

2) »Zur Prüfung der Rechnung wäre es nothwendig, zu erfahren, um welche Preise man die

Digitized by Google

20,000 Scheffel Getreid 1819 bis 1821 eingekauft habe. Nach dem Ansatze wäre der Scheffel Korn um 8 fl. gekauft worden, und das kostete er dortmals durchaus nicht. Wie leicht, daß man nur am Einkaufspreis 20,000 fl. gewonnen haben mag?«

Nach der einfachen Regel de tri ergibt sich, daß, wenn 17,687 Schäffel Korn 132,068 fl. gekostet haben, der Schäffel auf 7 fl. 28 kr. zu stehen gekommen ist; der Verfasser scheint des Rechnens unkundig, weil er 8 fl. herausgebracht hat; er weise nach, daß man es damals wohlfeiler kaufen konnte; die öffentlich bekannt gemachten Schrannenpreise jener Zeit werden ihm dieß unmöglich machen. Er sagt, es sey leicht, daß man nur am Einkaufspreis 20,000 fl. gewonnen haben mag; das wäre also so circa 1 ⅛ fl. am Schäffel. Der Verfasser muß sich wirklich gut auf eine solche Art des Gewinnstes verstehen, wenn er dies Kunststück für möglich hält. Es sucht keiner den andern hinter einem Busch, er habe nicht selbst einmal dahinter gesteckt! —

3) »Nach der Zinsrechnung zu 56,610 fl. sind also die Aktien mit 66,500 fl. erst nach 10 Jahren zurückbezahlt worden. Haben denn diese 66,500 fl. keine Zinsen getragen?«

Aus der Zinsrechnung geht gar nichts weiter hervor, als daß 56,610 fl. nach Abzug der angefallenen Zwischenzinsen bezahlt worden sind; die eigentliche Zinssumme ist ..... 61,943 fl. 28 kr.
wovon ..... 5,332 fl. 48 kr.
an Zwischenzinsen abgehen,
folglich noch ..... 56,610 fl. 40 kr.
verbleiben, und diese sind in der Uebersicht aufgenommen. Auch ohne diese Erläuterung wäre es klar, daß mit 56,610 fl. 40 kr. nicht 10 ¾ Jahre lang 160,500 fl. à 4% verzinset werden konnten, denn diese hätten jährlich 6420 fl. oder in 10 ¾ Jahren 69,015 fl. erfordert. Freilich liegt dem Verfasser nicht daran, die Wahrheit zu finden, sondern er sucht das Offenbarste nur zu verdrehen, um Unkundige zu täuschen.

4) »Für die Regiekosten von 150,000 fl. sind 30,000 fl. angesetzt, somit ist angenommen, daß in 30 Jahren man höre 90,000 fl. umsonst hinausgeworfen sind. Und das heißt man keine Verschwendung, alle Jahre 3000 fl. zum Fenster hinauszuwerfen?«

Nicht für die Regiekosten von 150,000 fl., sondern für die Bearbeitung des Getreides, die Unterhaltung des Magazins und Feuerversicherungs-Prämien sind in 10 ¾ Jahren 30,676 fl. ausgegeben worden, was auf ein Jahr 2854 fl. beträgt. Wer den Zweck will, der muß auch das Mittel dazu wollen; will man ein Getreidemagazin, so müssen auch die Kosten dazu aufgebracht werden, sowie sie jeder Geschäftsmann zu seinen Privatunternehmungen aufbringt, ohne daß er sie für zum Fenster hinausgeworfen hält.

5) »Bei der Abrechnung ist der Preis des Korns hört! um 12 ½ fl. pr. Schäffel angenommen, dann sollen 76,752 fl. übrig bleiben!!!«

Es ist keine Abrechnung hier geliefert, sondern nur gezeigt worden, daß wenn man gegenwärtig das Getraide verkaufte, nichts verloren wäre, sondern noch 76752 fl. übrig blieben; der Einkaufspreis thut hier gar nichts zur Sache, er geht übrigens aus der ad. 2 gemachten Rechnung hervor, und der Verfasser hat ihn, wiewohl falsch, selbst ausgerechnet. Verkauft man das Getreide nicht à 12 ½ fl., sondern niedriger, so wird natürlich weniger gewonnen, die Rechnung ist deßhalb doch richtig, denn wenn ich sage: verkaufe ich das Getreide à 12 ½ fl. so gewinne ich daran so und so viel; so frage ich: wo ist hier eine Unrichtigkeit?

Auf das übrige Geschreibsel geht Einsender dieß nicht ein, weil er es nur mit der Rechnung zu thun hat, und überhaupt kein Anhänger der Getraidmagazine ist, die er daher auch nicht vertheidigen mag, obschon er seine Hände nicht zur Aufhebung des hiesigen Magazins bieten möchte, so lange die Bürgerschaft sich nicht selbst dafür ausgesprochen hat; es ist dieß eine Sache der Meinung und daher an sich gleichgültig, welche vorgezogen wird.

Während übrigens Herr von Reider in demselben Blatte sich dagegen verwahrt, als habe er dem Magistrat den Vorwurf des Betrugs gemacht, beschuldiget er zu gleicher Zeit in dem obenbeleuchteten Aufsatz

Digitized by Google

die Magistratsräthe und Gemeindebevollmächtigten des Jahrs 1819 der gröbsten Betrügereien, welche auch von einem dritten nicht verübt werden konnten, ohne daß sie nicht Mitschuldige gewesen wären. — Derselbe Fall ist es, wenn er fragte: welche Achtung eine Obrigkeit verdiene, die ihre Amtshandlungen auf Betrug Anderer stütze, und sich nur damit entschuldiget, daß er damit die Bäcker gemeint habe, die das Publikum unter obrigkeitlichem Schutze betrogen haben; das sey, meint er, im Allgemeinen gesprochen und ein solcher Betrug kein Verbrechen und kein Vergehen, und das sagt ein Jurist, ein ehemaliger Landgerichtsassessor! Gott behüte uns vor solcher Jurisprudenz!

Unterhaltliches.

Letzte Empfindung eines zum Tode Verurtheilten. *)

Ein in England wegen Schriftverfälschung Verurtheilter später jedoch Begnadigter schilderte alles, was er von der Verkündigung seiner Sentenz bis zu seiner Hinrichtung empfunden. Die auffallendsten Punkte derselben: die allmählige Erlöschung jedes moralischen Gedankens; die in demselben Maaße zunehmende Schärfe und Durchdringlichkeit der Sinne, je schwächer und dahinschwindender die Eigenschaften der Seele wurden; die beinahe absolute Unmöglichkeit, sich zu religiösen Ideen zu erheben, aus welchem Allem sich ergiebt, daß der Tod für den abgehärteten Verbrecher keine Strafe sey. Mit der kältesten Gleichgültigkeit betritt er das Schaffot. Er fürchtet weder die Anstalten, noch die Art seines Todes. Ein solches Beispiel gewährt der großen Masse keine andere Lehre, als »daß es weder furchtbar noch schmerzlich sey, zu sterben.« Darum sind auch die Verbrecher nirgends häufiger, als eben in den Ländern, wo die meisten Hinrichtungen stattfinden.

Nach der Schilderung seiner letzten Zusammenkunft mit Elisabeth Klara, einem jungen Mädchen, dem der in der Rede stehende Verurtheilte sehr zugethan war, fährt er folgendermaßen fort:

»Es war 4 Uhr Nachmittags, als Elise mich verließ. Nach ihrem Hinaustritt schien Alles auf dieser Welt für mich beendet zu seyn. Ich hätte wünschen mögen, auf derselben Stelle, in demselben Augenblicke zu sterben. Mein letztes, mein bitterstes Begehren war vollbracht. — Je mehr die Dämmerung wieder sank, um so kälter und feuchter wurde mein Kerker. Der Abend war düster und nebeligt. Ich hatte weder Feuer noch Licht, obgleich es im Januar war. Die Bettdecke erwärmte mich nicht. Meine Lebensgeister wurden allmählich schwächer. Mein Herz erlag unter dem Elend und Jammer alles dessen, was mich umgab.«

»Nach und nach wich der Gedanke an Elisabeth und was aus ihr werden dürfte, vor der Beängstigung meiner eigenen Lage. Jetzt zum erstenmale — ich weiß nicht wie und warum — begriff mein Geist vollkommen den Ausspruch, der in einigen Stunden an mir vollstreckt werden sollte. Im Nachdenken darüber bemächtigte sich ein furchtbares Entsetzen meines ganzen Wesens, als wenn mein Urtheil mir eben verkündet würde, als wenn ich bis jetzt nicht vollkommen und ernstlich gewußt hätte, daß ich sterben solle.«

»Seit 24 Stunden hatte ich nicht das Geringste genossen. Ich hatte wohl Speise, die mir ein frommer Mann, der mich besuchte, von seinem eignen Tische geschickt hatte. Aber ich konnte sie nicht berühren, und selbst wenn ich sie nur betrachtete, gerieth ich auf die allersonderbarsten Gedanken. Es war eine ausgewählte Speise, nicht wie man sie den Gefangenen giebt. Man hatte sie mir geschickt, weil ich am nächsten Morgen sterben sollte!« —

»Ich dachte an die Thiere auf den Feldern, an das Hausgeflügel, die man zuerst mästet, um sie sodann zu schlachten. Ich fühlte, daß meine Gedanken nicht von der Art waren, wie sie in einem solchen Augenblicke hätten seyn sollen. Alles in meinem Gehirn schien sich zu verwirren. Eine Art dumpfes Gesumm, ähnlich dem der Bienen, erfüllte mein Ohr. Es war mir nicht möglich es zu verscheuchen. Obgleich es finstere Nacht war, sprühten Lichtfunken vor meinen Augen auf, und erloschen wieder. Meine Erinnerung

Digitized by Google

war dahin. Ich versuchte zu beten. Aber ich konnte nur abgebrochene Worte hervorbringen, und es schien mir, als sey jedes dieser Worte eine Gotteslästerung.

(Fortsetzung folgt.)

Welthändel.

Deutschland. — Der von jedem Besonnenen längst vorhergesehene und von jedem wahrhaften Freunde bürgerlicher Freiheit und menschlicher Wohlfahrt längst gefürchtete Schlag ist endlich über uns hereingebrochen! Der Bundestag hat seine mit so vieler Heimlichkeit vorbereiteten Beschlüsse endlich öffentlich bekannt gemacht. Diesem Beschlusse zufolge wird erklärt:

1) Daß die gesammte Staatsgewalt dem Staatsoberhaupte gebühre; daß er nur bei Ausübung gewisser Rechte an die Landstände gebunden, und zur Verwerfung jedes der Bundesverfassung widersprechenden Antrages nicht nur berechtiget, sondern selbst verpflichtet sey.

2) Daß die Landstände dem Regenten niemals die Steuern oder das sogenannte Budget verweigern, oder die Bewilligung an gewisse Bedingungen knüpfen dürfen, und daß in solchem Falle, — bei stattfindender Widersetzlichkeit oder etwa ausbrechenden Unruhen, — der Landesregent die Bundeshülfe in Anspruch nehmen, ja diese Hülfe selbst unaufgefordert geleistet werden solle.

3) Die innere Verfassung eines deutschen Landes darf der allgemeinen Bundesverfassung nicht widersprechen; auch dürfen die Landstände dem Regenten nicht an der Erfüllung der Bundespflichten hinderlich seyn, und namentlich die dazu erforderlichen Geldmittel nicht verweigern.

4) Um den deutschen Bund vor Hinderungen von Seiten der Ständeversammlungen sicher zu stellen, soll einstweilen auf 6 Jahre eine Beobachtungskommission niedergesetzt werden, welche den Gang der ständischen Verhandlungen zu beobachten und in erforderlichen Fällen an den Bundestag zu berichten hat, welcher dann thun wird, was seines Amtes ist.

5) Werden sämmtliche Regierungen aufgefordert, Vorsorge zu treffen, daß der deutsche Bund in den Ständeversammlungen nicht angegriffen werde.

6) Erklärt die deutsche Bundesversammlung, daß es nur ihr allein zustehe, den wahren Sinn der Bundesakte und der darin enthaltenen Bestimmungen auszulegen, und dem Bundeszweck gemäß zu erklären.

Dieß sind die 6 Beschlüsse, und ein baldiges allgemeines Preßgesetz wird schließlich noch versprochen, d. h. ein Gesetz, welches für Oesterreich, Preußen, Bayern, Baden, — kurzum für sämmtliche deutsche Bundesstaaten gelten soll!

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 13. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Se. Durchl. Fürst Reuß-Schleitz ...	Schleitz.
	Hr. Schindler, Major	
	Se. Exc. Herr Freih. v. Maneler, Kgl. Würtemb. Justiz-Minister ..	Stuttgardt.
	Hr. Olislager, Staats-Rath	Haag.
	Hr. Freih. v. Berchem, Kammerherr und Postmeister	Ansbach.
	Hr. v. Heilbronn, Major	München.
	Hr. Ackermann, Staats-Rath, mit Gattin	Halle.
R. Roß.	Hr. Roth, Kaufmann	Kitzingen.
W. Mann.	Herren Zylinski, Morzirpski, Gosiorowski, Pawlowski, Pielkowski, Gurski, Symonowski, Hatazynski, Krettow, Gradzinski, Pietraszynski, Krusnodembski, Kihs, Lemanski, Wiszlawski, Radziewski, sämmtlich Polnische Officiere	Polen.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Sonnabend. Nr. 35. 14. Juli 1832.

Hiesiges.

Dr. Coremanns der Gefangene auf dem Rothenberg.

Unter diesem Titel ist am 12. dieses ein von den Freunden des Herrn Dr. Coremanns herausgegebenes Flugblatt erschienen, welches im Eingange einige Nachrichten über den Gefangenen mittheilt, und sodann den Zweck seines Strebens und Wirkens, sowie den Inhalt seines politischen Glaubensbekenntnisses näher entwickelt. In dieser letztern Beziehung findet sich der Herausgeber des Tagsblatts zu einigen Bemerkungen veranlaßt.

Das was die Freunde des Herrn Dr. Coremanns als dessen politisches Glaubensbekenntniß, und als Zweck der Opposition des Rezatkreises aufstellen, ist nichts Neues, nichts Unbekanntes, nichts Eigenthümliches; es ist weder von Herrn Dr. Coremanns noch von der Opposition des Rezatkreises etwa zuerst oder gar allein aufgestellt und erstrebt worden; — es ist vielmehr der allgemein bekannte Inhalt der Wünsche und Bestrebungen sämmtlicher Freunde bürgerlicher Wohlfahrt und menschlicher Freiheit in ganz Europa; es ist das Glaubensbekenntniß, welches von allen wahren Volks- und Menschenfreunden aufgestellt, aber auch trüglicher Weise von solchen Menschen im Munde geführt wird, welche, gleich den falschen Propheten, wohl in einem Athem den Namen des Herrn nennen, sich aber im Herzen und in der Wahrheit nicht zu ihm bekennen.

Der Herausgeber des Tagblattes ist weit entfernt, den Herrn Dr. Coremanns ohne Weiteres den verwerflichen Menschen letzterer Art beigesellen zu wollen; dazu fehlt es an genügenden Beweisen, und dem menschenfreundlichen Spruche gemäß, welcher da lehrt, daß man in zweifelhaften Fällen lieber das Bessere annehmen solle, möge auch Herr Dr. Coremanns als ein Mann gelten, dem es ernstlich und wahrhaft um das Rechte und Gute im Leben zu thun war. Das aber steht fest und ist beinahe aus jeder Nummer seiner Zeitblätter nachzuweisen, daß der Herr Dr. Coremann, welcher die Rolle eines Volksmannes spielen wollte, diese Rolle auf eine Weise spielte, welche ihn am Ende fast zum bloßen Pöbelmanne herabwürdigte. Der Herausgeber des Tagblattes stimmt mit den Freunden des Herrn Dr. Coremanns vollkommen darin überein, daß »Pöbel« nicht etwa soviel bedeute, als »arme Leute,« sondern daß vielmehr unter den sogenannten Honoratioren theilweise eine Pöbelhaftigkeit gefunden werde, wie solche vielleicht unter den niedrigen Volksklassen gar nicht anzutreffen ist. Wenn daher hier gesagt wird, daß Herr Dr. Coremanns dem Pöbel gefiel, so sind darunter diejenigen Menschen aller Stände zu verstehen, welche gerade daran Geschmack finden, wovor jeder edlere bessere

Digitized by Google

Sinn zurückschreckt, nämlich an dem, was die Freunde des Herrn Dr. Coremans pikant zu nennen belieben!

Es sey dem Herausgeber des Tagblattes vergönnt, hier einen Auszug aus Nr. 24. des deutschen Volksboten vom 23. März d. J. zur Beherzigung der verehrlichen Leser einzuschalten, indem darin die Schilderung eines ächten Volksmannes enthalten ist. Es heißt dort also:

»Was man gerne wünscht, das glaubt man gern, und so kommt es denn, daß gar Viele von denen, welche mit dem jetzigen Zustand der Dinge unzufrieden sind, sich zu den neuen Propheten halten, ihren Lehren und Verkündigungen trauen, und von ihnen die Herstellung einer bessern Ordnung erwarten. Daß es in vielen Stücken anders und besser werden müsse, als bisher, ist nicht zu läugnen! Daß diejenigen, welche auf nothwendige Veränderungen aufmerksam machen und für deren Herstellung wirken, sich ein großes Verdienst um die Menschheit erwerben, und daher auf lohnende Anerkennung von Seiten der Völker Anspruch haben, muß ebenfalls zugestanden werden. Damit man aber in diesem Punkte nicht der Täuschung preisgegeben sey, ist vor Allem nöthig, das wahre Verdienst vom falschen gebührend zu unterscheiden, um nicht durch Letzteres verlockt und auf Abwege geführt zu werden, deren Ausgang ins Verderben, statt zum Glücke führt. Um deßwillen dürfte es wohl einem Jeden erwünscht seyn, die Kennzeichen eines wahren und würdigen Volksmannes zu erfahren, und der Volksbote, der es sich noch jederzeit zur Pflicht gemacht hat, seinen geneigten Lesern die ungeschminkte Wahrheit zu zeigen, will auch in diesem Punkte seine lautere Ueberzeugung aussprechen, und seine Ansichten über die Beschaffenheit und Wirksamkeit eines ächten Volksmannes offen darlegen.«

»Der ächte Volksmann wird sich in allen Stükken als wahrer und aufrichtiger Freund, als würdiger Lehrer, als treuer Rathgeber und warmer Vertheidiger des Volkes zeigen. Er wird also dem Volke nicht immerfort schmeicheln und es dadurch für sich zu gewinnen suchen; er wird nicht falsche, unbesonnene und unzeitige Lehren unter dem Volke verbreiten und es dadurch zu irrigen oder ungemessenen Ansichten über seine Rechte und Pflichten verleiten; er wird nicht fortwährend klagen und jammern und dem Volke dadurch seine Lasten noch unerträglicher machen; er wird niemals Rathschläge ertheilen, deren Ausführung neues Ungemach herbeiführen könnten; er wird die Sache des Volkes nicht mit Rohheit, Leidenschaft und Gewaltthat verfechten, sondern vielmehr durch ein stets würdiges, besonnenes und gesetzliches Verfahren der gerechten Sache Anerkennung zu verschaffen suchen. Wer so handelt, der ist als echter und rechtschaffener Volksmann zu betrachten; der wird dem Volke seine Mängel und Gebrechen aufrichtig vorhalten und es vor allen Dingen zur höhern Selbstbildung auffordern; er wird das Volk zur Ruhe und Geduld ermahnen; er wird dem Volke, der Wahrheit gemäß, zeigen, daß seine jetzige Lage in jeder Beziehung hundertmal besser sey, als sie es vor hundert Jahren gewesen; er wird den Weg zeigen, wie das Volk ruhigen, besonnenen und festen Schrittes der weitern Verbesserung entgegengehn solle; er wird die Fehler, Verirrungen und absichtlichen Zögerungen im Gange der Regierung und Verwaltung freimüthig rügen, sich aber niemals als Feind der Regierung zeigen, denn feindselig zeigt sich kein edler Mensch! Ein solcher Volksmann kann viel, sehr viel wirken; seine Stimme wird vom Volke mit Vertrauen und von der Regierung mit Achtung gehört werden; und diese Achtung wird ihn vor den Angriffen und Verfolgungen übelwollender Regierungen weit mehr schützen, als freche Lästerung und ungeziemende Drohung!«

»Die Leser könnten den Volksboten fragen: warum er über diesen Gegenstand in der Zeitgeschichte spreche? Dieß geschieht darum, weil die jetzige Tagsgeschichte fast nichts als lauter verwerfliche und beklagenswerthe Geschichten von den sogenannten Volksfreunden zu Tage fördert. Da legen es Männer, die sonst durch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten der guten Sache von großem Nutzen seyn könnten, ordentlich darauf an, sich und der guten Sache Nach-

Digitized by Google

theil zu bringen; Männer, die recht wohl mit Einsicht zu sprechen verstünden, führen die Sprache der ungezügelten rohen Leidenschaft, und arten in gemeine, niedrige Lästerung aus; Männer, die sich ihres selbstständigen, festen Sinnes rühmen, buhlen durch erniedrigende kriechende Schmeichelei um die schwankende Gunst der Menge; Männer, die mit ungemessenem Selbstlob ihren Werth emporheben, betteln um Unterstützung beim Volke; Männer, die sich laut und öffentlich die Vertheidiger des Rechtes nennen, rufen den Pöbel laut zur Empörung auf; Männer, welche die Regierung in einem Athem gesetzwidriger Schritte wegen anklagen, treten selbst alle Gesetze mit Füßen und erlauben sich freche Gewaltthat; Männer, welche allein für die Wahrheit zu streiten vorgeben, verbreiten die lügenhaftesten und übertriebensten Nachrichten, und bringen durch ihr gewissenloses Treiben unerfahrene, leichtgläubige Menschen in Verdacht und Gefahr! — Nein, wenn solche Männer als Führer des Volkes, als Verfechter der Wahrheit, als Anwälde des Rechtes gelten sollen, dann wird jeder rechtlich denkende Mann vom Herzen wünschen, daß lieber alles beim Alten bleiben möge; denn das Neue, was auf solchem Wege erzielt werden soll, kann nur zum Schlechten ausfallen!«

»Es hat aber damit glücklicherweise keine sonderliche Noth. Es wird weder beim Alten bleiben, noch wird das Neue durch die eben geschilderten Herren ins Leben gerufen werden! Die Regierungen, welche das Alte widerrechtlich und gewaltsam festhalten wollen, werden in der öffentlichen Meinung täglich mehr herabsinken, und am Ende nicht dem Wohle und der Freiheit der Völker, sondern vielmehr sich selbst ihr eigenes Verderben bereiten; diejenigen Neuerer und Volksverführer aber, welche das Neue widerrechtlich und gewaltsam herbeizuführen sich bemühen, werden ihre überspannten Ansichten ebensowenig durchsetzen, sondern, bald genug erkannt und durchschaut, nichts als die verdiente allgemeine Verachtung für ihre Unthaten einärnten!«

»Uebrigens ist nichts so schlecht auf der Welt, daß es nicht auch sein Gutes hätte! Das Treiben jener Leute ist eigentlich für die Völker wie für die Regierungen eine gute Lehre. Die Völker lernen nämlich durch das Zerrbild der leidenschaftlichen Frechheit den Werth und die Würde wahrer und besonnener Freiheit erst recht kennen und schätzen; die Regierungen aber kommen zu der Einsicht, daß die wahre Freiheit, wenn sie sich nur ungehindert zu bewegen vermag, die Frechheit weit wirksamer bekämpft und weit sicherer und schneller bezwingt, als alle Zwangsmaßregeln der Regierung. So ist es mit der Freiheit der Presse, und so mit der Freiheit des ganzen übrigen Lebens!«—

Ob nun die so eben mitgetheilte Schilderung eines ächten Volksmannes auf den Herrn Dr. Coremanns und seine Wirksamkeit passend anzuwenden sey, möge dem unpartheiischen Urtheile jedes Unbefangenen überlassen bleiben.

Wie gesagt, der Herausgeber des Tagblattes will die Absichten des Herrn Dr. Coremanns nicht im Geringsten in Schatten stellen; mag seyn, daß es mit diesen gut gemeint war; die Art aber, auf welche er seine Absichten zu erreichen suchte, ist gewiß nur verwerflich zu nennen, und nachdem sich Herr Dr. Coremanns aus den letzten bedauerlichen Ereignissen selbst überzeugen konnte, zu welchem Grade der Aufregung und Ausartung die Menschen durch solche schriftstellerische Wirksamkeit verleitet werden können, — nach diesen traurigen Erfahrungen der letztern Zeit wollen wir zur Ehre des Herrn Dr. Coremans hoffen, daß er nach seiner Freilassung den frühern Weg nicht wieder in gleicher Art betreten werde; ja wir dürfen selbst annehmen, daß er ihn gar nie betreten haben würde, wenn er die übeln Folgen davon nur hätte ahnen können.

Seine sogenannten Freunde scheinen übrigens von dieser Ansicht nicht auszugehen; dem aus ihrem Flugblatte vorgesetzten Motto, nebst der Anmerkung dazu, giebt sich vielmehr ein Geist der Rache und Unversöhnlichkeit zu erkennen, von welchem nur zu wünschen ist, daß er auf schwache und leicht verführbare Menschen keinen Einfluß gewinne.

Digitized by Google

Vaterländisches.

Mittheilungen aus der Vorzeit.

Wenn unter dieser Rubrik das Tagblatt alles, was zur Kenntniß des Vaterlandes gerechnet werden darf, zu bringen und aufzunehmen sich anheischig machte, so würde dieser Theil seines Inhalts leicht in Einseitigkeit ausarten, wenn es nur immer den Augenblick allein, oder was in den neuesten Tagen geschah und geschieht, sich zur Besprechung erwählen wollte. Die Leser werden es vielmehr nicht unwillkommen heißen, wenn bisweilen auch kleine historische Erinnerungsbilder sich einmischen, die gleichsam zu Lese- und Merkzeichen dienen können, wenn man im Buche der jetzigen Zeit, wo jeder Tag ein neues Blatt entfaltet und umschlägt, einen kleinen Ruhepunkt machen und sich von der Vergangenheit das oder jenes noch einmal vergegenwärtigen möchte, während im raschen Laufe der Begebenheiten alles im eigentlichen Sinne des Wortes an uns vorüberrauscht! — Es sollen diese aber keine geschichtliche Erörterungen oder Untersuchungen seyn, die dem Interesse der Mehrzahl des Publikums durchaus nicht zusagen. Der Einsender dieser Notizen wird vielmehr die engen Schranken eines Tagblattes stets im Auge behalten und immer wird er das, was er aus der Vergangenheit aufzufrischen versucht, auch der Gegenwart wieder anzupassen sich bemühen, oder es dem Leser schon selbst nahe legen, dieß Geschäft zu übernehmen. So glaubt er den gedoppelten Zweck der Unterhaltung und der Betrachtung der Gegenwart, im Spiegel der Vergangenheit aufs leichteste zu erreichen. Was er nach und nach folgen läßt, nimmt er gar nicht immer als seine Forschung, als sein Eigenthum in Anspruch; auch das sich Angeeignete — daß wir uns eines Göthe'schen Ausdrucks bedienen — wird man ihm nachsehen, vielleicht sogar auch dafür manchmal Dank ihm wissen.

1.

Die Censurgesetze rügen bekanntlich in neuester Zeit Angriffe, welche in Zeitungsartikeln auf fremde Regierungen gemacht werden, aufs Strengste. Censurlücken und Untersuchungen gegen die Herausgeber derselben, sind die Folge davon. Wir wollen unsern Lesern den Beweis geben, daß Gleiches und noch Aergeres in der Vaterstadt erfolgte und wir auch in Beziehung zur Vorzeit in manchen Fällen sagen müssen: tout comme chez nous. Wir haben nämlich eine Notiz gefunden, folgenden Inhalts:

Anno 1572 den 4. Julius ist Sebald Heroldt, ein Burger allhier, aus Gnaden mit dem Schwerdte gerichtet worden. Er hat in seiner famosen Chronik und Büchern nicht allein Privatpersonen, sondern E. E. Rath allhier, ausländische hohe Potentaten, dazu auch Kaiserliche Majestät injuriret, auch in seinen Diensten allerlei Unrecht und Diebstahl begangen. —

Wenn freilich die Todesstrafe ihm nicht blos wegen seiner injuriösen Schriftstellerei zuerkannt wurde, sondern auch wegen seiner übrigen Unwürdigkeiten, so mögen unsre werthen Leser doch wohl selbst zur Genüge daraus abnehmen, wie es zu jener Zeit um Preßfreiheit stand, und sich über die Gegenwart nicht sehr verwundern, welche das Zurückschreiten nicht blos erzwingen will, sondern auch in mancher Beziehung schon ausführt. Welches Gelichters aber auch manche damals unter denen waren, die sich dagegen verfehlten, läßt uns der Zusatz deutlich wahrnehmen, den wir am Schlusse finden; wir stellen daher die weiteren Vergleichungen Jedem, welchem diese Zeilen vor Augen kommen, von selbst anheim. Otfried.

☞ Zur Nachricht.

Außer den bereits in Nr. 31 erwähnten Herren, hat auch Herr Bull, Spezereihändler am Lauferthor, die Gefälligkeit, das

Nürnberger Tagblatt

den in seinem Distrikte wohnenden verehrlichen Abonnenten von 6 Uhr Abends bis 8 Uhr verabfolgen zu lassen.

Nürnberg, d. 14. Juli 1832.

Die Expedition des deutschen Volksboten

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Montag. **Nr. 36.** 16. Juli 1832.

Hiesiges.

* Das Karthäuserkloster.

Oft und viel habe ich von der Schönheit des hiesigen ehemaligen Karthäuserklosters, und besonders des dortigen Kreuzgangs gehört, und ich dachte mir deßhalb dort Gebäude und Gänge mit vielen zarten und seltenen gothischen Verzierungen und Bildwerken, welche ihrer sinnreichen Manchfaltigkeit wegen werth wären, der Nachwelt aufbewahrt zu werden; aber wie erstaunte ich, als ich dort nichts fand, als ein zum Theil niedergerissenes Viereck von gewölbten Gängen und dahinter eine Gruppe von Ruinen kleiner Häuschen, welche in früherer Zeit alten Pfarrwittwen zur Wohnung gedient haben sollen. Diese letztgenannten Ruinen, mit ganz frei in die Höhe stehenden Giebeln, ganz nach dem Schnitt der Taglöhnerhäuschen auf Dörfern, haben nicht nur gar nichts Aesthetisches, sondern sie bilden das Ansehen einer Brandstätte, während das in der Nähe derselben arbeitende Gärtnerpersonale, wegen des stets zu befürchtenden Einsturzes der Giebelmauern, immer in Lebensgefahr ist. —

Dem Vernehmen nach war der Platz des Karthäuserklosters vor wenigen Jahren zur Erbauung einer Cavallerie-Kaserne ausersehen, und dieser Umstand hatte die nun zum Theil vollendete Abbrechung jener Gebäude veranlaßt. Se. Majestät unser König hat zwar seiner Zeit befohlen, im Abbrechen des Kreuzganges einzuhalten, und die schadhaften Theile desselben auszubessern, was geschehen ist; aber daß die häßlichen Trümmer der obenerwähnten Häuschen ebenfalls in statu quo geblieben sind, ist gewiß nur ein bedauerliches Mißverständniß; denn die ganze häßliche Wildniß, die außerdem ein schöner und nützlicher Garten seyn könnte, spricht trauernd zum Wanderer: »ich bin verdammt, im Reiche der Gärten zu seyn, was im Leben ein Karthäuserkloster ist: unnatürlich und nutzlos!« —

** Ueber grünende Straßen.

In einer benachbarten Stadt wird von Zeit zu Zeit von Seiten des Magistrats, als Polizei-Behörde, den Bürgern befohlen, das auf den Straßen vor ihren Häusern zwischen den Pflastersteinen hervorwachsende Gras auszureuten. — Wozu ein solches Beginnen nützen soll, ist nicht einzusehen. Soll etwa dem dorthin kommenden Fremden der Mangel an Bevölkerung und Gewerbsamkeit dadurch verheimlicht werden? Das hervorsprossende Gras ist nicht die Krankheit selbst, es ist nur das Symptom derselben. Uebrigens gewährt eine grünende Strasse, abgesehen von der tieferliegenden Bedeutung derselben, keinen so gar unästhetischen Anblick. Es ist eine zarte Vermischung

Digitized by Google

von Stadt und Land, das Bild eines gemüthlichen Stilllebens. — Eine solche Straße gewährt ferner den Vortheil, daß sie nicht so oft umgepflastert werden muß. — Auch in unserm ehrwürdigen Nürnberg fehlt es nicht an solchen stillfreundlichen Straßen, ja man kann vor den ehemals bedeutendsten Handlungshäusern grünende Stellen finden, die vor 15—20 Jahren noch nicht vorhanden waren. — Was würde das Ausraufen helfen? Es würde aufs neue hervorkommen; denn man will behaupten, der Boden unter solchem Pflaster sey mit Zollscheinen u. dgl. m. gedüngt.

Wunsch.

Das Heukaufende Publikum sowohl, als die Landleute müssen wünschen, die jetzt bestehende Heuwage in eine Druckwage abgeändert zu sehen, um der ausserordentlichen Zeitverluste, die jetzt stattfinden, überhoben zu seyn, und es würde gewiß jeder Käufer lieber anstatt 4 kr. — 6 kr. Waggeld bezahlen, als Stunden lang auf das Abwiegen warten zu müssen. Eine Druckwage würde in einer Stunde mehr leisten, als die jetzige Wage in 4 und mehr Stunden.

Am 7. Juli sind die Käufer von mehr denn 30 Wagen Heu, die aufs Wiegen warten mußten, durch einen eingefallenen heftigen Regenguß sowohl hinsichtlich des Gewichts, als des naßgewordenen und dadurch dem Verderben unterworfenen Heu's, stark beschädiget worden.

Vaterländisches.

Mittheilungen aus der Vorzeit.

2.

Mancher, der durch die Strenge politischer Strafen sich tief verletzt fühlt, überredet sich in der Vorzeit einen Trost zu finden und meint das nicht blos, sondern preiset auch das glückliche Sonst gegen das lästige Jetzt. Er thut aber sehr unrecht daran, denn wenn auch die Vorschriften damals nicht so sehr in das Einzelne gingen und bei weitem nicht alles so besteuert war wie jetzt, so wurde es doch in mehreren Punkten nicht weniger streng genommen, und Defraudationen nicht minder schwer und in mancher Beziehung selbst noch härter geahndet als jetzt. Wir verlangen aber auch gar nicht, daß dieß unsre Leser aufs bloße Wort glauben, oder daß sie von ihrer Meinung ohne weitern Beweis abgehen sollen; wir wollen ihnen vielmehr ein schlagendes Beispiel aus der älteren Nürnbergischen Polizeigeschichte vorlegen und dann werden sie hoffentlich unsers Glaubens werden, daß nicht alles Alte so gut war als man es sich denket, und das Gegenwärtige nicht so durchaus schlimm, als man sich und andere davon überreden möchte. — Unser Beweis besteht in Folgendem:

»Im Januar des Jahres 1576 sind etliche Wirthe gefänglich eingezogen worden, als der Wirth zum rothen Krebs in der Kothgasse, der Wirth zum Krebs in der Laufergasse, der Wirth zur Krone unter den Hutern und noch andre mehr, und als sie wegen Erlegung des Umgelds sind examiniret worden, sind sie, je nachdem ein jeder abgetragen oder veruntreut hatte, hart gestrafet worden, als zu 1, 2, 3 hundert bis tausend Gulden zu geben und nachzuzahlen, wie denn auch der Wirth zum goldenen Zirkel gegeben 1000 fl. der zur goldenen Kron 300, der zum weißen Löwen 800, der unter dem Pfüntzig 600, der Schusterwirth bei der Barfüsserkirche 200. — Hernach wurden 4 Wein-Visirer mit Ruthen ausgestrichen und jedem die 2 Finger an der rechten Hand abgehauen, auch ihnen und ihren Weibern und Kindern ewiglich die Stadt verboten. Am folgenden Tag wurden auch noch zwei Weineinleger mit Ruthen ausgestrichen, weil sie gleichfalls zur Schelmerei mitgeholfen haben.«

Grausam genug war allerdings die Strafe des Handabhauens und selbst auch weit zurück hinter dem Geiste jener Zeit, die des Herrlichen und Großen so viel hervorbrachte, — aber abgesehen davon, können wir daraus abnehmen, daß die Herren von Nürnberg streng genug verfahren konnten, wenn es darauf ankam, und ihr Regiment durchaus nicht so sanft war, als sich manche, um mit der Gegenwart hadern zu können, einbilden.

Otfried.

Digitized by Google

Unterhaltliches.

Letzte Empfindung eines zum Tode Verurtheilten.

(Fortsetzung.)

«Plötzlich schien es mir wieder, als sey mein ganzes Entsetzen eitel und umsonst, als werde ich nicht hier bleiben, um den Tod zu erwarten. Ich sprang schnell von meinem Lager auf. Ich stürzte mich in das eiserne Gitter meines Kerkers. Ich klammerte mich so fest daran, daß ich die Stäbe krumm bog. Ein Löwe schien mir seine Stärke geliehen zu haben. Hastig griff ich sodann mit den Händen an allen Theilen des Schlosses herum. Ich stemmte mich mit der Schulter gegen die Thüre, obgleich ich wußte, daß sie mit Eisen beschlagen, und schwerer sey, als die einer Kirche. Ich befühlte die Mauer und alle Winkel meines Gefängnisses, obschon es mir eingefallen seyn würde, wenn ich nur Meister meiner Vernunft gewesen wäre, daß alles aus behauenen, drei Fuß dicken Steinen erbaut war, und daß mir nicht die mindeste Hoffnung zur Flucht übrig blieb.»

«Während dieser Anstrengungen wurde ich von einer Schwäche befallen, als hätte ich Gift genommen. Es fehlte mir an Kraft, mein Bett zu erreichen. Ich stürzte der Länge nach nieder und ich glaube, daß ich ohnmächtig wurde. Aber bald kam ich wieder zu mir. Es ging in meinem Kopfe Alles um, und das Zimmer selbst schien mich zu umkreisen. Zwischen Wachen und Schlafen träumte ich: es sey Mitternacht, Elisabeth sey wiedergekommen, wie sie es mir versprochen; aber man wollte sie nicht hereinlassen zu mir. Es schien mir auch, als fiele ein dicker Schnee; als seyen die Strassen damit bedeckt, wie mit einem Leichentuche; als sey Elise todt, dahingestreckt im Schnee, mitten in der Finsterniß, an der Pforte meines Kerkers. Als ich mehr zum Bewußtseyn kam, war ich so bewegt, daß ich kaum Athem schöpfen konnte. Nach einigen Minuten hörte ich die Uhr der heiligen Begräbnißkirche zehn schlagen, ich erkannte nun, daß ich nur geträumt.»

«Der Geistliche unsers Gefängnisses trat herein, ohne daß ich ihn hatte rufen lassen. Er sprach mir mit vieler Feierlichkeit zu, nicht mehr an die Sorgen und Mühen dieses Lebens zu denken, sondern die Blicke auf mein künftiges Daseyn zu richten, meine Seele mit dem Himmel zu versöhnen, und zu hoffen, daß mir meine Reue vergeben werden dürfte.

«Nach seiner Entfernung war ich einige Minuten lang gesammelter. Ich setzte mich auf mein Bett, und bestrebte mich, in mich zu gehen, und mich auf mein Schicksal vorzubereiten. Ich suchte meinen Geist von dem Gedanken zu durchdringen, daß ich auf jeden Fall nur noch einige Stunden zu leben habe; daß jede Hoffnung für mich in diesem Leben verschwunden sey, und daß ich wenigstens mit Fassung und als Mann sterben müsse.»

«Meine Einbildungskraft spähete nach Allem umher, was ich je über den Tod durch Hängen gehört: daß es nur der Kampf eines Augenblicks sey; daß das Leben auf der Stelle ausgelöscht werde. Von da ging ich unwillkührlich zu zwanzig andern sonderbaren Gedanken über.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gänsemännchen.

Wie stehst du doch so mannhaft und keck auf deinem Bronnen,
Du stämmig Bauernmännchen, hast keine Ruh gewonnen,
Mußt deine beiden Gänse wohl unterm Arm behalten,
Daß sie ihr Wasser geben und so ihr Amt verwalten!
Du leblos Bild, das herrlich der Künstler einst gegossen,
Erfüllst noch deine Dienste, so viel auch Zeit verflossen;
Dich macht's nicht stolz, noch irre, wenn die Bewundrer kommen,
Von ihren Lobesworten hast du noch keines vernommen!
O glücklich Bild, dich täuschet kein flüchtig eitles Wähnen,
Dem Viele sich ergeben und oft nur erndten Thränen,
Du bleibst im rechten Gleise, wie das nicht Alle lieben;
Die Stürme gehn vorüber und können nur betrüben!
So ist ein rastlos Schaffen, von Geist und Kraft geleitet,
Das, was dem Mann gebührt, ihm dauernd Lob bereitet,

Digitized by Google

Daran mög' Jeder denken und nicht im Amt ermüden,
Dann winkt ein Kranz ihm sicher, ihn lohnet inn'rer Frieden.
Denn was mit Edelmuth der Redliche verwaltet,
Das danken ihm die Enkel, das blühet unveraltet;
Das eitle Wort verhallet, wie hoch man's mag erheben,
Das Werk des rechten Meisters wird lang ihn überleben!

Otfried.

Michel und Hans.

Michel. Sieh, Hans! Dort geht die Sonne nieder,
Und dort geht morgens auf sie wieder;
Nun sag' in aller Welt, wie zieht
Sie sich zurück, daß man's nicht sieht?

Hans. Das thut sie in der Nacht, du Tropf!

Michel. Das will mir nicht so recht zu Kopf!
Soll sie bei Nacht zurücke gehen,
So muß sie Jedermann doch sehen!

Hans. Wo denkst du hin? Sieh, schlauer Hecht,
Weil's in der Nacht an Licht gebricht,
Sieht man ja auch die Sonne nicht.

Michel. Gott's Blitz! Hör' Hans, da hast du Recht!

Witterungskunde.

Ein vor der Stadt und ganz wandfrei aufgehängter Wärmemesser (Thermometer) zeigte im Schatten:

Donnerstag d. 12. Juli Nachmittags 2 Uhr 27° Reaumur.

Freitags den 13. Juli Nachmittags 2 Uhr 27½°

Samstags den 14. Juli Nachmittags 2 Uhr stieg die Hitze auf 29° R. im Schatten, in der Sonne auf 33° R. und der Wärmemesser, an dunkle Wände gebracht, noch höher.

Wir erinnern uns seit 1811 keiner gleichen Hitze. Bedeutende Gewitter in der Ferne, von denen wir wohl bald hören werden wo? haben die Luft seitdem auf 15 — 20° abgekühlt.

☞ Zur Nachricht.

In Folge Uebereinkunft mit der General-Administration der K. Posten in München sind die Abonnements-Preise vom

Nürnberger Tagblatt

für das ganze Königreich Bayern, wie folgt, festgesetzt:

im 1. Rayon 2 fl. 16 kr. das halbe Jahr
im 2. " 2 " 26 " " " "
im 3. " 2 " 36 " " " "

Nürnberg, d. 16. Juli 1832.

Die Expedition des deutschen Volksboten.

Anzeige.

Wohnungsveränderung.

Von heute an wohne ich in dem ehemals Reck'schen Wohnhaus Nr. 897 am Obstmarkt, und werde in demselben mein Geschäft als Posamentirer betreiben wie bisher, derowegen ich der angenehmen Hoffnung lebe, daß meine verehrlichen Abnehmer mich ebenfalls wie bisher mit ihren gütigen Aufträgen erfreuen werden, um welche ich sie höflichst bitte.

Damit verbinde ich die weitere Bitte an meine verehrte neue Nachbarschaft, mich und die Meinigen desselben Wohlwollens zu würdigen, dessen ich mich so lange Jahre von der alten zu erfreuen hatte, welcher ich dafür hiemit herzlich danke und sie um die Fortdauer ihrer gütigen Gesinnung bitte.

Nürnberg, den 15. Juli 1832.

Ernst Jegel.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 16. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
R. Roß.	Mad. Clement, mit Niece	Zürich.
"	Hr. Philippi, Kaufmann, mit Frau Gemahlin	Frankfurt a/m
"	Hr. Pastor Uhlarg, Partikulier, mit Frau Gemahlin	Kopenhagen.
"	Hr. Bauer, Kaufmann	Ludwigsburg.
W. Hof.	Hr. v. Wismayr, Kgl. Bayer. Studien- und Kirchen-Rath, mit Frau Schwägerin und Niece	München.
"	Hr. v. Lößl, Kaufmann	Reichenbach.
"	Hr. Lange, Kaufmann	Triest.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. **Nr. 37.** 17. Juli 1832.

Hiesiges.

Theater.

Sonntag, den 15. Juli. Peter Vischer der Gesell und Meister. Romantisch-dramatisches Gemälde in 2 Abtheilungen von Wilh. Sostmann, geb. Blumenhaagen. —

Die Verfasserin, von welcher schon manches gelungene Gedicht bekannt ist, hat uns durch das obenangeführte Schauspiel überzeugt, daß sie auch im Dramatischen etwas Vorzügliches zu leisten vermöge. Da, wie man hört, die Dichterin ihr Werk der Presse übergeben will, so sparen wir unser Urtheil bis zu dessen Erscheinen und berühren heute nur das, was sich unmittelbar auf die Darstellung bezieht.

Neben dem sehr brav gezeichneten Charakter des Vischer, steht Sebalda als eine würdige Hauptperson des Stückes da, und man sieht wohl, daß die Dichterin diese Rolle mit besonderer Liebe bearbeitet habe, wohl wissend, in welche Hände solche kommen werde. Demoiselle Sostmann hat dieses Zutrauen auch vollkommen gerechtfertigt, und machte als denkende Künstlerin den treuen Dollmetscher des ihr verwandten Dichtertalents.

Der Held des Stückes, Peter Vischer, wurde von Herrn Ball voll Wahrheit und Kraft dargestellt; nur hätten wir in manchen Stellen mehr Feuer und Leben gewünscht, welche Bemerkung auch zuweilen Herrn Franke gilt, der uns übrigens in der Rolle des Carlo Brentano sehr befriedigt hat. In der 2ten Abtheilung soll dieser Brentano um nicht weniger als 29 Jahre älter seyn und scheinen, welche Umwandlung für einen jungen Schauspieler eben nicht so leicht ist, und in welche sich Herr Franke um so weniger schicken konnte, als er Vischers Meisterwerk mit südlicher Begeisterung zu beschreiben hatte. Ueberhaupt ist diese 2te Abtheilung (welche gleichsam die Verherrlichung des großen Meisters bildet) eine Klippe für die Rollen des Vischer und Brentano, da sie alle Personen der ersten Abtheilung überleben, und nun Gestalten annehmen, welche die Beihülfe der Einbildungskraft zu sehr in Anspruch nehmen. Der Titel: Romantisches Gemälde, muß die Dichterin dabei entschuldigen, so wie auch in Betreff der geschichtlichen Treue, wo sie sich viele poetische Freiheit erlaubte, die man jedoch um so williger zuläßt, als das Stück durch die Rolle des Carlo Brentano an Interesse gewinnt.

Herr Hahn war in der kleinen Rolle des Wolfgang Guldenmund ganz der schlichte, derbe Handwerksmann, der sein Hausregiment mit eiserner Hand führt, und sich eben kein Blatt vor den Mund nimmt, um einen Gecken abzufertigen, der sich in der Person des Zinngießers Junghans als Bewerber um die schöne Sebalda darstellt. Herr Huber hat diese

Digitized by Google

jämmerliche Personage aber doch gar zu sehr zur Caricatur gemacht, besonders durch übertriebenes Geberdenspiel. — Eine freundliche Erscheinung war uns wieder Demeiselle Franziska Hahn, welche in der kleinen Rolle der Giovanna viel Talent für die Bühne zeigte; — möge man ihr nur recht oft Gelgenheit geben, es auszubilden.

Es ist schon oft der Wunsch ausgesprochen worden, daß das Theater nicht mit unnöthigen Möbeln überladen werde, deren Hinwegräumung mehr Zeit erfordert, als die Geduld des Publikums zugestehen will. Solche Unterbrechungen stören den raschen Gang der Handlung, was weder dem Dichter, noch dem Zuschauer, noch dem Schauspieler angenehm seyn kann.

Die 3te Darstellung dieses Stückes beweist zur Genüge, daß es allgemein angesprochen hat und eine gute Acquisition für unser Repertoir bleiben wird. Die Bewohner Nürnbergs werden der Dichterin Dank wissen, einen Mann, wie Vischer, auf welchen die Stadt stolz ist, durch ein so gelungenes Werk auch durch die Bühne der Nachwelt erhalten zu sehen.

Unterhaltliches.

Letzte Empfindung eines zum Tode Verurtheilten.

(Fortsetzung.)

«Allmälig wurde ich wieder irre in meinem Kopfe. Ich schlug die Hände um meinen Hals und schnürte ihn zu; wie wenn ich hätte erproben wollen, ob es schwer sey, zu ersticken. Darauf befühlte ich meine Arme an den Punkten, wo der Strick sie zusammenziehen sollte. Ich fühlte, wie man ihn hin- und herzog, bis er festgeschürzt war, und wie man mir die Hände zusammenband. Aber was mich am meisten entsetzte, war der Gedanke an die Nachtmütze, die ich über Augen und Gesicht herabgezogen fühlte. Hätte ich nur das vermeiden können, würde mir nichts mehr furchtbar gewesen seyn.»

«Während dem Schreckensspiel dieser Gespenster meiner Einbildungskraft erstarrten alle meine Glieder nach und nach. Die Betäubung, die ich früher verspürt hatte, wurde durch ein sinnloses Hinbrüten verdrängt, das mein Gedankenleiden verminderte, obschon ich fortwährend nachdachte. Die Glocke schlug Mitternacht. Ich vernahm den Schall, aber es war, als gelange er nicht unmittelbar zu mir, sondern wie durch mehrere Thüren, oder aus einer weiten Entfernung. Ein Gewirre von Gegenständen schwebte vor meiner Seele. Von Minute zu Minute wurden sie bleicher, unbestimmter. Sie schwammen auf und unterinander. Endlich schwanken sie vollkommen: ich entschlief.»

«Mein Schlummer dauerte bis eine Stunde vor meiner Hinrichtung. Es war 7 Uhr Morgens, als ein Schlag an meiner Kerkerthüre mich erweckte. Ich vernahm das Geräusch, wie in einem Traum, bereits einige Secunden vor meinem Erwachen. Mein erstes Gefühl war das des Unwillens eines Schlaftrunkenen, den man plötzlich seinem Schlummer entreißt. Ich war müde und wollte noch schlafen.»

«Eine Minute nachher wurden die äußern Riegel zurückgeschoben. Ein Beschließer trat, mit einer kleinen Lampe in der Hand, herein. Hinter ihm war der Gefangenwärter und der Geistliche. Ich erhob den Kopf. Ein kalter Schauer, einem elektrischen Schlage bei Untertauchung in einem eiskalten Bade ähnlich, überlief mich vom Scheitel bis zu den Zehen. Ich war jetzt vollkommen wach, wie wenn ich nie geschlafen hätte. Ich hatte das ganze Gefühl meiner Lage.»

«Robert,» — sagte der Wärter mit leiser aber fester Stimme zu mir, — «es ist Zeit aufzustehen.» — Der Geistliche fragte mich, wie ich die Nacht zugebracht habe, und erbot sich, mit mir zu beten. Ich raffte mich zusammen und blieb auf dem Rande meines Lagers sitzen. Zähne und Knie schlugen an einander. Noch war es nicht ganz Tag. Die Thüre des Gefängnisses stand offen und ich konnte in den kleinen gepflasterten Hof sehen. Die Luft war feucht und grau. Ein feiner Regen stäubte herab. — «Es ist halb 8 Uhr,» sagte der Gefangenwärter. Ich nahm alle meine Kräfte zusammen, um zu bitten, daß

Digitized by Google

man mich einen Augenblick allein lasse. Ich hatte noch 30 Minuten zu leben!...«

»Noch versuchte ich, etwas Anderes zu sagen, als der Wärter aus dem Kerker treten wollte. Aber ich konnte kein Wort hervorbringen. Die Zunge klebte mir am Gaumen fest. Es war, als hätte ich alle Sprachfähigkeit verloren, und so sehr ich mich auch bemühen mochte, es war Alles umsonst.«

»Als sie hinaus waren, blieb ich an derselben Stelle auf meinem Bette. Ich war vor Frost erstarrt, wahrscheinlich vom Schlaf, und durch den ungewohnten Luftzug, der in meinen Körper gedrungen war. Ich war gewissermaßen über mich selbst zusammengerollt, um mich zu erwärmen. Meine Arme waren kreuzweis über die Brust geschlagen. Der Kopf hing schlaff herab. Ich zitterte an allen Gliedern.«

»Mein Körper schien mir eine unerträgliche Last. Ich war außer Stand, ihn zu erheben, oder zu bewegen. Es wurde immer mehr Tag, obgleich es düster und gelblich schien. Das Licht drang allmälig in meinen Kerker und zeigte mir seine feuchten Mauern, seinen schwarzen Fußboden, und — seltsam genug — ich bemerkte alle diese kleinlichen Dinge, obgleich mich der Tod in wenigen Minuten erwartete. Ich sah die Lampe, die der Beschließer auf die Erde gestellt hatte. Sie glimmte mit ihrem langen Dochte, wie durch die kalte, ungesunde Luft zusammengepreßt, und es fiel mir ein — in einem solchen Augenblicke, — daß man sie seit dem Abend vorher nicht neu getränkt habe.«

»Ich betrachtete die eiserne, nackte, kalte Bettstelle, auf der ich saß, und die ungeheuern Nagelköpfe, welche die Thüre überdeckten, so wie die Worte, welche andere Gefangene an die Mauer geschrieben. Ich fühlte an meinen Puls. Er war so schwach, daß ich kaum seine Schläge zählen konnte. Unmöglich war es mir aber, all meines Bestrebens ungeachtet, daran zu denken, daß ich sterben solle. Während dem hörte ich die Glocke der Kapelle die Stunde schlagen, und ich dachte bei mir: »Herr! sey mir Unglücklichen gnädig!« — Es konnte erst 3 Viertel seyn..... Die Glocke schlug 3 Viertel — und das vierte auch, und die 8 Schläge erschollen hinterdrein.....

»Sie (die früher Anwesenden) waren wieder in mein Gefängniß getreten, ohne daß ich es bemerkte. Sie waren auf demselben Platze, in derselben Stellung, wie sie mich verlassen hatten.«

»Was ich nun noch zu sagen habe, ist unbedeutend. Meine Erinnerung ist sehr genau bis zu diesem Augenblicke; aber nicht mehr so scharf für das, was folgte. Ich erinnere mich indessen noch sehr wohl, wie ich meinen Kerker verließ, und in einen großen Saal trat. Zwei kleine, runzliche, schwarzgekleidete Männer unterstützten mich. Ich weiß, daß ich es versuchte, mich zu erheben, als der Gefängnißwärter auch mit den Andern in den Saal hereintrat. Aber es war mir unmöglich.«

(Schluß folgt.)

Aussicht nach der alten Veste bei Zirndorf.

Ihr blauen Bergeshöhen,
So lange hingedehnt,
Könnt ich auf euch doch stehen,
Wie jetzt mein Geist sich sehnt!
So oft mein Aug' sich weidet
An diesem Höhenzug,
Liegt vor mir ausgebreitet
Die Zeit, die Großes trug.
Drum blick ich aus der Ferne
Am liebsten nach euch hin,
Gleich einem lichten Sterne
So fesselt ihr den Sinn!
Ich sehe Gustav stürmen
Im Geist mit keckem Muth, —
Den Leichenwall sich thürmen
Im Kampf, der nimmer ruht!
Nach rücken Schaar um Schaaren,
Und blutend jede weicht,
Bis all erschöpfet waren,
Eh sie das Ziel erreicht!
Dort oben seh ich walten
So eisern Wallenstein,
Gleich finsteren Gewalten
Kracht sein Geschütz darein.
Er schaut ihr fruchtlos Ringen
Wohl hinter seinem Wall,
Verzweifelnd an sie dringen,
Sie fallen überall.

Digitized by Google

Und als die Sonne sinket,
Gustav vom Kampf läßt ab,
Blutroth ihr Licht ihm dünket,
Viel Tapfre ruhn im Grab.
Der Berg bleibt unerstiegen,
Auch Wallenstein weilt nicht,
Er strebt nach neuen Siegen,
Das Königs Auge bricht. —
Jetzt stehen Wald und Eichen
Gar lustig an der Stell,
Wo einst zum Todesreigen
Trommeten bliesen hell!
Jetzt wallt zu Roß und Wagen
Dorthin die lustge Schaar,
Wo in entfernten Tagen
Ein Todesfeld einst war!
So wechseln Sinn und Zeiten,
Man hascht den Augenblick,
Man will sich nur bereiten
Ein flatternd täuschend Glück!
Willst du da etwa klagen,
Daß sich der Sinn verkehrt?
Du magst wohl alles sagen,
Du wirst drum nicht gehört!
Es sey! Mir sollst du schenken,
Du Höhe, doch Genuß,
Der Vorzeit will ich denken,
Sie winkt wie Geistergruß
Der starre Wille lenket
Oft furchtbar das Geschick,
Und freut sich, wenn versenket
In Schmerz er jeden Blick.
Die aber Drangsal üben,
Trifft ihr Verhängniß doch!
Verschont ist keiner blieben,
Ihr seht ihn fallen noch!
Und die nur Knechte waren,
Kalt bei Despotenzwang,
Sie sollen Schmach erfahren
Nicht blos ihr Leben lang!
Die Zeit sitzt zu Gerichte
Und übt gar strenges Recht,
Der Schimmer wird zu Nichte
Bei späterem Geschlecht!
Für euch, die ihr gefallen
Im heißen Kampfe kühn,
Fühl ich das Herz mir wallen,
Von Achtung für euch glühn!
Ihr habt dafür gestritten,
Daß Geistesfreiheit gilt,
Den bittern Tod erlitten
Im Kampfe graus und wild.
Drum soll das Lied erheben
Noch heut, was ihr gethan,
Als Schatten ihn umschweben
Uns auf des Berges Plan!
Und du, o Berg, sollst schauen
Weit in das Land hinaus,
Es siegt das Gottvertrauen
Das Licht in jedem Strauß.

Otfried.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 17. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Graf Zemson, Lieutenant	Augsburg.
"	Hr. v. Redwitz, Officier	München.
"	Hr. v. Böselager, Partikulier.....	Münster.
"	Hr. v. Lickerer, Appell.-Ger.-Assessor	Neuburg.
"	Hr. Obert, Kaufmann	Frankfurt a/m
"	Hr. Schaub, Kaufmann	Aschaffenburg.
R. Roß.	Hr. v. Scharfenstein-Pfeil, Kgl. B. Rittmeister im 1sten Chev.leg.Reg.	Ansbach.
"	Hr. Verhardtsteurer, Doct. im 1sten Chev.leg.Regiment	
W. Mann.	Herren Marceli Ritzki, Edwart Kirkor, Stanislaw Zeolicki, sämmtlich Polnische Officiere	Polen.
"	Hr. v. Taring, Gutsbesitzer	München.
"	Hr. P. Hügers, Partikulier	Hamburg.
"	Hr. Ruschewey, Künstler.....	Rom.
"	Hr. Lob, Kaufmann	München.
"	Hr. Schauer, Assessor.....	Bamberg.
"	Hr. Behr, Aktuar.....	Litwang.
"	Hr. Kraus, Kaufmann	Bamberg.
"	Hr. Maurer, Kfm.	Deggendorf.
"	Hr. Wagner, Kfm.	Cassel.
"	Hr. Gewächsler, Kfm.	Tambach.
"	Hr. Fischer, Kfm.	Berlin.
"	Hr. v. Hindberg, Assessor	Schesliz.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Mitwoch **Nr. 38.** 18. Juli 1832.

Vaterländisches.

— Auch in München zeigte das Thermometer am 14. dieses, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, in der Sonne 35, im Schatten 27 Grad Hitze.

— Am 2. dieses wurde zu München der Sohn eines Bauers von Fürstenfeldbruck, mit einem Wagen voll Klee nach Hause fahrend, vom Blitze getödtet, sowie eines der Pferde.

— Am 14. Juli waren 37 Wagen mit östreichischem Getraide auf der Münchner Schranne, größtentheils Korn. Neues Korn war noch nicht auf dem Platze, mit Ausnahme von einem Schäffel Wintergerste.

— Bamberg, 9. Juli. Am 6. d. traf der neue Generalkommissär v. Andrian vom Rheinkreise dahier ein, um die hiesigen Staatsdiener und Anstalten kennen zu lernen. Er benahm sich mit vieler Höflichkeit und Bescheidenheit gegen Jedermann.

— Speyer, 11. Juli. Der Nachricht, daß die Cholera zu St. Avold ausgebrochen sey, wird, obgleich dieselbe sogar amtlich berichtet wurde, nunmehr doch widersprochen.

— Dem gräflich v. Schönbornischen Hofpachtbauer Endres zu Schönhof, zwischen Rabenstein und Rabeneck, wurden Samstag den 7. d. M., Morgens gegen 8 Uhr von einem, dem Anscheine nach unbedeutenden Gewitter in der Richtung von Nordwest gegen Südost, bei Birkig ein Knecht und ein paar Ochsen erschlagen, wobei der Umstand merkwürdig ist, daß der Getroffene fast nichts von der Kleidung mehr an sich hatte, vielmehr lag solche in den verschiedensten Stücken, und theils mehrere Ruthen lang entfernt, um ihn herum. Die Ochsen lagen in ihren Fußtritten fast regelmäßig wie im Stalle. Das Horn des Pfluges, den der Ackerknecht eben aufheben wollte, war weggeschlagen; er selbst hatte eine Contusion an der linken Wange durch den Blitz erhalten, der unmittelbar ihn traf, und unter seinen Füßen eine mäßige Oeffnung in der Erde verursachte.

— Erledigt sind: der Schul- und Meßnerdienst zu Mehring; Ertrag 370 fl. Gesuche sind binnen 6 Wochen bei der königl. Reg. des Unterdonaukreises einzureichen.— Ferner eine Stelle beim Appellationsgerichte des Regenkreises, durch den Tod des Ap. Ger. Rathes Joh. Bapt. Mayer. — Ferner das Physikat Lindau durch Quieszenz des bisherigen Gerichtsarztes Dr. Gierl; — dann die Pfarrey Aitenbaindt (Landg. Dillingen) mit einem Ertrage von 528 fl. 53 kr. und 41 fl. 17 kr. Lasten. Endlich an 30 Schullehrerstellen im Oberdonaukreise,

Digitized by Google

und die beiden Lottokollekten zu Neuhaus mit 400 fl. und zu Trostberg mit 300 fl. Ertrag.

— Mit dem 1. Mai vor. Jahres trat zu Augsburg eine vom Hofrath Reisinger daselbst gestiftete: „katholische ambulatorische (wandernde) Krankenanstalt für Hausarme" ins Leben, deren Zweck darin besteht, „katholischen Hausarmen, welche nicht auf Krankenanstalten Anspruch haben, im Erkrankungsfalle auf Zeugnisse von Geistlichen, Aerzten oder Vereinsmitgliedern, ärztliche oder chirurgische Hülfe nebst Arzney unentgeldlich zukommen, und ihnen auch die Wahl des Arztes frei zu lassen."

Dieses menschenfreundliche Unternehmen wurde durch zahlreiche Beiträge unterstützt, und besonders durch Sr. Maj. den König, mit einem Kapital von 1000 fl. versehen. Nach der öffentlich bekannt gemachten ersten Jahresrechnung ergiebt sich ein fester Kapitalfonds von 2102 fl. 50 kr. 3 pf.; ferner an halbjährigen Beiträgen zur Verwendung 150 fl. 24 kr.; an Ausgaben im Laufe des Jahres 96 fl. 3 kr. so daß also, neben dem obigen festen Kapitalfonds noch 64 fl. 21 kr. in der Verwendungskasse fürs nächste Jahr bleiben. — Das Unternehmen verdient Fortgang und Nachahmung in andern Städten. Tadelnswerth ist es, und ein neuer Beweis der bedauerlichen Religionsspaltung in Augsburg, — daß sich diese Krankenanstalt eine „katholische" nennt und nur für Katholiken bestimmt ist; — mit desto größerem Lobe muß hervorgehoben werden, daß, nach der eigenen Angabe des Jahresberichtes, ein nicht geringer Theil der Unterstützer dieser Anstalt Protestanten sind.

— Aus Rheinbayern meldet der Freisinnige, daß die eingerückten Truppen an mehreren Orten den Bauern bei ihrer Feldarbeit hülfreiche Hand leisten, und daß es jetzt im Rheinkreise ruhiger sey, als in München selbst.

— Wenn das Gerücht verbürgt ist, so ist der neue griechische Thron fertig, und wird mit Geld und 25,000 Mann Truppen (Engländer und Preussen), nebst 3000 Bayern unterstützt werden. Die Herren von Armansperg, Heidegger, Maurer und Abel sollen den Prinzen Otto begleiten. — Was daran Wahres sey, wird sich zeigen; merkwürdig bleibt immer die Nachricht in der allg. Zeit. v. 16. dieses, wornach der Kommandant der Festung Patras, so wie mehrere andere Kommandanten auf den Inseln und dem griechischen Festlande, schon am 19. Mai ein Banner mit der Aufschrift: „Otto I., souveräner Fürst von Griechenland" aufgesteckt haben.

Unterhaltliches.

Letzte Empfindung eines zum Tode Verurtheilten.

(Beschluß.)

„In dem großen Saale waren bereits die beiden Unglücklichen, die mein Schicksal theilen sollten. Hände und Arme waren ihnen hinter dem Rücken gebunden. Sie lagen auf einer Bank und schienen zu warten, bis ich fertig sey. Ein magerer Greis, mit spärlich weißen Haaren, las dem Einen von ihnen laut etwas vor. Er näherte sich mir und sagte einige Worte .... ;„daß wir uns umarmen sollten;" doch bin ich dessen nicht ganz gewiß."

„Am schwersten fiel es mir, mich aufrecht zu halten. Ich hatte geglaubt, daß diese Augenblicke voller Wuth und Entsetzen seyn würden. Aber ich spürte nichts von allem dem, sondern nur eine Schwäche, wie wenn das Herz mir abgestoßen wäre, oder als wenn der Fußboden unter mir hinweggleiten sollte. Ich konnte dem Greise mit den weißen Haaren kein Zeichen geben, mich in Ruhe zu lassen. Jemand anders wies ihn zurück. Man band mir endlich Arme und Hände fest. Ich hörte einen Offizier zu dem Geistlichen mit leiser Stimme sagen, daß Alles bereit sey. Beim Hinaustreten führte einer der schwarzgekleideten Männer ein Glas Wasser an meiner Lippen. Aber ich konnte nicht mehr schlucken."

„Wir setzten uns in Bewegung und durchschritten die langen gewölbten Gänge, die von dem gro-

Digitized by Google

ten Saale zum Schaffotte führten. Die Lampen brannten noch, denn das Tageslicht dringt nie dahin, und die feierliche Stimme des Geistlichen, der vor uns herschritt, schallte in mein Ohr. Er las: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagt der Herr. Wer an mich glaubt, wird leben, selbst wenn er gestorben wäre; — und wenn die Würmer meinen Körper benagen, werde ich doch Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.“"

„Diese Worte waren, — obgleich wir noch aufrecht und lebend einherschritten, — dennoch unser Todtenamt. Ich fühlte jetzt noch einmal und sah noch einmal! Es waren die letzten Augenblicke meines vollkommenen Bewußtseyns. Ich fühlte den plötzlichen Uebergang aus diesen unterirdischen, erstickenden, von Lampen erleuchteten Gängen, zu dem geräumigen Richtplatze und zu den Stufen des Schaffots. Ich sah die ungeheure Volksmenge, welche die ganze Länge der Straße unter mir schwärzte, die Fenster der Häuser und Laden gegenüber, die mit Zuschauer bis zum vierten Stockwerk angefüllt waren. Ich sah die Kirche des heil. Grabes in der Ferne durch den gelblichen Nebeldampf. Ich hörte das Geläute der Glocken . . . .“

„Sehr wohl erinnere ich mich noch, daß der Himmel wolkenschwer, der Morgen düster war. Ich fühlte die Feuchtigkeit, die das Schaffot bedeckte. Ich sah die große, schwarze Häusermasse, und das Gefängniß zur Seite, das uns düster entgegenblickte. Ich fühlte den kalten feuchten Morgenhauch, der beim Heraustreten mein Gesicht traf. Ich fühle und sehe dieß Alles heute noch. Der entsetzliche Fernblick steht noch vollkommen vor meinem Gedächtniß; das Schaffott, der Regen, die Gesichter der Menge, das auf die Dächer kletternde Volk, die mit Weibern bedeckten Karren im Hofe des gegenüber befindlichen Wirthshauses, das Murmeln der versammelten Menge, als wir erschienen. Nie sah ich so viele Gegenstände auf einmal, so klar, so genau, als mit diesem einzigen Blicke. Aber er war nur sehr kurz!“

„Von diesem Augenblicke an ist mir Alles, was weiter geschehen, vollkommen unbewußt. Die Gebete des Geistlichen, das Umschlingen des Strickes, die Ueberziehung der Nachtmütze, woran früher der bloße Gedanke mir so schrecklich gewesen, endlich die Zurüstung zu meiner Hinrichtung, — von dem Allem ist mir nicht die geringste Erinnerung übrig geblieben. Wäre ich nicht gewiß, daß dieß Alles wirklich stattgefunden, ich würde es kaum glauben, denn ich ich weiß durchaus nichts davon.“

„Ich habe seitdem in den Zeitungen gelesen, auf welche Weise ich mich auf dem Schaffotte benommen habe. Es heißt darin, daß ich mich mit Fassung betragen, daß ich nicht die geringste Todesangst gezeigt, daß ich keine Bewegung gemacht habe. — Wie viel und oft ich mich auch bemüht habe, an diese Umstände mich zu erinnern, es ist mir unmöglich gewesen.“

„All' meine Erinnerung endet bei dem Anblick des Schaffots und der Straße. Was für mich unmittelbar darauf folgte, war das Erwachen aus einem tiefen Schlafe. Ich befand mich in einem Zimmer auf einem Bette, neben welchem ein Mann saß, der, als ich die Augen öffnete, mich aufmerksam betrachtete. Ich hatte alle meine Geisteskräfte wieder gewonnen, obgleich ich nicht sogleich sprechen konnte. Ich vermuthete, daß ich Gnade erhalten, und daß man mich von dem Schaffotte, wo ich ohnmächtig geworden, fortgetragen habe.“

„Als ich nachher von der Wahrheit dieser Vermuthung überzeugt wurde, glaubte ich eine leise dunkle Erinnerung unterscheiden zu können, wie die eines verworrenen Traums, während welchem ich mich an einem unbekannten Ort befand, nackt, ausgestreckt, mit einer Menge schwebender Gestalten um mich her. Aber diese Idee stellte sich nur erst meinem Geiste dar, als man mich von allem Vergangenen unterrichtet hatte.“

St. Helena.

Diese Insel ist wie alle übrigen Eilande des atlantischen Ozeans, durchaus vulkanischen Ursprungs, und ist mit steilen Lavafelsen ummauert, die ihr et-

Digitized by Google

was Zurückstoßendes, und überhaupt ein trauriges Ansehen geben. Wiewohl kein Punkt vom Meere weiter als eine halbe Stunde ist, so ist doch die Verschiedenheit des Clima's auf dieser kleinen Insel auffallend: In der hohen Region bedarf man des Feuers um sich zu wärmen, während man sich in der untern vor Hitze nicht zu schützen weiß. Kultur, hinsichtlich der Viehzucht und des Ackerbaues, wird keineswegs vernachlässigt. Besonders gedeiht die Zucht der Pferde und Hammel, indem man durch Betriebsamkeit von einem Acker Wiesenland 100 bis 120 Ztr. Heu erbaut. Waizen und Kartoffeln werden in großer Menge gebaut, die jährlich zwei Ernten geben. Fische liefert das Meer von vorzüglicher Güte. — Die große Menge Insekten, die sonst bedeutende Verheerungen anrichteten, verringert sich jetzt durch die Singvögel, die man 1829 aus England dahin brachte, und die sich hier gut fortpflanzen. An guten Quellen besitzt die Insel einen unerschöpflichen Schatz; nur wenige versiegen bei anhaltender Trockenheit.

Fabulls Titel.

Nichtswürdig, wie er war, ward er durchaus genannt.
Doch, seit er, vor dem Traualtare,
des Bürgermeisters feile Waare,
Mamsell Gertrudens welke Hand,
und mit ihr eine Pfarr' erstand, —
wird öffentlich ehrwürdig er genannt.

Titelwerth. (V. J. 1732.)

Da man schrieb: Dem Ehrbarn und Frommen;
da war alles wohl zu bekommen,
Da man schrieb: Dem Edlen und Festen;
da gab es auch noch was zum Besten.
Jetzt, da man schreibt: Hochedelgeboren;
ist Ehre, Lieb' und Treu verloren!

An N. N.

So mancher schätzt am Bilde nur den Rahmen. —
Du jubelst, daß man dich mit einem Titel nennt?
Ich wünsche, daß die Welt mehr meinen Namen,
als meine — Titel nennt.

Theateranzeige.

Donnerstag den 19. Juli: Correggio, Trauersp. in 5 Akt. von Oehlenschläger.

Sonntag den 21. Juli: Maria Stuarts erste Gefangenschaft, Drama in 4 Akt. nach Walter Scott von Lembert.

Montag den 22. Juli: Zampa, große Oper in 3 Akt. Musik von Herold.

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 10. und 14. Juli.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest.	Neue Zufuhr.	Gesammt-Summe.	Verkauft.	Eingestellt verblieben.	Höchster Preis des Schäffels.		Mittel- Preis des Schäffels.		Niedrigster Preis des Schäffels.		Gegen die vorigen Mittelpreise gefallen.		gestiegen.	
	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Korn . . .	28	149	177	155	22	16	—	14	6	13	15	1	5	—	—
Waizen . .	205	477	682	517	165	23	21	20	48	17	30	1	40	—	—
Gerste . .	13	2	15	2	13	15	—	13	12	12	—	—	48	—	—
Haber . .	27	452	479	350	129	8	30	7	46	7	15	—	—	—	10

Nürnberg, den 17. Juli 1832.

Der Magistrat.
Binder.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. Nr. 39. 19. Juli 1832.

Welthändel.

Deutschland.

— Ueber die sechs Bundestagsbeschlüsse werden nach und nach alle öffentlichen Stimmen laut, und man muß gestehen, daß sich daraus keine sonderlich gute Stimmung in Betreff des Bundestages kund giebt. Die Beschränkungen der ständischen Rechte wollen nirgends gefallen, wenn auch der ruhige Sinn des Deutschen die Maaßregeln billigt, welche gegen Frechheit und Freiheitsmißgebrauch in Wort und Schrift, ergriffen werden sollen. Aber was da gegen die Gerechtsame der Landstände beschlossen worden ist, findet nicht nur keinen Anklang, sondern allgemeine Mißbilligung, und es werden daher diese Beschlüsse wohl ihren Zweck nicht nur nicht erreichen, sondern gerade den Sinn für verfassungsmäßige Freiheit erst recht lebendig erwecken. Und ist der einmal da, dann hätten die Oesterreicher und Preußen viel zu thun, wenn sie überall den erwachten Geist nach ihrem Sinne richten wollten; und überhaupt — zu was würde der Zwang in dieser Hinsicht führen? Zu nichts als zur Beförderung desjenigen, was man zu unterdrücken wünscht.

— Die churhessische Ständeversammlung hat am 10. dieses fast einstimmig gegen die beiden Regierungsverbote — in Betreff der Volksversammlungen und Kokardentragen — protestirt.

— In Frankfurt a/M. sind die Kurse gefallen wegen der eingetroffenen Nachricht, daß von Seiten Hollands die Vorschläge der Konferrenz verworfen worden seien.

— Bayern und Würtemberg sollen für den Augenblick nicht auf den preußischen Zollverband eingehen wollen, und daher auch Weimar und die übrigen sächsischen Herzogthümer zurückgetreten seyn.

Frankreich.

— Die neuen Wahlen sollen größtentheils zu Gunsten der Regierung ausfallen, indem das Volk meistens gemäßigte Deputirte wählte; der sicherste Beweis, daß man auch dort Ruhe und Frieden will.

Hiesiges.

* Ueber den Vorfall in Wöhrd.

Herr Redakteur!

Da über den am lezten Dienstag vorgefallenen Auflauf in Wöhrd so mancherlei Gerüchte in Umlauf sind, theile ich Ihnen hierüber mit, was ich von einem mir glaubwürdigen und zutrauenswerthen Manne erfahren habe. Sollten seine Angaben nicht ganz

Digitized by Google

mit der Wahrheit übereinstimmen, so mag es ein Anderer in diesen Blatte berichtigen.

Der Schullehrer Ringler in Wöhrd ist als sanfter stiller Mann bekannt, der sich an die ihm anvertrauten Kinder nie ungebührlich vergreift. Dem von ihm am Dienstag gezüchtigten Knaben ist schon einigemal vorher eine körperliche Strafe, seines öftern Ausbleibens wegen, angedroht worden. Da er aber auf diese Drohung nicht achtete, schritt der Lehrer am Dienstag, mit vollkommener Ruhe und ohne Hitze oder Leidenschaft zur Ausführung der Strafe mit einem Lineal; der Knabe lief hierauf aus der Schule, und bald darauf wurde der Knabe, mit entblößtem Rücken von seiner Mutter auf die Straße geführt, wo Mutter und Kind ein lautes Geschrei erhoben, und namentlich Erstere sich über die Grausamkeit des Lehrers beschwerte, und den wirklich ganz blutrünstig geschlagenen Rücken des Kindes aller Welt zeigte.

Der Anblick des mißhandelten Kindes erbitterte die immer mehr anwachsende Menge dergestalt, daß sich ein ganzer Zug sofort unter tausend Verwünschungen nach dem Schulhause in Bewegung setzte, um an dem Schullehrer Rache zu üben. Dieser aber, als er solches bemerkte, ergriff schnell die Flucht und rettete sich zum Pfarrer; die Menge versammelte sich hier auf vor dem Pfarrhause, und forderte mit lautem Ungestümme die Auslieferung des Lehrers. Endlich trat der Pfarrer unter die immer stärker tobende Menge, und beschwichtigte sie durch gütliche Vorstellungen und durch die Versicherung, daß die Sache aufs Strengste untersucht werden solle, worauf denn auch die versammelte Menge auseinandergieng, ohne einen weitern Unfug zu verüben.

Die Mutter des Kindes, welche somit ihre Rache auf diesem Wege vereitelt sah, lief in aller Eile in die Stadt aufs Rathhaus, um sich beim Bürgermeister zu beschweren. Auch der Herr Pfarrer Lösch, sowie der Schullehrer erschienen daselbst von freien Stücken, worauf denn sogleich eine Kommission nach Wöhrd abgeschickt wurde, um die Sache gründlich zu untersuchen. Soviel von dieser Untersuchung bisher verlautet, so hat sich ergeben, daß der Knabe nicht von dem Lehrer, sondern vielmehr an demselben oder vorherigen Tage von seinem strengen und harten Pflegevater blutrünstig geschlagen wurde, so daß der Lehrer, wider Wissen und Willen, die bereits vorhandenen wunden Stellen traf.

Wenn sich dieß nun bestätigen sollte, so entsteht hier die Frage: Hat die Mutter des Kindes von dieser Züchtigung nichts gewußt, und wenn sie solches gewußt hat, was für eine Strafe verdient sie für ihre ausgesuchte Bosheit, mit welcher sie einen unschuldigen Mann in Mißachtung, ja in Lebensgefahr setzte?

Ferner wird man wahrlich jedenfalls sehr wehmüthig gestimmt, wenn man die immer allgemeiner werdende Aufregung und Neigung bemerkt, sich auf ungesetzliche, alle Ruhe und Ordnung störende Weise gleich selber sein — so oft vermeintliches Recht — zu verschaffen, und mit roher Gewalt augenblickliche Rache zu nehmen. Wohin kann, wohin muß ein solcher Zustand führen, wenn ihm nicht mit aller Schärfe des Gesetzes entgegengewirkt wird? und woher kömmt diese Stimmung anders als daher, daß es böswilligen Menschen nur zu sehr gelungen ist, alles Vertrauen zu den vorhandenen Obrigkeiten zu zerstören, und die Meinung zu verbreiten, daß von daher kein Recht zu erhalten sei?

Schließlich bemerke ich noch, daß der Schullehrer Ringler einstweilen wieder in die Stadt herein versetzt wurde, um hier eine Schule zu verweseu, während der bisherige Verweser dieser Schule fürs Erste die Wöhrder Schule übernahm. —

Aufforderung.

Nürnberg war so glücklich, daß es nur ein einziges Mal in den Kriegen, welche in Deutschland ausgefochten wurden, ein welthistorisches Interesse erhielt, denn eine solche Berühmtheit ist meist mit großen Verwüstungen verbunden. Das war der Fall im 30jährigen Kriege durch die Bestürmung der al-

Digitized by Google

ten Veste bei Zirndorf, welche Gustav Adolph gegen den Rath seiner erfahrensten Generale am 24. August 1632 unternahm. Sie mißlang und bei dieser verschanzten Bergstellung Wallensteins trat der Wendepunkt des Glückes ein, das seit des Schwedenkönigs Landung an seine Fußstapfen gefesselt schien. Es war der erste Kampf, aus dem er sieglos zog und Tausende von Leichen bewiesen es, wie heftig das zehnstündige Gefecht genannt werden darf, das so viele tapfre Krieger gekostet hatte und noch dazu umsonst.

Sollten die Bewohner der beiden Städte, welche jener Kriegsvorfall gleich nahe angieng, wir meinen die Bewohner Nürnbergs und seiner Schwesterstadt Fürth, die heuer einfallende zweite Säcularfeier desselben ganz unbeachtet vorübergehen lassen? — Die finnländische Reiterei des Königs empfing bekanntlich das aus Wallensteins Verschanzungen hervorbrechende kronbergische Regiment, — die beste Cavallerie der Kaiserlichen — so kräftig, daß dasselbe gänzlich geschlagen wurde und die Finnen dabei den Friedländischen Werken so nahe kamen, daß sie sich mit einer Redoute verschanzten, und auch Herz. Bernhard von Weimar gewann einen Posten auf der Höhe, der, wenn es möglich gewesen wäre Geschütz, hinauf zu schaffen, das feindliche Lager sehr in Unordnung hätte bringen können. — Wäre nicht eine dieser beiden Höhen auszumitteln und könnte man nicht auf einer derselben den dort gefallenen Stürmenden einen einfachen Denkstein errichten? Die Begebenheit selbst verdient ja doch gewiß, der Nachwelt durch ein in die Sinne fallendes Mittel ins Gedächtniß gerufen zu werden, und welcher Zeitpunkt wäre dazu passender als die 200jährige Jubelfeier derselben?

Daher glaubt der Einsender, man werde die hier angeregte Idee nicht verwerflich finden. Die alte Veste ist jetzt ein Unterhaltungsort, wo Besuchende von Nürnberg, Fürth und der weiten Umgegend Woche für Woche zusammenströmen, sollten sich nicht aus Fürth und Nürnberg Männer vereinigen, welche ein so zeitgemäßes Werk zur Ausübung brächten? Wenn auf dem Berge eine Büchse mit einem blechernen Zettel am Wirthshause, wo jeder vorübergeht oder sich seine Bedürfnisse holt, angebracht oder an jedem Gesellschaftstag herumgetragen würde, so möchte mancher Beitrag gegeben werden, und reichte das nicht aus, so würde eine Subscription das Fehlende herbeischaffen, und — wäre es auch nicht thunlich, den Denkstein bis zum 24. August zu vollenden, so könnte das wenigstens bis zu Gustavs Todestag, am 6. November geschehen.

Der Ort wo er stünde, müßte geebnet und Birken oder Trauerweiden um das Monument gepflanzt werden. So hätte der Lustwandelnde dann doch noch eine Stelle, welche er außer den Ruinen, dem Steinbruch oder dem Felsenkeller aufsuchen könnte und würde auch nicht ganz ohne geschichtliche Erinnerung diese merkwürdigen Plätze verlassen.

Otfried.

Unterhaltliches.

Hans Sachsengasse.

Wohl lebt dein wack'rer Name noch jetzt in aller Munde,
Du bied'rer deutscher Sänger bis auf die heut'ge Stunde,
Und wo du einst gewohnet, da hat dich jetzt im Bilde
Die neue Zeit erhoben zu einem Wirthschaftsschilde.
Darnach hat dich im Leben nun freilich nicht gelüstet,
Der du bei selt'nen Gaben so wenig dich gebrüstet.
Doch seltsam theilt das Schicksal den Dichtern was es spendet,
Dir hat's auch Ehrenketten und Glanz nicht zugewendet.
Und zu dem Nebengäßchen läßt sich der Fremde führen,
Die Huld'gung dir zu bringen, die stets dir wird gebühren,
Mag jetzt von deinen Liedern man auch nur hundert lesen,
Der Ruhm wird dir doch bleiben, wie tüchtig du gewesen.
O wenn es manchem Dichter doch auch wie dir ergienge,
Daß man sein Werk vergäße und er doch Ruhm empfinge,
Wie würde er so glücklich sich dann im Stillen preisen,
Und selbst ein tadelnd Urtheil sogar willkommen heißen.
Doch ach, sein stilles Wünschen erhöret nicht die Muse,
Sie neigt sich nicht entgegen dem sehnsuchtsvollen Gruße,
Erträumte goldne Früchte sieht trauernd er entfliehen,
Das Lied läßt sich nicht zwingen, es muß im Herz erglühen.

Otfried.

Digitized by Google

Literatur.

Im Verlage von Riegel und Wießner in Nürnberg ist erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen zu beziehen:

Fischer, G. Fr., (Dr. Med.) über die epidemische Cholera, mit besonderer Rücksicht auf die Epidemie zu Prag. gr. 8. 8 ggr. oder 36 kr. geheftet.

Der Herr Verfasser, seit mehreren Jahren ein geschätzter ausübender Arzt, hatte bei einem vierwöchentlichen Aufenthalt in Prag, während daselbst die Cholera-Epidemie, mit Ausnahme von Paris, heftiger als in irgend einer grössern Stadt Europa's wüthete, unter den günstigsten Verhältnissen für ärztliche Beobachtung, reichlicher Gelegenheit zum Studium der Cholerakrankheit und zur Prüfung der gegen sie in Anwendung gebrachten Heilmethoden. Eine klare Darstellung des Krankheitsbildes nach seiner innern Natur, Verbindung und stufenweisen Entwicklung hat der Herr Verfasser dem Heilplan unterlegt, welcher, auf die Grundsätze einer rationellen Therapie gestützt, dem klaren Arzt eine Rechenschaft seiner therapeutischen Bemühungen zu geben im Stande ist — die einzige Beruhigung gewissenhafter Aerzte! —

Wechsel-Course.

den 16. Juli 1832.

			Brf.	Geld				Brf.	Geld
Amsd.	Crt.	1 mt.	100⅛		London		1 mt.	10. 8	
	„	2 „	100⅛				2 „	10. 6	
Hamb.	„	1 „	115⅛				3 „	10- 5	
	„	2 „	114⅛		Paris	- -	1 „	117⅛	
Wien in 20r							2 „	117⅛	
	„	1 „	100⅛				3 „	116⅞	
	„	2 „	99⅛		Lyon	- -	1 „		117⅛
	„	3 „	99⅛				2 „		
Frankf.	„	1 „	99⅛		Mailand		1 „	59⅛	
	„	2 „	99⅛				2 „		60
	„	3 „	99		Genua	-	1 „	59⅛	
in d. Messe							2 „		
Nürnb.	Crt.	1 mt.	99⅛		Livorno	-	1 „		56⅛
	„	2 „					2 „		56⅛
Leipz.	„	1 „	99⅛		Triest	- -	1 „		100⅛
	„	2 „					2 „		99⅛
in d. Messe					Venedig	-	1 „		60

Geld-Course.

	Briefe	Geld		Briefe	Geld
Ducaten holl.		103⅛	Scheidgold -		4. 45
„ kaiserl.		103⅛	Conv. Thlr.		100⅛
„ marco		109⅛	„ 20r.		100⅛
Souvrd'or -		10⅛	5 Fr. Thl. - -		2. 20
Louisd'or -		11 8	Franz. Thl. neo.		20. 21
- marco		285⅛	Silber f. gekörnt	20. 35	
Carol. et Maxd'.		295⅛	„ 13 à 14 Lth.		20. 21
20 Fr. St. pr. St.		9. 31	„ 4 à 8 „		20. 14

Course der Staatspapiere.

Königl. Bayerische.	Briefe	Geld
Obligationen à 4 ⅛ mit Coup.	97	96⅛
detto detto „ „ 2 mt.		
Lott. Loose: E—M prompt.	108	
detto „ „ 2 mt.		
detto unverzinsl. à fl. 10.	130	
detto detto à fl. 25.		118
detto detto à fl. 100.	118	
K. K. Oestreichische.		
Rothschild-Loose promt		176
detto detto 2 mt.		
Partial-Oblig. à 4 ⅛ promt	125⅛	122⅛
detto 2 mt.		
Metalliq. à 5 ⅛ promt	87⅛	87⅛
detto detto 2 mt.	87⅛	87⅛
detto à 4 ⅛ promt	77⅛	76⅛
detto detto 2 mt.	77	76⅛
Bank-Actien prpt. Div. II. Sem.	1137	1136
detto 2 mt. „ „ „	1139	1136
K. Polnische Loose promt	79	
detto detto 2 mt.		

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 18. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Bedinyfeld, Offizier . . .	Böhmen.
„	— Cösvelt, Patikulier . . .	München.
„	— Wald, Dr. u. Superindt.	Königsbrrg.
„	— Storch, Prediger . . .	
„	— Mack, Gutsbesitzer . . .	Regnit.
„	— Hävernitz, Professor . . .	Genf.
„	— Hänel, Dr., mit Gattin .	Leipzig.
„	— Weiß, Kaufmann	Glückbrun.
W. Mann	— v. Fälting, Gutsbesitzer .	München.
„	— Hüger, Partikulier . . .	Hamburg.
„	— Ruschweyh	Rom.
„	— Löb, Kaufmann	Frankf. a. M.
„	— Schall, mit Gattin . . .	München.
„	— Tegitz, Ilwage, Diwettr, Guillot, Nikolin, Göschen, sämmtliche Gentilhome . .	London.
„	Hr. Baron Legags	Straßburg.
„	— Wunder, Herrschaftsrichter	Wilhermsdorf.
„	— Gebrüder Zenetti	Laniegen.
„	— Schmid, Kaufmann . . .	Würzburg.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Freitag. Nr. 40. 20. Juli 1832.

Hiesiges.

Bitte an edle Menschenfreunde.

Wenn schon der in tiefer Armuth geborene und auferzogene Mensch Anspruch auf Theilnahme und Unterstützung seiner Nebenmenschen hat, um wieviel mehr erst ein in den günstigsten äußerlichen Umständen geborenes, vortrefflich erzogenes und an Geist und Herz gleicherweise gebildetes Mädchen, welches seit dem Tode ihres vor mehrern Jahren verstorbenen Vaters, durch rastlosen Fleiß fast die einzige Stütze und Ernährerin ihrer Mutter und fünf unmündiger Geschwister war. Wie erschütternd muß es aber für jedes fühlende Gemüth seyn, durch diese Zeilen zu erfahren, daß Rosalie — so heißt das achtungswerthe Mädchen, — in der letzten Zeit durch Mangel an Arbeit, bei immer zunehmender Theuerung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, durch Kummer, Noth und Seelenleiden jeder Art geängstet und von dem Gefühle der hoffnungslosen Verzweiflung so ergriffen wurde, daß sie, am 14. dieses, ihr Leben durch Selbstmord zu endigen suchte.

Es ist schrecklich, wenn man bedenkt, daß es erst soweit kommen mußte, ehe man auf die unbeschreiblich bedrängte Lage des Mädchens und ihrer Familie aufmerksam wurde! Edle Menschenfreunde haben sich vereiniget, um für's Erste die dringendsten Bedürfnisse dieser leidenden Familie zu bestreiten, da sie aber nicht im Stande sind, solches für die Dauer zu thun, und auch die unglückliche Rosalie, — welche bisher mit aufopfernder Kindesliebe die Ihrigen durch ihre große Geschicklichkeit in allen feinen weiblichen Arbeiten ernährt hatte, — solches auch noch fernerhin gerne thun will, sobald ihrem Fleiße nur hinlängliche Beschäftigung gegeben wird, so macht es sich der Herausgeber des Tagblattes zur Pflicht, nicht nur alle Beiträge, welche von gutherzigen Menschen — an Geld, Kleidung oder Lebensmitteln — eingehen, gegen Bescheinigung in Empfang zu nehmen, oder die Geber an die Familie selbst zu weisen, sondern namentlich edle Hausfrauen hiesiger Stadt dazu einzuladen, die arme Rosalie mit weiblichen Arbeiten zu versehen und ihr dadurch Gelegenheit zum Verdienste zu geben. Die Wohnung derselben ist auf der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Indem nun der Herausgeber der an ihn ergangenen Aufforderung mit bereitwilligem Vergnügen entsprochen hat, lebt er der Ueberzeugung, daß es in hiesiger Stadt nicht an wohlthätig gesinnten Menschen fehle, welche mit freudigem Herzen da helfen, wo sie wissen, daß es gut angewendet ist. Und daß

Digitized by Google

dieß der Fall ist, dafür bürgt der Name des Ehrenmannes, der den Herausgeber dieses Blattes mit der traurigen Lage der unglücklichen Familie bekannt gemacht hat, und durch einen Beitrag von 1 fl. 12 kr. mit gutem Beispiele vorangegangen ist. Er wird gewiß viele Nachfolger finden!

Unterhaltliches.

Begebenheiten einer Nonne.

(Geschichtlich wahr.)

Donna Catalina de Erauzo wurde 1585 in der Stadt Sebastian de Guipuscoa, in einer angesehenen adelichen Familie geboren, und nachdem sie das vierzehnte Jahr erreicht hatte, in ein Kloster gethan, an dessen Vorsteherin sie eine nahe Verwandte hatte, und wo sie den Schleier nehmen sollte. Aber durch die üble Behandlung einer Nonne, wurde ihr das Klosterleben so verleidet, daß sie noch vor dem Ende ihres Noviziats (Probejahres) das Kloster heimlich zu verlassen beschloß. In einer Nacht führte sie auch ihren Vorsatz wirklich aus, wozu ihr durch einen Auftrag der Abtissin Gelegenheit verschafft wurde, da sie von derselben in die Zelle geschickt wurde, wo die Klosterschlüssel hingen.

Catalina benuzte diesem günstigen Umstand, nahm die Schlüssel und öffnete sich den Weg ins Freie, nachdem sie vorher aus Vorsicht alle Thüren hinter sich verschlossen hatte. Auf die Straße gelangt, warf sie die Schlüssel und das Scapulier von sich, und lief aus allen Kräften, ohne nur zu wissen wohin. Sie gerieth bald in einen Wald, und hielt sich daselbst drei Tage lang auf, während welcher Zeit sie aus ihren Kleidern sich einen männlichen Anzug verfertigte, dann alles Uebrige von sich warf, ihre Haare abschnitt und selbige dazu legte. Hierauf wanderte sie weiter, alle Wege und bewohnten Orte meidend, und erreichte nach vielen Mühseligkeiten die Stadt Vittoria. Auf diesem Wege, der wohl über zehn Meilen sich erstreckte, waren nur Kräuter und Wurzeln ihre Nahrung. In Vittoria trat sie bei einem Professor in Dienst, den sie aber, — weil er sie ihrer Kenntnisse wegen studieren lassen und bei ihrer Weigerung selbst mit Schlägen dazu zwingen wollte — bald wieder verließ, und mit einem Maulthiertreiber nach Valladolid reiste, wo sie als Page bei einem Sekretair des Königs diente. Sie mußte jedoch abermals entfliehen, weil sie Gefahr lief, erkannt zu werden.

Nachdem sie nun in Mannestracht fast ganz Spanien durchstreift hatte, erfuhr sie, daß ein gewisser Seekapitain, Estuan Eguino mit Namen, ihr Verwandter, sich mit einer Flotte nach Westindien begeben wollte. Sie stellte sich sogleich dem Kapitain unter einem falschen Namen vor, und erhielt die Erlaubniß, sich an den Bord des Schiffes zu begeben, das bald darauf unter Segel gieng. Da aber das Schiff einige Tage darauf, ungünstiger Winde wegen in einen Hafen einlaufen mußte, begab sich Catalina mit 500 Piastern, die sie dem Kapitain, ihrem Oheim, entwendete, unter einem Vorwande ans Land, wo sie sich dann nicht wieder sehen ließ, sondern sich so lange verbarg, bis das Schiff seine Weiterreise angetreten hatte. Sie erhielt nun einen Platz als Commis in einem Handelshause zu Senna, wo sie eines großen Vertrauens gewürdigt wurde; allein auch hier genoß sie das ruhige und angenehme Leben nicht lange. Sie war so unglücklich in einen Streit verwickelt zu werden, und dabei ihren Beleidiger mit einem Degen tödtlich zu verwunden, worauf sie ins Gefängniß gebracht, und zwar auf Verwenden ihres Prinzipals freigelassen, jedoch der Prozeß gegen sie fortgesezt wurde. Als bestes Mittel sich aus den zu erwartenden sehr üblen Folgen zu ziehen, schlug ihr der Prinzipal vor, sich mit Donna Beatrix de Cardenas, der Nichte ihres Beleidigers zu verheirathen, durch welches sich alles beseitigen lassen würde. Diese war aber die heimliche Geliebte ihres Herrn, der sie auf diese Weise in seine Nähe bringen und zugleich den Commis für seinen Dienst erhalten wollte. Nachdem sich Catalina mit vieler Mühe und trotz aller goldenen Versprechungen von dieser Heirath freigemacht hatte, gab ihr der Herr Gelegen-

Digitized by Google

heit sich in Bruxillo niederzulassen, ja er verschaffte ihr sogar bei einem Bekannten zu Linna eine sehr gute Stelle in dessen Handlung, welchen Platz sie jedoch abermals wegen eines Zweikampfes mit dem Freunde ihres Beleidigers verlassen mußte.

Um diese Zeit warb der Vicekönig von Chili, im spanischen Amerika, Truppen, um die Indier von Arauco, die sich empört hatten, zu unterjochen. Catalina trat ein, stieg in diesem Feldzuge bis zum Lieutenant empor, und wußte sich auch als solcher in grhörigen Respekt zu setzen. In Chili machte sie Bekanntschaft mit einem Hauptmanne, der ihr leiblicher Bruder war, und sich schon vor ihrer Geburt nach Amerika begeben hatte, welche Freundschaft mit diesem allgemein geschätzten Manne ihr in vielen Fällen vongroßem Nutzen war.

Es dauerte nicht lange, so wurde sie schon wieder in Händel verwickelt, wobei sie ihren Gegner niederstieß. Sie flüchtete, um der Verhaftung zu entgehen, in ein Kloster, und blieb mehrere Monate in demselben. Eines Tages besuchte sie einer ihrer Freunde, und bat sie, ihm in einem Zweikampf zu secundiren. Diese Einladung war für sie zu lockend, als daß sie selbe hätte ablehnen können. Man erschien zur bestimmten Stunde Abends um 11 Uhr auf dem Kampfplatze und das Gefecht begann. Catalina's Freund stürzte bald durchbohrt zu Boden, und nun gieng Catalina auf den Gegner los, bis dieser ebenfalls verwundet niederstürzte und ausrief: „Ha, Verräther! Du hast mich getödtet." Bestürzt bei dem Ton dieser Stimme, fragte sie ihn nach seinem Namen. „Ich bin, stöhnte er verscheidend — der Hauptmann Miguel de Erauzo." Es war ihr Bruder!

(Schluß folgt.)

---

* Theater-Chronik.

Donnerstag den 19. Juli: Correggio, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Oehlenschläger.

War Herr Ball unwohl, oder hat er die dankbare Rolle des Antonio Allegri ungerne übernommen? Selbst wenn Correggio, anstatt des feurigen Italieners, ein phegmatischer Flammländer gewesen wäre, so könnten wir doch nicht der Art, wie er den Charakter dieser Rolle auffaßte und darstellte, unbedingt beistimmen. Erst am Ende des zweiten Aktes würde sein Spiel wärmer und anziehender, und obgleich es einer Steigerung fähig gewesen wäre, so waren ihm doch manche Momente im dritten und vierten Akte gut gelungen. Aber das ist für Herrn Ball, den wir als denkenden und fühlenden Künstler kennen, noch nicht das höchste Lob. Der fünfte Akt scheint uns übrigens der Theil des Stückes zu seyn, welcher auch dem Dichter am wenigsten gelungen ist. Die Handlung ist darin gedehnt, was beim Schlusse keinen vortheilhaften Eindruck macht, und die Bekehrung des Räuberhauptmanns, mit dem ora pro nobis hätte füglich wegbleiben können, indem es auf die Zuschauer den vom Dichter beabsichtigten Eindruck (wenigstens auf unser Publikum) nicht hervorbringt. Hr. Hahn, als Michel Angelo, und Hr. Franke, als Giulio Romano, haben den Geist ihrer Rollen aufgefaßt und sehr befriedigend dargestellt. Mad. Geißler als Maria und Dem. Sostmann in der kleinen, aber sinnigen Rolle der Cölestine, haben verdiente Anerkennung erhalten. Herr Bonhack ist in den Väterrollen nicht glücklich; er weiß am besten woran es ihm fehlt. Hr. Huber hat sich in der Rolle des Gastwirths Battista keine der gewöhnlichen Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen, und daher auch mehr angesprochen.

Im Ganzen genommen, fand dieses Stück wenig Anklang, obgleich es zu den bessern dramatischen Gedichten des deutschen Repertoirs gehört. Es dürfte bei der gestrigen Vorstellung die Schuld nicht ganz auf Seiten des Publikums seyn.

---

* Witterungsbeobachtung.

Strenge Herren regieren nicht lange, das sieht man auch bei strenger Hitze oder Kälte. Nachdem wir am lezten Samstag Nachmittags 2 Uhr

Digitized by Google

eine Hitze von 29 Grad Reaumur im Schatten, in der Sonne aber 33—39 Grad hatten, kältete sich am 15. 16. 17. und 18. Juli die Luft durch Gewitter und Stürme dergestalt ab, daß wir:

Donnerstag den 19. Juli Morgens 4 Uhr nur noch 5, und

Freitags den 20. Juli Morgens 5 Uhr nur noch 6 Grad Wärme im Freien hatten.

Möchten sich doch unsere

Serviles, die sehr Vieles begehren, — ferner unsere

Liberale, die lieber Alles verlangen, — dann unsere

Absolutos, die absolut das Alte wollen, — endlich unsere

Exaltados, die allem Alten unerbittlich Tod geschworen haben, — möchten sich doch alle diese warnen lassen, und sich in ihrer gar zu strengen Hitze mäßigen, ehe furchtbare Gewitter und Stürme sie der Reihe nach auf — Null herabbringen!

Theateranzeige.

Veränderung des Repertoir (wegen Eintreffen der unten bemerkten Gäste).

Freitag den 20. Juli: Des Königsbefehl, Lustspiel in 4 Akt. von Töpfer.

Herr Ritter vom Großherzoglichen Hoftheater zu Mannheim, (als König). Herr Bauer, eben daher (den Major Lindeneck). Herr Treumann, (den Graf Folli).

Sonntag den 22. Juli: Beschämte Eifersucht, Lustspiel in 3 Akt. von Frau von Weissenthurm. Hierauf: Der gerade Weg der Beste, Lustspiel von Kotzebue.

Herr Bauer vom Großherzoglichen Hoftheater zu Mannheim, (Lieutenant Werthen). Herr Ritter (Elias Krumm) als Gäste.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 19. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
R. Ros.	Hr. Baron Henning, ...	Ulm.
W. Hof.	— v. Lippe, General-Post-Director	München.
"	— v. Huuſy, Landrichter . . .	Wolfrathhauſ.
"	— Rudörfer, Banq.	München.
"	Fr. Freif. v. Berneclau, m. Fam.	
"	Hr. v. Rieben, Gutsbeſitzer .	Mecklenburg.
"	— Rothem, Particul.	Batavia.
"	— Wünſch, Kammer-Gerichts-Rath m. Fam.	Berlin.
"	— Ruſolt, Particul.	
"	Mad. Thummeder, nebſt Fräul. Tochter	Baireuth.
"	Hr. Brune, Partic.	Neu Orleans.
"	— Gruner, Regier.-Direct. .	Paſſau.
W. Mann	— Skirmund, Prieſter . . .	
"	— Starzinzki, Major	
"	— Ordignice, Capitain . . .	
"	— Hutewici, Lieutenant . .	
"	— Nowiecki, "	
"	— Kozuchawski, "	Polen.
"	— Witoroki, "	
"	— Krujeewski, "	
"	— Ragucki, "	
"	— Wataki, "	
"	— Loworski, "	
"	— Baron Dattinas, ...	Wien.
"	— Hutſchinger, Propriet . . .	Perlin.
"	— Thiemio, Dr.	Weimar.
"	— Eichens, Architekt	Hamburg.
"	— Pattne, Gentilhome	Edinburg.
"	— Lange, Architekt	Darmſtadt.
"	— Remizeuski, Oberſt	
"	— Sigmonowicz. "	
"	— Szumzki, "	
"	— Skrypkunas, Auditeur	
"	— Henrik, Lieutenant	
"	— Pawsza, "	
"	— Rogus, "	Polen.
"	— Juczynski, "	
"	— Czarneki, "	
"	— Goſtkowski, "	
"	— Stuſinski, "	
"	— Weſetrowski, "	
"	— Koziaski, "	

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manſo.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Sonnabend. **Nr. 41.** 21. Juli 1832.

Hiesiges.

* Bemerkungen über den Wöhrder Vorfall.

Wie sich auch der Wöhrder Vorfall in seinem Zusammenhange verhalten mag, so ist es doch eine unläugbare Thatsache, daß der Schullehrer Ringler den Knaben geschlagen hat, und es stellt dieselbe dadurch die traurige Wahrheit auf, daß manche unserer deutschen Schullehrer sich noch immer nicht von der russischen Knute trennen können.

Möchten diese Herren doch bedenken, daß wir uns weder im Lande der Sklaven noch unter dem Scepter der Knute, sondern im civilisirten Deutschland befinden, in demselben Deutschland, wo die Stimme der Völker- und Menschenrechte täglich lauter hervortritt, wo man alles hinweg zu räumen trachtet, was dem Geist der Zeit nicht mehr angemessen scheint. — Sollten die Schullehrer allein hinter demselben zurückbleiben wollen durch Beibehaltung einer Gewohnheit, welche weder Bildung verräth, noch sie bezweckt? Abgesehen aber von der Frage, ob man bei Kindern ganz ohne Prügel ausreicht, kann dieses Recht doch nur allein den Aeltern zustehen, und es kann weder durch ein Natur- noch Vernunftgesetz dem Schullehrer ein Recht auf den Körper des Kindes eingeräumt werden. Dem Lehrer ist das Kind lediglich zu seiner geistigen Ausbildung anvertraut; ist er nicht der Mann, der sich die Liebe und Achtung der Kinder durch Mienen und Worte zu erwerben weiß, so soll er lieber das erste beste Handwerk ergreifen und auf das wichtige Amt eines Schulmannes, dem er nicht gewachsen ist, Verzicht leisten. — Oder treten nur einzelne Fälle ein, wo Kinder durchaus nicht auf gute Worte hören wollen, so stehen ihm vernünftigere Mittel zu Gebote. Er kann den Aeltern sagen:

„An Euerem Jungen wollen gute Worte nichts fruchten; er bedarf körperlicher Züchtigung; da mir „aber sein Geist anvertraut ist, und ich auf seinen Körper kein Recht auszuüben habe, so hat „mein Wirkungskreis seine Gränze erreicht, und „es ist nun an Euch, das Sprichwort: „wer „nicht hören will, muß fühlen" an Euerm Kinde „anzuwenden."

Bei mehrmaligen fruchtlosen Bemühungen könnte den Aeltern die Ausschließung des Kindes bedeutet werden und es würde auf solche Weise eher ein gemeinschaftliches Zusammenwirken zwischen Aeltern und Lehrer herbeigeführt werden, als wenn jeder Theil ohne Wissen des andern darauf losprügelt. — Durch den Umstand, daß der Lehrer Ringler gerade zufällig auf die wunden Stellen der älterlichen Prügel getroffen hat, und durch

Digitized by Google

den daraus entstandenen Volksauflauf, liefert dieser Vorfall einen recht anschaulichen Beweis, wie unberechenbar sich die Anmaßung der körperlichen Züchtigung von Seiten des Lehrers in ihren Folgen darstellt.

Und welches Licht auch auf den Charakter der Mutter dabei fallen mag, so bleibt ihr Benehmen immer nur: Wirkung. — Das Prügeln des Lehrers aber: die Ursache! —

Wenn sich der Verfasser dieser Zeilen recht erinnert, so liegt sogar ein Königl. Rescript vor, wornach die Lehrer nur im höchstem Nothfall und nur im Beisеyn des Lokal-Schulinspektors körperliche Züchtigungen anwenden dürfen. Es erscheint also das Verfahren des Lehrers Ringler sogar ungesetzlich.

Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 39 des Tagblattes sagt:

„ferner wird man wahrlich sehr wehmüthig gestimmt, wenn man die immer allgemeiner werdende Neigung bemerkt, sich auf ungesetzliche „Weise gleich selber sein — so oft vermeintliches — „Recht zu verschaffen und mit roher Gewalt augenblickliche Rache zu nehmen. Wohin kann, wohin muß ein solcher Zustand führen, wenn ihm „nicht mit aller Schärfe des Gesetzes entgegen gewirkt wird?“

Die nämlichen Worte können aber füglich auf die Handlung eines prügelnden Schullehrers selbst angewendet werden. Es wären der unglücklichen Beispiele nunmehr genug da gewesen, und es wäre daher endlich an der Zeit, daß Männer, auf denen die Grundlinien der Volksbildung beruhen, ihr Amt auf eine würdigere Weise auszuüben, sich selbst zum Gesetz machen, wenn anders nicht das Gesetz selbst genügend dafür gesorgt hat.

Noch ein Wort über den am 17. d. M. stattgefundenen Tumult in der Vorstadt Wöhrd.

Auf das Wort eines glaubwürdigen Augenzeugen kann zur Steuer der Wahrheit bekräftiget werden, daß jener so sehr entstellte Tumult nur von leidenschaftlichen, ganz und gar nicht betheiligten Personen, meistens aus der niedern Volksklasse, veranlaßt wurde, und daß das Vertrauen und die Achtung gegen den Schullehrer Ringler, obgleich sich die Art und Weise der von ihm an einem straffären Schüler vollzogenen Züchtigung, — sofern nämlich die Klage der Pflegeältern des gezüchtigten Knaben auf Wahrheit sich gründet, — durchaus nicht gebilligt werden kann, bei dem größeren Theil der unbefangenen Einwohner der Vorstadt Wöhrd darum nicht sinken konnte, weil dieser brave und tüchtige Lehrer sich zuvor noch nie des Vorwurfs leidenschaftlicher Hitze beim Gebrauch der Zuchtruthe schuldig gemacht, und sich bisher durch seinen unermüdeten Eifer so wie durch eine zweckmäßige Lehrmethode wesentliche Verdienste um seine Schule erworben hat. Allgemein spricht sich daher, namentlich von Seiten der Aeltern der seiner Unterweisung empfohlenen Kinder, der Wunsch aus, daß die Königl. Schulkommission bestimmen wolle, diesen anerkannt vorzüglichen Lehrer nicht von seiner bisherigen Stelle zu entfernen. Es war auch wirklich rührend anzusehend, wie am folgenden Morgen, als Ringler aus der Stadt zurückkehrte, seine Schüler auf ihn zuströmten und mit thränenden Augen baten, sie doch nicht zu verlassen. Doch den erfreulichsten Beweis treuer Anhänglichkeit gegen ihn finden wir darin, daß schon viele Aeltern sich mit dem Gesuche an ihn, und wie verlautet auch an den Herrn Pfarrer Lösch gewendet haben, ihre Kinder nach Nürnberg schicken zu dürfen, im Fall er dort angestellt werden sollte.

Möge übrigens dieser beklagenswerthe Vorfall allen denen, welche gewohnt sind, mit ihren oft noch zarten Schülern und Schülerinnen nach Schlaghards Manier zu verfahren, zur Warnung dienen und sie bestimmen, Stock und Lineal zu solchen Zwecken ganz aus der Schule zu verdrängen.

Digitized by Google

* Theater-Chronik.

Freitag den 19. Juli: Drei Gäste aus Mannheim, die Herren Ritter, Treumann und Bauer, traten gestern mit einander in „des Königs Befehl" in den Rollen des Königs, des Grafen de Folli, und des Majors Lindeneck auf. — Dieses Lustspiel, aus einen halb Dutzend Anekdoten über Friedrichs des Großen Leben zusammengesetzt, ist mit vieler Bühnenkenntniß von Töpfer bearbeitet, und hat überall Glück gemacht, wo die Hauptrollen nur einigermaßen gut besetzt waren. Unbeschadet der Verdienste des Herrn Ritter, müssen wir der Wahrheit zur Steuer sagen, daß wir den König doch schon besser dargestellt sahen. Wir vermißten besonders die Würde, ohne welche die Erscheinung des großen Königs keinen Eindruck zurück läßt. Freilich ist diese auch nur durch ein höchst ausdrucksvolles Geberdenspiel und durch eine originelle Betonung der lakonischen Fragen und Antworten zu geben, da weder Gang noch Stimme des großen Monarchen, welchen Töpfer copirte, das ausdrückten, was wir gewöhnlich unter majestätischem Anstande verstehen. — Herr Treumann gab in der Person des Grafen de Folli, das gut und gelungen gezeichnete Bild eines deutschen — Affen (wovon wir, leider Gott, im In- und Auslande noch immer Ueberfluß haben). In der Rolle des Major Lindeneck hat Herr Bauer die Treuherzigkeit des Soldaten, so wie dessen Ungestüm durch ein ungezwungenes natürliches Spiel entwickelt. Die Scene, wo er von Julien beim Abreißen der Blumen überrascht wird und bei dieser Gelegenheit um ihre Verzeihung und um noch mehr bittet, ist ihm besonders gut gelungen. Herr Hahn, als Baron Wendel, war sehr ergötzlich; diese Rolle kann in keine bessern Hände kommen. Das Publikum äußerte auch durch seinen Beifall (womit es eben nicht sehr freigebig ist), daß es die Leistungen dieses Künstlers anerkenne. Die muthwillige Julie erfordert eine gewandte Schauspielerin, weßhalb wir auch billig Madame Geißler in dieser Rolle sahen. Erwähnung verdienen auch Mad. und Demois. Hahn, so wie Hr. Kleining, welche Alles leisteten, was man von den Rollen der Frau Ordentlich, der Henriette und des Lieutenant Branden verlangen kann.

Als Nachspiel sahen wir noch den häuslichen Zwist von Kotzebue.

Der Unerschöpfliche hat zwar viele solche Charakterzeichnungen und treue Bilder aus dem wirklichen Leben, der Bühne, (diesem Sittenspiegel der großen Welt) hinterlassen, aber wenige scheinen uns in dem engen Raum eines einzigen Aufzuges, so gut gelungen, als dieser häusliche Zwist. Schon die Idee, der Allgemeinheit wegen den Personen gar keinen andern Namen als Mann, Frau und Nachbar zu geben, ist originell. Herr Bauer als Mann, rechtfertigte auch in dieser Rolle unser Urtheil, das wir über ihn schon bei der Rolle des Major Lindeneck gefällt haben. Die Frau wurde von Mad. Geißler gegeben, und da sie in solchen Rollen ganz in ihrer Sphäre ist, so wird sie darin auch stets mehr gebührende Anerkennung finden, als in naiven ganz jugendlichen Charakteren, obschon es schwer zu behaupten wäre, daß solche Rollen, was die Kunst anbetrifft, in bessern Händen seyn könnten. Herr Huber als Nachbar, war die personifizirte Schadenfreude und Verläumdung, und es gebührt ihm unbedingtes Lob für seine gelungene Darstellung.

Unterhaltliches.

Saint Pierre's Meinung vom Lustspiel. *)

Dieser unter andern aus seiner unlängst in Paris wieder aufgelegten schönen Dichtung, Paul und Virginie, rühmlich bekannte Schriftsteller spricht sich über die Comödie auf folgende Weise aus (siehe: Etudes

*) Wir theilen diese Ansicht hier deshalb mit, damit man auch daraus wieder ersehe, daß jedes Ding zwei Seiten hat, und es daher im Urtheile meist darauf ankömmt, von welcher Seite man eine Sache gerade auffaßt.

Digitized by Google

de la nature. 13tes Studium, worin er die Uebel der Gesellschaft mit den Gesetzen der Natur gegen einander hält).

Unsere Schauspiele tragen ebenfalls dazu bei, den Geist der Trennung unter uns zu vermehren. In unsern gerühmtesten Lustspielen stellt man uns Vormünder auf, die von ihren Mündeln; Väter, die von ihren Kindern; Männer, die von ihren Weibern; Herren, die von ihren Kindern oder von ihren Weibern, oder von dem Gesinde hintergangen werden. Dazu kommen Scenen der Trunkenheit, Verspottung der Magistratspersonen u. s. w. Kurz, die Schauspiele bringen die Körper der Bürger zusammen und entfernen die Gemüther von einander. Ei, sagt man: „die Comödie heilt die Laster, indem sie solche lächerlich macht." Dieses Wort ist eben so falsch als manches andere, worauf wir unsere Moral gründen. —

Die Comödie lehrt uns über Andere spotten und weiter nichts. Kein Geizhals sagt: das Bild gleicht mir, aber er erkennt leicht das Bild eines Bekannten darin. Oder wenn sich auch Jemand getroffen fände, würde denn daraus folgen, daß er sich von dem Laster losmachte? Das Lachen Anderer versenkt mich eher noch hinein, nur suche ich es künstlicher zu verstecken; ich werde ein Comödiant, ein Heuchler. Man bedenke überdem, daß das Lächerliche öfter noch auf die Tugend als auf das Laster fällt. Nicht über die ungetreue Gattin oder über den lüderlichen Sohn, sondern über den gutherzigen Ehemann, über den nachsichtigen Vater hält man sich auf. Wollen wir uns etwa auf Griechenland berufen, wo man die Tugend der berühmtesten Bürger in einem lächerlichen Lichte erscheinen ließ? — So untergrub Aristophanes die Religion seines Landes durch sein Lustspiel: die Wolken. Man vermehrte Haß und Neid unter den Bürgern, und so wurde der Untergang Griechenlands beschleunigt. Das Lächerliche ist wesentlich von dem Lachen der Natur verschieden, das seine Quelle in der angenehmen Harmonie unserer Gefühle hat.

Die Liebe zum Lächerlichen ist daher durchaus kein Kennzeichen von dem Glück eines Volks; sie ist ein Beweis seiner unglücklichen Lage. In ihrem Glücke waren die alten Römer ein ernstes Volk; dahingegen sind ihre heutigen armen Nachkommen durch ihre Pasquinaden berühmt, sie liefern unserm Europa Harlekine und Possenreiser, Kastraten und lächerliche Opernhelden.

Theateranzeige.

Sonntag den 22. Juli: Beschämte Eifersucht, Lustspiel in 3 Akt. von Frau von Weissenthuen. Hierauf: Der gerade Weg der Beste, Lustspiel von Kotzebue.

Hrrr Bauer vom Großherzoglichen Hoftheater zu Mannheim (Lieutenant Werthen). Herr Ritter (Elias Krumm) als Gäste.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 20. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Baron v. Pereira	Wien.
"	— Haas, Regierungs-Rath .	Ulm.
"	— Reichennau, Stud. Philol.	Berlin.
"	— Schmidt, Partic. m. Gatt.	
"	— Brisbrune, Stud.	v. d. vereinigt. Staaten.
"	— Stein, Kaufm.	Frankf. a. M.
R. Roß.	— Wurst, "	Kitzingen.
W. Mann	— Lattenenberger, Oekonom	Stuttgart.
"	— Deteldach, Kaufmann . . .	Aalen.
"	— Vassalli, "	Posen.
"	— Jahreisen, "	Münchberg.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Montag. **Nr. 42.** 23. Juli 1832.

Hiesiges.

Kurze Bemerkungen über die Bäcker und das Raitungswesen betreffend.

Zu dem in Nr. 20. der alten und neuen Zeit enthaltenen Schmähartikel über die Bäcker und das Raitungswesen, werden zur nothwendigen Aufklärung für Personen, die von solchen Verhältnissen nicht vollkommen unterrichtet seyn können, folgende Bemerkungen geliefert:

Die Bäckermeister des hiesigen Polizeibezirks, welche man einmal ächt türkisch behandelt wissen und dann sogleich vor dem gesetzlichen Wirken der Obrigkeit, bei Brodwegnehmungen und dergleichen bewahren will, bemitleiden die gänzliche Unwissenheit in den Angriffen und ihrer Vertheidigung, und ihre Lehrlinge urtheilen viel richtiger, als der Verfasser der angezogenen Zeitungsartikel.

Das städtische Getreidemagazin und die aus demselben geschehenen Kornabgaben, werden hier nur berührt, so weit es zur Beleuchtung der verirrten Ansichten und Vergleichungen gehört, welche aus der Behauptung hervorgehen:

daß die Bäcker in großen Schaden versetzt werden müßten, wenn sie unter dem auf der Schranne um 18 fl. — gekauften Korn, das Magazinskorn um 13 fl. — erhielten, und dann auch die Raitung nur auf 13 fl. — gestellt würde.

Die Sache verhält sich in Wahrheit also:

Im Monat März h. J. erkauften die Bäcker für Rechnung des Publikums an Korn:

a) in der Schranne 357 Schff. 4½ Mz. um 4596 fl. 10 kr.
b) aus dem Magazin à 12 fl. . . 668 — „ — — 8016 „ — „

Summa 1025 Schff. 4½ Mz. um 12612 fl. 10 kr.

und hieraus ergab sich der — der Brodraitung für den April zu Grund gelegte Durchschnittspreis von selbst mit

= 12 fl. 18 kr pr. Schäffel.

Im Monat April waren die Kornkäufe der Bäcker:

a) in der Schranne 304 Schff. 2 Mz. um 4294 fl. 57 kr.
b) aus dem Magazin à 12 fl. . . . 400 — „ — — 4800 „ — „

Summa 704 Schff. 2 Mz. um 9094 fl. 57 kr.

und daraus gieng der Raitungspreis für den Mai von

= 12 fl. 55 kr.

hervor.

Im Monat Mai wurden erkauft:

a) in der Schranne 144 Schff. — Mz. um 2094 fl. 2 kr.
b) aus dem Magazin à 12½ fl. . . . 624 — „ — — 7800 „ — „

Summa 768 Schff. — Mz. um 9894 fl. 2 kr.

Digitized by Google

woraus der Brodsatzpreis für Juni auf

= 12 fl. 53 kr.

sich stellte.

Endlich im Monat Juni waren:

a) Die Schrannenkäufe . . . . 127 Schfl. 5 ½ Mz. um 1934 fl. 32 kr.

b) Die Magaz.-Abgaben 12½ fl. 1404 „ — „ „ 17550 „ — „

Summa 1531 „ 5½ „ „ 19484 „ 32 „

und hiernach konnte der Raitungspreis für den Juli nur auf

= 12 fl. 41 kr.

gestellt werden.

Für die in der Schranne eingekauften, zur Deckung des Bedarfs gänzlich unzureichend gebliebenen Quantitäten, würden ohne die Magazinskäufe die monatl. Durchschnittspreise nach den Gesammtkäufen gewesen seyn:

1) im März 12 fl. 51 kr.
2) „ April 14 „ 7 „
3) „ Mai 14 „ 41 „
4) „ Juni 15 „ 54 „

Auf die unüberlegte Angabe,

daß ein Bäcker, wenn er z. B. die Woche

36 Schfl. Korn

braucht, nur

9 Schfl.

aus dem Magazin erhält, wornach der jährl. Verbrauch eines Meisters

= 1872 Schfl.

betragen würde, ist blos zu erwiedern daß dahier kein Bäcker existirt, der im Durchschnitt jährlich nur

= 500 Schfl. Korn

also auch wöchentlich nicht

= 10 Schfl.

verbäckt, vielmehr, daß viele Bäcker mit

9 Schfl.

auf 2 und 3 Wochen wirklich ausreichen.

Seit Monaten erhielten die Bäcker Magazins-Korn, wenn sie es verlangten, und ernstliche polizeiliche Einschreitungen fanden gegen Brodmangel, Brodverweigerungen und Brodverschlechterungen statt. Daß diese auch künftig bleiben werden, das wird der Beurtheilung des ganzen Publikums und rechtlich gesinnter Bäcker selbst überlassen.

Schulwesen.

In Nro. 22 dieses Tagblattes habe ich nachgewiesen; der Schullehrer hat durchaus nicht den geringsten Anspruch auf Geschenke; wer auch nur eine Miene dazu macht, zeigt sich als ein Unbescheidener, und wo dieser Sinn irgend wie durch Auszeichnung der Schüler offenbar würde, da verdient er durch's Gesetz in seine Schranken gebracht zu werden. Nur tadeln kann man die Erkenntlichkeit der Aeltern nicht, wenn sie aus reinem Herzen, aus der Ueberzeugung dankbarer Anerkenntniß kommt, da sie zu einer Zeit Sitte wurde, wo der Hirt der Kinder oft weniger hatte, als der Kuh- oder Schafhirte der Gemeinde. Die Redaktion sagt hierauf in der Nachschrift: Sie ist mit diesen letzten Theile des Aufsatzes nicht ganz einverstanden; ohnerachtet aber der Einsender mit dem, was die Redaktion unmittelbar nach diesem Satze über das Annehmen von Geschenken in der Schule vor den Augen aller Schüler sagt, ganz und gar mit ihr, seiner innersten Ueberzeugung gemäß, zusammenstimmt. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß die verehrl. Redaktion statt des „nicht ganz einverstanden" sagen wollte, sie finde nothwendig, zu Obigem noch über das Geschenkannehmen! in der Schule das Nachfolgende beizusetzen, und so ist's denn im Reinen.

Dem verehrl. Einsender des Art. „die Lehrer an den Armenschulen in Nürnberg" diene auf die Bemerkung, daß der Lehrer mit 350 fl. dahier in meinem Aufsatze nicht gedacht ist, als Erwiederung: In meiner Handschrift war auch die geringe Besoldung der Lehrer an den Armenschulen auseinandergesetzt, wahrscheinlich aber dachte die Redaktion: Es genügt schon, nachgewiesen zu haben, daß die Lehrer an Zahlschulen mit 500 fl. keine großen Sprünge machen. Daß die verheiratheten Lehrer an Armen-

Digitized by Google

schulen mit 350 fl. gar keine machen können, daß sie im Gegentheile, wenn sie nicht früh und spat Privatunterricht geben, am Hungertuche nagen und wenn sie krank werden, vor Nahrungssorgen kaum genesen — das kann jeder Holzhauer berechnen. Darum wäre schon um der Schule willen sehr zu wünschen, es möchten künftig so wenig als möglich junge angehende Lehrer auf Stellen von 350 fl. sich zu früh verheirathen, wenn ihnen nicht noch andere Mittel als der Nebenverdienst zu Gebote stehen; denn dieser wird künftig immer entbehrlicher, je besser die Schulen werden; ein Lehrer aber in hiesiger Stadt kann mit 350 fl. durchaus nicht auskommen, und wenn er früh und Abends nur Brod und Wasser genösse; denn es verbietet's einmal die Sitte, der Anstand, sich und seine Kinder z. B. wie Taglöhner zu kleiden, obwohl es mir nicht einfällt, einen Stand für besser, als den andern zu halten. Und woher soll vollends die Heiterkeit in der Schule kommen, wenn der Lehrer täglich um des Lebens gewöhnliche Bedürfnisse ringt? Und welchen Kindern ist es mehr zu wünschen, als den armen, daß sie wenigstens stets in der Schule am Lehrer ein freundliches Gesicht erspähen, das sie so oft zu Hause bei ihrem von Sorgen gequälten Aeltern vermissen!

Einen Vergleich zwischen der „Arbeit und Plage" der hiesigen Lehrer an Zahl- und Armenschulen vor den Augen des Publikums anzustellen, lag nicht in dem Zwecke meines Aufsatzes. Er beabsichtigte nichts, als die Aeltern zu überzeugen, daß die bestbesoldeten hiesigen Lehrer gegen die auswärtigen Landschullehrer zu einem bürgerlich-anständigen Lebensunterhalte nicht zu viel erhalten, und daß, wenn ja einzelne Schullehrer größern Aufwand machen, sie ihn nicht von ihrem Gehalte machen können. Ein solcher Vergleich über die größere als geringere Plage, läßt sich überhaupt im Allgemeinen nicht anstellen; denn was dem Einen Plage ist, kann dem Andern Befriedigung eines angenehmen geistigen und sittlichen Bedürfnisses seyn; darum hängt auch in jedem Berufe sein Gedeihen von der größern oder geringern Begeisterung und Lust ab, mit welcher er betrieben wird.

Wäre z. B. dem ehrwürdigen Pestalozzi, dem größten aller Schulmeister, der Unterricht eine Plage gewesen, wahrlich, er hätte sich gehütet, 70 Bettelkinder um sich her zu versammeln und ihnen Lehrer, Vater und Freund zu seyn! —

Nur einen Punkt noch zu beweisen, sei mir vergönnt, weil er leicht viele Aeltern in einem Vorurtheile bestärken könnte. Der Verfasser des Aufsatzes erwähnt beifällig, daß die meisten Schüler der Zahlschulen schon vor dem schulpflichtigen Alter Privatunterricht genossen haben, während die Kinder armer Aeltern ohne alle Vorkenntnisse in die Schule kommen. Ich meines Theils habe hierüber von tüchtigen Schulmännern schon oft den Wunsch vernommen, es möchten sich die Aeltern doch ja hüten, ihre Kleinen in irgend einem Lehrgegenstande vor der gesetzlichen Schulzeit unterrichten zu lassen; und diese Männer haben Recht. Entweder es wird die Sache mit dem fünfjährigen Kinde nur spielend betrieben, und durch dieß Spielen der Ernst für das anhaltende gründliche Lernen in der Schule verdorben, oder, wenn ja im glücklichsten Falle ein Gegenstand, z. B. der Leseunterricht, vor der Schulzeit gründlich betrieben wird, so erlangt der kleine Leseschüler zwar ein Uebergewicht über seine künftigen Mitschüler; aber er wird leicht dadurch eitel und gleichgültiger gegen die übrigen Unterrichtsgegenstände, in welchen er noch, gleich den andern, zurück ist, und sich nicht auszeichnen kann. Ueberdieß ist er während des Leseunterrichts, in welchem er etwas voraus hat, zu wenig gegen die andern beschäftigt, er wird unruhig, zieht sich vielleicht Strafe zu, und diese Sucht nach Zerstreuung theilt sich leicht auch andern Gegenständen mit. Dazu kommt noch hie und da ein anderes schädliches Vorurtheil mancher Aeltern, daß man zum ersten Anfangsunterricht, den nächsten, den besten jungen Menschen oder Stümper nehmen könne, während dazu gerade die verständigsten, geübtesten und erfahrensten Lehrer gehören, wenn das Kind nicht

Digitized by Google

gleich von vorne herein eine verkehrte Richtung erlangen soll, die sich oft für die ganze Schul- und Lebenszeit in ihren verderblichen Folgen zeigt, und nie mehr ganz unschädlich gemacht werden kann.

---

* Das heiligste Jubiläum.

Ueber jedes nur einigermassen wichtige Ereigniß begehen wir ein Jubiläum. So feierten wir das Jubiläum der Einweihung des Gymnasiums; des Todestages Albrecht Dürers; der Uebergabe der Augsburgischen Confession; sogar die Schützengesellschaft zu St. Johannis feierte vor 2 Jahren ihr 400jähriges Jubiläum. Jede Gelegenheit zur Feier eines Jubiläums wird gerne aufgesucht und ergriffen, aber an das heiligste Jubiläum scheint man in der protestantischen Welt gegenwärtig nicht zu denken. Künftiges Jahr 1833 ist das achtzehnhundertste Jahr, seitdem der größte Wohlthäter und Freund des Menschengeschlechts, der erhabenste Weise und Gottesheld, Jesus, aus reiner Liebe für den heiligsten Zweck, den Märtyrertod am Kreuze starb. Wahrlich das ganze gegenwärtige Menschengeschlecht wird kein heiligeres Jubiläum mehr erleben, und keines ist einer heiligeren Feier würdig.

Dr. S.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 22. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Wiesenthal, Kaufmann	Berlin.
"	— Rogge, Kaufmann	Burtscheid.
"	— Gombart, Kaufm. m. Gatt.	Augsburg.
"	— Roblenbek, ditto	Hohenstein.
"	— Tiliez, Dr. Med.	Kurland.
"	Frl. Bachert, ...	Nördlingen.
W. Mann	Hr. Hirschfeld, Kaufmann . .	Hohenems.
"	— Dubont, "	St. Gallen.
"	— Neuenstein, "	Bregenz.
"	— Lachs, "	Rorschach.

Wechsel-Course.

den 21. Juli 1832.

			Brf.	Geld				Brf.	Geld
Amsd.	Crt.	1 mt.		100⅝	London		1 mt.	10. 6	
	"	2 "		100½			2 "	10. 6	
Hamb.	"	1 "		115			3 "	10. 5	
	"	2 "	114½		Paris	- -	1 "	117½	
Wien in 20t							2 "	117½	
	"	1 "	100⅜				3 "	116⅝	
	"	2 "	99½		Lyon	- -	1 "		117½
	"	3 "	99⅝				2 "		
Frankf.	"	1 "	99⅝		Mailand		1 "		56½
	"	2 "	99⅝				2 "		00
	"	3 "		98½	Genua	-	1 "	56½	
in d. Messe				99			2 "		
Nürnb.	Crt.	1 mt.	99⅛		Livorno	-	1 "		56½
	"	2 "					2 "		56½
Leipz.	"	1 "	99⅛		Triest	- -	1 "		100½
	"	2 "					2 "		99⅝
in d. Messe					Venedig	-	1 "		60

Geld-Course.

	Briefe	Geld		Briefe	Geld
Ducaten holl.		10.5½	Scheidgold -		4. 45
" kaiserl.		10.5½	Conv. Thlr.		100⅛
" al marco		10.9½	- 20r.		100⅜
Souvrd'or -		10.1	5 Fr. Thl. - -		2. 20
Louisd'or -		11. 8	Franz. Thl. mco.		2. 21
- al marco		285½	Silber l. gekörnt	20. 55	
Carol. et Maxd'.		295½	" 13 a 14 Lth.		20. 21
20 Fr. St. pr. St.		9. 51	" 4 a 8 "		20. 14

Course der Staatspapiere.

	Briefe	Geld
Königl. Bayerische.		
Obligationen à 4 § mit Coup.	96⅛	96⅛
detto detto " " 2 mt.		
Lott. Loose: E—M prompt.	108	
detto " " 2 mt.		
detto unverzinsl. à fl. 10.	132	
detto detto à fl. 25.		116
detto detto à fl. 100.	118	
K. K. Oestreichische.		
Rothschild-Loose promt		176
detto detto 2 mt.		
Partial-Oblig. à 4 § promt	123	122½
detto 2 mt.		
Metalliq. à 5 § promt	87⅛	87⅛
detto detto 2 mt.	87⅛	80⅛
detto à 4 § promt	70⅛	70⅛
detto detto 2 mt.	70⅝	70⅛
Bank-Actien prpt. Div. II. Sem.	1134	1129
detto 2 mt. " " "	1131	1128
K. Polnische Loose promt	79	
detto detto 2 mt.		

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. Nr. 43. 24. Juli 1832.

Hiesiges.

Erwiederung auf die Bemerkung über den Wöhrder Vorfall in Nr. 41 des Nürnberger Tagblatts.

Auch der Verfasser des Aufsatzes: „Bemerkungen über den Wöhrder Vorfall," leidet an der verderblichen Krankheit unserer Zeit, welche ihn bestimmt, seine einseitigen, an der Sonne der Erfahrung noch nicht gereiften Meinungen dem Publikum vorzuschwätzen, dadurch den unerfahrnern Theil desselben irre zu führen und aufzuregen. Wahrhaft krank muß seine Phantasie seyn, da er von der russischen Knute spricht, welche der als wacker bekannte Lehrer gegen den Knaben geschwungen habe. Auf den Körper des Kindes will er dem Schullehrer kein Recht einräumen, als wenn nicht jede Strafe, z. B. Einsperren, wenn auch auf noch so kurze Zeit, einen Anspruch auf den Körper des Kindes voraussetzte. Ihm sei, versichert er, das Kind lediglich zu seiner geistigen Ausbildung anvertraut. — Hienach hätte also der Lehrer sich um nichts zu bekümmern, was dem Kinde nicht körperlich, sondern nur geistig schädlich ist, z. B. um unvorsichtiges Wassertrinken in der Hitze ꝛc. Ist der Lehrer nicht der Mann, fährt der weise Mann fort, der sich die Achtung und Liebe der Kinder durch Mienen und Worte zu erwerben weiß, so soll er lieber das erste beste Handwerk ergreifen ꝛc. Möchte es dem Publikum doch gegönnt seyn, den Verfasser der Bemerkungen in einer Wöhrder Schule als Schulmeister zu sehen, wie er sich bemühen würde, durch Mienen und Worte die Liebe und Achtung der Kinder sich zu erwerben! Wahrlich eine solche Schauausstellung müßte eindringlicher, als alle Worte, lehren, wie sehr der Verfasser in seinen Bemerkungen sich geirrt und lächerlich gemacht hat. Besonders possirlich müßte er sich ausnehmen, wie er zu den verwahrlosten Aeltern eines verwahrlosten Knaben spräche:

„An Euerem Jungen wollen gute Worte nichts fruch-
„ten; er bedarf körperlicher Züchtigung; da mir
„aber sein Geist anvertraut ist, und ich auf sei-
„nen Körper kein Recht auszuüben habe, so hat
„mein Wirkungskreis seine Gränze erreicht, und
„es ist nun an Euch, das Sprichwort: „wer
„nicht hören will, muß fühlen" an Euerm Kna-
„ben anzuwenden."

Der Verfasser der Bemerkungen scheint also doch einzusehen, daß Züchtigung (er nennt's die russische Knute) bei manchem Kinde nicht umgangen werden kann, selbst nicht im civilisirten Deutschland, wo die Stimme der Völker- und Menschenrechte immer lau-

Digitized by Google

ter hervortritt. Nur meint er, den Aeltern stehe dieses allein zu. Also den Aeltern! — Der Verfasser weiß also nicht, auf welcher tiefen Stufe der Unkultur manche Aeltern selbst noch stehen: wie sie selbst von der Polizei-Behörde fortwährend mit Strenge und Strafen angehalten werden müssen, ihre Kinder nur nothdürftig in die Schule zu schicken; wie sie in eigner Rohheit, Unsittlichkeit und Unwissenheit ihren Kindern oft die ärgsten Fehler hingehen lassen, sie selbst verführen, und dagegen in viehischer Wuth wieder auf das grausamste wegen geringer Fehler mißhandeln; wie gefährlich es manchmal ist, den Aeltern das Züchtigungsrecht der Kinder zu überlassen, und wie viel besser es ist, wenn der Lehrer, der doch immer einige (mehr oder weniger) Bildung hat, und mehr nach Grundsätzen verfährt, wenn dieser manchmal die Stelle der Aeltern vertritt und den Knaben bestraft?

Aber es kommt noch ärger; wie sehr unser Verfasser der Bemerkung von seinen Einbildungen abhängt und aller Erfahrung entbehrt, offenbart sich noch mehr, indem er will, daß der Knabe bei mehrmaligen fruchtlosen Bemühungen von der Schule ausgeschlossen werde! — Das wäre eben recht, damit wäre eben manchen Aeltern gedient, welche ihre Kinder lieber in den Bettel, oder in die Schwarzbeere schicken, als in die Schule! — Freilich, dem Verfasser der Bemerkung ist es unbekannt, daß manche Aeltern der Bevormundung mehr bedürfen, als ihre Kinder.

Auch als Logiker zeigt sich der Verfasser, denn er spricht von Ursach und Wirkung. In Beziehung auf den entstandenen Volksauflauf sagt er, das Benehmen der Mutter sei immer (?) nur Wirkung, das Prügeln des Lehrers (zweideutig) die Ursache.

Also das Prügeln ist die Ursache des Volksauflaufes, das Benehmen der Mutter ist die Wirkung (wessen?) desselben, oder des Prügelns? Das Letzte ist hier ohne Zweifel gemeint, aber weiß denn der Verfasser der Bemerkung nicht, daß eine Wirkung wieder Ursache einer weitern Wirkung werden kann? Die Polizeibehörde wird ihm ohne Zweifel dieses Räthsel lösen und ihn belehren, daß das Benehmen der Mutter allerdings die Ursache des Volksauflaufes und nicht die Wirkung war.

Und nun sei dem Verfasser der Bemerkung und mit ihm denen, die ihm Glauben geschenkt haben, noch eines zu bedenken gegeben. Die Ansicht, daß man Kinder ohne körperliche Züchtigung erziehen soll, haben wohl viele seit etwa vierzig Jahren aufgestellt, und praktisch gemacht. Die Folgen davon treten bereits hervor, und fangen an, uns hart für den groben Irrthum zu züchtigen. Denn aus der Schule dieser Ansichten sind hervorgegangen jene Männer, die sich an Zucht und Ordnung nicht halten wollen, weil sie in der Jugend dazu nicht gezwungen wurden und keine Zucht erfuhren; — welche mit Allem unzufrieden sind, weil sie von Kindesbeinen an nicht angehalten wurden, ihren bösen Wünschen und Neigungen und ihren Begierden zu entsagen, und sie leicht zu befriedigen wußten, was jetzt nicht mehr so gehen will; — jene anmaßenden Menschen, welche Alles besser wissen und besser machen zu können glauben, daher alles tadeln, weil sie von Jugend auf nicht mit Ernst in die Schranken der Bescheidenheit zurückgewiesen wurden; — jene unersättliche Genußlust, welche sich in der Jugend nie etwas versagte, und nun als ein ewiges Irrlicht, die Menschen von Genuß zu Genuß treibt, dadurch aber das Mark der Familien aufzehrt, und unsere heutigen unzufriedenen, mit Gott und der Welt zerfallenen, Menschen, unsere Unruhstifter, herangezogen hat.

Möchte der Verfasser der Bemerkung bedenken, daß er durch dieselben nichts zur Beruhigung des Publikums gethan hat, vielmehr einem würdigen Lehrer zu nahe getreten und daher gegen ihn ungerecht gewesen ist; und daß es ein Beweis alltäglicher Gesinnungsweise ist, eine Handlung nach ihrem zufälligen Erfolge zu beurtheilen.

Es sei hiermit keineswegs das Verfahren des Lehrers in diesem Fall gebilliget. Er hat sich allerdings vom Eifer zu weit verleiten lassen, und menschlich gefehlt; aber welchem von uns begegnet nicht manchmal eine Uebereilung? Der weise Sokrates

Digitized by Google

erwiederte seinem Sklaven, der sich grob verfehlt hatte: wenn ich nicht zornig wäre, ich würde dich derbe züchtigen! Wahrlich wenige von uns sind Sokratese; der Verfasser des erwähnten Aufsatzes ist gewiß keiner.

Einer der weder ein Schulmeister noch ein Schulmann ist, dennoch aber aus Erfahrung spricht.

---

* Einladung.

Die Gefälligkeit des Besitzers des Schmausenbucks hat einem allgemein geäußerten Wunsche entsprochen, und diese herrliche Anlage, wo Kunst und Natur wetteifern, dem Publikum vom Mittwoch den 25. bis Sonntag den 29. Juli, zum geselligen Wiedersehen geöffnet. Dieser freundlichen Einladung werden die Bewohner Nürnbergs durch alle Aufmerksamkeit und Schonung der Anlagen so wie durch zahlreichen Besuch zu entsprechen wissen, indem das genossene Vergnügen noch durch die Gelegenheit eines zweckmäßigen Wohlthuns erhöht werden soll. — Die vortrefflichen Musik-Chöre des Königl. Linienmilitär und die der Königl. Landwehr vereinigen sich nämlich zu einem kleinen Musikfeste; um auch durch Harmonie den Freunden der schönen Natur den Genuß zu verdoppeln.

Diese Produktion, welche am Sonntag Morgen von 6—10 Uhr stattfindet, ist einem wohlthätigen Zwecke gewidmet, zu welchem Behufe jede eintretende Person eine kleine Abgabe von 12 kr. (bei Kindern 6 kr.) entrichtet; Familien können bis Samstag Abends Eintrittskarten in der Riegel und Wießner'schen Buchhandlung abholen lassen, und zwar zu drei Personen das Billet zu 30 kr., zu vier Personen das Billet zu 36 kr. ꝛc. ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß dem Wohlthätigkeitssinne keine Schranken gesetzt sind.

Am ersten Tage (Mittwoch den 25.) wird ein Schießen stattfinden, wovon die Herren Schützenmeister von St. Johannis die nähern Bestimmungen ertheilen.

Wenn die Witterung so günstig seyn wird, als am vergangenen Pfingstfeste, so werden wir in diesen Tagen gewiß eine zahlreiche vergnügte Volksmenge auf den Höhen dieses freundlichen Hügels versammelt sehen.

---

* Theater-Chronik.

Sonntag den 22. Juli 1832. Die beschämte Eifersucht, Lustsp. in 2 Akten von Frau von Weißenthurn. Wenn fremde Gäste so unvermuthet wie die ersten Schwalben daherkommen, so wird nun auf einmal das ganze Repertoir geändert, neue Rollen müssen in aller Eile einstudirt und alte wieder ins Gedächtniß zurückgerufen werden. Kein Wunder, wenn dann gewöhnlich der Soufleur über Gebühr in Anspruch genommen wird und der seiner selbst gewählten Rolle sichere Gast gegen die anderen Schauspieler oft im Vortheile steht. Dazu gehört aber auch eine glückliche Auswahl der Gastdarstellungen und darin hat sich (nach unserer Meinung) namentlich Hr. Ritter sehr geirrt, indem von den bisher gegebenen 3 Rollen ihn auch nicht eine zu der Auszeichnung eines Gastspiels berechtigt haben würde, wenn derselbe nicht von seinen Freunden Hr. Bauer und Hr. Treumann begleitet wäre. Es ist uns daher schwer zu sagen, wem zu Liebe die für Freitag und Sonntag angekündigten Lustspiele eigentlich gegeben wurden. Das Gute oder Nachtheilige der Gastspiele überhaupt, wollen wir heute nicht näher beleuchten; ob und wann das Publikum sich dabei für sein gewöhnliches Repertoir entschädigt findet, bestimmt am sichersten die Kassa der Direktion.

Hr. Ritter, der uns vorigen Freitag in der Rolle des Königs nicht befriedigte, hat sich in dem Extrem der Majestät und des Anstandes, nämlich in der Rolle des — betrunkenen Reitknechts Christian versucht. Eine solche Rolle, welche in einem guten Lustspiele ganz unterdrückt werden sollte, da das Laster der Trunkenheit nur von der lächerlichen, nicht von der verächtlichen Seite darge-

Digitized by Google

stellt wird; eine solche Rolle als Gast zu geben, können wir nur für eine Gefälligkeit des Hrn. Ritter gegen seine Begleiter betrachten, welche sich dankbarere Rollen darin ausgewählt haben. Herr Bauer als Graf Werthen und Hr. Treumann als Baron Walling waren an ihrem Platze, und besonders hat Hr. Bauer (der im Conversations-Stück ein sehr guter Schauspieler ist) uns für manches Mittelmäßige seiner Umgebungen entschädigt.

Da die Handlung keineswegs im letzten Jahrhundert vor sich geht, warum hat sich denn Hr. Hahn (als Baron Sturz) wieder in die altväterische abgeschmackte Hoflivree gesteckt, während die übrigen Personen in geschmackvoller moderner Toilette erscheinen und dadurch einen auffallenden Contrast bilden? — Es ist nicht zum erstenmale, daß diese Rüge gemacht wurde.

Das auf das Weisenthurn'sche gefolgte Lustspiel: der gerade Weg der beste von Kotzebue, gehört so wenig als das erste zu den Meisterwerken der beiden Dichter. He. Ritter hätte besser gethan, auch auf die Darstellung der Rolle des Elias Krumm zu verzichten, denn der Kandidat des Predigeramts ist durch seine Uebertreibung zur Karrikatur geworden. Nur dem betrunkenen Reitknecht (im vorhergehenden Stücke) hätte man das unanständige Benehmen, das rücksichtslose Daraufloßmarschiren auf die Predigerswittwe sowohl als auf die alte Haushälterin, verzeihen können, aber keineswegs einem nach dem Amte kriechenden Kandidaten! — Hr. Ritter hat gegen den guten Geschmack mehr als einmal gesündigt, indem er sich mancher Kunstgriffe bediente, nur um Gelächter zu erregen, was der wahre Künstler verschmäht.

Mad. Hahn, als Frau Krebs hatte gute Momente; was die übrigen Rollen in beiden Stücken anbelangt, so werden besonders Mad. Geißler und Dem. Soltmann sich bessere Gelegenheit wünschen, ihre Talente gewürdigt zu sehen.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 22. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
R. Roß.	Hr. v. Rothberg, Oberlieut.	Amberg.
"	— Freih. v. Hormayer Königl. Kämmerer, geheimer Rath u. Minister, Resident am Großbrittanischen u. Hanöverischen Hof	München.
B. Hof.	— Roth, Secretair	
"	Ihro Excel. Frau v. Stichaner	Ansbach.
"	Hr. Baron v. Schuler, Großherzoglicher Mecklenburgischer Kämmerer	Farnbach.
"	— Rohrbach, Partik.	Wien.
"	— Ritter, Kgl. Rentbeamter mit Gattin	Pegnitz.
"	— Ritter, Patrimonial-Richter mit Gattin	Küps.
"	— Arnold, Kaufm.	Frankf. a. M.
W. Mann	— Graf von Camera	Wien.
"	— Baron v. Putwar	Aachen.
"	— P. Krug, Privatier	Frankf. a. M.

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 17. und 21. Juli.

Getraid-Gattungen.	Vorigen Rest.	Neue Zufuhr.	Gesammt-Summe.	Verkauft.	Eingestellt verblieben.	Höchster Preis des Schäffels.		Mittel- Preis des Schäffels.		Niedrigster Preis des Schäffels.		Gegen die vorigen Mittelpreise. gefallen.		gestiegen.	
	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Korn . . .	22	77	99	99	—	13	45	12	42	10	—	1	24	—	—
Waizen . .	165	373	538	453	85	22	—	19	29	17	18	1	19	—	—
Gerste . .	13	24	37	22	15	13	12	10	26	10	—	2	46	—	—
Haber . .	129	361	490	312	178	8	15	7	20	7	—	—	26	—	—

Nürnberg, den 23. Juli 1832.

Der Magistrat.
Binder.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Mittwoch. Nr. 44. 25. Juli 1832.

Hiesiges.

Geistige Züchtigung.

In Nr. 43. des Tagblattes steht eine Erwiederung des Aufsatzes in Nr. 41. die man nur mit Bedauern lesen kann, da sich der Verfasser in den Ton der Leidenschaft verwickelt, und somit sich selber der würdigen Haltung beraubt hat, die sowohl dem Gegenstand als auch seiner Absicht angemessen gewesen wäre.

Da derselbe dem Prügel-Princip das Wort redet, so war es beinahe überflüßig, sich als Mann der aus Erfahrung spricht, zu unterzeichnen, denn wahrlich zeigt der Ton seiner Rede zur Genüge, daß er seine Bildung dem Stock zu verdanken haben mag, der sich demnach auch an ihm in seiner Geist- und Herz-verderblichen Wirkung bewährt hat.

Denn nur ein durch Prügel übel gebildeter Mensch, kann in dem Aufsatz Nr. 41., dessen Inhalt jedem Mann von Herz und Verstand einleuchten muß, Spuren von Phantasie-Krankheit finden, und nur ein wirklich böswilliger Mensch kann es wagen, sogar die Absicht der Aufregung daraus ableiten zu wollen. An eine solche Definition hat gewiß Niemand gedacht, als dieser aus Erfahrung sprechende Verfasser der uns weiß machen will, die körperliche Züchtigung sei schon seit 40 Jahren abgeschaft worden, und der also mit sammt seinen Erfahrungen nichts von den manichfaltigen Unglücksfällen zu wissen scheint, die sich in den letzten zehn Jahren hier und auswärts durch das Prügeln der Lehrer ereignet haben, und der eben so wenig Schulmänner kennen gelernt zu haben scheint, die sich niemals des Stocks bedient aber sich dennoch die allgemeine Liebe und Achtung ihrer Zöglinge erworben haben, ohne deßwegen von dem Grundsatz der Strenge abzuweichen.

Wie verkehrt, wie drehkrank der Verfasser in Nr. 43 urtheilt, zeigt sich auch aus dem Umstand daß er das Recht des Abhaltens vom unvorsichtigem Wassertrinken mit hinein mengt. Hat denn aber der Verfasser in Nr. 41 den Lehrern das Recht abgesprochen, gelegenheitlich wohlthätig auf den Körper der Kinder einzuwirken? gewiß nicht. Es versteht sich ja von selbst, daß man unter dem Ausdruck:

der Lehrer hat kein Recht auf den Körper des Kindes: nur das verstehen kann, daß er das Kind nicht schlagen, nicht mißhandeln darf. Solche Wortklaubereien, sie mögen nun auf Bosheit oder Kurzsichtigkeit der Begriffe beruhen, sind hier nicht an ihrem Platz und es möchte dem Verfasser in Nr. 43, obgleich schon über das Schwaben-Alter hinaus,

Digitized by Google

anzurathen seyn, nochmals in eine Schule zu gehen, um erst richtig auffassen, begreifen und urtheilen zu lernen.

Ueber Mangel an Logik macht sich der erfahrene (?) Verfasser in Nr. 43 ebenfalls lustig!

War denn aber nicht der Wöhrder Volks-Auflauf eine Folge des Benehmens der Mutter des geschlagenen Knaben, und war nicht das Benehmen der Mutter eine Folge des Prügelns des Lehrers? Würde also ohne das Verfahren des Lehrers der Volksauflauf entstanden seyn? Kann ein gesunder Verstand so etwas absprechen?

Und was will denn eigentlich der kluge Verfasser in Nr. 43 mit seiner Wortkrämerei bezwecken? Er sagt selbst:

„Es sei damit keineswegs das Verfahren des „Lehrers Ringler gebilligt; er hat sich allerdings „vom Eifer zu weit verleiten lassen und menschlich gefehlt; aber welchem von uns begegnet nicht „manchmal eine Uebereilung?"

Nun, er billigt also zu guter letzt die Handlung des Lehrers Ringler doch nicht, erklärt sogar daß er gefehlt hat, und doch vertheidigt er das Princip des Prügeln von Seiten der Schullehrer?

Ein offenbarer Widerspruch! der sich jedesmal kund thut, wenn die Leute nicht wissen was sie wollen, und nur sprechen um gesprochen zu haben. — Hat denn der Verfasser in Nr. 41 — etwas anders gethan, als das Verfahren des Lehrers Ringler gemißbilligt, und unter Berufung auf ein Königl. Rescript für ungesetzlich erklärt? Ist er seiner übrigen Würde und Person nur im mindesten zu nahe getreten? wahrlich einen schlechtern Defensor hätte Herr Ringler nicht finden können, als den Verfasser in Nr. 43, der die Mißbilligung tadelt, und doch gleich hinterher ebenfalls mißbilligt, seinem Gegner also in der Hauptsache ganz Recht giebt.

Aber es stecke dem erfahrnen Mann noch ein anderer Schalk in dem Nacken. — Der Liberalismus will ihm nicht behagen, ein knechtisches Niederdrücken durch die Knute ist sein Glaubensbekenntniß, denn sonst würde er den Grund des Heranwachsens unruhiger Köpfe nicht in einer liberalen Schulbildung ohne Prügel suchen, sondern es würde ihm einleuchten, daß sich gerade in jenen Köpfen der Schwindel des Ungehorsams und der Unzufriedenheit eingewurzelt hat, in denen das Gefühl der Liebe zu ihren Vorgesetzten schon in der Schule durch knechtige Zucht unterdrückt worden ist.

Sehr wahrscheinlich ist der Herr Verfasser in Nr. 43 bei seinem Prügel-Liberalismus auch kein Freund der freien Presse; möchte er wohl nicht eine Stelle am Tisch einer gewissen hohen Versammlung einnehmen? Da wäre er ganz an seinem Platz, aber zum Schullehrer fehlt es ihm an allen Fähigkeiten, an gesundem Menschenverstand, an Logik, an Bildung und an Gemüth! Will er dieses nicht glauben, so möge er seinen Aufsatz nochmals durchgehen, und wenn er sich dessen nicht zu schämen braucht, seinen Namen nennen; es wird sich dann zeigen wer von beiden sich lächerlich vor dem Publikum gemacht hat, ob Er mit seinem Prügel-System oder der Verfasser in Nr. 41 mit dem System humaner Behandlung wie sie in dem moralischen Gefühl und in dem Verstand eines gebildeten Menschen liegt, und wie sie auch den Schullehrern gesetzlich vorgezeichnet ist. — satis.

** Auch ein Wort über körperliche Züchtigung der Schüler.

Ob wir gleich im Allgemeinen mit dem Verfasser des in Nr. 41 dieses Blattes befindlichen Aufsatzes einverstanden sind, so müssen wir doch, ohne gerade den körperlichen Strafen der Kinder von Seiten der Lehrer das Wort reden zu wollen, aufrichtig gestehen, daß, so lange die häusliche Erziehung nicht mit der Verstandesausbildung der Kinder vorwärts schreitet, die Zuchtruthe aus einer Volksschule von 80—100 Kindern durchaus nicht ganz zu verbannen ist. Die Erfahrung lehrt, daß die Schuld immer mehr oder minder an den Aeltern liegt, wenn ihre Kinder den Weg des Bösen wählen, weil leider nur

Digitized by Google

gar zu oft das häusliche Leben derselben kein christliches ist, und die Sitten und Gewohnheiten des Volkes nicht so gebildet sind, als es unser Zeitalter erwartet und ausspricht. Daher kommt es, daß solche Aeltern es mit der Besserung ihrer entarteten Kinder nicht genau nehmen und sie ihrem eigenen Schicksal förmlich überlassen. Wenn nun dem Lehrer große und beklagenswerthe Beschwerlichkeiten zufallen, müssen ihm auch größere Rechte eingeräumt werden. Es versteht sich aber dennoch, daß ein verständiger und gebildetek Lehrer zuvor jedes erlaubte unschädliche Mittel versucht, um solchen Verwilderungen vorzubeugen und Einhalt zu thun. Allein wenn die Entartung der Kinder, z. B. gränzenloser Leichtsinn, Bosheit, Lügenhaftigkeit und Betrug, Gewalt zu üben anfängt, muß diesem Uebel durchaus mit Kraft begegnet werden. Nur geschehe dieß ohne leidenschaftliche Hitze, mit Mäßigung, zur Warnung Anderer und wo möglich in Gegenwart des Lokal-Schulinspektors. Im höchsten Grade tadelnswürdig ist es aber, wenn sich der Lehrer nur mit dem Stock in der Hand bei seinen Schulkindern in Respekt zu setzen sucht, mit blinder Wuth zuschlägt, auch geringe Unbedachtsamkeiten mit fürchterlicher Strenge ahndet und durch den Stock die Unverständigen zur Erkenntniß führen will. Möchte namentlich diesen rügenden Wink ein gewisser Elementarlehrer in W. wohl beherzigen, der, wie verlautet, seine Kleinen so gewaltig auf Arme und Hände schlagen soll, wenn sie die für ihre Fassungskraft oft zu schwierigen Rechnungsexempel nicht sogleich zu lösen wissen, daß sie mehrere Tage nicht mehr schreiben können. Das Harte kann durch zarte Pflege nur gedeihen!

Wenn es übrigens der Einsender jenes Aufsatzes schon befremdend findet, daß in unseren Volksschulen noch körperliche Züchtigungen an der Tagesordnung sind, so muß es noch weit mehr auffallen, daß es auch in unseren Gymnasien noch Lehrer giebt, die ihre Schüler oft bei dem geringsten Vergehen mit Ohrfeigen regaliren und ihnen dadurch das Lernen noch mehr verbittern, da es durch die oft übertriebenen Forderungen, die gewiß keinen wesentlichen Nutzen schaffen können, ohnehin der Jugend sehr erschwert wird. Soll es also in dieser Hinsicht mit den Volksschulen besser werden, so müssen die Gymnasiallehrer als Muster dastehen und zur Nachahmung aufmuntern.

☞ Eingegange milde Beiträge für Rosalie.

Den 19 Juli	von Hr. K. in S.	1	fl. 12	kr.
— 21. —	— — P. dahier	1	„ 21	„
— — —	Von einem Ungenannten ein Packet Faden und Weißzeug nebst	—	„ 40½	„
— — —	Von Hr. N. dahier	1	„ —	„
— — —	Auf Rößels Kaffehause gesammelt	4	„ 6	„
— 22 —	Ebendaselbst	5	„ 24	„
— — —	Von einem Ungenannten — .		„ 40½	„
	Zusammen	14	fl. 24	kr.

Unterhaltliches.

Begebenheiten einer Nonne.

(Schluß.)

Als Catalina durch die letzten Worte ihres verscheidenden Bruders zum Bewußtseyn des schrecklichen Vergehens gekommen war, dessen sie sich freilich wider Wissen und Willen schuldig gemacht hatte, wollte sie sich im ersten Augenblicke der Verzweiflung, mit demselben Degen das Leben nehmen, mit welchem sie ihren Bruder ermordet. Von der Ausführung dieses Vorhabens hielt sie aber der Gedanke zurück, daß eine solche Buße viel zu gering für die Größe ihres Verbrechens wäre. „Wie — rief sie in ihrem Schmerze aus, — ich, der ich mein Leben so oft um der geringsten Ursachen willen aufs Spiel gesetzt habe, sollte den Mord meines einzigen, geliebten Bruders nicht anders als durch das Opfer meines unwürdigen Lebens zu sühnen wissen? Nein, leben will ich, leben mir zur Qual, in der steten Erinnerung des unglückseligsten Mordes, allen Genüssen dieses Lebens auf immer entsagend, soll der

Digitized by Google

Himmel mein Obdach, die Erde mein Lager und Wurzeln und Kräuter meine Speise seyn!

Dieser, von aufrichtiger Reue erzeugte Entschluß wurde von ihr auch sogleich ausgeführt. Sie flüchtete sich nach Catalonien, wo sie sich in der Felsenhöhle eines Waldes verbarg, und sich dort mit Andachtsübungen auf ein besseres Leben vorbereitete. Durch ihre Erfahrungen in der Kräuterkunde wurde sie bald den Thalbewohnern die Helferin bei allen körperlichen Leiden und durch ihren freundlichen Zuspruch die Trösterin aller Seelenkranken. — Es konnte daher nicht fehlen, daß ihr Ruf in kurzer Zeit die Umgegend erfüllte und sie nach ihrem Tode als Heilige verehrt wurde. Noch heute wallen gläubige Pilger zu ihrem Grabmale, und viele Krüppel hoffen durch die Verwendung dieser seeligverstorbenen Klausnerin ihre gerade Gliedmaßen zu bekommen, ohne zu ahnen, welcher Lebenswandel diese Heilige in ihre Nähe geführt hatte!

Oelquelle.

In Nordamerika hat man bei der Grabung auf eine Salzquelle, am Fuße eines Hügels, in der Nähe des Cumberlands-Stroms, eine Bergölquelle entdeckt, die außerordentlich reichhaltig war. Das Oel strömte so stark, daß man in wenigen Minuten eine Tonne damit ausfüllen konnte. Nach einigen Wochen bildete es einen Bach, der sich in den Cumberland-Strom ergoß. Diese Oelmasse war so bedeutend, daß man sie bis Gallatin in der Grafschaft Summer auf 170 Stunden von ihrer Quelle im Wasser unterscheiden konnte. Ungefähr 2 Meilen unter dem Punkte, wo der Oelbach sich in den Fluß ergießt, zündete ein Kind das Oel an, und man sah nun das erstaunlichste Beispiel, welches man sich denken kann. Die Flamme stieg bis zu den Wolken und überdeckte den ganzen Fluß. Uebrigens ist der Geruch dieses Oels so stark, daß man ihn auf einer Entfernung von 4—6 Meilen verspürt. Es ist auch so ätzend, daß es durch die Poren des stärksten Holzes dringt und in gewöhnlichen Fässern nicht aufbewahrt werden kann.

Anzeigen.

In dem Hause S. Nr. 897 am Obstmarkt ist ein großer und trockner Keller täglich zu vermiethen.

Ein Kranich zum Aufhängen einer großen Wage, ein eisener Ofen und ein Taubenfaller ist zu verkaufen. Das Nähere bei der Redakt. d. Blattes.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 24. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Hecker, Kaufm., m. Fam.	Chemnitz,
„	— Scheader, —	Aachen.
„	— Rospa, —	München.
„	— Baurrows } Partik. . . .	London.
„	— Abernethy }	
„	— Lange, Kaufm.	Petersburg.
„	— Schleicher, Stadt- und Kreis-Direktor	Amberg.
R. Roß.	Sr. Ex. Hr. von Mollmoten, Gen. im K. K. Oest. Diensten	Mailand.
„	Hr. Glaser, Kaufm.	Bamberg.
W. Mann	— Maligwiski, Jasinski, Hoziakowski, Lechaszewig, Lewicki, sämmtl. poln. Lieutn.	Polen.
„	— Helenke, Rauchhändler } . .	Regensburg.
„	— Brauso, Helerich, Priv. }	
„	— Almanseder, Commis . . .	Passau.
„	— Pilchochski, Makrouski, Trewzinski, Lieutn.	Polen.
„	— Osnialowski, Capit.	—
„	— Mainz, Kaufm.	Offenbach.
„	— Januwitz, —	Berlin.
„	— Barch, —	Wollstein.
„	— Michelsohn, Kaufm. . . . }	Lindau.
„	— Kauer, Privatier. . . . . }	
„	— Riemann, Kaufm.	Stuttgard.
„	— v. Wetz, K. B. Hauptm. . .	Würzburg.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. Nr. 45. 26. Juli 1832.

Hiesiges.

Abschied von Nürnberg.

Ich verlasse heute in Folge höhern Befehles Stadt und Land. Warum? das ist mir nicht mitgetheilt worden, es soll mir Geheimniß bleiben, und so will ich mich denn auch dem verehrlichen Publikum gegenüber nicht weiter darüber aussprechen, und meine Muthmassungen für mich behalten; denn stille Gedanken sind meines Wissens noch nirgends verboten. Schmerzlich, sehr schmerzlich ist es mir, von einer Stadt zu scheiden, in welcher ich des Guten soviel genossen, in welcher ich so viele theilnehmende Herzen und übereinstimmende Gesinnungen gefunden, in welcher ich mich bürgerlich und häuslich niederzulassen gedachte, und für die edle Sache der geistigen Befreiung der Menschheit nicht ohne Erfolg und Anerkennung zu wirken verhoffte.

Wenn nun gleich der Ausspruch einer Macht, der zu widerstehen ich nicht vermag, mich urplötzlich von dem Orte meiner bisherigen Wirksamkeit entfernt, so bleibe ich nichtsdestoweniger den Grundsätzen getreu, die ich als einzig wahr und gerecht erkannt, und deren Anerkennung und Anwendung allein die allgemeine Wohlfahrt fest zu begründen und dauernd zu erhalten vermögen. Es sind die Grundsätze der Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit bei den Völkern wie bei ihren Regenten, in der Familie, wie in der Gemeinde und im Staate, als dem umfassendsten Kreise des geselligen Lebens. Diese Grundsätze zu erläutern, zu verfechten war bisher und bleibt für immer die Aufgabe meines Lebens.

In dieser Gesinnung habe ich auch das für die hiesige Gemeinde bestimmte Nürnberger Tagblatt gegründet. Vielfache Spaltungen und Reibungen haben sich — zum großen Theil durch frühere Ereignisse veranlaßt — bis in die jetzige Zeit herein erhalten, in welcher wahrlich mehr als zu irgend einer Zeit Einigkeit und Uebereinstimmung im Innern der Gemeinden noth thut, damit der Gemeinsinn nicht gänzlich erstickt und jede Gewaltthat von außen her erleichtert werde. Diese gewiß zeitgemäße Ansicht schien aber der Wirksamkeit so mancher Tagesschriftsteller mehr zu Grunde zu liegen, indem diese, in einer Zeit der drohendsten Gefahren noch die unselige Spaltungen im Innern der Gemeinden zu vermehren und immer unheilbarer zu machen suchten, und das öffentliche Zutrauen zu den Gemeindebehörden erschütterten, daß an eine gemeinschaftliche Zusammenwirkung der Bürgerschaft und ihrer Vorstände kaum mehr zu denken war.

Solchem unter den jetzigen Zeitverhältnissen ge-

wiß doppelt bedauerlichen Uebelstande nach Kräften entgegenzuwirken, war mein Zweck bei Begründung und Herausgabe des Tagblatts. Ich wollte ein Gemeindeblatt gründen, welches den Lesern etwas Besseres und Edleres darbiete, als bloße Anfeindungen und Herabsetzungen einzelner Personen, welches mit Unpartheilichkeit, besonnenem Freimuthe und redlich gemeinter Wahrheitsliebe das für und wider in allen denjenigen Angelegenheiten zur öffentlichen Besprechung bringe, die in der That der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig sind. Es sollte dieses Blatt allmälig eine Verständigung, Versöhnung und Vereinigung der sich entgegenstrebenden Partheien herbeiführen; es sollte vor allem das gegenseitige Vertrauen wieder beleben, und für Herstellung der Eintracht im Schooße der Gemeinde wirken. Und dieses Bestreben, welches gewiß die Billigung jedes bessern Bürgers verdient, wurde doch mehrfach verkannt, die niedrigsten Absichten wurden mir untergeschoben, und weil ich nicht fortwährend schimpfte und schmähte, kam ich in Verdacht, für den Magistrat Parthei zu nehmen, ja hie und da hieß es sogar, ich stünde in seinem Solde.

Ich habe stets verschmäht, auf solche mir wohl bekannte Anfeindungen Rücksicht zu nehmen, und würde selbst gegen die Reider'schen plumpen Ausfälle geschwiegen haben, wenn nicht der tiefste Unwille über die verderbliche Wirksamkeit dieses Mannes mich dazu hingerissen hätte. Jetzt aber, wo ich scheide, halte ich es für Ehrenpflicht, alle jene über mich ausgestreuten Gerüchte für unwahr zu erklären, und nehme auch keinen Anstand zu eröffnen, daß ich das Tagblatt mit bedeutendem Verluste begründet und trotz dem zum Besten der guten Sache vergrößert habe, während selbst bei der kleinen Ausgabe kaum ein Drittheil der Kosten durch den Absatz gedeckt wurde. Ich brachte dieses Opfer aber gerne und willig dem allgemeinen Besten dar, und hoffte von der spätern Zeit allgemeinere Anerkennung und wirksamere Unterstützung.

Das Tagblatt soll auch, meiner Abwesenheit ungeachtet, nicht untergehen. Mein seitheriger Expeditor und Gehülfe, Hr. Johann Friedr. Regges, von Augsburg, wird in gleichem Geiste und zu gleichem Zwecke die fernere Herausgabe besorgen; viele ehrenwerthe, einsichtige, und mit den hiesigen Verhältnissen genau bekannte Bürger werden das Blatt durch reichliche Beiträge zu unterstützen nicht aufhören, und die einzige Bitte, die ich scheidend ans Publikum richte, geht dahin, daß wohlgesinnte Bürger, die mit Zweck und Inhalt des Tagblattes einverstanden sind, sich zur Abnahme des Blattes bestimmen mögen, damit durch den fernern Absatz fürs Erste wenigstens die Kosten gedeckt werden. Ich darf jetzt hiezu auffordern, weil ich für die Zukunft weder Vortheil noch Nachtheil mehr von diesem Blatte zu erwarten habe, und ich daher nur der Sache zum Besten zu solcher Aufforderung schreite. Aber gewiß werden Viele mit mir die Ueberzeugung theilen, daß ein in gutem Geiste gehaltenes und erhaltenes Gemeindeblatt in hiesigem Orte Bedürfniß sei, und des Guten immer mehr werde herbeiführen helfen.

Ich schließe mit Darlegung meines tiefgefühlten Dankes gegen alle diejenigen, welche durch freundschaftliche Theilnahme, namentlich in letzterer Zeit, ihre wohlwollende Gesinnung gegen mich an den Tag gelegt haben; ich schließe mit dem besten und aufrichtigsten Wünschen für die Wohlfahrt der Gemeinde, aus deren Mitte ich mit dem Bewußtseyn scheide, ihr wahres Beste bei meiner Wirksamkeit unverrückt im Auge gehabt zu haben.

Nürnberg,
den 24. Juli 1832.

Dr. Edmund Theodor Manso.

Noch einige Bemerkungen über die Anwendung körperlicher Züchtigung in den Schulen.

Wiewohl dieser Gegenstand seit dem Vorfalle in Wöhrd schon mehrere Male in dem Tageblatte besprochen wurde, so glauben wir doch, ihn nochmals zur Sprache bringen zu dürfen, da er für alle Ael-

Digitized by Google

tern und überhaupt für jeden Staatsbürger von hoher Wichtigkeit ist.

Es läßt sich wohlrecht leicht niederschreiben, und klingt recht gut, daß es der Menschenwürde überhaupt und besonders unserer vorangeschrittenen Zeit angemessen sei, wie bei Erwachsenen, so auch bei Kindern körperliche Züchtigungen ganz abzuschaffen; aber der Mann hat nicht aus der Erfahrung geschrieben, der eine gänzliche Abstellung körperlicher Züchtigung für Schulen verlangen kann. Wir leugnen nicht, daß allerdings eine Zeit eintreten könne, wo es möglich seyn werde, den Stock ganz aus der Schule zu verbannen; aber das Eintreten dieser Zeit hängt nicht von dem Lehrer, sondern von den Aeltern selbst ab. So lange nicht alle Aeltern ihre Kinder von dem frühesten Alter an so erziehen, daß dieselben der älterliche Unwille tiefer schmerzt, als jede körperliche Züchtigung, daß ihnen das älterliche Lob höher steht, als alle Belohnung, so lange die Aeltern selbst den Stock gebrauchen, um die Kinder zum Guten zu treiben und vom Bösen abzuschrecken; so lange wird es auch der Lehrer in der Schule thun müssen, wenn er nicht erfolgslos arbeiten, oder sich gar dem Spotte der Kinder Preis geben will. Wohl mag mancher Familienvater denken: „Ich habe den Stock nur sehr selten, vielleicht nie gebraucht, und meine Kinder sind dennoch brave Menschen geworden!" — Aber etwas Anderes ist eine Familie, wo alle Kinder eine gleiche häusliche Erziehung genießen (wiewohl auch hier nur höchst selten gleiche Charaktere anzutreffen sind), etwas Anderes ist eine Schule, wo der Lehrer eine Menge Kinder von der verschiedenartigsten häuslichen Erziehung beisammen hat, Kinder, von denen viele nur durch die Furcht vor dem Stocke dahin gebracht werden können, Störungen Anderer zu unterlassen, ernstlichen Antheil am Unterrichte zu nehmen und ihre häuslichen Aufgaben zu liefern. Die Drohung des Ausschlusses würde, wenn sie wirklich in Erfüllung gienge, von solchen Kindern öfters absichtlich bezweckt werden, auch sogar manchen armen Aeltern erwünscht seyn, die, freilich verblendet genug, die Kinder lieber zu Hause für ihren Erwerb zu beschäftigen wünschen; außerdem aber würde die Erfüllung einer Drohung des Ausschlusses von allem Schulunterrichte mit Recht von Staats wegen verhindert werden. Man hat in Gymnasien und höheren Bürgerschulen den Anfang gemacht, den Stock ganz abzuschaffen; aber auch da gelingt es nur in oberen Klassen, wo das Ehrgefühl der Zöglinge schon mehr ausgebildet ist; denn es wäre ein Irrthum, wenn man annehmen wollte, für Kinder aus vornehmen Häusern wenigstens würden dergleichen Zuchtmittel nicht nöthig seyn, da man gerade unter diesen mehr verwöhnte und verzogene, daher auch anmaßendere Kinder findet, die in einem oft anerzogenen Dünkel dem Lehrer weniger Einfluß gestatten, als das schlichte Bürgerkind.

Der Stock muß also für jetzt noch, und wohl noch auf lange Zeit, seine Anwendung finden, aber nur ein biegsamer und kein Lineal, und auch dieser nur in dem äußersten Falle und mit der größten Mäßigung. Besonders sind Kopf und Fingerspitzen mit allem Schlagen zu verschonen, da durch das Schlagen auf den Kopf die Denkkraft geschwächt und durch das Schlagen auf die Fingerspitzen die in diesen Theilen so nothwendigen Gefühlsnerven ertödtet werden. Beherzigungswerth sind vornämlich folgende Punkte, die Niemeyer den Lehrern zur Richtschnur für Lohn und Strafe giebt, und deren Beachtung auch allen Aeltern empfohlen werden muß:

1) Vor Allem suche man sich die Achtung und Liebe der Kinder zu erwerben; alsdann wird ihnen Unzufriedenheit der Aeltern und Lehrer die höchste Strafe, Zufriedenheit der höchste Lohn seyn.

2) Man greife so selten als möglich zu Lohn und Strafe, und hüte sich, den Sinn für das Gute an sich in den Kindern dadurch zu schwächen, daß man ihnen vorsagt, man müsse das Gute der Belohnung wegen thun, das Böse der Strafe halber unterlassen.

3) Man belobe oder belohne nie Etwas, was bei dem Kinde blos eine Folge seiner guten natürlichen Anlagen oder sonstiger angeborener Vorzüge ist, und nicht von seiner Seite einen besonderen Fleiß

Digitized by Google

und eine besondere Anstrengung erforderte. Ebenso bestrafe man aber auch Nichts, was bei dem Kinde eine Folge unverschuldeter Schwäche oder eines bloßen Zufalles ist.

4) Man beobachte genau die Wirkungen, welche Lohn und Strafe bei den Kindern hervorbringen, und richte sich bei ähnlichen Fällen darnach; denn es gibt Charaktere, bei denen eine Lohn- und Strafart gerade das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung zur Folge hat. Die angemessensten Lohn- und Strafmittel sind immer diejenigen, welche sich den natürlichen Folgen der Handlungen am meisten nähern.

5) Man nehme an Lohn und Strafe der Kinder sichtbaren Antheil. So sehr vor jeder Leidenschaftlichkeit bei der Bestrafung zu warnen ist, so sehr hat man sich zu hüten, die Kinder nur mechanisch-kalt abzustrafen, ohne einen betrübenden Einfluß auf das eigene Gemüth zu erkennen zu geben.

Unterhaltliches.

Seltsamkeiten der brittischen Gesetzgebung.

Den Fortschritten der Zeit und der Vernunft zum Trotz, bestehen in Großbrittanien noch äußerst sonderbare Verfügungen, wie z. B.:

„Alle Pachtverträge können nur auf 99 Jahre abgeschlossen werden, indem 100jähriger Besitz Eigenthumsrecht giebt."

„Alle an einem Sonntage abgeschlossenen Verträge und Akten, sind null und nichtig."

„Um einem rechtmäßigen Erben seine Erbschaft entziehen zu können, muß man ihm durch sein Testament einen Schilling vermachen, weil er außerdem den ganzen Nachlaß in Anspruch nehmen kann."

„Der Boden, über welchen ein Leichenbegräbniß gegangen ist, wird öffentliches Eigenthum."

„Der Körper eines Schuldners kann auch nach seinem Tode noch mit Beschlag belegt werden."

„Wenn ein Mann, der eine verschuldete Frau heirathet, sie, nur mit einem Hemde begleitet, aus den Händen des Priesters empfängt, ist er nicht genöthigt, ihre Schulden zu bezahlen."

„Alle diejenigen, welche auf dem Meere geboren werden, unter welchem Himmelsstriche es auch sei, gehören zur Pfarre Stepney."

Theateranzeige.

Donnerstag den 26. Juli: Die Jäger, ein Familiengemälde in 4 Akten. Mad. Lay, vom Stadttheater in Augsburg: die Oberförsterin, als Gast.

Sonntag den 29. Juli: Die Vorposten, oder der weibliche Husarenoffizier, Schausp. in 5 Akt. von Clauren.

Mad. Lay: Frau v. Gall, als Gast.

Montag den 30. Juli: Der alte Feldherr, hierauf: Das Fest der Handwerker, Vaudevilles in 2 Akten.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 25. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel.	Wohnort und Herkommen.
R. Ros.	Hr. v. Linsingen, K. Sächsisch. Major m. Gem.	Dresden.
"	— Holtens, Particul.	Utrecht.
"	Fr. v. Geiger, Landricht.-Gatt.	Bamberg.
B. Hof.	Hr. Herrmann, Kaufm.	Barmen.
"	— Timm, "	Hamburg.
"	— Kirchner, "	Gera.
"	— Withe, Particul.	Paris.
W. Mann	Mad. Gent, Hofschauspielerin m. Fräul. Tochter	München.
"	Hr. von Elsner, Stud. jur.	Bonn.
"	— Müller, Rechtsprakt.	Würzburg.
"	— v. Beauvais, Particl.	Bockenheim.
"	— Mikinrizi, Ober-Arzt	Krakau.
"	— Brukrynski, Lieut.	
"	— Sauer, Pfarrer	München.
"	— Wittla, Privatier	Koblenz.
"	— Baron v. Pflander	Frankf. a. M.
"	— Odmann, Großhändler	Wien.
"	— Schener, "	

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Manso.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Freitag. Nr. 46. 27. Juli 1832.

Vaterländisches.

Die Abreise des bayerischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten nach dem Bade Brückenau, in welchem sich bekanntlich gegenwärtig Sr. Majestät der König befindet, wird von öffentlichen Blättern mit den vermutheten nähern Anordnungen in Betreff der griechischen Angelegenheiten in Verbindung gebracht. Auch Feldmarschall Fürst Wrede soll demnächst in Brückenau eintreffen. An den erwähnten Verhandlungen sollen der Staatsminister Graf Armansperg, der Staatsrath v. Maurer und der geheime Legationsrath v. Abel Theil nehmen, welche die öffentliche Stimme als wahrscheinliche Mitglieder der für Griechenland zu bestellenden Regentschaft bezeichnet. In Verbindung damit werden auch der Obrist v. Heidegger und der Hauptmann Graf Saporta genannt.

— Die Würzburger Zeitung widerspricht der von mehreren Blättern verbreiteten Nachricht, als ob der erste Bürgermeister der Stadt, Hofrath Behr, wegen seiner beim Gaibacher Feste gehaltenen Rede in Untersuchung gezogen worden wäre. Es seien blos, in Folge der böswillig ausgestreuten Gerüchte, einige Zuhörer vernommen worden, und dabei habe es sein Bewenden gehabt.

Hiesiges.

Erklärung und Einladung des Herausgebers des Tagblatts.

In Beziehung auf die in der gestrigen Nr. des Tagblatts enthaltenen Abschiedsworte meines werthen Freundes, Hrn. Dr. Ed. Th. Manso, erlaube ich mir dem verehrlichen Publikum die Versicherung zu erneuern, daß ich getreu, den in der Ankündigung dieses Blattes aufgestellten Grundsätzen der strengsten Unpartheilichkeit und Entfernung aller persönlichen Angriffe, die Redaction desselben fortführen werde, jedoch vom 1. August an, unter dem Titel:

Nürnberger Gemeindeblatt,

indem solches vom nächsten Monat an nicht mehr täglich, sondern 3 mal wöchentlich, nemlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag erscheinen soll. Ich lebe der Hoffnung, daß durch Mitwirkung ehrenwerther Männer, der hiesigen Bürgerschaft sowohl als den Bewohnern der umliegenden Ortschaften dadurch mancher ersprießliche Dienst geleistet und mir die Theilnahme und Unterstützung derselben vergönnt seyn werde.

Hinsichtlich des künftig zu gebenden Inhalts wird solcher dahin abgeändert, daß die Uebersicht

Digitized by Google

der politischen Weltereignisse künftig wegbleiben wird, so wie die Fremdenanzeigen, da solche an Interesse verlieren, wenn sie nicht täglich gegeben werden können; eben so unterbleibt die in Nr. 29 versprochene Anzeige der Gebornen, Getrauten und Verstorbenen, da man sich von der Schwierigkeit überzeugt hat, genaue Verzeichnisse zu erhalten, ohne welche weder die bloße Neugierde noch die Wißbegierde der Statistik befriedigt wird.

Da für die Sonntagspredigten schon ein eigener Wochenzettel hier ausgegeben wird, so ist die versprochene Anzeige davon in diesem Blatte überflüßig gemacht.

Es verbleibt also bei folgender Inhalts-Eintheilung:

1) Vaterländisches. Kurze Mittheilung aller für Bayern bemerkenswerthen Nachrichten.
2) Gemeinde Angelegenheiten.
3) Hiesiges oder Nachrichten über die in hiesiger Stadt sich ereignenden Vorfälle.
4) Gemeinnütziges; über Entdeckungen u. d. g.
5) Nachrichten über Kunst und Literatur (Theater-Kritiken, Kunstausstellungen u. dgl.)
6) Unterhaltliches; Gedichte, Anekdoten, Erzählungen, Räthsel u. s. w.
7) Oeffentlicher Anzeiger, worin gegen die geringe Vergütung von 1½ kr. die gesperrte Zeile, Privat-Anzeigen aller Art aufgenommen werden. — Die Theater Anzeigen, die Schrannenpreise, der Augsburger Courszettel und andere finden darin ihren Platz.

Es wird hiermit die Bitte an alle wohlgesinnten Bürger wiederholt, jeden das allgemeine Beste bezweckenden Vorschlag und jede gerechte in den Gränzen der Schicklichkeit gemachte Rüge durch dieses Blatt der öffentlichen Prüfung zu übergeben, indem darin das Für und Wider, die Widerlegung und Rechtfertigung bereitwillige Aufnahme, unter Angelobung strenger Verschwiegenheit, finden werden.

Nur durch öffentliche Besprechung der gemeinsamen Angelegenheiten können die öffentlichen Urtheile berichtigt werden, und diese heilsame Aufklärung über die Angelegenheiten der Gemeinde muß, meiner Ansicht nach, der Hauptzweck eines Lokal-Blatts seyn.

Die Ausstattung des Blattes (hinsichtlich der Form, des Drucks und Papier) bleibt unverändert, eben so der Preis, nämlich 18 kr., für das monatliche Abonnement.

Durch diese Einrichtung hoffe ich den Erwartungen der hiesigen Bürgerschaft zu entsprechen, und darf dann zuversichtlich darauf rechnen, daß ein so gemeinnütziges Unternehmen allseitig unterstützt und befördert werde.

Nürnberg,
den 27. Juli 1832.

Joh. F. Regges.

(Zur Nachricht.) Mit dem lebhaftesten Bedauern wird zur allgemeinen Anzeige gebracht, daß das auf Sonntag den 29. d. beabsichtigte Musikfest auf dem Schmausenbuck wegen eingetretenen, durch die Ungunst der Witterung gesteigerten Hindernissen für diesesmal nicht statt haben könne.

Es versteht sich von selbst, daß hiedurch die Abgabe, welche ausdrücklich nur für diese Produktion, und also auch nur für die derselben gewidmete Morgenstunden von 6—10 Uhr erbeten und einem Wohlthätigkeitszwecke vorbehalten war, nunmehr hinwegfalle, und also am letzten Tage des Wiedersehens, wie an den vier ersten, das verehrte Gesammtpublikum gänzlich frei eintrete.

Geistige Nieswurz.

Während der Verfasser der: Erwiederung auf die Bemerkungen über den Wöhrder Vorfall in Nr. 43 des Nürnberger Tagblatts die Thorheiten des Verfassers jener Bemerkungen, zwar scharf, aber ohne Leidenschaft beurtheilt, fühlt sich letzter dergestallt getroffen, daß er, um sein liebes Ich zu retten, die Fassung verliert, sich vor Leidenschaft selbst nicht mehr kennt, und zu gemeinen Schmähungen seine Zuflucht nimmt. Dadurch hat derselbe seine Unfähigkeit zu

Digitized by Google

öffentlichen Erörterungen an den Tag gelegt. Denn würden diese Thorheiten und plumpe Grobheit mit gleicher Münze bezahlt werden, so möchte der Streit zwischen beiden Verfassern nur zur Belustigung des Publikums, nicht aber zur Aufklärung der Sache und zur Ehre des Tagblatts gereichen. Daher in Kürze nur Folgendes:

Aufregend war die Tendenz des Verfassers der Bemerkungen, weil er sich für berufen hielt, den Lehrer öffentlich zu tadeln, obgleich er dessen Benehmen vor beendigter Untersuchung nicht kannte; weil er dadurch das Publikum gegen den Lehrer noch mehr erbitterte, und sich hiemit jenen Tumultuanten beigesellte, welche den Lehrer halb todt schlagen wollten, — wobei nur der Unterschied ist, daß diese offen zu Werke giengen, jener aber hinter die Anonymität sich versteckte.

Nicht nur zeigt der Verfasser jener Bemerkungen abermals seine kranke Phantasie, sondern auch seine krankhafte Reizbarkeit, indem er wüthend mit Prügeln umherwirft, um den Verfasser der Erwiederung zu treffen, indem er in diesem, weil er seine Thorheiten beleuchtet, auch einen Feind des Liberalismus und der freien Presse erblickt. Solcher Wahnwitz läßt doch auf Krankheit des Geistes schließen!

Die übrigen Schmähungen dieses Verfassers, welcher in einem Strom seiner Leidenschaft seinem Gegner alle Fähigkeiten, gesunden Menschenverstand, Logik, Bildung und Gemüth abspricht, wohl wissend, daß ihm diese Eigenschaften selbst streitig gemacht worden sind, verdienen keine Widerlegung, da sie sich als der giftige Erguß eines zornigen Menschen von selbst darstellen.

Aber wie gesagt, der fernere Streit gehört nicht mehr vor die Oeffentlichkeit, und möge daher vor dem Publikum um so mehr geschlossen seyn, als jeder bereits zweimal, wie im ordentlichen Prozeß, das Wort gehabt hat. Weil aber der Verfasser der Erwiederung selbst begierig ist, jenen plump groben Verfasser der Bemerkungen kennen zu lernen, und damit dieser zugleich sehe, wie wenig jener sich seines Aufsatzes zu schämen habe, wie gern er vielmehr den Kampf mit seinem Gegner aufnimmt, so hat er die Redaktion des Nürnberger Tagblatts ersucht, seinen Namen dem Gegner mitzutheilen, wenn auch dieser sich nennen und auf eine ruhige Erörterung der beiderseitigen Ansichten einlassen will.

Verschiedenes.

Aus Wien wird gemeldet, daß der hoffnungsvolle Sohn des ehemaligen Kaisers der Franzosen, der junge Herzog von Reichstadt, am 22. Juli, zu allgemeinem Leidwesen an der Luftröhrenschwindsucht verschieden ist.

— Die Cholera, welche dorten mit erneuerter Bösartigkeit ausgebrochen ist, hat nicht nachgelassen, und rafft noch immer täglich 40 bis 50 Menschen dahin. Eine Pariser Abendzeitung vom 17. Juli giebt die Zahl der in einem Tage gefallenen Opfer auf 170 an. Es wird dabei bemerkt, daß sich die schlimmsten Symptome wieder zeigen und die Krankheit dießmal vorzüglich die reichere Klasse angreife, weil diese mehr von Gefrorenem und vom Eise zum Abkühlen der Getränke Gebrauch macht, was bei der durch eine anhaltende Hitze von 30 Graden hervorgebrachten Abspannung des Körpers und Tonlosigkeit des Magens besonders gefährlich ist. Derselbe Uebelstand entsteht für die niedrigen Klassen aus dem starken Gebrauche von nicht immer reifem Obst und andern kühlenden Speisen und Getränken, und auch durch das Baden im fließenden Wasser.

Diese, wenn auch nicht neue, doch richtige Bemerkungen, scheinen uns so allgemein beherzigenswerth, daß wir sie ins Gedächtniß derjenigen zurückrufen, welche sie viel zu oft nicht beachten, und dadurch der uns immer näher rückenden Seuche, Stoff zur Entwicklung geben.

— In Irrland besteht seit 1830 ein Verein von Menschenfreunden, welche Armenkolonien nach Art der holländischen, angelegt haben. Es giebt in Irrland noch große Strecken unbebauten Landes, mit

Digitized by Google

deren Urbarmachung sie eine Anzahl Familien beschäftigen wollen; die dadurch gewonnenen Grundstücke sollen in Pachtgüter verwandelt werden, die ihren Inhabern ein sorgenfreies Auskommen sichern. — Aber leider ist dieses schöne Unternehmen auch von dem dort herrschenden Partheigeist befleckt, indem die Katholiken — wovon überdieß die Mehrzahl in Armuth schmachtet — vom Mitgenusse dieser Wohlthat ausgeschlossen sind.

— Die Waisenerziehung in Coburg hat eine, der fortgeschrittenen Erfahrung entsprechende bessere Einrichtung erhalten.

Das Waisenhaus ist aufgehoben und die Kinder sind an dazu fähige, rechtliche Pflegeältern zur Erziehung auf Kosten der Anstalt vertheilt worden. Dabei soll vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden, daß Stadtkinder in den Städten, Kinder der Landleute aber auf den Dörfern erzogen werden. Das Versetzen der Kinder vom Lande in die Städte, namentlich auch als Handwerkslehrlinge, hat nur die Folge, daß der Andrang der Bevölkerung nach letzteren, der ohnehin zu stark ist, noch vermehrt wird.

— Von der Nieder-Elbe, 20. Juli. Zu Lübeck hauset die Cholera sehr arg, indem dort in diesen letzten Tagen täglich zwischen 50 und 60 Personen erkrankt sind und die Hälfte von ihnen gestorben ist; doch wird sie dort eben so wenig als zu Hamburg, Lüneburg ꝛc. offiziell bei ihrem rechten Namen genannt.

☞ Eingegangene milde Beiträge für Rosalie.

	Uebertrag	14 fl.	24 kr.
Den 24. Juli:	Von einem Frauenzimmer	1 „	21 „
— 25. —	— — Ungenannten	1 „	— „
— 26. —	Vom Personale des K. Hall-Amts . .	1 „	12 „
		17 fl.	57 kr.

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 26. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
B. Hof.	Hr. Metzler, Kaufm. m. Fam.	Frankf. a. M.
„	— Seelig, „	Kitzingen.
„	— Buchner, „	
„	— Witthaner, „	Frankf. a M.
„	— Schmitz, Insp. d. Porzel. Manufactur	München.
„	— Müller, Kaufm.	Aachen.
„	— Graf v. Grävenitz, K. W. Oberst m. Familie	Ulm.
„	Freih. Ernst v. Dörnberg . .	Regensburg.
„	Hr. Popp, Oberdomainen-Rath	
„	— Tietze, Kaufm. m. Faml. .	Breslau.
„	— Andreä, „ u. Sohn . .	Frankf. a. M.
„	— Bitzius, Particl.	Bern.
„	— Fischer, Advoc. m. Gattin	Sulzbach.
„	Freih. v. Seefried, Reg.-Rath m. Fräul. Tochter	Regensburg.
„	— v. Münchhausen, ...	Braunschweig.
„	Fräul. v. Münchhausen . . .	
„	Hr. Hausmann, Kfm. m. Gat.	Gleckau.
R. Roß.	Sr. Exl. Hr. Graf v. Doultremot, nebst Gef. u. m. Ihro Exl. Fr. Gemah. Comtesse v. Doultemont, u. Fam. . . .	Brüssel.
„	Hr. Bäovin, Hofmeister . . .	„
„	— Wagenseil, Kaufm.	Kaufbayern.
„	Hr. v. Rolmire, Particl . . .	London.
„	— v. Rolmire, Kaufm. . . .	
„	Freif. v. Bock, m. Fam. u. Dienerschaft	Hannover.
„	Hr. Granofürre, Kaufm. . . .	Neufchatel.
„	— v. Colmad, Lieutn.	Stralsund.
„	— v. Usedon, „	
„	— Mayer, Kaufm.	Helfeld.
W. Mann	— Moszynski, Szawliki, Walizynski, Szawliki, Mezynski, Polnische Officiere	Polen.
„	— Baron v. Bating, ...	Kalweg.
„	— Wiltner, Privatier	Berlin.
„	— Calweg, Edelmann	London.
„	— Zettermann, Kaufm. . . .	Mainz.
„	— Koch, Hofschauspieler . . .	Dresden.
„	Fräul. v. Rumoton, ...	Straßburg.
„	Hr. Baron v. Eltmar, ...	Dresden.
„	— Schotringer, Kaufm. . . .	Weimar.

Verbesserungen.

In Nr. 45 des Tagblatts, 2. Spalte Zeile 18 soll es heißen: nicht zu Grunde ꝛc. anstatt mehr zu Grunde zu liegen, und Zeile 23 ist vor erschütterten, das so ausgelassen.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regge.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Samstag. Nr. 47. 28. Juli 1832.

Vaterländisches.

Bamberg. Das hiesige Königl. Appell. Gericht hat im Namen Sr. Majestät am 3. Juli bekannt gemacht, daß Jedermann, welcher Beschwerde über Verzögerung oder inhumaner Behandlung durch die Gerichte zu haben glaubt, dieselbe Mittwoch und Samstag Morgens von 10—12 Uhr bei einer hiefür niedergesetzten Kommission im Königl. Appell. Gerichts-Lokale anbringen könne! Diese Verordnung erregte allgemeine Freude und Dankbarkeit. Die dazu niedergesetzte Kommission, ganz von dem so gerechten, als liberalen, und huldvollen Geiste dieser allerhöchsten Anordnung durchdrungen, — wird um so mehr wohlverdienten Beifall und Lohn für ihr wahrhaft edles Wirken in dieser Sache einernten, je schwieriger die Ausführung derselben Vielen im ersten Augenblicke erscheinen möchte, und je gewisser es ist, daß nicht selten so mancher durch die Zeitumstände ohnedieß tief genug darnieder gedrückte Bauer — durch die Brutalität, oft sogar der Schreiber, auf den Gerichten beinahe wie zu Boden geschlagen wird!! —

Gemeinnütziges.

Ueber den Einfluß der Maschinen auf die Beschäftigung der Arbeiter.

Mit der großen Veränderung der Dinge in Frankreich ward eine Sache neuerdings in Anregung gebracht, die sowohl in diesem Lande als in England schon so oft zu Unordnungen Anlaß gegeben hat, nämlich die Abneigung, welche die arbeitende Klasse und selbst unaufgeklärte Menschen aus gebildeterem Range gegen die Anwendung von Maschinen finden. Die Stockung aller Industrie, die in Frankreich in Folge der Revolution und des ungewissen schwankenden Zustandes eintrat und sich über ganz Europa mehr oder minder verbreitete, nahm vielen Arbeitern ihren Verdienst. In Frankreich, wo das Volk wieder einmal des Zügels Meister geworden war, die Aufregung noch alle Klassen fieberisch bewegte, schrieben viele brodlose Arbeiter den Maschinen ihre schlimme Lage zu, und wendeten ihre zerstörenden Hände gegen diese, in der Hoffnung, sich derselben mit eben dem Erfolge zu entledigen, mit welchem sie die alte fehlerhafte Regierungsmaschine Karls X. zertrümmert hatten.

So schlimm die Folgen der übrigens nothwendig gewordenen politischen Umstürzung für den Au-

Digitized by Google

genblick waren, so hätten jene einer solchen industrieellen Umwälzung, wenn sie allgemein für ganz Frankreich ausgeführt worden wäre, doch unendlich viel zerstörender und mörderischer für den Nationalstand werden müssen. Es vereinigte also die neue herrschende Gewalt alle ihre Kräfte, um derselben für den Augenblick zu begegnen, durch öffentliche Arbeiten, durch gewaltsame Einschreitungen u. s. w., und fand in der Gesellschaft für Elementarunterricht eine thätige Verbündete, welche versuchte dem Uebel dadurch mehr von Grund aus abzuhelfen, indem sie die Feinde der Maschinen über ihren Irrthum aufzuhellen sich bemühte. Sie setzte zu diesem Zwecke einen Preis von 500 Franken für die beste Abhandlung über diesen Gegenstand aus, welche unter den Arbeitern verbreitet werden sollte.

Dieser wurde am 24. Nov. 1830 endlich unter 3 Bewerber getheilt und deren Abhandlungen zusammen unter dem Titel: „über den Nutzen der Maschinen" zum Drucke befördert.

Die drei Verfasser bemühen sich durch Beispiele, Thatsachen, Zahlen zu beweisen, welchen allgemein nützlichen Einfluß die Maschinen aller Art auf die Bequemlichkeit und das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft äußern. Eine Wassermühle ist im Stande 36 Hektoliters Getreide des Tages zu mahlen, wozu es mit Handmühlen 155 Leute bedürfte. Wenn jeder derselben mit 2 Frk. (56 kr.) bezahlt würde, kämen diese 36 Hektolitres auf 310 Fr. zu stehen. Ein Wasserwerk kostet dagegen jährlich 3000 Frk., also 10 Frk. (4 fl. 40 kr.) täglich für 310 Frk., woraus sich ergiebt, daß auf 36 Hektolitres Getreide durch die Wasserkraft 300 Frk. gespart und der Preis des Kilogrammes Brod um 2 Sols (5 Sols = 7 kr.) erniedrigt wird. Hiebei ist die Wirkung noch nicht berücksichtiget, die eine so schwer anstrengende Arbeit, als das Treiben der Handmühlen, auf die unglücklichen Arbeiter äußern würde. — Als die Wissenschaft der Mechanik noch nicht ausgebildet war, waren 3 Viertheile der Bevölkerung im größten Elend; allgemeine Hungersnoth trat häufig ein und raffte einen Theil der Bevölkerung weg. Ehe die Buchdruckerei erfunden war, lebte eine kleine Zahl Kopisten kärglich und verkrüppelnd von ihrem Geschäfte. Nun verdienen alle Buchdruckerarbeiter, deren Anzahl jene mehr als 200 Mal übersteigt, 4—10 Frk. des Tags. Als es keine Strumpfwirkerstühle gab, verdiente eine, Jahr aus Jahr ein, barfußlaufende Strickerin 6—8 Sols des Tages. Nun werden die Strumpfwirker mit 2—2½ Frk. bezahlt.

„Seht," sagt einer der drei Verfasser, Dr. Türk, indem er sich an die Maschinenfeinde wendete. — „Seht, wenn man alle Maschinen, deren man sich beim Ackerbau bedient, vernichten würde, was würde geschehen? — Etwa 10 Millionen arbeitsfähige Menschen mögen in Frankreich seyn. Glaubt ihr, daß diese Zahl, so groß sie scheint, hinreichen würde, ohne Pflug, Egge, Dreschmaschine, Mühlen u. s. w. den Boden zu bebauen und für sich und ihre Familien Nahrung zu erzeugen? Nein, gewiß nicht; ein Theil des Erdreiches müßte unbebaut bleiben, und ein Theil der Bevölkeruug in kurzer Zeit dem Elende und Hunger anheim fallen. Ohne Künste, ohne Maschine, ohne Manufakturen würde selbst dem Geringsten das Einzige entzogen, was ihm das Leben noch erträglich macht; die menschliche Gesellschaft würde in den Zustand der Verwilderung zurückkehren, in Felle, ungegerbtes Leder sich kleiden oder gleich Wilden nackt und blos in den Wäldern umherirren. Seht doch den Zustand jener unkultivirten Nationen anderer Welttheile, die in den furchtbarsten Ländern wild umherirren? — Wollt ihr mit ihnen tauschen? — Sie haben Alles besser als wir Europäer, ein herrliches Klima, fruchtbaren Boden, und dennoch können sie kaum den hundertsten Theil des Nutzens daraus ziehen, den wir aus unserm Boden gewinnen. Was fehlt ihnen dazu? — Werkzeuge und Maschinen, denn Maschinen sind nichts als verbesserte Werkzeuge. Unsere Stadt hat 30,000 Einwohner, wovon viele von Tuchmacherei leben. Wenn nun diese Arbeit noch unvollkommen wäre, ohne Kardätsche, Spinn-, Waschmaschinen, ohne Schnellschützen, ohne Scheermaschinen, so würde die Elle ordinäres Tuch vielleicht mehr als 100 Franken kosten. Wie viel

Digitized by Google

Leute glaubt ihr, daß es in unserer Stadt geben kann, die für diesen Preis es kaufen könnten? — Vielleicht zehn. Nun werden einige Maschinen erfunden, welche die Arbeit so herabbringen, daß zwar ein großer Theil der damit beschäftigten Arbeiter entbehrlich ist, aber die Elle Tuch für 50 Fr. gegeben werden kann. Wie viel Leute werden dann es kaufen können? Gewiß hundert. Und wenn es endlich nur 25 Fr. kosten wird, werden wir vielleicht 1000 Individuen finden, die sich es kaufen können, und der Verbrauch desselben, so wie die Arbeit wird sich hundert Mal vermehren. Wenn also einerseits die Arbeit abnimmt, nimmt andererseits der Verbrauch in weit größern Verhältnissen zu und ersetzt so wieder jenen Verlust der arbeitenden Klasse doppelt, giebt ihr Beschäftigung und größern Verdienst.

(Fortsetzung folgt.)

Schmelztiegel.

In Bayern werden vorzugsweise neben den nassauer, die sogenannten hessischen Schmelztiegel von den betreffenden Gewerbstreibenden benützt. Jeder Arbeiter der Art hat gewiß schon die unangenehme Erfahrung gemacht, daß diese Schmelztiegel, wenn sie ungleich oder zu schnell erwärmt werden, oft aber auch ohne jeden Grund zerspringen. Es muß deßwegen dem Vaterlandsfreunde, dem daran liegt, daß die inländische Industrie gehoben wird, angenehm seyn, zu hören, daß auch jetzt bei uns eine Schmelztiegelmasse verarbeitet wird, die ein ganz ausgezeichnetes Produkt liefert. Hr. A. Weidner in Dietfurt bei Pappenheim läßt nämlich Schmelztiegel anfertigen, die in Betreff der Güte wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Sie ertragen den Temperaturwechsel leicht, so wie auch die gewöhnlichen Metalle ohne Nachtheil in ihnen geschmolzen werden können, und erst ein halbstündiges Glühen vor dem Gebläse war im Stande, einen 16 Unzen fassenden Schmelztiegel, in welchem sich ein Pfund Silberglätte befand, theilweise zu durchlöchern. Fabrikherren, die zur Produktion der Stoffe Schmelztiegel nöthig haben, werden ihren Bedarf von Hrn. Weidner bald erlangen können, und es ist nur zu wünschen, daß dieses vaterländische Institut Unterstützung finde.

Sonntagsgewerbschulen in Würtemberg.

Seit dem Jahre 1825 besteht in Stuttgart, besonders für weniger bemittelte Handwerksgesellen und Lehrlinge eine Sonntagsgewerbschule, in welcher jeden Sonntag drei Stunden lang in sieben Abtheilungen Schreiben, Rechnen, Geometrie, die Elemente der Mechanik, Zeichnen und Modelliren unentgeltlich gelehrt werden. Diese Anstalt wird gegenwärtig von mehr als 300 Gewerbslehrlingen und Gehilfen besucht, und das in der Hauptstadt gegebene Beispiel hat bereits die erfreuliche Wirkung gehabt, daß größtentheils in Folge eines im Jahre 1825 von der Regierung erlassenen Aufrufs, nun auch auf dem Lande in ungefähr 40 Städten, und sogar in einigen Dörfern, ähnliche Sonntagsgewerbschulen im Gange sind, in welchen zusammen 1500 bis 1600 Handwerkslehrlinge und Gesellen in verschiedenen Gegenständen ebenfalls unentgeltlich Unterricht erhalten.

Verschiedenes.

Saintsimonianisches Leichenbegängniß.

Am 18. Julius fand in Paris die Beerdigung Hrn. Talabots, eines saintsimonianischen Apostels, der in der Nacht vom 16—17. gestorben war, statt. Es war das Erstemal, daß die Saintsimonianer aus ihrer Zurückgezogenheit hervortraten, daher auch eine beträchtliche Menge die ganze Länge der Straße Menilmontant bis an die Barrière und den Kirchhof des Pater Lachaise hinab sie erwartete. Seit dem 17. war die Leiche in apostolischem Kostüme und großem Ornat auf einem Paradebett in einem Zimmer des Hauses von Menilmontant ausgestellt. Die ganze Bevölkerung von Belleville und Menilmontant war gekommen sie zu sehen, denn die Polizei hatte

Digitized by Google

einen Augenblick in ihrer Strenge nachgelassen. Ein Chor Saintsimonianer, in einem Nebenzimmer, nur durch Gazevorhänge getrennt, ließ von Zeit zu Zeit Gesänge und Gebete vernehmen. Düstere ernste Akkorde füllten die Zwischenräume des Gesangs. Am 18. Morgens wurde die Leiche an eine der vorderen Thüren des Hauses gegen den Garten zu gestellt, bedeckt mit Teppichen, welche den Namen des Gestorbenen trugen, und bewacht von zwei Saimsimonianern im Ornat. Um ein Uhr öffneten sich die Thore des Gartens für die Menge. Um vier Uhr hob ihn die saintsimonianische Familie auf den Wagen, um sich auf den Kirchhof zu begeben. Auf dem Sarge lag das symbolische Gilet des Verstorbenen, und die saintsimonianische Fahne mit den Worten: Talabot, Apostel. Um den Wagen waren 4 Mitglieder der saintsimonianischen Familie und 4 Gläubige aus Paris gestellt. Dann kamen zwei der Apostel, die Talabot am meisten liebte, Eichthal und Lambert, der Eine mit dem Gürtel, der Andere mit der Mütze. Hinter ihnen kamen 4 Saintsimonianer mit Grabscheit und Hacke, denn sie hatten beschlossen, den Sarg selbst mit Erde zuzudecken, um anzuzeigen, daß sie alle Verrichtungen übernehmen, auch die, welche am Zurückstoßendsten sind. Die Masse der Familie folgte, die Neubekehrten an der Spitze. Dann folgte Pater Enfantin, begleitet von mehreren der Hauptglieder der Gesellschaft, dann kam eine Gruppe saintsimonianischer Weiber, ungefähr 50 an der Zahl; ihnen folgte eine lange Reihe Saintsimonianer aus Paris. Alle Saintsimonianer waren bekleidet mit einer kurzen blauen Tunika, einer weißen sehr offenen Weste, die von hinten zugeknüpft wird (diese Weste ist ihnen das Symbol der Assoziation, weil ein Mensch sie nicht allein anziehen kann) und weißen Beinkleidern. Alle trugen den Bart lang, Alle das Haupt entblößt und den Hals frei. Der Zug begab sich in größter Ordnung und Stille auf den Kirchhof durch eine große Menschenmasse.

Die Behörde hatte 20 Stadtsergeanten, geführt von einem Polizeikommissär und einigen Friedensrichtern, gesandt, auf den Fall, daß eine Unordnung entstehen sollte. Ihre Anwesenheit war keinen Augenblick nöthig; als sie sich entfernten, nachdem sie den Zug wieder zurückbegleitet hatten, dankte ihnen Hr. Michel Chevalier im Namen des Vaters und der ganzen Familie für den Geist des Friedens, mit dem sie ihren Auftrag vollzogen. „Sie haben sich," sagte er, „wahrhaft als Friedensrichter gezeigt; ich wünsche Ihnen Glück hiezu, und ich wünsche auch Denen Glück, die Sie gesandt haben." Der Zug gieng durch die äußern Boulevards. Am Grabe angekommen, theilte sich die saintsimonianische Familie in zwei Gruppen, die eine rechts vom Vater, die andere links. Hr. E. Barrault, der Prediger, schilderte das Leben Hrn. Talabots, die Zeit, die er in Dreux als Substitut des königl. Prokurators zugebracht, seine Bekehrung, seinen feurigen, ritterlichen Charakter, die Rolle, welche die Weiber in seinem Leben spielten, die Macht der Bekehrung, die er auf die Zöglinge der polytechnischen Schule ausübte, die Schmerzen und den Glauben seiner letzten Nacht. Seine Worte wurden verschiedenemale durch religiöse Gesänge der Saintsimonianer unterbrochen. Ihre Gesänge und Trachten haben das Publikum sehr in Verwunderung gesetzt. Die Statur und Haltung Vater Enfantins, seine langen schwarzen Haare, sein dichter Bart erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Die Saintsimonianer deckten endlich den Sarg zu, und der Zug begab sich nach Menilmontant zurück. Sobald er außerhalb des Kirchhofs war, begannen sie einen Gesang, den sie den Aufruf (appel) nennen, dessen Text und Melodie sie selbst verfaßt haben, wie die all' ihrer Gesänge. Sie sangen bis zur Rückkehr noch Menilmontant, wohin die Menge ihnen folgte. Die ganze Zeremonie gieng in der vollkommensten Ordnung vorüber. (D. Allg. Z.)

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regge.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Montag. **Nr. 48.** 30. Juli 1832.

Vaterländisches.

Wie es heißt, wird das mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Otto abgehende Corps von 3400 Mann aus Freiwilligen der bayerischen Armee zusammengesetzt. Die Offiziere machen sich auf zwei Jahre verbindlich, werden während ihrer Abwesenheit aus den Listen abgeführt, bei ihrer Rückkehr aber um einen Grad höher angestellt, falls sie nicht im Auslande schon einen höhern Grad erhalten haben.

— Herzog August von Leuchtenberg hat, nach erlangter Volljährigkeit, in Folge der bestehenden Verträge, die Regierung des Fürstenthums Eichstädt angetreten.

Hiesiges.

Das christliche Jubiläum im Jahre 1833.

Die Nr. 42 des Nürnberger Tagblatts enthält Seite 174 eine Bemerkung über die bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sich äußernde Jubelfestsucht unserer Zeit, wobei, nicht mit Unrecht, darauf hingewiesen wird, daß man in der protestantischen Welt an das heiligste Jubiläum nicht zu denken scheine, welches künftiges Jahr, als am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts nach dem Tode des erhabenen Stifters der christlichen Religion gefeiert werden sollte. —

Schreiber dieses zweifelt nicht, daß jene Andeutung, wie bei ihm, so auch bei andern Lesern des Tagblatts den beabsichtigten Eingang gefunden habe, und er wünscht, daß der verehrte Herr Verfasser des Aufsatzes: „Das heiligste Jubiläum" öffentlich auftreten und sich an die Spitze eines Vereins zu oben angedeutetem Zwecke stellen möge. Es würde unserer altberühmten Vaterstadt besonders wohl anstehen, hierin voranzugehen. —

Möchte denn auch die zu hoffende wichtige Jubelfeier Veranlassung geben zu einer erwünschten Einigung der beinahe feindlich sich gegenüberstehenden Partheien; möchte jedoch diese Einigung nicht durch Rückschritte erkauft, sondern durch zeitgemäße und gewiß mit den Absichten der Vorsehung übereinstimmende Vorschritte zum Licht und zur Wahrheit bewirkt werden! J. S.

Gemeinnütziges.

Ueber den Einfluß der Maschinen auf die Beschäftigung der Arbeiter.

(Schluß.)

„Eure Väter werden sich noch erinnern, wie

viele Baumwollspinner in Frankreich waren, als wir die mechanischen Spinnereien noch nicht besaßen, und wie theuer damals Baumwollenzeuge waren. Laßt sie jetzt die Anzahl der Arbeiter zählen, die sich nebst den Maschinen mit höherm Lohne dabei beschäftigen. Jenen Handspinnern war der Verbrauch der Waaren, die sie verfertigen halfen, versagt; jetzt schmückt und kleidet sich jede Maschinenspinnerin mit den wohlfeilen Zizen, und so werden die Maschinen Wohlthäter an denen, die sie bei ihrem Erscheinen mit dem bittersten Hasse verfolgten. Welche Wunder die Baumwollen-Spinnmaschinen in England hervorbrachten, durch welche ein einziger Arbeiter 400 Fäden auf einmal spinnen kann, erfahren wir durch F. B. Say, dessen Kenntnisse und Wahrheitsliebe in ganz Europa bekannt sind. Vor ihrer Erfindung gab es in England... 5,200 Spinnerinnen und 2,700 Weber. Im Jahre 1787, nur 10 Jahre nach der Einführung der Maschinen, zählte man 105,000 Spinner aus allen Altersklassen und 207,000 Menschen mit der Weberei beschäftigt; also 304,100 Arbeiter mehr als vor der Einführung der Maschinen. — Haben die Maschinen den Arbeitern ihre Arbeit geraubt?" —

„Seht das große reiche bevölkerte und geschickte industrieelle Land China, wo Alles mit der Hand gemacht wird. Millionen sind im tiefsten Elende, Tausende sterben jährlich Hungers, Eltern ertränken ihre nahrungslosen Kinder. Ist euer Zustand diesem nur im entferntesten ähnlich? — Als die Uhren noch mit der Hand gemacht wurden, hatte unsere Stadt einen Uhrmacher, der in Dürftigkeit lebte. Nun, da durch die Maschinen alle Theile vorbereitet werden, das Werk einer Uhr nur 1½ Frk. kostet, leben hier deren zwölfe bei reichlichem Auskommen von der Uhrmacherei, und dort, wo diese Theile fabrizirt werden, leben und bereichern sich Tausende davon."

Auch den Vorwurf, daß Maschinen im Moment ihrer Erfindung die Verhältnisse ändern und viele Arbeiter brodlos machen, finden wir triftig widerlegt. Wenn eine neue Maschine erfunden wird, welche die Handarbeit ersetzt, verhindern viele Umstände ihre schnelle Verbreitung. Der Erfinder hält seine Erfindung mehrere Jahre an sich zurück; eine neue Maschine ist fast nie sogleich so vollkommen als die Handarbeit; selbst bei gleicher Güte haben sie feindliche Vorurtheile zu bekämpfen, die ihre Verbreitung hindern. Der Ankauf neuer Maschinen erfordert häufig großes Kapital, welches nicht alle Fabrikanten besitzen oder daran wagen wollen, ehe lange Erfahrung die Tüchtigkeit derselben hinlänglich sicher gestellt hat. Sie können unmöglich so schnell verfertigt werden, daß auf sie die Erzeugung aller Waaren derselben Art, die bisher durch Handarbeit erzeugt waren, auf einmal übergehe. Die Handarbeiter können oft mehrere Jahrzehnte lang mit den Maschinen kämpfen, und wenn dieses endlich nimmer möglich wird, wenn die Preise der Gegenstände durch die Maschine so herabgedrückt sind, daß die Handarbeit nimmer konkuriren kann, was Alles nur stufenweise geschieht, so hat sich mit der Wohlfeilheit zugleich der Verbrauch so vermehrt, daß nebst den Maschinen so viel und mehr Arbeiter in demselben Zweige beschäftigt sind, als vorher ohne Maschinen.

Neue Veränderungen und Vervollkommnungen der Fabrikation entstehen, die wieder Handarbeit erfordern, die Arbeit wird oft auf eine höhere Stufe geführt, wird mehr rationell und geht wieder in die Hände der Menschen über, denen die Maschine, mit dem mechanischen Theile beschäftigt, zur Seite steht. Lange kämpfte die Handspinnerei mit den Maschinen; noch jetzt giebt es Strümpfestrickerinnen. Noch jetzt arbeiten viele Papiermacher aus der Bütte, trotz der mechanischen Papierfabriken. Noch jetzt hat die größere Zahl der Buchdrucker Handpressen. Noch jetzt giebt es trotz der Walzendruckmaschinen, eine weit größere Zahl Zitzdrucker als je vor der Existenz dieser Maschinen bestanden haben. Noch jetzt ist die menschliche Hand in unzähligen Gegenständen thätig, wo die Dampfkraft sie vortheilhaft ersetzen könnte, und Jahrhunderte werden vergehen, bis Menschenhand verdrängt seyn wird. Ja, wird es einst dahin kommen, so wird der menschliche Geist für sie neue

Digitized by Google

doppelte Beschäftigung vorbereitet und erfunden haben, und es wird keine andern Arme geben, als die Arbeitsunfähigen, die Faulen und Verschwender. Dieses lehrt uns die Geschichte der Vergangenheit, welche immer der Spiegel der Zukunft war und bleiben wird. Darum wenn es wahre Wohlthäter des Menschengeschlechtes gab und giebt, so waren es die Erfinder von Maschinen, welche den Menschen von lästigen, gesundheitsgefährlichen, oft mörderischen Handarbeiten befreiten, und ihn seinem wahren Standpunkte, jenem des einzigen wirklich denkenden Geschöpfes dieser Welt, näher führten. So wie der Krieg, den Napoleon gegen England durch die Einführung der Baumwollenspinnereien in Frankreich führte, seinem Lande mehr Nutzen verschaffte als alle seine Siege, so haben die Erfinder von Maschinen zu allen Zeiten der Menschheit mehr Gutes gethan, als alle Eroberer, und nur den Maschinen verdankt Europa den hohen Standpunkt, den es heute inne hat, der ihm die Macht gab, alle seine Schwesterwelttheile zu erobern oder zu bevormundschaften, und zu kultiviren. Dr. Dinglers, Poli. Jl.

Zeitgemäßes.

„Gehet hin und thuet desgleichen."

Die Würzburger Zeitung Nr. 202 enthält folgende nachahmungswürdige „Bitte und Erklärung."

„Alle diejenigen, welche mich künftig mit Briefen beehren wollen, ersuche ich, wenn sie eine angenehme Annahme derselben wünschen, das — für Männer, die den Menschen nach den Handlungen, aber nicht nach der Geburt achten, unwerthe und nichtssagende Hochedel, Wohl- oder gar Hochwohlgeboren, auf und in solchen wegzulassen, und versichert zu seyn: daß diese mit meinen Gesinnungen nicht übereinstimmenden leeren Worte von mir durchaus als unbrauchbar schon längst erkannt, daher lediglich als veraltet und überflüssig schon seither nicht mehr angewendet wurden."

Markt Birkenfeld, den 18. Juli 1832.

Weickard, Patrimonialrichter.

Anmerkung. Im kaufmännischen Style sind diese lästigen, oft lächerlichen Titulaturen längst unterdrückt. Um solche nun ganz aus dem deutschen Briefstyl zu verbannen, dürften nur einige aufgeklärte einflußreiche Männer in jeder Stadt zusammen stehen, und sich öffentlich diese Benennungen für immer verbitten. Dieses Beispiel würde gewiß viele Nachahmer finden und in kurzem die allgemeine Stimme für sich gewinnen, da man sich nur lächerlich machen müßte, wenn man einer so zeitgemäßen Aufforderung nicht nachkommen wollte. Nationen, wie die Engländer und Franzosen (welche uns in der Höflichkeit gewiß nicht nachstehen) wissen nichts von solchen oft abgeschmackten Titeln, die man nur als morsche Ueberreste eines demüthigen Jahrhunderts betrachten kann.

Verschiedenes.

In der Gegend von Vöhring fand man vor einigen Tagen Kornähren, welche 72 Körner enthielten.

— In München spricht man von mehreren dort ausgebrochenen Fallimenten.

— Nach dem Protokoll der 56. Sitzung der Bundesversammlung vom 19. Juli, sind die Zeitblätter: „der Freisinnige" und „der Wächter am Rhein" unterdrückt und in allen Bundesstaaten verboten. (Erstere Zeitschrift ist uns indessen noch bis gestern zugekommen.)

— Von Rotteck's allgemeiner Weltgeschichte, die bereits in einer Anzahl von 20,000 Exemplaren abgesetzt seyn soll, veranstaltet der Verleger eine französische Uebersetzung.

Die Deutsche Allg. Zeitung berichtet aus Carlsruhe vom 25. Juli: Das gestrige Regierungsblatt verkündet nach höchster Entschließung aus dem Staatsministerium den Bundesbeschluß, welcher den Freisinnigen und den Wächter am Rhein unterdrückt. Das Ministerium des Innern ist mit dem Vollzug beauftragt. Weder der Präsident des Staatsministeriums Hr. v. Reitzenstein, noch der Mini-

Digitized by Google

ster des Innern — Winter hat jene Entschließung unterzeichnet, sondern der Minister des Königl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten — Herr v. Türkheim.

— Der verstorbene Pfarrer G. Braun zu Hopferstadt, Landgericht Ochsenfurt, hat in seinem hinterlassenen Testamente 800 fl. zur Bildung eines Stipendiums für einen studierenden Jüngling aus dem Geburtsorte des Verlebten, Randersacker, 600 fl. zur sofortigen Vertheilung unter die Armen von Hopferstadt, 200 fl. dem Armeninstitute zu Randersacker, welchem auch noch mehrere, zur Zeit ihrem Betrage nach noch nicht bestimmbare Kapitalien zufallen, seine sämmtlichen Bücher dem Klerikal-Seminarium dahier bestimmt.

— Am 20. Juli starben in Paris an der Cholera 118 Personen; 26 weniger als am Tage zuvor.

Unterhaltliches.

Schlußfolge eines Egoisten.

Nach allgemeinem Wohle streben?
Ihr Sittenlehrer, müßt vergeben:
Mein Nächster bin nur — Ich!
Warum soll ich für andere leben?
Ich sterbe ja für — mich!

Räthsel.

1) Welche Leiber haben keinen Magen?
2) Welcher Handelsmann schlägt am wenigsten auf seine Waaren?
3) Welches Auge giebt der Mensch, wenn es einmal seyn muß, am liebsten hin?
4) Warum schrieb Paulus an die Corinther?
5) Wie kann man unterscheiden, welcher Theil an einer Wurst der hintere und welcher der vordere sey?
6) Um was hat man vor Zeiten die Diebe gehenkt?

Fremden-Liste.

Nürnberg, den 29. und 30. Juli 1832.

Logirt in	Namen, Stand und Titel	Wohnort und Herkommen.
R. Roß.	Sr. Königl. Hoheit der Kronp. v. Bayern m. Gefolge . . .	München.
"	Hr. Graf v. Pocci, Hof-Caval.	
"	Fr. v. Seefriedner, Majors-Gatt. m. Fam.	Würzburg.
"	Fräul. Kadel, ...	
"	Freih. v. Hormayer, K. Kämmerer, Geh.-Rath u. Minister Resident am Großbrittanisch. und Hanöverischen Hof . . .	München.
"	Hr. Spranger, Kaufm.	Stuttgart.
"	— Meletta, "	Mainz.
"	— Geier, "	Waldeassen.
B. Hof.	— Lötze, Banquier	Dresden.
"	— Schmann, Kaufm. . . .	
"	— Wurmann, "	
"	— Reinganum, Advok. m. Gatt.	Frankf. a. M.
"	— Kunhaedt, Kaufm.	Valparavia.
W. Mann	— v. Feyerer, Artillerie Major	Würzburg.
"	— Zbyseusbis, Fazomowski, Wezirinke, Polnische Offiz.	Polen.
"	— v. Mierkowski, Edelm. . .	Oetoweo.
"	— St. Kalinowski, Capit. . .	Augustow.
"	— D. Kalinowski, Major . .	
"	— v. Staniewicz, Poll. Kreis Maeschall	Podabis.
"	— Morawski, Dzieziewonzki, Sanczewski, v. Staniewicz, Wusaki, sämtl. Pol. Lieut.	Litthauen.
"	— Zichon Major, Stokowizki, Capitain	Sandomin.
B. Hof.	Hr. v. Witzleben, Kgl. Preuß. Oberst, m. Gem.	Potsdam.
"	Fräul. Albert. v. Witzleben .	
"	Hr. Weiß, Dr. u. Kgl. Preuß. Staabs-Arzt, ...	Berlin.
"	— Berüff, Particl.	München.
"	— Albert, Dr.	
"	Mad. Meyer, Landricht. Gat.	Bayreuth.
"	— Schöpf, ...	
W. Mann.	He. Baron v. Pattner, . . .	
"	— " " Lewald, . . .	Wien.
"	— " " Ichteritz, Gesandter am Sächsis. Hof. . .	
"	— Baron v. Hanenfeld, . . .	Goldau.

Verbesserungen.

In Nr. 47 des Tagblatts Seite 192 Spalte 4 soll es heißen für den Nationalwohlstand anstatt Nationalstand.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger Tag-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. **Nr. 49.** 31. Juli 1832.

Hiesiges.

Interessanter Auszug aus dem Programm zum siebenten großen Nationalfeste in Nürnberg.

Jeder, welcher ein Zuchtthier oder sonst einen Gegenstand zur Ausstellung bei diesem Feste bringt und Anspruch auf einen Preis macht, hat durch glaubwürdige Zeugnisse darzuthun, daß es sein Eigenthum und ein von ihm im Innlande erzeugtes Produkt ist. (—?—!)

Auch sind noch andere theils zur Zierde des Festes, theils zur Erhöhung des geselligen Vergnügens, auf demselben geeignete Veranstaltungen getroffen. Eben so werden, wie in frühern Jahren, bei allen Belustigungen Musikchöre abwechselnd spielen; Markedenter-Buden und schön eingerichtete Wirthschaften mit verschiedenen Arten von Erfrischungen werden in zureichender Anzahl an geeigneten Plätzen aufgestellt seyn, ferner jenen Zuschauern welche in Chaisen und Wägen sich einfinden, so wie den Preiserhaltenden Thieren und dgl. die geeigneten Plätze angewiesen werden!

Vaterländisches.

Das Intelligenzblatt der Stadt Augsburg Nr. 87 vom 26. Juli l. J. enthält (nicht unter den amtlichen, sondern unter den halboffiziellen (halbamtlichen) Anzeigen unter der Aufschrift: Tagsgeschichte) Folgendes:

„Von der neuen Ludwigs- und Theresien-Stiftung werden am 25. August, als dem allerhöchsten Geburts- und Namens-Feste Sr. Maj. des Königs, 1000 fl. als Anlehen an gewerbtreibende Bürger zum erstenmal vertheilt."

Gemeinnütziges.

Ueber Feiertage in Bezug auf Betriebsamkeit in Bayern.

Folgende Uebersicht der (schädlichen) Feiertage, beschränkt sich nur auf eine Strecke von 4 Quadratmeilen, einer fruchtbaren Gegend Bayerns:

Die jährlichen Sonntage sind 52 und die von der katholischen Kirche gebotenen Feiertage sind 16; zusammen 68. Fast alle von den letztern fallen auf Werktage. — Unter 365 Tagen ist also beinahe der fünfte ein Feiertag, wo nicht gearbeitet wird. Die abgeschafften Feiertage, deren, mit Ausschluß der Kirchweihtage und Nachkirchweihtage, 31 sind, welche nun wieder gefeiert werden, fallen ebenfalls auf Arbeitstage; sogenannte halb-

Digitized by Google

Feiertage; Kreuztage in der Kreuzwoche und Schauer Hagelfeiertage), Schlengeltage und Marktzeiten, und die sogenannten Feierabende, die mit 4 Tagen angerechnet werden, betragen zusammen 46 Tage. Demnach ist unter 365 Tagen jeder achte ein abgeschaffter Feiertag. Die Dienstboten und Handwerker in Bayern halten aber soviel auf die abgebrachten Feiertage, daß sie sich eher bequemen, Sonntags zu arbeiten, als an einem solchen. Zufolge dieser Gewohnheit sind in einem Jahre, eingerechnet der gebotenen, 114 Tage, an welchen gewöhnlich nicht gearbeitet wird. Da nun 365 sich zu 114 verhält wie 3 zu 1, und wenn ein Landwirth drei arbeitsfähige Personen hat, so hat er eine derselben für Nichtsthun (wegen der Feiertage) zu löhnen, zu beköstigen und wohl auch zu bekleiden. Nach einer sehr mäßigen Berechnung der Kosten eines Dienstboten, hat derselbe, wenn nämlich Kost 57 fl., Lohn 28 fl. und Kleidung 5 fl. jährlich beträgt, bei drei Dienstboten einen reinen Verlust von 90 fl.

Nimmt man auf 4 Quadratmeilen 1000 Familien an, jede zu 6 Personen, wovon aber 3 zur Arbeit unfähig sind, so daß nur 3000 arbeitsfähige Personen übrig bleiben, so kommen auf 1 Quadratmeile 750. Da aber von 3 Arbeitern, einer blos der Feiertage wegen bezahlt wurde, so fallen von diesen 3000 Arbeitern 1000 weg, und da jeder nach obiger Berechnung 90 fl. kostet, so hat eine Strecke Landes von 4 Quadratmeilen 90,000 fl. oder jede Quadratmeile 12,500 fl. jährlichen Verlust. — Wo bei 750 Menschen nur 500 wirkliche Arbeiter zu rechnen sind, kann die Landwirthschaft nichts weniger, als dabei gewinnen.

„Wie groß ist aber erst der Nachtheil, wenn Mißwachs oder ein Unglücksjahr den Landwirth treffen? Wirklich geräth er auf den Punkt, Haus und Hof zu verlassen; es giebt nur noch wenige Bauern, die das Verderbliche dieses Mißbrauches nicht fühlen. Allein, gegen die Gewohnheit zu handeln, ist für einen Einzelnen nicht rathsam, weil er sich der Gefahr aussetzen würde, keinen Dienstboten mehr zu bekommen; und so verdirbt der Landmann oder Bauer unvermeidlich, wenn dieses Uebel nicht vom Grunde ausgerottet wird. Ebenso würden Fabriken und Gewerbe in solchen Gegenden unter solchen Mißbräuchen niemals aufkommen können, weil das so benöthigte Kapital des Bauers die Lebensmittel, und diese wieder die Fabrikate so vertheuerten, daß sie mit andern Fabriken nicht mehr zu konkurriren wüßten."

In jenen Zeiten, wo eine Menge Heilige nach und nach angenommen wurden und unter Karl dem Großen, kamen dennoch außer den Sonntagen, Ostern, Pfingsten und sehr wenigen anderen Festtagen, keine Feiertage vor; es sollen sogar nach den Aussprüchen des heil. Augustinus an Sonntagen knechtische Arbeiten nicht verboten gewesen seyn. „Lang erhielten sich diese Gebote, und erst dann, als man anfing, den Feiertagen die wahre Bestimmung zu entziehen, und sie vielmehr ganz zweckwidrig und sittenverderbend zu gebrauchen, wie es gegenwärtig der Fall ist, daß in diesen Tagen alle Arten von Ausschweifungen verübt werden, haben sie sich vermehrt."

Nicht ohne Grund leitet man diesen Uebelstand von Menschen her, die zwar in sehr von einander verschiedene Klassen sich theilen, aber so ziemlich gleiches Interesse dabei haben, zufolge dessen sie die wohlthätigen und weisen Absichten der Regierungen hinsichtlich der Abstellung der Feiertage und Aufrechthaltung ihrer Gesetze, im Stillen zu untergraben suchen.

Leute dieser Art wollen, ohne zu arbeiten, reich werden, und sind es auf diese Weise auch geworden; an jedem der 114 genannten Tage bekommen sie Geld geschenkt, sie werden also lieber die Zahl dieser Tage vermehren, als daß sie zu ihrer Verminderung hülfreiche Hand bieten sollen. Die Absolution der Sünden, die durch den Mißbrauch der Feiertage sich erzeugen, wird, je größer sie sind, um so theurer bezahlt. Und diese Klasse hat die Erziehung des Volks in ihren Händen.

Wenn ferner Leute, die man Finanzgehülfen nennt, das Wohl des Staats und ihres Amts einzig nur in den Vierpfennigen sehen, die in den Feiertagen Vermehrung dieser Vierpfennige finden; so

Digitized by Google

glauben sie ein Auge zudrücken zu müssen, eben weil der Staat dabei gewinnt, und dieß nennen sie indirekt zu Werke gehen. „Dieß sind die indirekten Auflagen, die Niemand drücken, aber das Gesammtwohl des Staats ersticken."

Eine dritte Klasse, denen nicht weniger an der Beibehaltung dieser Erwerbsquelle gelegen ist, ist die der Güter- oder Brauhausbesitzer (kein bedeutendes Gut ohne Brauhaus in Bayern). Jene Feiertage gewähren eine Einnahme, die sich nicht leicht verschmerzen läßt, wenn man noch annimmt, daß, wie es so häufig der Fall ist, Wirthshäuser neben den Kirchen etablirt sind, jeder der 114 Kirchgänge einen bedeutenden Vortheil den Wirthshäusern gewährt.

Endlich ist noch eine vierte Klasse, die ihre Habsucht befriediget sieht, wenn viel getrunken wird, da bei dieser Gelegenheit auch viel gerauft wird und Exceße mehrfacher Art vorfallen.

„Wie lange indessen dieser Unfug noch fortbestehen kann, ohne daß die Landwirthe auf die Gant kommen und die wenigen Fabrikanten, die Bayern noch hat, Bankerott machen müssen, mögen diejenigen berechnen, die es veranlaßten. Das alte bayer'sche Volksliedchen, aus den Zeiten, wo Bayern noch eine stehende Armee von Mönchen mästete, und wo in den Klosterkellern gesungen wurde:

Sauf, Brüderl', sauf!
Der Thaler geht schon drauf!
Morgen kommt der Kapuziner,
Bringt a Butten voll Siebenzehner ꝛc.

wird endlich verstummen müssen; der letzte Thaler wird daraufgegangen seyn, und der Kapuziner mit seinen Siebenzehnern wird ausbleiben, wenn wir auch wieder Kapuziner in Bayern das Land nach allen Richtungen durchstreichen sehen."

Aus Dr. D., Poli. J.

Verschiedenes.

Die Cholera ist nun wirklich in Rotterdam ausgebrochen. Am 22. Juli Morgens war blos ein Krankheitsfall bekannt, welcher für verdächtig gehalten worden; seitdem sind aber fünf Fälle vorgekommen, welche die Sanitätskommission für die Cholera erklärt hat. Zwei von den erkrankten Personen sind bereits gestorben.

In Scheveningen betrug die Gesammtzahl der vom 25. Juni Mittags bis 22. Juli Morgens Erkrankten 209; hievon genasen 58, starben 74, blieben in Behandlung 77 Personen.

— Die Angaben der Cholera-Sterbfälle in Paris weichen sehr von einander ab. Während ein Blatt die Zahl derselben am 22. Juli auf 130 Personen angiebt (also 12 mehr als den Tag vorher), behaupten andere, daß sie abgenommen habe, und vom 22. auf den 23. Juli auf 99 gesunken sei.

— Neuentdeckte Inseln. Die Allg. Zeitung vom 29. Juli meldet aus Havre, daß die Bestimmung des dorten mit 480 Polen eingelaufenen preussischen Schiffes die Insel Aix oder Bordeaux sei!!

Die Nachrichten aus Quebeck in Nordamerika lauten rücksichtlich der Cholera sehr traurig: alle Kaufläden, Magazine, Komtoirs u. s. w. sind geschlossen: nur auf dem Zollamte sind noch zwei Funktionäre zurück geblieben. Hunderte von Personen sterben auf offener Strasse; die Hospitäler stehen aus Mangel an Aerzten und Krankenwärtern beinahe völlig leer, und im Hafen liegen halbgeladene Schiffe, die nicht vollends befrachtet werden können, da es an den dazu nöthigen Arbeitern fehlt.

Gedanken.

Die Deutschen sind den Kachelöfen vergleichbar. Sie sind schwer zu erhitzen, halten aber dann lange warm, und können zugleich einen guten Puff ertragen.

— Wie es Bücher giebt, die unter aller Kritik sind, so auch Menschen. Sie geben oft nicht einmal Anlaß zum Tadel.

Digitized by Google

(Eingesandt.)

Wir glauben einen Raub an der deutschen Poesie zu begehen, wenn wir das bei der vorgestrigen Jubiläumsfeier in Gestelnach von dem Herrn Veranlasser des Festes als zu demselben passend empfohlne Lied nicht auf die Nachwelt bringen. Das Lied selbst wurde in Abschriften unter das Publikum vertheilt, und mit Musikbegleitung abgesungen. Diplomatisch (?) getreu geben wir hier eine Copie:

Eigne Melodie:

Hör liebe Seel! dir ruft der Herr
Da sollt du Achtung geben
Komm meine Schöne! komme her
Mein Taub mein Freud mein Leben

In den Felslöchern suche Ruh
Und in Steinritzen raste
Ich komm zu dir ich fliehen thu
Verschmäh nicht diesen Gaste.

Nichts such ich denn Ergötzlichkeit
In Höhlen deiner Wunden
In Striemen deiner rothen Seit
Ich wahre Ruh hab funden.

O! ihr Felslöcher berget euch
O! ihr Steinritz laßt leben
In eurem Schutz sein sicherlich
Dank will ich ewig geben.

J. M. Dillherr
gktg.

Auflösung der Räthseln in Nr. 48.

1) Die Schnürleiber.
2) Der Spiegelhändler.
3) Das Hühnerauge.
4) Weil sie abwesend waren.
5) Man darf sie nur über die Achsel legen.
6) Um den Hals.

☞ Mit der heutigen Nr. ist das

Nürnberger Tagblatt

als geschlossen zu betrachten. Das an seine Stelle tretende:

Nürnberger Gemeindeblatt

wird, laut der in Nr. 46 des Tagblatts gemachten Anzeige, vom nächsten Donnerstag, den 2ten August, dreimal wöchentlich, von Abends 4 bis 6 Uhr, ausgegeben werden. Man abonnirt in dem bisherigen Lokale der Expedition des deutschen Volksboten und des Tagblatts, im Harsdorfer Hof auf dem Spitalplatz (S. 1169 erste Stiege).

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 24. und 28. Juli.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest.	Neue Zufuhr.	Gesammt-Summe.	Verkauft.	Eingestellt verblieben.	Höchster Preis des Schaffels.		Mittel- Preis des Schaffels.		Niedrigster Preis des Schaffels.		Gegen die vorigen Mittelpreise. gefallen.		gestiegen.	
	Schaff.	Schaff.	Schaff.	Schaff.	Schaff.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Korn . . .	—	244	244	244	—	12	30	11	21	8	30	1	21	—	—
Waizen . .	85	322	407	372	35	23	—	20	21	16	30	—	—	—	52
Gerste . .	15	—	15	15	—	12	—	11	54	11	30	—	—	1	28
Haber . .	178	473	651	355	296	8	—	6	47	5	30	—	33	—	—

Nürnberg, den 29. Juli 1832.

Der Magistrat.
Binder.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. Nr. 1. 2. August 1832.

Hiesiges.

** Verschönerungen in Nürnberg.

Wer seit einigen Jahren nicht mehr über den Marktplatz der Erdenkäuflerinnen (die sogenannte Leipziger Messe), gleich hinter dem Bestelmeyerischen Magazin, gegangen ist, der wird staunen, wenn ihn ein glückliches Ohngefähr jetzt wieder dorthin führt. Dort, wo vor 1818 die Strasse noch öd und leer war, hatten sich seitdem viele halbzerfallene Schränke und Kästen an Häuser und Mauern angesiedelt. Das war nun zwar ein erfreuliches Zeichen der Zeit; denn wo die Messen so blühen, daß die Handeltreibenden ihre Magazine gleich Jahr aus, Jahr ein auf dem Marktplatze müssen stehen lassen, da ist gewiß Handel und Wandel; aber ein Uebelstand wär der, daß die Schränke und Kästen gar zu sehr der Witterung ausgesetzt waren. Auch diesem ist nun abgeholfen, indem alle dort befindlichen Trödelwaarenschränke, entweder aus eigenem Antrieb der Eigenthümerinnen, oder vielleicht auf Veranlassung der Verschönerungs-Kommission, mit Oelfarbe angestrichen und mit Bretterdächern, ja sogar einige mit Rinnen versehen sind. — Wenn sich etwa Einer oder der Andere schon manchmal den Kopf zerbrochen hat, auf welche Art die an hiesigen Privathäusern und Kirchen befindlichen Verkaufsläden entstanden seyn mögen, so darf er sich nur auf die Leipziger Messe begeben und er wird sehen, wie dergleichen Häuser noch heutzutage, Pilzen gleich, und so zu sagen über Nacht wachsen. — Sollte er einen Schrank sehen, der noch kein Dach und keine Farbe hätte, so dürfte er darauf wetten, daß dieser erst ganz vor Kurzem aus der Erde hervorgeschlüpft ist, und daß er demnächst ein vollständiges Häuschen werden wird. —

Schön wäre es, wenn alle Marktstände eben so wie diese Schränke von einem Markttage zum andern auf dem Marktplatze stehen blieben, dann wären die Plätze und Strassen nicht mehr so leer, und man würde bald überall so malerische Gruppirungen antreffen können, wie z. B. die Käse-, Gänser- und Salzfischerkräme mitten in der Stadt.

— Im Reg. Blatt Nr. 28. finden wir die Ernennung des Hrn. M. J. Baron von Müller, Kreis- und St. Ger. Rath, zu der Funktion eines Vorstandes des Handelsgerichtes in Nürnberg, und des Hrn. K. E. Meyer, Kr. u. St. Ger. Assessor, zu der Funktion eines rechtskundigen Assessors bei diesem Gerichte.

Digitized by Google

Gemeinnütziges.

Nachstehende Betrachtungen „über eine gewisse Frühreife der studirenden Jugend" im Allgemeinen Anzeiger, scheinen uns so allgemein beherzigungswerth, daß wir es uns nicht versagen können, ihn hier ganz aufzunehmen.

Der Ausdruck: frühreif bezeichnet in der Pflanzenwelt Etwas, woran man meistens keinen Gefallen findet, weil man daran diejenigen Eigenschaften vermißt, welche das allmählig und gehörig reif Gewordene besitzt. Denn der frühreifen Frucht fehlt es an rechtem Wohlgeschmack und an gesunder, erquickenden Nahrungskraft. „Aehnliche Mängel und Unvollkommenheiten hat man nun auch im Sinne, wenn man von einer frühreifen Jugend spricht. Man will damit bemerklich machen, daß sie trotz ihres zarten Alters und der noch nicht vollendeten natürlichen Entwickelung und Kräftigung ihres körperlichen und geistigen Wesens, doch in gewisser Hinsicht Eigenschaften, Gewohnheiten, Sitten und Handlungsweisen angenommen hat, welche nur Menschen von gewissen Jahren und einer, bis auf einen bestimmten Punkt gediehenen, körperlichen und geistigen Ausbildung eigen zu seyn pflegen. Und daran findet man eben, als an etwas Natur- und Ordnungswidrigem so wenig Gefallen, als an einer frühreifen physischen Frucht, und meint, eine Jugend solcher Art sey so wenig gefällig für den Augenblick, als Heil versprechend für die Zukunft." Und das mit Recht!

„Man nimmt nämlich diese Frühreife der Jugend zunächst in gesellschaftlicher Hinsicht oder in Bezug auf die Verhältnisse, Beschäftigungen und Genüsse des geselligen Lebens, vorzüglich in den gebildeten Ständen, und behauptet nicht ohne Grund, daß Knaben und Jünglinge, welche sich früher daran gewöhnen, als bis ihnen ihre Jahre, ihre körperliche und geistige Zeitigung und ihre selbstständige Lage im Leben ein gewisses Recht dazu geben, nicht nur sehr widrig werden, sondern auch in großer Gefahr schweben, ihr eigentliches Ziel zu verfehlen und sich sogar allen wahren Lebensgenuß für das spätere Alter zu verkümmern. Diese frühreifen Knaben und Jünglinge mögen sich freilich selbst etwas Rechtes zu seyn dünken, wenn sie in der Zeit, wo andere ihrer Altersgenossen sich zur Erheiterung ihres wissenschaftlichen Lebens mit wahrhaft kindlichen Dingen und Freuden beschäftigen, in den geselligen Kreisen der Erwachsenen schon eine Art von Rolle spielen, von diesen als ihres Gleichen behandelt werden, an den oft zweideutigen, oft geradehin unsittlichen Ergötzlichkeiten derselben Antheil nehmen, namentlich in den Augen eitler Mädchen und frivoler Frauen etwas gelten, förmliche Liebeshändel mit ihnen treiben, und sich ganz so gebärden, als hätten sie längst die Kinderschuhe ausgezogen und die Bedeutung junger Männer erlangt, die nach der Weise der feinen und großen Welt eben das Leben zu genießen anfangen. Aber sie fühlen nicht, wie unbeschreiblich widrig sie in diesem unnatürlichen Amphibienwesen allen Menschen von gesundem Gefühl und Verstande werden, und wie diese diejenigen Knaben und Jünglinge bei weitem vorziehen, welche sich den leichten, frohen und schuldlosen Sinn bewahren, den ihnen die Natur zur eigenthümlichen Mitgift gab und vermöge dessen sie sich zur Erholung von ihren arbeitsvollen Stunden Genüsse bereiten, welche den Character reiner Jugendlichkeit an sich tragen. Was würden wohl die alten Griechen und Römer sagen, wenn sie unsere Knaben und Jünglinge in der Zeit, wo sie ihren Geist mit dem ihrigen nähren sollen, in der Gestalt moderner Stutzer auftreten, von einem lustigen Balle zum anderen flattern, das Theater regelmäßig besuchen, in Theegesellschaften die unterhaltenden Damenfreunde oder zärtlichen Schäfer spielen, die Austräger und Vorsänger der neuesten Opernarien machen, und mit allen den kleinlichen und erbärmlichen Dingen beschäftiget sähen, welche der Hochgeschmack der gebildeten oder vielmehr verbildeten modischen Welt schön, allerliebst und herrlich findet?"... „Was aber die gesellschaftlich überzeitigte Jugend liebt und treibt, wirkt auf den Ernst, mit welchem sie ihr ei-

Digitized by Google

gentliches Ziel verfolgen soll, höchst nachtheilig ein, stürzt sie in Zerstreuungen, welche ihr ein eifriges Studiren unmöglich machen, verleidet ihr den Geschmack an gründlicher Ausbildung ihres Geistes, erfüllet sie mit eitlen Wünschen und Hoffnungen, deren Verwirklichung ihr mehr am Herzen liegt, als die Lösung der ihr gesetzten Aufgabe, und läßt sie ihre auf Besseres zu wendende Zeit in allerhand träumerischen Tändeleien und geselligen Spielereien verlieren."... „Zufolge der Naturwidrigkeit seines Sinnes und Strebens hat der Frühreife in der Jugend keine Jugend und nun als angehender Mann keine Freude und Erheiterung. Denn in derjenigen, welche ihm das Zusammenleben mit Andern gewähren kann, hat er sich vor der Zeit übernommen, auch wohl bei einer gereifteren Lebensansicht das Leere, Schale und Unwürdige, worauf es dabei so oft hinaus läuft, so richtig würdigen gelernt, daß ihm das Leben überhaupt nun leer und schal vorkömmt. Und hat ihn gar, wie dieß so leicht geschieht, das frühreife Gesellschaftsleben auf seinen glatten und verführerischen Pfaden zu sittlichen Ausschreitungen geführt und sinnlichen Genüssen in die Arme geworfen, welche sich in spätern Jahren an Leib und Seele rächen und ihm die Wahrheit des horazischen Wortes fühlbar machen: die Strafe folgt der Schuld auf dem Fuße nach! — dann gehört er zu den Beklagenswerthesten und muß, was er in jugendlichem Leichtsinn fehlte, mit schwerer männlichen Reue und einem Ueberdrusse am Leben büßen; der schon manchen seines Gleichen zu dem empfindlichsten Selbstpeiniger und zu einem mißlaunigen und bösartigen Quäler der Seinigen machte, oder wohl gar zu dem unseligen Entschlusse trieb, das Leben mit verbrecherischer Hand von sich zu werfen. Das ist es, warum man diese Art der Frühreife unserer Jugend für etwas sehr Bedenkliches und Gefahrvolles, und diejenigen Väter und Mütter für ganz verblendet und gewissenlos erklären muß, welche, wie leider so oft, Nichts eifriger zu thun haben, als ihre Söhne in frühester Jugend auf jede nögliche Weise zu gesellschaftlichen Halbmännern zu machen."

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Der Allg. Anzeiger enthält folgenden Artikel aus Aachen vom 18. Juli. „Unsere Stadt, wo in diesem Augenblicke die Heiligthümer gezeigt werden, bietet das regste Leben dar. Am 15. Jul. allein sind durch die verschiedenen Thore 43,365 Fremde herein gekommen. Rechnet man diejenigen, die Tags zuvor angelangt waren, hinzu, so kann die Anzahl auf 50 bis 60,000 angeschlagen werden."

„Da manche Leser d. Bl. im übrigen Deutschland vergessen haben könnten, woraus die Heiligthümer bestehen, deren Vorzeigung von sieben zu sieben Jahren der Stadt Aachen auch im neunzehnten Jahrhundert noch so viele Gäste zuführt, so wird ihnen folgende Nachricht darüber aus der Aachner Zeitung von 1818 wohl nicht unwillkommen seyn."

„Die großen Reliquien, diese hier so sorgfältig aufbewahrten Kleinodien, sind: das Unterkleid der Mutter Gottes, das sie trug, als sie den Weltheiland gebar; die Windeln, worein sie denselben wickelte; das Tuch, welches um den Körper des heiligen Johannes, nach dessen Enthauptung, gelegt wurde, und das Tuch, womit man den Unterleib unsers Erlösers am Kreuze bedeckte. Mit öffentlicher Zeigung dieser erhabenen Gegenstände wird 14 Tage hindurch fortgefahren. Diese von Konstantinopel und Jerusalem durch Gesandtschaften Karl dem Großen zum Geschenk überbrachten Schätze sind von diesem so staatsklugen Monarchen in der hiesigen Krönungskirche hinterlegt worden. Diplomatische Stücke bezeugen, daß die Gegenwart der Stadtobrigkeit bei Eröffnung und Schließung des Heiligthumskastens immer erforderlich sei, und der zu diesen Handlungen zugezogene Goldschmidt vom Magistrat in Eid und Pflicht ge-

Digitized by Google

nommen, und nach verschlossenem Kasten der obere Theil des Schlüssels den Bürgermeistern im Namen des Raths, zum offenbaren Beweis des der Stadt Aachen gebührenden Mitbewahrungsrechts, eingehändigt werden müsse. Bei drohenden Gefahren ist der vorzüglichste Bedacht auf die Rettung dieser Schätze gerichtet worden. Im Jahre 881 wurden dieselben, wegen der Verwüstungen der Normänner, nach der Benedictiner-Abtei Stablo geflüchtet. Die Stadt Aachen darf sich also rühmen, die Kleinodien, welche Jerusalem, die Marterstätte unsers Heilandes, ehedessen besaß, über 1000 Jahre lang in ihrem Schooße verwahrt und glücklich erhalten zu haben."

Zur Zeit der Regierung K. Joseph's II. ward die Wallfahrt nach den Heiligthümern zu Aachen verboten; später ist sie wieder erlaubt worden; jedoch soll dieselbe sowohl der Kirche, als der Stadt nicht mehr so viel eintragen, als sonst. Die meisten Wallfahrer sind Landleute, welche, außer dem Schweiße ihrer Stirnen und dem Staube ihrer Füße, wenig Aufwand in der Stadt machen, sondern nach gehaltener Andacht gleich wieder von dannen ziehen. Zur Stunde aber, wo die Heiligthümer vom Balkon des Doms gezeigt werden, sind die Straßen um die Kirche herum gedrängt voll von Menschen und auch wohl die Dächer besetzt. Die Reliquien selbst werden nach jeder Ausstellung wieder in einer kleinen, auf dem Thurme befindlichen Kapelle aufbewahrt, wo Tag und Nacht zwei Kanonici die Wache haben.

Witterungskunde.

Die Hitze vom 14. Juli 29° R. und darüber, hatte sich bekanntlich durch Gewitter und Hagel in Nord-Deutschland, wovon jetzt die Zeitungen Näheres enthalten, und durch die ebendaher zu uns kommenden Nordwinde so auffallend abgekältet, daß in der Nacht vom 20. auf 21. Juli in der Nähe unserer Stadt Kartoffelkraut, Bohnen, Hirse auf dem Felde erfroren. In den fernen Gebirgen hatte es geschneiet und stark gefroren, was uns von auswärts billig mit Erstaunen über diesen Kometen-Sommer, dem man eine anhaltende Hitze und Trockenheit prophezeihet hat, mitgetheilt wird.

Berichtigung.

Hinsichtlich des in Nr. 49 des Nürnberger Tagblatts angeführten Liedes, welches bei der Jubiläums-Feier in Gesteinach abgesungen wurde, hat die Redaktion nachstehende Erläuterung erhalten:

„Das erwähnte Lied, dessen mistischer Inhalt „sein Alterthum bezeugt, wurde nur in so ferne als „passend gefunden, als es gerade vor 200 Jahren „bei derselben Gelegenheit von den Voreltern der „am letzten Sonntage versammelten Landleuten in „Gegenwart des Königs Gustav Adolph abgesun„gen wurde. Für einen fremden Gast geht diese „Bedeutung freilich verloren, besonders wenn er „(wie es bei dem Einsender des Liedes der Fall zu „seyn scheint), zu spät gekommen ist, um den Zu„sammenhang der Sache zu kennen. Man kann „übrigens jedem Dinge eine ironische Seite abge„winnen; denn während das hohe Lied Salomonis „noch von vielen Gläubigen mit Andacht gelesen „wird, haben Nichtgläubige einen ganz entgegenge„setzten Sinn herausgebracht."

Theateranzeige.

Donnerstag den 2. August. Die Schleichhändler. Hr. Koch vom Königl. Theater in Leipzig: den Schelle als Gast.

Sonntag den 5. August. Faust, dramatisches Gedicht in 5. Akt. von Göthe.

Montag den 6. August. Zum Vortheil für Hrn. Huber: Der Schatzgräber, Operette in 1 Akt, Musik von Mehül. Hierauf: Der hölzerne Säbel, oder: Die Heerschau, Liederspiel in 1 Akt von Kotzebue, Musik von Hrn. Huber.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Samstag. Nr. 2. 4. August 1832.

Hiesiges.

Kunstnachricht.

Der Bildhauer Henschel zu Kassel übersendete dem hiesigen Verein von Künstlern und Kunstfreunden als Ehrenmitglied den Gipsabguß einer von ihm in Bronze ausgeführten Figur, auf welche wir die Freunde des Schönen aufmerksam machen, da besagtem Vereine in seinen samstägigen Versammlungen im 2. Stocke des Museumgebäudes jeder Besuch von Gästen immer sehr angenehm ist und ihm alle willkommen seyn werden, welche auch um dieser Statue willen sich einfinden. Es ist ein betender Engel in knieender Stellung, eine zarte Mädchengestalt von etwa neun Jahren in natürlicher Größe. Nicht blos Zeichnung und Richtigkeit empfehlen diese Arbeit, sondern die Weichheit, Wahrheit und das Gemüthliche, verbunden mit den reinsten Umrissen und einem Profile des Kopfes, das durch seine Zartheit wahrhaft Raphaelisch genannt werden darf, und doch auch wieder soviel Selbstgefühltes und aus eigner Naturbetrachtung Hinzugefügtes darbietet, daß man wirklich gar nicht müde werden kann dasselbe zu betrachten, und dem so bescheidenen und verständigen Künstler seinen Beifall zu zollen.

Wir machen aber auf dieses Kunstwerk auch noch aus dem Grunde aufmerksam, weil ein Meister, der so zart fühlt, nach dieser Leistung wohl in höherem Grade geeignet wäre, die Statue Dürers auszuführen als Rauch, da eine Imperatorstellung, wie dieser seinem Modelle gegeben hat, auch abgesehen von dem großen Kostenaufwand, für einen friedlichen Maler, wie Dürer, nicht paßt und die Figur doch auch nicht gar zu schlicht und einfach seyn darf, weil sie sonst gar zu nichtssagend ausfallen würde. — Daß aber das Vorurtheil gegen die Wahl eines Ausländers demselben nicht entgegen gehalten werden möge, wollen wir hoffen, denn die Kunst ist ja nicht an den Gau und die Vaterstadt gebunden, dem Tüchtigsten gebührt der Vorzug, er befinde sich wo er wolle.

Otfried.

---

* Theater-Chronik.

Wir haben zu bedauern, daß es uns seit dem Beginne des Tagblattes nicht möglich war, gründliche Recensionen über die Leistungen der Oper zu liefern. Es ist keine kleine Aufgabe für den Dilettanten, den lyrischen Theil der Kunst umfassend zu beleuchten, und ohne Vorurtheil für diese oder jene

Digitized by Google

Schule das Kunstwerk und die Künstler gleich unparteyisch zu würdigen. So lange sich also nicht der wahre Kunstrichter dazu findet, ist es besser, daß die Leistungen der Oper vorerst noch unerwähnt bleiben, indem eine nichtssagende oberflächliche Beurtheilung nur eine Beleidigung für die Kunst sowohl als für den Künstler ist, während auch das Publikum dabei nichts gewinnt.

Seit mehreren Monaten vergeht kaum eine Woche, wo uns nicht neue Gäste angekündigt und vorgeführt werden. Kaum hatten die 3 Gäste aus Mannheim uns verlassen, als Mad. Lay vom Stadttheater in Augsburg am 26. Juli in Ifflands: Jäger (als Oberförsterin) und in den Vorposten von Clauren (als Frau von Gall) auftrat.

Recensent war verhindert, diesen Gastdarstellungen, so wie den am Montag gegebenen beiden Vaudevilles: der alte Feldherr und das Fest der Handwerker selbst beizuwohnen, und muß daher die Beurtheilung dieser Leistungen Andern überlassen.

Donnerstag den 2. August. Ein neuer Gast: Hr. Koch vom Leipziger Theater, als Bader Schelle in den: Schleichhändlern, Lustspiel von Raupach.

Durch die Art, wie Hr. Koch das Komische dieser Rolle hervorzuheben wußte, ist dieser Schelle eigentlich der Hauptcharakter des Stücks geworden. Die äußerst lebendige Gebärdensprache des Gastes, (dem Charakter seiner Rolle so ganz entsprechend) zieht die Aufmerksamkeit des Zuschauers selbst dann auf seine Person, wenn er auch am Gespräche der Mitspielenden gar keinen Antheil zu nehmen hat, wie z. B. in der Verhörscene, welche ihm besonders gut gelange, und wenn einmal das Zwergfell erschüttert ist, so nimmt man es mit einigen Uebertreibungen nicht so genau.

Hr. Koch hat gefallen und wird in solchen Rollen gewiß immer ansprechen, allein unser Publikum ist mit den Aeußerungen seiner Zufriedenheit eben nicht verschwenderisch, und seine Gunst, (besonders bei schwach besetztem Hause wie gestern) nicht immer in geräuschvollem Applaus zu suchen. Auf der andern Seite beweist sich dieses Publikum wieder sehr nachsichtig gegen so manche mehr als mittelmäßige Erscheinung, was wohl oft zum größten Schaden eines talentlosen Individiums ausfällt, indem sich ein solcher aus Ueberschätzung, so lange als möglich, auf den Brettern zu erhalten suchet, während ein offener Tadel ihn noch frühzeitig genug von einer Bahn abgeschreckt hätte, wo er das ganze Leben hindurch nur auf Dornen zu wandeln hat, weil er unfähig ist, dem Publikum auch nur eine Knospe zu reichen. — Die Nutzanwendung dieser Wahrheit können sich diejenigen selbst machen, die sich getroffen fühlen!

Hinsichtlich des gestrigen Stücks ist noch zu erwähnen, daß in den untern Regionen die Vernachläßigung des Memorirens wieder sehr auffallend war. Die Direktion oder die Regie dürfte wohl daran thun, den betreffenden Mitgliedern ernsthafte Vorstellungen deßhalb zu machen, denn selbst bei untergeordneten Rollen erregt es ein widerliches Gefühl, wenn man so deutlich sieht, daß die Kunst bei solchen Personen nur als Nebengeschäft betrieben wird.

Diese Andeutungen sollen bei nächster Veranlaßung ihre persönliche Anwendung erhalten. Der feinfühlende Künstler wird ihr zuvor zu kommen wissen.

F.

Gemeinnütziges.

Ueber eine gewiße Frühreife der Jugend.

(Schluß.)

„Es giebt aber auch noch eine andere Frühreife, welche man an unserer studirenden Jugend beklagenswerth findet, und das ist die politische. Sie ist in unserer Zeit vorzüglich häufig und hat mehr als einen Grund. Seitdem man nämlich vor nun zwei Jahrzehnden die beispiellosen Miß- und Fehlgriffe, durch welche die europäischen Länder der Herrsch- und Raubgier eines genialen Despoten Preis gegeben worden waren, nicht anders als dadurch wieder

Digitized by Google

gut zu machen wußte, daß man durch geheime und offene Einwirkung auf das Gemüth der deutschen Jugend auch sie zum Kampfe für die allgemeine Völkerfreiheit zu begeistern und ihre lebendige Thatkraft in das Interesse der gemeinsamen Anstrengungen dafür zu ziehen suchte: gieng das Bewußtseyn, auch ihrer Seits eine Macht im öffentlichen Staatsleben zu bilden, von einem Geschlechte derselben auf das andere über und wollte sich trotz aller späteren Entgegenwirkungen nicht wieder in ihr verlieren. Hierzu kam, daß getäuschte Hoffnungen, unerfüllte Verheißungen und die unverholensten Veranstaltungen, den seit mehr als vierzig Jahren eingetretenen Umschwung der Geister schlau oder gewaltsam zu hemmen und die Völker des neunzehnten Jahrhunderts in jedem Bezuge auf den Standpunkt des Mittelalters zurückzuführen, wie alle edler fühlende Herzen, so auch die Herzen der warmblütigen Jugend in steter Spannung erhielten und dem Entschlusse Nahrung gaben, stets wachsam zu seyn, daß nicht das Licht in Finsterniß, und die bürgerliche Freiheit in Unterdrückung verkehrt werde."

„Macht nun schon dieser geschichtliche Gang der Sache die jetzige politische Frühreife unserer Jugend oder ihre lebendige Neigung, sich mit der Theilnahme für die staatlichen und bürgerlichen Angelegenheiten der Völker zu befassen, ehe sie noch eine dazu berechtigende Stellung im Leben hat, begreiflich genug: so erklärt sich dieselbe nicht weniger natürlich, wenn man sich dazu auf den moralischen Standpunkt der Betrachtung stellt. Denn wie stumpf am Geiste und wie verwahrloset am Herzen müßte doch unsere Jugend seyn, wenn nicht schon an sich die Ideen des Wahren, Guten und Rechten eben auf sie einen mächtigen Eindruck machten, und vollends in einer Zeit, wo sie durch äußere Umstände in allgemeinen Umlauf gekommen sind und alle Gemüther, Zungen und Federn in Bewegung setzen, gerade bei ihr keine Empfänglichkeit fänden? Wie herz- und theilnahmslos müßte die Jugend das gesetzlich gebotene Studium der Alten treiben, wenn der Geist der bürgerlichen Freiheit, in welchem diese Alten lebten und athmeten, nicht auch in ihre Seele übergehen und sich v. ihr an der begeisterten kräftigen Rede entzünden sollte, mit welcher ein Demosthenes, Cicero, Suetonius, Tacitus und andere ihres Gleichen die Sache derselben führen? Ja, wie wirkungslos müßte an ihr selbst der Unterricht im Christenthume bleiben, das nach seinem innersten Wesen im edelsten Sinne des Wortes liberal ist, weil es von einem Göttlichen ausgieng, welcher alle Menschen als gleich vor Gott, als ebenmäßig berechtigte Kinder desselben, als Brüder mit einerlei Ansprüchen und Pflichten darstellte und dadurch alle Staatsverfassungen und bürgerliche Einrichtungen laut genug für unchristlich erklärte, welche die Allen inwohnende Menschenwürde so oder anders verletzen und der gesetzlichen Freiheit der Geister und Leiber ungehörige Fesseln anlegen? Stellt sich nun hierdurch so Viel fest, daß Nichts in der Welt wunderlicher seyn könne, als die Verwunderung, welche jetzt über die politische Frühreife unserer Jugend so Viele äußern, die entweder ihre eigene Jugend vergessen haben, oder im Dienste des Staates aus persönlicher Bequemlichkeit das Gewohnte und Hergebrachte auch für das Gute und Bewährte halten, oder erniedrigende Servilität auf der einen und herrischen Despotismus auf der andern Seite ihren eigenthümlichen Interessen am angemessensten erachten: so ist auch eben so klar, daß jene Frühreife an sich und in den gehörigen Grenzen durchaus nicht so verdammlich und strafbar erscheint, als Engherzigkeit und böser Wille sie darzustellen pflegen. Ich wenigstens würde den Jüngling verachten, welchen die großen Angelegenheiten unserer Zeit kalt und ungerührt ließen, dem es gleichgültig wäre, ob unter den Völkern Europa's frei- oder sklavensinnige Staatsverfassungen die Oberhand hätten, dem nicht das Herz hoch aufschlüge, wenn der Geist des Lichtes über den Geist der Finsterniß, aufrichtige Achtung der Menschenwürde über schnöde und verächtliche Behandlung der Menschheit, Wahrheit und Recht über Gewalt und Unrecht, vernunftgemäße Einrichtung des bürgerlichen Lebens über

Digitized by Google

hergebrachte, mechanische Lahmheit desselben überall entscheidende Siege davon trägt, und welcher sich nicht glücklich priese, in einer Zeit geboren zu seyn, wo die weisesten und besten Regierungen selbst keine höhere Sorge kennen, als die Uebel, welche die Völker drücken, auf dem Wege gesetzlicher Reformen zu entfernen, ehe sie Gefahr laufen, zu gleichem Zwecke das gefährliche Mittel gewaltsamer Revolutionen in Anwendung gebracht zu sehen. Der Jüngling, welcher nicht lebendig dafür fühlte, wäre jedes edleren Gefühls quitt; ein ausgearteter Sohn des deutschen Volkes, das seine herrlichen Charaktere in den freisinnigen Männern besitzt, welche aus ihm hervorgiengen; ein unwürdiger Zögling der klassischen deutschen Schriftsteller, welche in der Regierungsperiode eines Friedrich des Großen auch in bürgerlicher Beziehung für das Interesse der Menschheit kämpften, und, wie ein Lessing, Kant, Garve, Möser, Engel und Andere die Ansichten und Grundsätze, welche jetzt die Gemüther in größter Allgemeinheit beherrschen, offen aussprachen, und ein Schüler der Wissenschaft, von welchem auf keiner Stelle im Leben einst eine tüchtige Förderung des allgemeinen Heiles zu erwarten stände!"

„Aber dann wird diese politische Frühreife der Jugend etwas sehr Bedenkliches und Gefährliches, wenn sie bei ihr aus den stillen Räumen des Empfindens, Fühlens und Denkens in das offene Gebiet des Handelns übergeht, sich durch thätiges Einmischen in die öffentlichen Angelegenheiten der Völker bemerklich machen will, den Bedürfnissen der jetzigen Welt nach dem faktischen Zustande der alten, welche ganz andere und eigenthümliche hatte, abzuhelfen strebt, für die Ideale einer erhitzten Phantasie ohne Menschenkenntniß und Welterfahrung eifert, und sich von leidenschaftlichen und unter freisinnigem Deckmantel die elendesten Motive verbergenden Tagesschriftstellern verleiten läßt, zur rücksichtslosen Verwirklichung grund- und bodenloser Weltverbesserungen gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Läßt sich die Jugend dazu verleiten, dann handelt sie nicht blos thöricht, sondern auch strafbar. Thöricht, weil sie vergißt, daß, wie sie sich auch stellen und gebärden möge, das Alter und die Erfahrung ihr doch nie das Recht einräumen wird, ihre unreifen politischen Jugendträume praktisch geltend zu machen; strafbar, weil sie ihre eigentliche Bestimmung aus den Augen läßt, ihre Zeit mit unnützen Dingen verdirbt, ihre wirkliche Pflicht über eingebildeten Obliegenheiten versäumt und sich in Verlegenheiten, Verantwortlichkeiten und Lagen stürzt, welche nicht nur ihre eigene Zukunft vernichten können, sondern auch den Aeltern und Vormündern, welche besonnene, tüchtige und glückliche Glieder des Gemeinwesens aus ihnen ziehen wollen, unsäglichen Verdruß und Kummer bereiten." Hierauf folgen noch einige kräftige Abmahnungen und Warnungen.

„Auch von der wissenschaftlichen Frühreife ist nicht viel zu halten, da diese entweder geradehin in's Reich der Unmöglichkeit gehört, oder in der Regel selbst bei sogenannten frühreifen Genies nur ein täuschendes Schaustück ist, wobei ein schnell auflodernde Flackerfeuer bei rechter Zeit zu einer gewöhnlichen Flamme herabsinkt.... Die einzige Frühreife, welche nicht nur an sich für erreichbar, sondern auch in ihren Folgen und Wirkungen höchst segensreich ist, das ist die sittliche, oder die frühzeitige Gewöhnung des jugendlichen Gemüthes an löbliche Grundsätze und tugendhafte Bestrebungen; der frühzeitige Abscheu gegen Alles, was Recht und Pflicht entgegenläuft; die frühzeitige Ein- und Ausübung des Guten und Edlen, was die Stimme des Gewissens anempfiehlt. Denn hier hängt Alles von dem freien Willen des Menschen, von der ihm durch Gott ertheilten sittlichen Kraft ab, welche sich durch jedes ernstliche Ankämpfen gegen die sinnlichen Triebe und Neigungen, durch jeden über sie errungenen Sieg zu neuen Kämpfen und Siegen stärkt und um so unumschränkter im Innern waltet, je zeitiger man dieselbe gebrauchen lernt."

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger

Gemeinde - Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. **Nr. 3.** 7. August 1832.

Vaterländisches.

Das Landwehr-Regiment in Würzburg hat unterm 29. Juli an Sr. Maj. den König nach Brückenau eine Adresse geschickt, in welcher das Bedauern ausgedrückt wird, daß es Sr. Maj. nicht gefallen habe, auf der Reise ins Bad die Stadt Würzburg zu berühren. Indem das Landwehr-Regiment für die neue zweckmäßige Umgestaltung der National-Garde seinen Dank darbringt und die Versicherung unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit an Thron und Verfassung erneuern, wird in dieser Adresse die Bereitwilligkeit der Landwehr ausgedrückt, „zur „Aufrechthaltung der Würde der Krone, der Ver„fassung und unverkümmerten Unabhängigkeit des „Vaterlands auf den leisesten Wink, mit Freude „Gut und Blut zu opfern, und selbst über die Gren„zen der gesetzlichen Verpflichtung, für den Fall „des Bedürfnisses zu gehen, so daß bei der zuver„sichtlich gleichen Gesinnung aller Landwehrmänner „des Königreiches es keiner fremden Einmi„schung und Hülfe bedürfe, um das Band des „Gesetzes, der Liebe und Eintracht zwischen Fürsten „und Volk stets fester zu knüpfen, und den Ruhm „des Vaterlandes gegen jede äussere Gewalt unbe„fleckt zu erhalten.“

Am Schlusse wird angeführt, daß wenn es Sr. Maj. gefiele, auf der Rückreise den Weg über die Stadt Würzburg zu nehmen, die Bewohner und insbesondere das Landwehrregiment ersehnte Gelegenheit finden würden die unzweideutigsten Beweise ihrer treuen Gesinnungen und aufrichtigen Anhänglichkeit an Thron, Verfassung und Vaterland zu geben.

Aus dem Handschreiben Sr. Maj., worin als Antwort auf diese Adresse unter anderm gesagt wird; „der König habe nie bezweifelt, daß der bei weitem „größere Theil der Würzburger Bürger, in „der Treue und Anhänglichkeit nicht wanke und sich „nicht von den Träumen, welche die neuere Zeit „entwickelt habe, hinreißen lassen könne“ ist übrigens nicht zu entnehmen, daß Sr. Maj. gesonnen sey, die gestellte Einladung und Bitte des Landwehr-Regiments, — die Stadt Würzburg mit einem Besuche zu beehren, — vor der Hand zu entsprechen.

Hiesiges.

* Theater-Chronik.

Sonntag den 5. August. Die Zerstreuten von Kotzebue, und die Drillinge, Lustspiel in 3 Aufzügen von Bonin. Hr. Koch, als Gast, den Hauptmann Mengkorn im ersten Stück und den

Digitized by Google

Ferdinand oder vielmehr die drei Ferdinande im 2. Lustspiele.

In der Rolle des Hauptm. Mengkorn hat Herr Koch nicht so sehr angesprochen, als in der eines Schelle, indem der niedrig-komische Genre dem Talente des Gastes mehr zusagt. Dieß hat Herr Koch auch gleich darauf als Ferdinand aus Meißen bewiesen, wo er durch das originellste Spiel die possirliche Tölpelhaftigkeit eines Dorfjunkers entfaltete, was von dem herzlich lachenden Auditorium mit Applaus und Hervorrufen anerkannt wurde. Die übrigen 2 Ferdinande waren, obgleich ebenfalls recht brav gespielt, durch diese gut gegebene Landjunkers-Karrikatur ganz in Schatten gestellt.

Da sich das ganze Stück um diesen Drillings-Charakter dreht, so sind die Umgebungen nur gleichsam Gefälligkeits-Rollen, welche keinen besondern Anlaß zur Kritik geben. F.

Gemeinnütziges.

Unter die zweckmäßigsten Institute unserer Zeit gehört ohn-Zweifel die Errichtung der: Lebensversicherungsanstalten und da deren Nützlichkeit unter der Masse der Bürger noch lange nicht hinreichend bekannt ist, so dürfte es Vielen willkommen seyn, darüber nähere Aufklärung zu erhalten. Das Wohl der Gemeinden kann nicht sicherer begründet werden, als durch Beförderung des Familienwohlstandes, und daß auch diese Lebensversicherungs-Anstalten den Weg dazu bahnen, soll durch nachstehende Schilderung ihres Wesens und durch Beispiele ihrer Nutzbarkeit in verschiedenen Lebensverhältnissen erklärt werden:

Reicher als irgend ein anderes Land ist wohl Deutschland an treuen Familienvätern, die für die Ihrigen eifrig sammeln und sparen, damit es diesen dereinst, wenn der Versorger aus dem Leben abgerufen wird, nicht an Hülfsmitteln fehlen möge.

Neue Wege sind nun diesen sorgsamen Sammlern geöffnet, auf denen sie sicher seyn können, zum Ziele zu gelangen. Es sind dieß die Lebensversicherungen, deren Hauptzweck Versorgung der Familien und Beförderung des häuslichen Wohlstandes ist, die aber auch zur Erhöhung des persönlichen Kredits und zur Sicherung zweifelhafter Forderungen und übernommener Bürgschaften benutzt werden können.

Um diese Hülfsmittel den Bewohnern aller deutschen Staaten auf dem mindest kostspieligen und sichersten Wege zu verschaffen, wurde im Jahre 1829 die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha eröffnet.

Sie beruht auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit, indem alle ihr auf Lebenszeit Beigetretenen als Eigenthümer der Anstalt sich unter einander Gewähr leisten, und jährlich öffentliche Rechenschaft ohne Rückhalt abgelegt wird. Mit gemeinsamen Kräften und Wechselfällen des Lebens, denen der Einzelne nicht auszuweichen vermag, entgegenzutreten, und Unglücksfälle, die Einzelne treffen, durch Vertheilung der Last zu erleichtern und zu mildern, ist der Zweck gegenseitiger Vereine. Für die Sicherheit, die ein solcher Verband gewährt, spricht die fast siebzigjährige Erfahrung der auf Gegenseitigkeit beruhenden Equitable-Gesellschaft in London, die unter allen englischen Lebensversicherungsanstalten die älteste, angesehenste und reichste ist. Durch die Oeffentlichkeit der Bank wird sie dem heilsamen Einfluß der Kritik hingegeben, und ist vor allen Mißdeutungen gesichert, welche aus dem Geheimhalten des Zustandes einer Anstalt zu entspringen pflegen.

Die obere Leitung der Bank geschieht durch funfzehn auf Lebenszeit Versicherte zu Erfurt, Gotha und Weimar, welche die drei gesetzgebenden Ausschüsse der Bank bilden. Aus den drei Vorstehern derselben und einem Dirigenten besteht der Bankvorstand. Dessen beständiger Deputirter bei dem Verwaltungsbüreau in Gotha ist der Bankdirektor. Letzteres zählt drei verpflichtete Beamten, welche die Geschäfte der Versicherungen, des Geldwesens

Digitized by Google

und der Buchführung unter sich vertheilen, und zu deren Beaufsichtigung ein aus drei Versicherten bestehendes juristisches Comité, eine Revisionskommission von drei Gliedern und ein Spezialrevisor bestellt sind.

Der Sitz der Bank ist Deutschland. Denn nur Bewohner deutscher Lande können bei ihr aufgenommen werden, und da ihre über ganz Deutschland verbreiteten Mitglieder den mit dem Namen „Bank" belegten Verein bilden, so ist auch dessen Sitz nicht in den drei Städten, wo dessen gesetzgebende und verwaltende Behörden sich befinden, sondern auf allen den Punkten Deutschlands zu suchen, wo sich Mitglieder um eine Agentschaft der Anstalt zusammenfinden. Gegen dreihundert solcher Agentschaften bestehen bereits in Deutschland, und bei allen werden, um der Allgemeinheit der Anstalt zu entsprechen, Versicherungen portofrei besorgt und abgeschlossen, so daß der Beigetretene bei Empfangnahme seines Versicherungsschein (Police) nur den verfassungsmäßigen Beitrag (die Prämie) zu entrichten hat. Das Bürgerrecht in den deutschen Landen erwirbt sie auch dadurch, daß sie die empfangenen Gelder in den Staaten woher sie stammen, unter Beirath und Aufsicht der Versicherten gegen pupillarische Sicherheiten wieder ausleiht, so daß sie für jeden Staat gleich einer ihm eigenen Anstalt handelt.

(Fortsetzung folgt.)

Die niederrheinische Gesellschaft für Wissenschaften, Ackerbau und Künste empfiehlt den Ackerbauern die Anlegung von Wiesen mit Raygras und italienischem Lolch, welche in einem wohlumgerührten Boden gut gedeihen, jährlich 4mal geschnitten werden können, eine reiche Aernte und ein sehr gutes und nahrhaftes Futter liefern, welches sowohl Pferde als Rindvieh gerne fressen, und wovon die Kühe mehr und bessere Milch, als vom gewöhnlichen Futter geben. Die Gräser können zu jeder Zeit gesäet werden; die beste Zeit zur Saat ist das Frühjahr und der Herbst. Der gesäete Acker wird mit einer hölzernen Walze überfahren, damit der Saamen tiefer in den Boden komme. Eine solche Wiese hält selbst in unfruchtbarem Boden, wo gemeiner und Schneckenklee nicht fortkommt, mehrer Jahre.

Der berühmte Reisende, Alexander von Humboldt hat es vorhergesagt: daß die Cholera Mitteldeutschland verschonen, jedoch Frankreich und England verheeren würde. Möge sich diese Prophezeihung zu unserm Glücke noch ferner in Ehren erhalten.

Unterhaltliches.

Mittheilungen aus der Vorzeit.

Bei der Durchforschung der älteren Geschichte Nürnbergs stößt man an sehr vielen Punkten auf die Aufzählung der Geschenke, welche die Stadt besonders den Kaisern oder den Gliedern des deutschen Kaiserhauses machen mußte, wenn diese auf der Durchreise die Stadt berührten oder sich auch länger hier verweilten. Es war überhaupt Sitte oder Höflichkeitserweisung der früheren Zeiten, daß fast allen durchreisenden hohen Personen Geschenke an Wein gemacht wurden und vielleicht wollte und mußte das die Stadt thun, um sich den regierenden Häuptern zum freundlichen Wohlwollen zu empfehlen. Aber das darf man gewiß daraus abnehmen, daß diese Ehrenausgaben eine bedeutende Last waren, welche der Stadt aufgebürdet wurden, und aus ihrem Seckel, oder wie wir jetzt sagen, aus der Kommunalkasse bezahlt werden mußten und durch solche, so wie durch tausend andere Ursachen mußte nothwendig am Ende der Verfall herbeigeführt werden, in welchen das Staatsvermögen gerieth.

Wir wollen unsern Lesern von den zahlreichen Beispielen, unter denen wir wählen können, dießmal nur eines ausheben und es ihnen zur Unterhaltung vorlegen.

Es war im Jahre 1612 am 6. Mai, daß der Erzherzog Matthias, König von Ungarn und Böhmen samt seiner Gemahlin bei der Durchreise zu der Kaiserwahl in Frankfurt hieher kam. Der Rath

Digitized by Google

ließ ihm durch Hrn. Georg Volkamer und Endreß Imhof überreichen: ein silbervergoldetes künstliches Trinkgeschirr, so 16 Mark 11 Loth gewogen und um 450 fl. erkauft war. An Wein 4 Lägel süßen und 6 Faß Rheinischen Wein, welcher zusammen kostete 284 fl., an Fischen 227 Pfund, so gekostet haben 94 fl. auf 3 Wägen mit Haber, 12 Simmra haben gekostet 60 fl. Ferner wurde nach Lauf verehrt, weil auf dieser Straße her die hohen Herrschaften eintrafen 1 Lägel süßer und 4½ Eimer Rheinwein, zusammen für 70 fl., 53 Pfund Fische für 20 fl. Für die Königl. Küche wurden Viktualien geliefert für 95 fl. Desgleichen ist der Kaiserin allhier durch obbemeldete Herren Volkamer und Imhof verehrt worden: ein schön vergoldetes Trinkgeschirr von 12 Mark 10 Loth zu 27 fl. das Mark, thut 344 fl. und nach Hersbruck wurde geschafft 1 Lägel Malvasier, 8 Eimer Rheinwein, 1 Faß böhmisches Bier, zusammen gerechnet 93 fl., an Fischen daselbst 119 Pfund so gekostet 41 fl. und Viktualien in der Königl. Küche 63 fl. und 32 Simmra Haber, so gekostet 272 fl.

Wir haben bei den angegebenen Summen die Heller und Groschen weggelassen, da es unsern Lesern auf die bis ins Kleinste gehende Genauigkeit nicht ankommen wird. Mag einer oder der andere die sämmtlichen Zahlen zusammenrechnen, so wird ein hübsches Facit herauskommen; wir haben es nicht thun wollen, damit ihm doch auch ein Bischen Mühe oder Unterhaltung, wie er's nehmen will, übrig bleibe. — In unsrer nächsten Mittheilung wollen wir ihm berichten, was es der Stadt erst kostete, als der nämliche Erzherzog Matthias zwei Monate später nach seiner erfolgten Wahl zum römischen Kaiser wieder hier durchreiste und sich mehrere Tage in Nürnberg verweilte.

Otfried.

Anekdoten.

Ein Edelmann, welcher seine Gläubiger gewöhnlich mit Holz befriedigte, starb endlich, nachdem seine Waldungen schon sehr licht geworden waren. Bei seiner Beerdigung ließen die Erben das Lied singen: „Nun ruhen alle Wälder."

Jemand sagte von einem jungen aber geistlosen Menschen, der eben im Hinscheiden lag: „Er wird leichter sterben als andere, denn er hat zum Glück nur sehr wenig Geist aufzugeben."

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 31. Juli und 4. August.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest. Schffl.	Neue Zufuhr. Schffl.	Gesammt-Summe. Schffl.	Verkauft. Schffl.	Eingestellt verblieben. Schffl.	Höchster Preis des Schäffels. fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Niedrigster fl.	kr.	Gegen die vorigen Mittelpreise. gefallen. fl.	kr.	gestiegen. fl.	kr.
Korn . . .	—	448	448	445	3	13	—	10	47	9	30	—	34	—	—
Waizen . .	35	604	639	531	108	22	30	19	59	15	—	—	22	—	—
Gerste . .	—	7	7	7	—	8	45	8	45	8	45	3	9	—	—
Haber . .	296	203	499	270	229	7	30	6	43	6	—	—	4	—	—

Nürnberg, den 5. August 1832.

Der Magistrat.

Binder.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Reggel

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. Nr. 4. 9. August 1832.

Vaterländisches.

Die königl. bayerische Regierung des Oberdonaukreises erließ folgende Bekanntmachung, Auswanderungen nach Algier betreffend: „Um den Gefahren und Nachtheilen zuvorzukommen, welchen die Auswanderer in die französische Besitzung von Algier unter den dermaligen Verhältnissen ausgesetzt seyn würden, hat die königl. französische Regierung nicht nur die Zurückweisung aller Reisenden befohlen, deren Zweck nach jener Besitzung gerichtet wäre, und die königl. französischen Gesandtschaften angewiesen, keine Reisepässe zu dieser Bestimmung zu visiren, sondern auch die Anordnung getroffen, daß in den Seehäfen keine Individuen zur Einschiffung nach Algier zugelassen werden, die nicht mit einer Ermächtigung des Kriegsministers versehen sind. Die letztere Verfügung ist besonders durch die Erfahrung veranlaßt worden, daß Personen und Familien, die nach Amerika auswandern wollten, von treulosen Schifffahrern an der Küste von Algier ausgesetzt, und der größten Noth und Gefahr preisgegeben worden sind. Man findet sich veranlaßt, diese durch Ministerialrescript vom 16. und eingelaufen am 24. Juli anher mitgetheilten Anordnungen hiedurch zur öffentlichen Kenntniß des Publikums zu bringen, und die königl. Stadtkommissariate und Polizeibehörden des Oberdonaukreises noch speziell zur geeigneten Verständigung derjenigen Personen anzuweisen, die etwa um Pässe zur Reise oder zur Auswanderung nach Algier sich bewerben würden."

Hiesiges.

Das aus dem Rheinkreis zurückkehrende 6. Chevaurlegers-Regiment soll künftig nach Bamberg, Vorchheim und eine Abtheilung davon auch in unsere Stadt in Garnison kommen. Man glaubt daher, daß der Stab des Regiments, welcher nach Bamberg verlegt ist, darauf antragen werde, wieder in Nürnberg zu garnisoniren.

— Man hört wieder viel von nächtlichen Einbrüchen in die Gartenhäuser, wo die Diebe eine besondere Vorliebe für die Wasserröhren bezeigen. Einer dieser Nichtswürdigen wurde von dem Besitzer des Hauses mit Flintenschüssen verfolgt, entkam aber — unglücklicherweise.

Es ist zu hoffen, daß die Polizei kräftige Maßregeln für die Sicherheit des Eigenthums nehmen und den Bösewichtern bald auf die Spur kommen werde.

Digitized by Google

Gemeinnütziges.

Ueber Wesen und Zweck der Lebens-Versicherungs-Anstalt in Gotha.

(Fortsetzung.)

Den Mitgliedern der Anstalt gehören alle sich bei der Bank ergebenden Ueberschüsse. Diese fließen zuvörderst in den zur Deckung außerordentlicher Sterblichkeit bestimmten Sicherheitsfond, aus dem sie nach fünf Jahren wieder ausgeschieden und den Betheiligten als Dividende ausgezahlt werden. Im sechsten Jahre nach seinem Beitritt erhält daher jedes Mitglied die ihm zukommende Dividende des zweiten Jahrs u. s. f. Die beim Tode eines Theilhabers noch unerhobene Dividende empfängt der Inhaber seines Versicherungsscheins, sofern der Eigenthümer nicht bei Lebzeiten darüber verfügt hat.

Am Schlusse des Jahres 1831, also drei Jahre nach Eröffnung der Bank, enthielt der Sicherheitsfond bereits 125,373 Thlr.; die Mitgliederzahl betrug am Ende des ersten Halbjahrs von 1832 schon 3391. Neuhinzutretende finden daher den gegenseitigen Verein der Bank schon über alle Besorgniß hinaus erstarkt und können sich demselben mit aller Ruhe anschließen. Außerdem bürgt für die Erfüllung der von der Gesellschaft übernommenen Verbindlichkeiten der jährlich wachsende Reservefonds derselben, der am Jahresschluß 1831 schon 179,886 Thlr. enthielt, und dessen Bestimmung ist, die in spätern Jahren zu erwartenden Zahlungen für Todesfälle, so weit nöthig, zu ergänzen.

Allgemeine Bedingungen zur Aufnahme bei der Bank sind:

1) gute Gesundheit und unbescholtener Ruf;

2) der zu Versichernde darf nicht unter 15 und in der Regel nicht über 60 Jahre alt seyn;

3) er muß in Deutschland (die ganze preußische Monarchie einbegriffen) oder der deutschen Schweiz wohnhaft seyn.

Die Anmeldungen zur Versicherung sind in der Regel bei dem nächsten Agenten der Bank zu machen, der den sich Meldenden mit Formularen zu der auszustellenden Deklaration und dem Gesundheitszeugniß versieht. Die Deklaration hat derselbe auszufüllen, sie von zwei glaubhaften Zeugen mitunterschreiben zu lassen, und die dabei befindlichen Fragen zu beantworten. Das Gesundheitszeugniß hat er von seinem Hausarzt ausfertigen zu lassen und außerdem ein Alterszeugniß beizubringen. Vorausbezahlung wird bei der Anmeldung nicht verlangt.

Die Versicherungen können auf die Lebensdauer, oder auf 1, 2, 3 — 10 Jahre, sowol auf das eigne Leben, als das Leben eines Andern, wenn ein Interesse an demselben nachgewiesen wird, geschlossen werden. Die höchste Summe, die auf ein Leben versichert werden kann, ist 8000 Thlr., die niedrigste 300 Thlr. Bei der Aufnahme ist kein Antrittsgeld und keine Gebühr für Ausfertigung des Versicherungsscheins zu entrichten, und bei Bezahlung der jährlichen Beiträge werden dem Versicherten, wenn er es wünscht, vier Wochen Frist gestattet. So steht es ihm auch frei die Beiträge auf mehrere Jahre vorauszubezahlen (wobei ihm 3 Proz. Zinsen von der Bank vergütet werden) und seine anfängliche Versicherung in der Folge durch kleine, durch 100 theilbare Summen zu erhöhen, oder zu vermindern.

Bei allen Arten der Versicherung steht der Abgang zu jeder Zeit frei. Wird derselbe vier Wochen vor Ablauf der Versicherungszeit bei der Bank angemeldet, so leistet diese gegen Zurückgabe der Police eine Vergütung aus dem Reservefonds, und behändigt dem Ausscheidenden Anweisungen zur Erhebung der Dividenden, die sich für ihn im Sicherheitsfonds befinden. Geschieht der Abgang ohne die erwähnte Anmeldung, so erhält der Ausscheidende nur die ihm zukommenden Dividendenanweisungen.

Die Bank wird auch, vom Jahr 1833 an, auf ihre Versicherungsscheine, wenn sie auf Lebenszeit geschlossen sind, nach Maaßgabe der darauf bezahlten Beiträge Vorschüsse gewähren, jedoch auf keine

Digitized by Google

Police unter dem Belauf einer Prämie derselben. Der Hauptzweck dieser Vorschüsse ist: Unterstützung älterer Mitglieder, wenn sie sich einmal in dem Fall befinden sollten, mit ihren Beitragzahlungen nicht pünktlich einhalten zu können.

Wenn ein Versicherter mit Tode abgeht, so wird die versicherte Summe an den Inhaber des Versicherungsscheins bezahlt, ohne Beweise über das Eigenthumsrecht zu verlangen. Ist der Tod in Folge der Cholera erfolgt, so leistet die Bank eben so gut Zahlung als bei einer andern Todesursache.

Auf vielfältige Weise können die Lebensversicherungen überhaupt in den Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens angewendet, und dabei die eigenthümlichen, auf den Vortheil der sich Versichernden berechneten Einrichtungen der Lebensversicherungsbank in Gotha benutzt werden. Es würde nicht möglich seyn, alle einzelnen Fälle und Abstufungen anzugeben; die am meisten vorkommenden dürften indeß die folgenden seyn:

1. Versicherungen zur Versorgung von Familien im Allgemeinen.
2. — bei ansteckenden Krankheiten oder herrschenden Unruhen.
3. Vergrößerung des zu erwartenden Kapitals durch Nachversicherungen.
4. Verminderung derselben bei Abnahme der Einnahme.
5. Benutzung der Dividenden bei Versicherungen auf Lebenszeit.
6. Versicherungen zum Besten von milden Stiftungen, mit Abzweigung der Dividende.
7. Versicherung zu Gunsten einer Ehefrau.
8. — zweier Eheleute gegen einander.
9. — zur Deckung eines Wittwengehalts.
10. — um bei Verheirathung Kaution zu leisten.
11. — einer Ehefrau zu Gunsten des Mannes.
12. — eines Ehemanns mittelst der Revenüen seiner Frau.
13. — zu Gunsten von Kindern aus zweiter Ehe.
14. Versicherungen zu Gunsten von jüngern Söhnen und von Töchtern der Majorats- und Mannlehngutsbesitzer.
15. Versicherungen zu Gunsten außerehelicher Nachkommen.
16. — als Pathengeschenke.
17. — zur Deckung von erwarteten Erbschaften.
18. — zweier Handelsgesellschafter gegen einander.
19. — zum Ersatz von Altersgehalten.
20. — von Pflegebefohlenen durch Aerzte.
21. — von Schriftstellern durch Buchhändler.
22. — von Schuldnern durch ihre Gläubiger.
23. — von Chemikern durch Kapitalisten.
24. — um verloren gegebene Kapitale für die Nachkommen zu erhalten.
25. — bei übernommenen Bürgschaften.
26. — um befreundete Familien zu unterstützen.
27. — um Lebensrenten in Kapitale zu verwandeln.
28. — um sich Darlehen zu verschaffen.
29. — um Hypotheken zu verstärken.
30. — um solidarische Bürgschaften zu befestigen.
31. — zur Tilgung auf Lebenszeit empfangener Darlehen.
32. — zur Tilgung von Gemeindeschulden.
33. — zur Sicherung von Wittwenkassen.
34. — zur Sicherung von Leichenkassen.

Näher ausgeführt und auf bestimmte Personen angewendet, geben wir nächstens Beispiele dieser Versicherungen unter den oben angegebenen Nummern.

Unterhaltliches.

Auf Schillers Ode „an die Freude" (von Röller).

An den Tabak.

Tabak, Leckerei der Götter,
Kräutlein aus Elisium!
Hausverdruß und Regenwetter
führt uns in dein Heiligthum.

Digitized by Google

Deine Zauber trösten wieder,
wen sein liebes Weib gequält;
Bettler werden Fürstenbrüder,
wenn's an Schwamm und Feuer fehlt.
Seid umschlungen Millionen!
allen Rauchern diesen Kuß!
Brüder, über'n Sternen muß
unsers Krautes Finder wohnen!

Wem der große Pasch gefallen,
ächten Knasters sich zu freun;
wem aus Meerschaum Dämpfe wallen,
mische seinen Jubel ein.
Ja, wer auch nur Lausewenzel
füllt in seinen irdnen Kopf,
schließe sich an uns, als Schwänzel;
und, wer's nicht kann, bleib' ein Tropf.
Was sich zählt zum Rauchervolke,
huldige der Sympathie.
Zu den Sternen leitet sie
in der großen Tabakswolke! —

Wollust trinken Millionen
aus der Pfeifenspitze Born;
die in niedern Hütten wohnen,
dampfen Eichenblatt aus Horn.
Herrlich muß der Thon sich wölben,
den die Kunst für Knaster schuf;
Sonnenbrüder stänkern gelben,
und der Sultan räuchert Ruf.
Lüstern sah' ich Blicke fliegen:
Sucht ihr einen Fidibus?
Ueberm Leuchter, Freunde, muß,
überm Leuchter muß er liegen.

Tabak heißt der große Wecker
in des Arztes Todtenuhr;
Tabak zeigt dem feinsten Schmecker
erst des Kaffee's Nectarspur,
Tabak mengt das Loos der Staaten,
in der Männer Assemblee;
Tabak stärkt zu Heldenthaten,
wie zum Reden — der Kaffee.
Habt ihr etwas noch zu geben,
fehlt es auch am Brod im Haus,
gebt's für Tabak freudig aus,
freudig, wie ein Held für's Leben.

Zu der Wahrheit Sonnenlichte
schwebt der Forscher rauchend hin;
In Sermonen, in Gedichte
bringt der Tabak Kraft und Sinn;
Tagelöhner führt zu Pausen
oft des Stopfens heilger Brauch;
durch den Ritz verschloßner Klausen
sah man Mädchen selbst im Rauch.
Giebt's ein Zahnweh zu verschmerzen,
giebt es eins zu fürchten nur: —
braucht die edle Tabakskur,
Mädchen, laßt die Thoren scherzen!

In dem Prachtsaal ruht die Pfeife,
doch daneben darf sie glüh'n.
Kommt zum grünen Tafelstreife,
wo euch gelbe Blumen blüh'n.
Fern von buntem Tanzgetümmel,
hört des Schicksals leises Wort,
und genießt im Wolkenhimmel
puren braunen Nektar dort.
Nichts von Klage sei zu spüren!
An dem Spieltisch rollt noch Geld.
Angeführt seyn will die Welt,
nun so eilt, sie anzuführen!

Rettung vom Pantoffelholze!
Männerfreiheit übers Geld!
Bändigung von Frankreichs Stolze,
daß uns keine Sperre quält!
Lasset dunkle Leinwand weben,
kommet bei den Frauen ein;
Allen Rauchern soll vergeben
und das Waschen nicht mehr seyn!
Nur im Thun erscheint das Laster,
alles ruht im Himmelreich;
Brüder! dort erwartet euch
eine gute Pfeife Knaster!!

Verbesserung.

In Nr. 3 (Dienstag den 7. Aug.) 2. Spalte Zeile 16 soll es heißen: der gestellten anstatt die gestellte Einladung ꝛc. —

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Reggel.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Samstag. Nr. 5. 11. August 1832.

Vaterländisches.

Auszug aus der vom Hrn. Appell.-Ger.-Direkt. v. Mussinan zu München gemachten Uebersicht.

Die zum Wohl der ganzen Nation von der Ständeversammlung 1831 gefaßten und von unserm König Ludwig genehmigten Beschlüsse betreffen:

A. Alljährliche Nachlässe an Steuern und andern Geldleistungen:

1)	An der Grundsteuer	1,262,705 fl.
2)	An der Dominikalsteuer	91,045 "
3)	An der Familiensteuer	404,616 "
4)	Verschiedene andere Leistungen an Steuern einzelner Kreise . . .	154,781 "
5)	Hierzu kommen noch die Abschaffungen der Tantiemen der Landrichter an den Taxen und Sporteln .	300,000 "
6)	Die Exigenzbeiträge der Stiftungen	32,900 "
7)	Die Stempel der Schulentlaßscheine	18,000 "
8)	Die Pensionen der Stiftungen . .	56,000 "
9)	Der Erbschaftsstempel	30,000 "
		2,350,047 fl.
B.	Für die Beförderung der schnellen Rechtspflege	79,000 "
C.	Für Erziehungs- und Bildungs-Anstalten wurde zugeschossen . . .	274,500 "
D.	Auf Kultur und Gewerbe	48,000 "
	Summa aller jährl. Bewilligungen	2,751,547 fl.

Besondere Erleichterungen und Zuschüsse wurden bewirkt in folgenden Summen:

1)	Dem Landwirthschaftlichen Verein	10,000 fl.
2)	Zur Vollendung der protest. Kirche in München	115,818 "
3)	Zu einer kathol. Kirche in Ansbach	30,000 "
4)	Zu einer kathol. Kirche in Neustadt an der Saale	20,000 "
5)	Deßgleichen in Nördlingen . . .	20,000 "
6)	Zum Kursaal in Brückenau . . .	30,000 "
7)	Zur Herstellung besserer Gefängnisse	100,000 "
8)	Zu nothwendigen Gebäuden im Obermainkreise	50,000 "
9)	Zu Vorschüssen aus Kreditvereinen an geringere Landwirthe	300,000 "
10)	Zu einem feuerfesten Archiv- und Bibliothekgebäude in München . .	300,000 "
11)	Zur Entschädigung der bei ausländischen Truppenmärschen entstandenen Quartierkosten	25,000 "
12)	Zur Erleichterung des Rezatkreises und des Untermainkreises . . .	70,000 "
		1,170,818 "

Für den Ausbau der Festung Ingolstadt wurden aus den franz. Kontributions Geldern 7 Mill. bewilligt. Von den 6 Ausschüssen sind zwölfhundert Anträge und Bitten erledigt worden.

Digitized by Google

Hiesiges.

** Theater-Chronik.

Am 9. August. Maske für Maske, Lustsp. in 3 Akten, nach Marivaux, von J. F. Jünger. Hr. Koch: Johann, als Gastrolle. Dieses recht artige Lustspiel wurde etwas zu stark zugeschnitten, wahrscheinlich um die Rolle des Gastes mehr zu heben, was denn auch gelungen ist. Die Intrigue ist etwas zu einfach und kann schon Anfangs gänzlich durchschaut werden. Hr. von Sillburg, Antoniens bestimmter Bräutigam, vertauscht die Rolle mit seinem Bedienten Johann, um seine ihm bestimmte Braut näher kennen zu lernen; dieß erfährt Hr. v. Weißenfels, Antoniens Vater, und läßt seiner Tochter dieselbe Maskerade mit ihrem Kammermädchen Sophie vornehmen. Beiden Theilen ist diese Vertauschung gegenseitig unbekannt und so ergötzt sich der alte Herr von Weißenfels, der hier und da die Verwirrung noch zu vermehren sucht, und dessen Sohn Karl an den mannichfaltigen komischen Situationen, die dadurch in der That herbeigeführt werden. Hr. Koch spielte seinen Bedientenherrn sehr brav und Mad. Geißler stand ihm als das verwandelte Kammerkätzchen ganz gut zur Seite, namentlich gelang ihnen die beiderseitige Erkennungsscene, wo sich Johann als Kabinetsrath des Hrn. von Sillburg vorstellt und sich Sophie ihm gleich witzig als Staatsräthin im wahren Sinne des Worts, der Fräulein von Weißenfels, präsentirt. Die Rollen des Herrn von Weißenfels (Hr. Hahn) und dessen Sohnes (Hr. Kleining) sind zu unbedeutend, als daß sich über deren Leistungen etwas sagen ließe. Herr Franke schien den Herrn von Sillburg mit etwas Mißmuth zu geben, da ihm namentlich alle launigen Ausbrüche seiner Rolle durch die Scheere genommen waren. Dem. Sostmann verdarb als Antonie durch etwas übertriebene Mimik, theilweise den angenehmen Eindruck, den ihr so wohlklingendes Organ hervorbringt.

Hierauf: Nr. 777, Posse in 1 Akt von Lebrun. Mit Recht hat sich diese niedliche Posse bisher auf der Bühne erhalten und kann auch noch für längere Zeit dieses Recht für sich in Anspruch nehmen. Unser Leipziger Gast war als Pfeffer, diese schadenfrohe, sich selbst und andern nichts gönnende Schreiberseele, unübertrefflich. Herr Huber als Notar utrirte nach gewohnter Weise, und Dem. Rudahl (Rosine) möchten wir doch bitten sich in Zukunft etwas vernehmlicher und deutlicher hören zu lassen. — Das Haus war ziemlich leer und unbegreiflicher Weise gieng die namentlich in diesem Stücke so vortrefflich entwickelte ächte vis comica unseres lieben Gastes ganz spurlos am Publikum vorüber.

Wie wir hören, so benimmt sich Hr. Koch mit der Direktion noch wegen einiger Gastvorstellungen und wir können hierzu vorläufig das lachlustige Publikum einladen, und demselben mit allem Rechte einen vergnügten Abend zusichern.

T. H.

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

1) Ein Familienvater, jetzt 40 Jahre alt und der besten Gesundheit genießend, muß sich gestehen, daß, wenn er schon frühe den Seinen entrissen würde, die Witwe mit der ihr werdenden Pension die Erziehung der Kinder nur dürftig bestreiten, und zur Ausbildung und einstigen Ausstattung derselben die Mittel nicht haben würde. Sein Wunsch geht daher dahin, zu diesem Zweck ein Kapital von 1000 Thlr. zu hinterlassen, und er kann dieß nicht besser erreichen, als wenn er sein Leben für diese Summe versichert, da alsdann die Seinigen bei seinem Tode, wenn er auch schon im ersten Jahre nach dem Abschluß der Versicherung sterben sollte, 1000 Thlr. unverkürzt ausgezahlt erhalten. Der von ihm während seiner Lebensdauer jährlich zu entrichtende Beitrag ist von jedem 100 Thlr 3 Thlr. 11 Sgl. 7 Pf.

Digitized by Google

zusammen also 33 Thlr. 26 Sgl. Würde er die gleiche Summe jährlich in eine Sparkasse legen, die 3½ Proz. Zins auf Zins vergütete, so müßte er, um 1000 Thlr. zu sammeln, 21 Jahre lang ununterbrochen einzahlen. Wer bürgt ihm aber, daß er so lange leben und ihn nicht der Tod ereilen werde, ehe er das gewünschte Kapital sammeln konnte?

2) Beruhigung gewährt eine Lebensversicherung namentlich in Zeiten, wo schnell tödtende, ansteckende Krankheiten herrschen, oder wo bei innern Unruhen selbst der friedliche Bürger ohne Verschulden, oder bei Uebung seiner Wehrpflicht das Leben verlieren kann. Denn die Lebensversicherungsbank zahlt auch dann die versicherte Summe aus, wenn der Versicherte an der Cholera oder irgend einer ansteckenden Krankheit, oder im bürgerlichen Wehrdienst sein Leben verlieren sollte. Wer in solchen Zeiten, bis die Gefahr vorüber, sein Leben auf zwei oder drei Jahre versichern will, bezahlt, bei einem Alter von z. B. 40 Jahren, jährlich nur 17 Thlr. 15 Sgl. für 1000 Thlr. Kapital, da die Prämien für Versicherungen auf einzelne Jahre ungleich niedriger sind, als die bei Versicherungen auf die Lebensdauer.

3) Der Familienvater, der nach Beispiel 1, im 40. Jahre versicherte, gelang nach 6 Jahren zu einer größern Einnahme, die es ihm verstattet, noch jährlich 8—9 Thlr. auf seine Versicherung zu verwenden. Er ist nun 46 Jahre alt, und hat für jede 100 Thlr., die er jetzt versichert, 4 Thlr. 3 Sgl. zu entrichten. Mit einem Aufwande von 8 Thlr. 6 Sgl. jährlich kann er also noch weitere 200 Thlr. versichern, und so das den Seinen bestimmte Kapital auf 1200 Thlr. erhöhen.

4) Träte der umgekehrte Fall ein, so daß der Versicherte nur noch die jährlichen Beiträge für 800 Thlr. aufzubringen im Stande wäre, so gestattet ihm nicht nur die Bank 200 Thlr. von seiner Versicherung fallen zu lassen, sondern giebt ihm auch einen Theil der Beiträge zurück, die er auf die 200 Thlr. früher entrichtet hat.

5) Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß im sechsten Jahre für die auf Lebenszeit Versicherten der Genuß der Dividende beginnt, welche 20—25 Proz. der jährlichen Beiträge betragen dürfte. Wer also 33 Thlr. 26 Sgl. Prämie bezahlte, wird vom sechsten Jahre an jährlich ungefähr 7 Thlr. Dividende erhalten und kann, nach seinem Belieben, diesen Betrag zu Erhöhung seines Versicherungskapitals oder zu seiner Erleichterung in den bisherigen Beiträgen, oder auch zu Ansammlung eines Sparpfennigs, woraus er in schlimmen Jahren die Beiträge bestreiten kann, verwenden. Diejenigen Dividenden, welche ein Theilhaber der Bank bei seinem Tode noch gut hat, erhält in der Regel derjenige, der die versicherte Summe in Empfang nimmt. Bei jener Versicherung von 1000 Thlr. (Beispiel 1.) würde also die Familie des Versicherten außer dieser Summe noch ungefähr 33 Thlr. ausgezahlt erhalten.

6) Es versichert indeß Jemand sein Leben für 1000, 2000 und 3000 Thlr., und bestimmt diese Kapitale drei verschiedenen milden Stiftungen seiner Vaterstadt mit Ausschluß der bei seinem Tode für ihn vorhandenen Dividenden, welche einem treuen Diener zufallen sollen. Hierzu ist weiter nichts erforderlich, als daß er vor seinem Tode der Bank Anzeige mache, wem die Dividenden ausgezahlt werden sollen. War sein Alter beim Beitritt 40 Jahre, und stirbt er nachdem er fünf Jahre versichert war, so wird das Legat zu Gunsten des Dieners (bei 20 Proz. Dividende) 203 Thlr. betragen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhalt der Schulen in Nordamerika.
(P. J. 33. 5.)

Einen höchst weisen Senats-Beschluß erließ im J. 1829 der Senat am Ohio, in Folge dessen die Unterhaltungskosten der Volksschulen größtentheils auf die muthwilligen Hagestolzen geworfen werden. Wer eine Frau nach seinem Stande (Taglöhner oder Minister) erhalten kann, und nach dem 30. Jahre keine genommen hat, zahlt die gewöhnliche Familiensteuer einer Familie von 6 Köpfen zum Unterhalte der Schulen. Die Wichtigkeit der

Digitized by Google

Schulen und die Nothwendigkeit der Beförderung der Ehen versteht demnach Nordamerika weit besser als Europa, wo man beide beschränkt, obschon für 10 Mal so viel Menschen noch Raum genug ist.

— Ein gewisser Hr. Wack in Straßburg hat einen neuen Pflug erfunden, mit welchem Ein Pferd so viel pflügen kann, als mit dem gewöhnlichen Pfluge vier Pferde in gleicher Zeit pflügen würden.

Unterhaltliches.

Der tiefe Brunnen auf dem Schlosse.

Da droben auf dem Berge da stehst du fast vergessen,
Und niemand will dich brauchen und deine Tiefe messen!
Ach Gott, mit welcher Mühe hat man dich einst gegraben,
Wie rühmten sich des Werkes, die dich vollendet haben!
Jetzt weiß vielleicht so mancher dich nicht sogleich zu finden,
Fürwahr das kleine Häuschen kann großes nicht verkünden
Man geht daran vorüber, schlüpft manchmal durch die Thüre,
Daß man zum seltnen Werke vielleicht den Fremden führe,
Erschrickt vor dem Gebälke, den Rädern, Eisenketten,
Als als ob ein tief Geheimniß sie dort gebannet hätten.
Davon kann euch erzählen gar wohl die alte Sage,
Doch wer hält sie für passend denn noch für unsre Tage?
Laßt mich es euch berichten, daß in dem dunkeln Grunde
Sitzt Kaiser Karl der Große noch bis zu dieser Stunde,
Er hat sich drein verwunschen und seines Bartes Haare
Sind durch den Tisch gewachsen von Stein die langen Jahre.
Du großer Heldenkaiser, wer wird dich doch erwecken?
Dich werden wohl für immer die schwarzen Wasser decken.
Man wirft hinab ein Steinchen und bis man es hört fallen
Zählt man im Stillen emsig und wird dann — weiter wallen.
Du aber unverwüstlich stehst als ein redend Zeichen,
Wie mühsam oft die Vorzeit gar manches mußt' erreichen.
Sollst du es nicht verdienen, daß laut das Lied dich preise,
Und hin auf dich voll Ernstes die Zeitgenossen weise?
Jetzt aus durchbohrtem Schachte mit eigner Kraft erheben
Sich selbst die Wasserströme uns ihren Zoll zu geben;
Könnt ihr die Erdengeister mit Zaubersprüchen zwingen?
Nein, doch dem Menschengeiste kann Mächtiges gelingen.
So schreitet kühn er vorwärts und rastlos zu erfinden,
Das ist sein höchstes Streben und wer vermags zu binden?
Drum meist was oben schwimmet die Mehrzahl pflegt zu lieben,
Wer weiß wie viel vom Neuen bald wieder wird zerstieben!

Otfried.

Anekdote.

Bei dem bekannten Professor Heumann in Göttingen meldete sich einst ein fremder Student. Kaum hatte der Professor aus den Zeugnissen des Letztern ersehen, daß derselbe sich Krieg nenne und schon 30 Jahre alt sei, so rief er sogleich aus. „Nun, „da habe ich ja die ganz unerwartete Ehre den „30jährigen Krieg vor mir zu sehen."

Theateranzeige.

Sonntag den 12. August. Stille Wasser sind tief, Lustsp. in 4 Akt. v. Schröder.
Montag den 13. Aug. Die Schwestern von Prag, komische Oper in 2 Akten. Benefiz für Hrn. Koch.
Donnerstag den 16. Aug. Die Wette, oder: Jeder hat sein Plänchen, Lustsp. von Lebrun.

Augsburger Kurs vom 9. August 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayr. Oblig. à 4 Pr.	97	96½	Amsterd. 1 Monat	109¼	—
— L. L. à 4 Pr. E. M.	107¼	—	Hamb. 1 Monat	—	115½
— unverzinsl. 10fl.	151	—	Wien in 20ger 1 M.	—	100
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch.	—	178½	Nürnb. — —	99½	—
— Partal à 4 Pr.	123½	123⅛	Leipzig — —	99½	—
— Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅞	London — —	—	10.8
— detto à 4 Pr.	77	70⅛	Paris — —	117¼	—
— B. Akt. II. S. 1832	1141	1139	Lion — —	—	117½
			Mailand — —	—	59¼
			Genua — —	50½	—
			Livorne — —	—	56½
Polnische Loose	80½	79½	Triest — —	—	100½

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Neggs.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. Nr. 6. 14. August 1832.

Vaterländisches.

In Augsburg scheint man sich nun auch mit Errichtung von Kleinkinderschulen beschäftigen zu wollen. Das dorten erscheinende Tagsblatt widmet diesem wichtigen Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit, und theilt seit einigen Tagen einen ausführlichen Plan hierüber mit, der um so mehr Beherzigung und — baldige Ausführung verdient, als er das Werk eines erfahrenen menschenfreundlichen Mannes ist. — Wenn nur nicht wieder durch den leidigen Parteigeist und die dort herrschende religiöse Spannung unter den verschiedenen Konfessionen, auch dieses schöne Unternehmen im Keime erstickt wird. Denn obgleich bei Kindern von 3—6 Jahren von keinem Sekten-Religionsunterrichte die Rede seyn kann, so hat sich doch schon eine Stimme erhoben, welche — ohne Zweifel in bester Absicht — die Errichtung von zwei Kleinkinderschulen vorschlägt, nämlich einer katholischen und einer evangelischen!! — Wenn man es einmal dahin gebracht hat, das Gymnasium, wo die Toleranz sich eingeschlichen hatte — in zwei unversöhnliche Hälften zu theilen, da muß man strenge wachen, daß die mit der Muttermilch eingesogene Bigotterie in ihrer Reinheit erhalten und der heranwachsende Mensch nicht schon von früher Jugend für die verderblichen Neuerungs-Ideen empfänglich gemacht werde!!

Ueberhaupt müssen die Verehrer des heiligen Loyola — wovon in allen Sekten kein Mangel ist, — ihre herzinnigliche Freude an den schönen — Rückschritten haben, welche seit einigen Jahren, zum Trotze des anmassenden Menschenverstandes wieder auf so manchen Punkten unseres frommen Vaterlandes zu Stande gekommen sind. — Man könnte eine rührende und gewiß erbauliche Abhandlung darüber schreiben, wenn man nicht die schöne Aussicht hätte, den Prediger in der Wüste zu machen.

— Aus Wien schreibt man vom 8. August. Ein gräßliches Ereigniß, dessen Veranlassung bis diese Stunde noch im Dunkeln liegt, fand heute hier statt. Ein Familienvater, gestern und heute früh noch bei gesundem Verstande, ermordete auf die furchtbarste Art sein Weib, ergriff hierauf seine zwei ältern Kinder, schlug auch diese todt, und erhängte, nachdem er auch seine zwei kleinern Kinder erwürgt, sich selbst. Alle sechs Leichen sind heute Mittag in das Spital transportirt worden, um gerichtlich secirt zu werden.

Auch ist dort ein Mordversuch auf das Leben des Thronerben gemacht worden, welcher aber glücklicherweise vereitelt wurde. Der Thäter, ein verab-

Digitized by Google

schiedeter Offizier, wollte sich nach dem Mißlingen seines sträflichen Unternehmens selbst entleiben, allein die Pistole versagte ihm, und so wurde er den Händen der Gerechtigkeit überliefert.

— Man liest jetzt in allen politischen Blättern den zwischen England, Frankreich, Rußland und Bayern abgeschlossenen Vertrag, laut welchem die Krone des neuen griechischen Staates Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen Otto von Bayern angeboten wird. —

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

7) Ein Ehemann, der kinderlos und 15 Jahre älter als seine Gattin ist, versichert sein Leben, um dieser auf den Fall seines Todes ein Kapital zu sichern. Gegen die Erwartung stirbt die Gattin vor ihm, so daß der Grund, weshalb die Versicherung geschlossen wurde, wegfällt. Er zeigt dieses der Bank an, und erhält von dieser, gegen Zurückgabe des Versicherungsscheins, einen Theil der eingezahlten Beiträge, nach einem billigen Verhältniß abgemessen, zurück.

8) Zwei Eheleute, 40 und 35 Jahre alt, versichern beide ihr Leben für 1000 Thlr., ein Jeder zu Gunsten des Andern, so daß der Ueberlebende gewiß ist, jene Summe zu erhalten, sobald einer von ihnen mit Tode abgeht. Der jährliche Aufwand für diese Versicherung wird, wenn die Dividenden nicht in Anschlag gebracht werden, 63 Thlr. 17 Sgl. betragen. Nach 10 Jahren stirbt der Ehemann und die Wittwe erhält 1000 Thlr., welche ihr zu 4 Proz. 40 Thlr. Zinsen bringen. Damit kann sie entweder die auf ihr eignes Leben geschlossene Versicherung, wofür der jährliche Beitrag 29 Thlr. 21 Sgl. beträgt, bestreiten, und so ihren Kindern beide Kapitale von 1000 Thlr. erhalten; oder sie leistet auf die fernere Versicherung ihres Lebens Verzicht, und empfängt dafür die übliche Vergütung.

9) Ein Beamter, 30 Jahre alt, der in den Ehestand tritt, kauft seine Gattin mit 200 Thlr. in die Berliner Wittwenkasse ein. Bekanntlich findet bei dieser Anstalt die Beschränkung Statt, daß, wenn der Ehemann schon im ersten Jahre nach der Aufnahme stirbt, nur $\frac{1}{5}$ der Pension gewährt wird; stirbt er im zweiten, so erhält Wittwe $\frac{2}{5}$ u. s. f. bis zum fünften Jahre, wo dann die volle Pension eintritt. Jener Beamte, der nichts versäumen möchte, um seine Gattin auf alle Fälle versorgt zu wissen, versichert daher beim Eintritt in die Wittwenkasse auch zugleich sein Leben bei der Bank auf vier Jahre mit 4000 Thlr., ein Kapital, das zu 4 Proz. 160 Thlr. Zinsen liefert. Stürbe er also auch im ersten Jahre, so bezieht doch seine Gattin 200 Thlr. jährlich; nämlich 40 Thlr. Pension und 160 Thlr. Zinsen. Im zweiten Jahr vermindert er die Versicherung auf 3000 Thlr., im dritten auf 2000, im vierten auf 1000 Thlr., während der Anspruch auf Pension auf 80, 120 und 160 Thlr. steigt. Der Aufwand für diese Versicherungen wird im ersten Jahre 57 Thlr. 27 Sgl. im letzten nur 14 Thlr. 14 Sgl. betragen.

10) Ein Beamter wünscht sich zu verehlichen, kann aber, da es ihm an Vermögen gebricht, nicht diejenige Summe als Eigenthum nachweisen, welche er dem Landesgesetze zufolge besitzen muß, um heirathen zu dürfen. Er kommt indeß auf den Gedanken, sein Leben für diese Summe versichern zu lassen und nachdem dieses geschehen, legt er die Police bei der betreffenden Behörde ein, indem er sich zugleich einem jährlichen Gehaltsabzug für den Betrag der Prämie unterwirft. Es kann aber diese Versicherung die Stelle eines Realvermögens in diesem Fall gar wohl vertreten, weil der Zweck der gesetzlichen Beschränkung hauptsächlich der ist, daß bei Abschliessung von Heirathen für die einstige Existenz der Wittwe einige Vorsorge getroffen werden soll; da nun die Versicherung dann zum baaren Kapital wird, wenn der Gatte stirbt, so kann sie recht eigentlich jenem Zweck entsprechen, ja sie ist in sofern einem

Digitized by Google

wirklichen Vermögen an Geld oder Grundstücken vorzuziehen, als sie nicht, wie dieses, während der Ehe verzeudet werden kann.

11) Ein Kaufmann macht eine reiche Heirath, und nimmt das Vermögen seiner Gattin in sein Geschäft. Obschon sie der besten Gesundheit genießt, so sind doch die Gefahren der Kindbetten zu bedenken, und der Gatte muß sich gestehen, daß, wenn sie stürbe und ihr Vermögen zurückgefordert werden würde, seine Lage bedenklich werden könnte. Es wird daher für ihn unter diesen Umständen sehr räthlich, die mit dem Vermögen der Gattin gewonnenen Zinsen theilweise dazu zu verwenden, ihr Leben für eine Summe zu versichern, womit er im Nothfall die dringendsten Forderungen würde befriedigen können.

Ueber die Nützlichkeit der Gewerbs-Vereine.

Wenn der Zweck eines solchen Vereins vorzüglich dahin geht, aus eigentlichen Professionisten und Handwerkern eine Gesellschaft zu bilden, welche sich zu Zeiten versammelt, um über dasjenige zu sprechen und zu berathen, was ihre Erzeugniße erleichtern und verbessern kann, so muß sie auch solch wohlthätiges Streben auf eine dem Zeitgeiste angemessene Art in Gang bringen, was früher Aufgabe der Zünfte gewesen ist. Wenn der wohlthätige große Zweck solcher Institute: „Entwicklung und Aufschwung der Gewerbe in ihrer ganzen Umfassung" wesentlich befördert werden soll, so darf das Hauptmittel nicht entbehrt werden, durch welches die Mitglieder Gelegenheit erhalten, sich allgemeiner auszubilden, Fähigkeit und Uebung erlangen, an den Berathungen thätigen Antheil zu nehmen und sich auf eine anständige Art über die in den Sitzungen zum Vortrage kommenden Gegenstände mit Gründlichkeit und Sachkunde auszusprechen.

Soll der Gewerbstand zu höherer Bildung geführt werden, so muß ihm die Gelegenheit hiezu dadurch gegeben werden, daß er mit Personen aus anderen Ständen, mit Staatsbeamten, Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern ꝛc. in Berührung komme; daß er sich denselben freimüthig nähern, sich mit ihnen über gewerbliche Gegenstände besprechen, ihre Meinungen und Ansichten vernehmen, dagegen aber die seinigen entgegenstellen könne, denn nur durch Austausch wissenschaftlicher Bemerkungen und praktischer Erfahrung können die zu hoffenden seegensreichen Resultate hervorgebracht werden.

Wenn die Einrichtung getroffen wird, daß eingehende Anzeigen, Anfragen und Vorschläge den aus Sachkundigen für jedes Fach zusammen gesetzten Abtheilungen zur Prüfung und zum Gutachten abgegeben werden, so hat dieß den guten Erfolg daß der praktische Fabrikant oder Professionist sich in Berichtserstattungen übt, und hierin Kenntniß erlangt.

Diese Selbstwirksamkeit und dieses Eingreifen in die Geschäftigkeit des Vereins ist für die in der Regel blos mechanisch wirkenden Mitglieder mit größerm Nutzen verbunden, als es der Vortrag gelehrter Abhandlungen wäre, bei welchen sie sich unthätig zu verhalten und blos zu hören haben.

Diese Bedingungen eines Gewerb-Vereins würden dem Professionisten also durch die anwesenden Vorbilder besonders Gelegenheit geben, sich sprachrichtig, deutlich, zusammenhängend ausdrücken zu lernen, damit sein Vortrag allgemein verständlich werde, es mag nun schriftlich oder mündlich geschehen. Indem dadurch der Handwerker die bessergewählten Ausdrücke kennen und anwenden lernt, wird er durch den öftern Umgang mit gebildeten Männern unvermerkt auch die feinern Manieren, den zwanglosen Ton der höheren Gesellschaft annehmen, ohne in Nachäfferei zu verfallen. Für Bürger konstitutioneller Staaten ist es kein geringer Vortheil, wenn sie die durch mangelhafte Erziehung vernachläßigte Ausbildung so praktisch noch nachholen können, denn mancher patriotisch gesinnte Geschäftsmann wagt sich oft nicht, den ehrenvollen Ruf eines Abgeordneten anzunehmen, weil er nicht gewohnt ist, öffentlich zu sprechen, und überhaupt mit

Digitized by Google

Männern, die außer seiner Sphäre sind, umzugehen.

An die Stelle falscher Bescheidenheit wird das Gefühl seiner Rechte als Mensch und Bürger treten, und wo es gilt, ein Wort zu seiner Zeit und am rechten Orte zu sprechen, wird der freigebildete Geschäftsmann mit Würde und Anstand seine Stimme erheben.

Verschiedenes.

Ein merkwürdiger Streit ist der des Dr. Hahnemann in Köthen, des Stifters der Homöopathie, gegen das Obermedizinalkollegium in Berlin. Dieß fand sich nämlich vor einiger Zeit veranlaßt, den homöopathischen Aerzten zu verbieten, ihren Kranken selbst Medizin zu verabreichen, und befahl ihnen, ihre Recepte durch die Apotheker ausführen zu lassen, besonders in Folge einer Vorstellung der Letzteren, daß die Ausbreitung der homöopathischen Heilmethode ihnen einen Theil ihres Einkommens entzöge, während sie dieselben bürgl. und Staatslasten zu tragen hätten. Hahnemann greift nun in einem offenen Sendschreiben das Kollegium an, und beweist, daß Apotheker erst eine Erfindung des Mittelalters sind, die Aerzte aber sonst immer die Medikamente selbst bereiten, und obwohl er dieß für die jetzige Zeit nicht vertheidigen wolle, so sei die homöopathische Heilmethode doch viel zu einfach und viel zu billig, um eines Apothekers zu bedürfen. Der homöopathische Arzt reiche deßwegen seinen Kranken die Medizin unentgeltlich, die Apotheker aber ließen sich theuer genug bezahlen; die Verordnung des Kollegiums gienge also nur dahin, dem Kranken Geldkosten zu machen.

— Aus Potsdam schreibt man: Unverkennbar sind die Fortschritte, welche in der landwirthschaftlichen Kultur durch die Spezialseparationen, durch die Freimachung der Bauern und die Aufhebung der früheren städtischen Privilegien herbeigeführt werden. Durch die Separation ist der Boden des Gutsbesitzers und des Bauern frei geworden; nichts beschränkt sie, ihn aufs beste zu benutzen. Die Anlegung von Brennereien setzt den Gutsbesitzer in Stand, einen bedeutenden Viehstand zu halten und den Boden stark zu düngen. Dabei kömmt ihnen, so wie den Bauern, der Futterkräuterbau zu Hülfe. Der Gutsbesitzer geht in der rationellen Landwirthschaft vor, der Bauer folgt allmählig nach. Dadurch, daß Letzterer durch Aufhebung der Unterthänigkeit und Ablösung der Dienste Herr seiner Kräfte geworden, ist er in Stand gesetzt, den frei gewordenen und in sein Eigenthum übergegangenen Boden aufs fleißigste zu bearbeiten. Dieß thut er auch. Er ist fleißig und sparsam, bezahlt Schulden und sammelt Kapitalien.

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 7. und 11. August.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest.	Neue Zufuhr.	Gesammt-Summe.	Verkauft.	Eingestellt verblieben.	Höchster Preis des Schäffels.		Mittel- Preis des Schäffels.		Niedrigster Preis des Schäffels.		Gegen die vorigen Mittelpreise. gefallen.		gestiegen.	
	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	Schff.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Korn . . .	3	581	584	547	37	11	18	10	2	8	30	—	45	—	—
Waizen . .	108	830	938	856	82	19	30	17	—	12	—	1	59	—	—
Gerste . .	—	30	30	25	5	8	—	8	—	8	—	—	45	—	—
Haber . .	229	113	342	252	90	6	45	6	21	6	—	—	22	—	—

Nürnberg, den 12. August 1832.

Der Magistrat.

Binder.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regge.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. Nr. 7. 16. August 1832.

Hiesiges.

** Theater-Chronik.

Am 12. August: Stille Wasser sind tief, Lustsp. in 4 Akten, nach Beaumont und Fletscher, von Schröder. Ein Stück, welches früher sehr viel Glück auf der Bühne gemacht, den Anforderungen des heutigen Tages aber weniger entspricht. Daß Dem. Sostmann als Baronin von Holmbach recht gut war, nahm uns nicht Wunder, denn es ist beinahe eben so leicht eine vornehme Person gut zu spielen, als selber so etwas zu seyn. Baron Wiburg hätte nicht so lau gespielt werden sollen und man sah Hrn. Franke an, daß er nicht viel Interesse an seiner Rolle genommen. Die beiden anderen Hauptfiguren des Stückes Waller (Herr Ball) und Antoinette (Mad. Geißler) wurden gut gegeben, nur wünschten wir Hrn. Ball eine bessere und minder steife Haltung der Arme, auch hätte man in ihm nicht den großen Verehrer des Weinkellers gefunden, wenn er es nicht selbst gesagt. Rollen wie die eines Hauptmanns von Hollfeld (Hr. Kleining) eines Kammerjunkers von Dornhelm (Hr. Hysel) und eines Herrn von Rehberg (Hr. Huber) gehören nothwendiger Weise zum Ganzen, können aber einzeln weniger in Betracht kommen. Das Aeussere des Hrn. von Rehberg hätte glänzender seyn können, da ein Mann, der immerwährend von seinem Reichthum spricht, es gewiß auch sogleich durch seine Aussenseite zu erkennen geben will.

Am 13. August: Zum Vortheile des Hrn. Koch: Die Schwestern von Prag, komische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Wenzel-Müller. Hr. Koch trat darin als Krispin Kakadu auf, war sehr ergötzlich und gab uns gleich in der ersten Scene ein Liedchen zum Besten, worin hiesige Lokalitäten und die Verhältnisse des Theaters launig genug zur Sprache kamen. Hr. Koch war wirklich berechtigt ein besetzteres Haus und ein wärmeres Publikum zu erwarten; er wurde am Schlusse des Stückes nur von einigen Stimmen gerufen. Hr. Geißler war gut als Odoardo und die Rolle der Maria war bei Dem. Gerwer in den besten Händen, was ihr auch durch den allgemeinen Applaus zu erkennen gegeben wurde. Die drei Anbeter Mariens Baron Pappendeckel (Hr. Hysel) Marquis von Klezenbrod (Hr. Hansen) und Chevalier Chemise (Hr. Eike) hätten sammt und sonders besser singen und spielen können, namentlich machte Hr. Eike ganz unrechter Weise aus der Rolle des Chevalier Chemise eine reine Harlekinade und französisch sprechen hat er

wohl auch nicht in Frankreich gelernt. Wenn nur Hr. Hansen einen Augenblick ruhig stehen bleiben könnte und das ewige hin- und herwiegen nicht als zu einem guten Spiel gehörig betrachtete. Hr. Ball der den Johann Schnek gut spielte, war in der weiblichen Kleidung eine imposante Dame.

T. H.

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

12) Ein wohlhabender Mann verheirathet sich mit einem Frauenzimmer, die jährliche Revenüen von einem Familieneigenthum zu beziehen hat. Eifersüchtig darauf, für die Bedürfnisse seiner Gattin und Familie so lange er lebe nur aus eignen Mitteln zu sorgen, besteht der Ehemann darauf, daß jene Revenüen unabänderlich so angelegt werden sollen, daß sie erst nach seinem Tode liquid und zum Besten der hinterbliebenen Wittwe und Kinder verwendbar würden. Offenbar kann dieß auf keine bessere Weise geschehen, als wenn der Gatte sein Leben versichert, und jene Revenüen zur Bestreitung der jährlichen Beiträge verwendet werden.

13) Ein Ehemann hat Kinder aus zwei verschiedenen Ehen; die einen sind, von ihrer Mutter aus, reich, die andern haben kein Vermögen zu erwarten. Für den Vater ist diese Ungleichheit der äußern Glücksumstände bei Kindern, die ihm gleich theuer sind, schmerzlich. Er wendet daher das, was er von seiner Einnahme erübrigen kann, dazu an, sein Leben zu Gunsten der Kinder zweiter Ehe zu versichern, denen er auf diese Weise, soweit als er es vermag, ein unabhängiges Vermögen sichert.

14) Aehnlich ist der Fall, worin sich Besitzer von Majoraten- und Mannlehngütern befinden, welche nur auf die ältesten Söhne forterben, oder worauf weibliche Nachkommen keine Ansprüche haben. Besitzer solcher Güter können offenbar keine bessere Anwendung von dem Ueberschuß ihrer Einkünfte machen, als wenn sie denselben, durch Theilnahme an einer Versicherungsanstalt, in Kapitale für diejenigen ihrer Kinder verwandeln, welche, der Erbfolge nach, den andern nachstehen müssen.

15) Ein Mann, der schon vor der Ehe Vater wurde, sieht voraus, daß wenn er die Augen schliessen sollte, die Kinder der gesetzlichen Mutter den ältern Stiefbruder zurücksetzen würden. Um diesen von seinen Geschwistern soviel möglich unabhängig zu machen, giebt es wohl kein besseres Mittel, als wenn ihm durch eine Versicherung die Anwartschaft auf ein Kapital verschafft wird, das zahlbar wird, sobald der, der ihm das Leben gab, nicht mehr für ihn sorgen kann.

16) Ein freigebiger Pathe möchte dem Kinde, das er aus der Taufe hebt, gern ein werthvolles Andenken hinterlassen. Anstatt ihm unnützes Spielzeug zu kaufen, oder Dukaten einzubinden, die eben so nutzlos sind, weil sie von dem Eigenthümer in der Regel ungebraucht den Nachkommen vererbt werden, stellt er den Aeltern des Pathchens einen zu Gunsten desselben ausgefertigten Versicherungsschein zu, dem so die Aussicht auf eine kleine Erbschaft schon in der Wiege eröffnet wird.

17) Ein junger Mann ohne Vermögen, Vater einer zahlreichen Familie, ist vorausbestimmter Erbe eines reichen, schon hochbejahrten Verwandten. Würde er indeß (wie doch immer möglich) vor diesem sterben, so fiele die Erbschaft, der gesetzlichen Erbfolge nach, an andere Verwandte, und eine bittere Schule der Entbehrung stände den Seinen bevor. Auch hier gewährt eine Lebensversicherung Beruhigung und im unglücklichen Fall Hülfe. Der designirte Erbe versichert sein Leben auf 10 Jahre für den Betrag der zu erwartenden Erbschaft. Stirbt der Verwandte binnen dieser Zeit, so unterbricht er die Versicherung, da deren Zweck nun erreicht ist. Sollte er selbst während der 10 Jahre sterben, so erhält die Familie die ihr nöthige Summe. Leben beide noch nach Ablauf des Termins, so erneuert der jüngere seine Versicherung noch auf weitere 10 Jahre,

Digitized by Google

bis deren Zweck auf einem oder dem andern Wege erreicht ist.

18) „Von zwei Handelsgesellschaftern gehört dem einen das im Geschäft befindliche Kapital, der andere hat das Uebergewicht an Handelsgeist und Kenntnissen. Für jeden würde der Tod des Andern ein Verlust seyn, da der eine nicht genug Kaufmann, der andere nicht genug Kapitalist ist. Muß dieser die Schwierigkeit der Begründung eines neuen Geschäfts fürchten, so steht jenem wenigstens Zinsverlust bevor und die Gefahr, sich einem neuen Gesellschafter anzuvertrauen. Zum Schutz gegen diese Wechselfälle ist aber eine Versicherung wohl geeignet, sei sie entweder nur auf 5 Jahre geschlossen, oder auf die Dauer des Gesellschaftsvertrags. Beide versichern ihr Leben und tauschen die Policen aus. So wie nun einer stirbt, findet der andere eine Entschädigung oder eine Hülfsquelle in der ihm zufliessenden Geldsumme.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die Stuttgarter Allgem. Zeitung vom 13. Aug. enthält ein Schreiben vom Rhein, womit man die — auch in Nr. 4 des Gemeindeblatts mitgetheilte — Bekanntmachung der Regierung des Ob. Donaukreises: die Auswanderungen nach Algier betreffend, zu berichtigen sucht. Es heißt darin nämlich: Die Augsb. Allg. Zeitung giebt in ihrer Nummer vom 7. die Nachricht von einem Erlasse der Kreisregierung des Oberdonaukreises, durch welchen gegen Auswanderungen nach Algier gewarnt und behauptet wird, daß dort keine Ansiedler angenommen würden und die französischen Gesandschaften in Deutschland angewiesen seien, keine Pässe dahin auszustellen. Diese Bekanntmachung bedarf einer Berichtigung. Bereits im verwichenen Jahre hatten mehrere Familien aus den Rheingegenden den Entschluß gefaßt, nach Algier auszuwandern und ließen bei dem Kriegsminister in Paris anfragen: Ob und welche Unterstützung ärmere Familien von der französischen Regierung zu hoffen hätten? — Hierauf erwiederte der Minister unterm 30. Sept. 1831, nachdem er angeführt, daß Viele ohne Vermögen dort angekommen, keine Subsistenzmittel gefunden und der Regierung zur Last gefallen seien, unter andern wörtlich Folgendes: Dieser frühzeitige Zusammenfluß von Armen und Handwerkern, welche der Zustand dieser Besitzung noch nicht zu verwenden gestattet, hat mich schon vor geraumer Zeit gezwungen, alle Ermächtigung zur Ueberfahrt Jedem zu versagen, der nicht nachweist, daß er dort auf seine Kosten leben kann; und setzt weiter hinzu: Dieses hindert nicht, daß Personen, welche auf ihre Kosten Niederlassungen gründen, oder Eigenthum ankaufen wollen, die Freiheit haben, ihre Kapitalien anzulegen, und gewiß seyn dürfen, dort, von welcher Nation sie auch seyn mögen, allen Schutz zu finden, den sie wünschen können. Es ist genug, daß sie ihr Vermögen nachweisen, um die Erlaubniß sich dorthin zu begeben, zu erhalten. — Diese nämliche Antwort wurde unterm 16. Juli 1832 erneuert. — Es ist also unrichtig, daß alle Ansiedler zurückgewiesen werden; nur will man dort keine Leute, die nicht die Mittel haben sich zu ernähren. Die diese besitzen, finden Aufnahme und Unterkunft; also auch jene weniger bemittelten Familien, welche Pachtungen auf den Gütern des Marschall Clauzel antreten. — In Hinsicht dieser Letztern giebt ein Brief des Finanzministers vom 22. Juni 1832 an den Marschall Clauzel vollkommene Beruhigung, in welchem dieser Minister, der doch auch die Verfügungen und Absichten der Regierung kennen muß, den Auswanderern unter Andern auch folgende Erleichterung zusichert: Sobald Sie mir den Theil der Gränze werden angezeigt haben, wo diese Auswanderer in Frankreich eintreten wollen, werde ich die Vorschrift ertheilen, dem ersten Eingangsbureau auf der Straße, welche sie einschlagen müssen, die nöthigen Befehle zu geben, daß die Gegenstände jeder Art, welche diese Kolonisten mitneh-

Digitized by Google

men, von jeder Eingangsgebühr befreit werden. Ob eine solche Begünstigung sich wohl mit der Behauptung der Kreisregierung zu Augsburg vertrage, entscheide das Publikum. Uebrigens steht Denjenigen, welchen die öffentliche Bekanntmachung von Seiten eines Mannes, wie Hr. Marschall Clauzel, daß 600 Pächter sich auf seinen Gütern in Algier ansiedeln können, nicht genügen sollte, die Einsicht der Originale der angezogenen ministeriellen Schreiben bei Einsender dieses offen, und die Redaktion ist ermächtiget, ihnen denselben zu nennen. — Es scheint überhaupt, die allgemeine Zeitung zu Augsburg habe es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht, gegen Algier zu Felde zu ziehen. So ließ sie sich vor Kurzem von Lyon schreiben, daß viele Auswanderer, welche von Havre nach Algier gekommen, dort nicht zugelassen, und nach Frankreich zurückzukehren gezwungen worden seien; verschwieg aber dabei, daß diese 127 Auswanderer, welche mit der Brigg Theodor am 27. Mai, nachdem sie lange in Havre gelegen, ohne eine Gelegenheit nach Nordamerika zu finden und fast ihr ganzes Vermögen verzehrt hatten, von dort abreisten, und am 6. Juli zu Algier ankamen, deßwegen zurückgewiesen wurden, weil zur Zeit ihrer Abreise die Cholera in Havre wüthete, und weil auf der Ueberfahrt 13 Kinder von 2—6 Jahren an den Blattern gestorben waren — zwei Krankheiten, welche man in Algier wie überall entbehren zu können glaubte — und daß ihre Zurückweisung nur nach Marseille oder Toulon geschah, um dort Quarantäne zu halten. Umstände, welche der Sache eine ganz verschiedene Ansicht geben.

— Ein französischer Arzt schlägt ein einfaches Mittel gegen die Cholera vor, welches von großem Erfolg gewesen, und ihn im Lande berühmt gemacht hat. Es besteht darin, daß man Haber, entweder im Backofen oder in einem doppelten Kessel mit siedendem Wasser bis zu einer Hitze von 36 Grad erwärmt, einen Strohsack damit anfüllt, und den Kranken darauf legt. Alle auf diese Weise Behandelten sind genesen.

— Laut Nachrichten aus Wien vom 9. d. M. soll die Cholera nun auch in Linz mit großer Heftigkeit ausgebrochen seyn.

Unterhaltliches.

Einfalt.

Jüngst ward des Stromes Wogen
Ein kleiner Knab entzogen,
Der schon verlohren schien.
„Ach! rief er — statt zu danken,
„Wie wird mein Vater zanken
„Daß ich ersoffen bin!"

Katechisation.

Lehrer. Wo denkst du dir das Paradies, mein Kind?

Schüler. Ich meine, wo verbotne Früchte sind.

Theateranzeige.

Donnerstag den 16. August. Die Wette: oder Jeder hat sein Plänchen.

Sonntag den 19. August. Otto von Wittelsbach, Schauspiel in 5 Akten von Babo. Hr. Dr. Heigel, Otto von Wittelsbach, als Gast.

Montag den 20. August. Die weiße Frau, große Oper in 3 Akten, Musik von Boildieu.

Augsburger Kurs vom 13. August 1832.

	Papier.	Geld.
Bayr. Oblig. à 4 Pr.	96¼	96¼
— L. L. à 4 Pr. E. M.	107¼	—
— unverzinsl. 10fl.	131	—
Oestr. Rothsch.	—	179¼
— Partal à 4 Pr.	124¼	123¾
— Metalliq. à 5 Pr.	88¼	88
— detto à 4 Pr.	77¼	76¾
— B. Akt. II. S. 1832	1144	1142
Polnische Loose	80¼	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterd. 1 Monat	109¼	—
Hamb. 1 Monat	—	115¼
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Nürnb. — —	99¼	—
Leipzig — —	99¼	—
London — —	—	10,8
Paris — —	117¼	—
Lion — —	—	117¾
Mailand — —	—	59¼
Genua — —	50¼	—
Livorne — —	57¼	—
Triest — —	—	100¼

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Reggel.

Digitized by Google

Nürnberger

Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Samstag. Nr. 8. 18. August 1832.

Hiesiges.

* Theater-Chronik.

Donnerstag den 16. August. Die Wette, oder: „Jeder hat sein Plänchen" Lustspiel in 4 Akten von Lebrun. — Die ersten 2 Akte dieses Lustspiels sind so matt, daß man eher zum gähnen, als zum lachen geneigt ist, und ohne das gewandte und gefühlvolle Spiel der Mad. Geißler (als Baronin v. Lindenstein) hätten uns auch die folgenden Akte ziemlich kalt gelassen. Der Knoten der Intrique ist so leicht geknüpft, daß man ihn im 2ten Akt wenigstens ohne Mühe lösen kann, und dadurch geht schon das ganze Interesse verloren. Die Deklamationen einer auf ihren adelichen Stammbaum thöricht stolzen Frau von Harder (Mad. Räder) sind heut zu Tage nicht mehr lächerlich, sondern unerträglich, besonders wenn sie uns mit hohler Geisterstimme, fast schauerlich, vorgetragen werden. Hr. Franke, war als Baron von Dornburg, nicht in seiner Sphäre; melancholische, sterbende Liebhaber sagen diesem Künstler mehr zu, als muthwillige Gardelieutenants, und nun vollends so ein Dornburg, der am Ende vom Lied wie der Ritter von der traurigen Gestalt dasteht und gute Miene zum bösen Spiele machen soll. Dem. Sostmann (Amalie) und Hr. Balk (Graf von Ringen) befriedigen immer, wenn ihre Rollen sie begünstigen, was in diesem Stücke nicht oft der Fall ist. Auch Hr. Kleining (Badearzt Braun) hatte einzelne gute Momente.

Auffallend ist es, daß bei der Entwicklung, die Verwandlung der Frau Busch in Amalie von Harder von deren Schwester, (Baronin von Lindenstein) kaum bemerkt wird, während diese geheimnißvolle Gesellschafterin doch den Faden der Verwirrung in Händen hatte. — Dies muß dem Hrn. Lebrun entgangen seyn, und man hielt es für unverbesserlich.

Sollen bei schönen Sommerabenden Stücke gegeben werden, welche das Publikum zum Theaterbesuche unwiderstehlich anziehen, oder soll man, in der Voraussetzung, daß während der schönen Jahreszeit doch vor leeren Bänken gespielt werde, nur längst gesehene und längst einstudirte Stücke auf's Repertoir bringen? — Wir möchten zum ersteren rathen, denn diese Einrichtung scheint uns ein besseres Resultat zu versprechen, als die zweite. Uebrigens ist die Erfahrung der beste Rathgeber, und diese hat sich schon oft genug vernehmen lassen.

F.

Digitized by Google

Vaterländisches.

Fest auf Wittelsbach.

Der Hauptzweck dieser Feierlichkeit ist die Grundsteinlegung eines Monuments auf den Ruinen des Schlosses Wittelsbach, und zugleich die eines Schulhauses daselbst. Es wird dieser Tag, an dem wir zugleich das Geburts- und Namensfest unsers Landesvaters feiern, ein wahres und zwar großartiges National-Fest seyn. Zwar ist noch über den Gang der Feierlichkeit kein näheres Programm erschienen; aber so viel können wir mit Gewißheit melden, daß der hochwürdigste Hr. Bischof von Rieg in der geräumigen und uralten Kirche ein feierliches Hochamt halten, und daß sodann der denkwürdige Akt der Grundsteinlegung vollzogen wird. —

Im Gasthause des Hrn. Deuringer in Aichach wird zum Schlusse ein großes Diner statt haben und ein Fest-Ball den schönen Tag beschließen. (Augsb. T. B.)

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

19) Der Sekretair eines Reichen bezieht von diesem einen ansehnlichen Gehalt, jedoch ohne Aussicht auf Pension nach dem Tode desselben. Er muß sich gestehen, daß seine und der Seinen Lage dann eine traurige seyn würde, da er nicht voraussieht, bald eine andere Stelle zu erlangen. Eine nothwendige Vorsicht wird es daher für ihn, des Reichen Leben für eine Summe zu versichern, womit er den Unterhalt seiner Familie auf eine Reihe von Jahren bestreiten kann.

20) Aerzte, welche, wie häufig der Fall, Jahrgehalte von mehreren Personen beziehen, werden der Vorsicht gemäß handeln, wenn sie einige davon versichern. Denn je älter sie selbst werden, desto mehr sehen sie die Familien, welche ihre Pflegebefohlnen waren, absterben oder sich zerstreuen, während die sich neu bildenden von jüngern Aerzten in Beschlag genommen werden. Eine solche Versicherung kann aber keiner der versichert Werdenden ihnen verübeln, weil sie auf reinem wirklichen Interesse an dem Leben (nicht an dem Tode) der Pflegebefohlnen beruht. Angenommen, es verwendet ein Arzt von 10 Louisd'or, die er jährlich von einem Familienhaupt empfängt, zwei darauf, dessen Leben für 300 Thlr. zu versichern. Sobald dieses bewirkt ist, liegt es offenbar in seinem Interesse, daß der Versicherte ein hohes Alter erreiche, um die Rente von 8 Louisd'or noch lange zu beziehen. Die Versicherung entschädigt ihn nur für die 2 Louisd'or, die er jährlich aufgiebt.

21) Ein Gelehrter hat es übernommen, ein grosses und wichtiges Werk für eine Buchhandlung zu schreiben, dessen Beendigung eine Reihe von Jahren erfordert. Die Kosten sind beträchtlich und der Erfolg des Buchs beruht hauptsächlich darauf, daß es von derselben Hand durchgeführt und vollendet werde, die es angefangen. Hier ist das vorhanden, was man in der Versicherungssprache ein Interesse an dem Leben eines Dritten nennt, denn dem Buchhändler liegt daran, daß sein Autor noch mehrere Jahre lebe, da er sonst an dem aufgewendeten Kapital mehr oder weniger verlieren würde. Um letzteres zu decken, ist der einfachste Weg, das Leben des Gelehrten für den ungefähren Belauf der Kosten der Unternehmung und des vorgeschossenen Honorars z. B. auf 10 Jahre zu versichern. Die Versicherung kann später nach Befinden erhöht oder vermindert werden, so wie entweder die Auslage sich steigert, oder das Kapital, durch Verkauf der ersten Theile des Werks, theilweise an den Unternehmer zurückfließt. Ganz würde die Versicherung dann aufzugeben seyn, wenn der letzte Bogen des vollendeten Manuscripts in die Hände des Verlegers gekommen ist.

22) Ein Beamter kommt mit Jemanden, dem er 2000 Thlr. schuldig ist, überein, daß die Forderung in 10 Jahren durch Gehaltsabzüge getilgt werden

Digitized by Google

soll. Der Gläubiger würde indeß mehr oder weniger an seiner Forderung verlieren, wenn der Beamte innerhalb der 10 Jahre sterben und sein Gehalt daher erlöschen sollte. Um sich dafür zu decken, versichert er das Leben des Schuldners für 2000 Thlr. auf 10 Jahre, mit jährlicher Verminderung der Versicherungssumme um 200 Thlr., so daß er immer für soviel gesichert bleibt, als an seiner Forderung noch unbezahlt ist.

23) Ein Chemiker ist durch glückliche Entdeckung auf eine sehr vortheilhafte Bereitungsart eines Handelsartikels gekommen. Er bedarf nun zur Fabrikation desselben eines Betriebskapitals, möchte aber sein Geheimniß darum nicht Preis geben. Dagegen wenden ihm die Kapitalisten ein: was wird aus unserm Gelde, wenn Sie frühzeitig sterben und Ihre Entdeckung mit ins Grab nehmen sollten? Hier bietet eine Lebensversicherung das beßte Auskunftsmittel dar. Der Chemiker versichert sich für die Summe, die er erborgt, übergiebt die Police dem Darleiher und da deren dauernde Gültigkeit davon abhängt, daß die jährlichen Beiträge regelmäßig entrichtet werden, so kann ein Theil des Darlehens dazu verwendet werden, die Beiträge auf eine Anzahl Jahre vorauszubezahlen. Der Schuldner wagt dabei nichts, da bei Aufhebung der Versicherung, oder bei seinem Tode die vorausgezahlten Beiträge für die dann noch nicht abgelaufene Versicherungszeit von der Bank mit Zinsen zurückgegeben werden. Der Erborger kann übrigens auch den Darleiher für die Fortzahlung der Beiträge durch ein Depositum von Waaren, durch Bürgschaft eines Freundes, oder Anweisung auf irgend ein Einkommen sicher stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Vor einiger Zeit haben öffentliche Blätter gemeldet, daß Paganini in London eine Wittwe von 44 Jahren, welche ein jährliches Einkommen von 66,000 fl. besitzt, heirathen werde, und nun melden englische Privatbriefe die wahrhaft originelle Veranlassung. Paganini gieng eben am Ufer der Themse spazieren, als hinter ihm ein lautes Geschrei um Hülfe ertönte. Er wendete sich um, und erblickte eine Menge Menschen, die am jenseitigen Ufer stromabwärts rannten, und mit den Fingern in die Mitte der Themse wiesen. Ein schöner Knabe, etwa 7—8 Jahre alt, wurde von den Wellen herabgetrieben, und war auf dem Punkte zu ertrinken. Paganini sah sich bald von einer großen Schaar von Gaffern, worunter viele müßige Matrosen, umgeben, ohne daß irgend einer von diesen Lust gezeigt hätte, die Rettung des Knaben zu versuchen. Ein dicker Herr, ein ehemaliger Plantagenbesitzer, der nun in London auf seinen Millionen ausruhte, versprach ganz phlegmatisch zwei Pfund Sterling demjenigen, der das Kind retten würde. Niemand bewegte einen Fuß. „Hundert Pfund geb' ich dem Retter des Kindes!" rief Paganini, und kaum waren diese Worte aus seinem Munde, so stürzte sich schon ein geübter Taucher in den Strom, faßte den sinkenden Knaben an den langen Haaren des Hinterhauptes, und brachte ihn an's Ufer, wo er zu Paganini's Füßen von einem herbeigeeilten Wundarzte bald wieder zum Leben gebracht wurde. Eben schlug er die Augen auf, als ein vierspänniger Wagen hielt, aus welchem eine vornehm gekleidete Dame stieg, und mit dem Ausdruck des innigsten Mitleids nach dem Vorfalle sich erkundigte. Mit einem Schrei des Entsetzens und der Freude erkannte sie in diesem Knaben den einzigen Sohn ihrer Schwester, und fuhr mit ihm und Paganini, den sie in der Freude ihres Herzens umarmte, in ihre Wohnung, wo sie ihn zur Tafel lud, an welcher die vornehmsten Herren und Damen Theil nahmen. Man erschöpfte sich in Lobeserhebungen über sein edles Benehmen, wahrscheinlich, weil man es von seiner berüchtigten Kargheit nicht erwartet hatte. Die Dame des Hauses fragte Paganini, ob er wohl im Stande wäre, dieses Ereigniß aus dem Stegreife auf seiner Violine in Tönen darzustellen, und die Empfindungen einer Mutter auszudrücken, die zufällig an die Stätte des Unfalles kommt und ihr Kind zwischen Leben und Tod

Digitized by Google

ringen steht. Lächelnd bejahte er ihre Frage. Seine Violine wurde geholt. Nach einigen genialen Griffen schienen seine großen Augen von einer höheren Flamme zu erglühen: er spielte das lustige Hüpfen des Kindes auf dem blumigen Ufer, den Sturz in das Wasser mit dem Wellenschlage, den kurzen Nothschrei des Kindes, das Herbeilaufen und Hülferufen der Leute, das theilnahmlose Schauen der Umherstehenden, das Phlegma des filzigen Plantagenbesitzers, den herzzerreißenden Angstschrei der herbeirennenden Mutter, den Sprung des Matrosen, die hastigen Athemzüge, womit die Mutter Luft in die Brust des Kindes zu bringen suchte; endlich schloß er, nach einer alle Herzen der Gäste krampfhaft zusammenschnürenden Zweifelspause zwischen Leben und Tod, mit den berauschenden Siegestönen des Mutterjubels über das erwachende Leben des geretteten Kindes mit einer so tonreichen Kraft, daß sie jedes Orchester überwältigt hätte. Da brach ein Beifallssturm unter den Gästen aus, der gar kein Ende nehmen wollte. Die Mutter des Kindes benetzte knieend mit Freudenthränen seine Hände; hoch empor hielt er den kleinen lächelnden Engel, und die Wittwe stürzte an seine Brust mit den Worten: „In diesem Busen muß ein Herz schlagen, welches die süßesten und heiligsten Gefühle einer ganzen Welt in sich schließt!" Noch am nämlichen Abend wurde die reiche Wittwe, welche die Hand eines Herzogs ausgeschlagen hatte, die Verlobte des unsterblichen Paganini.

Unterhaltliches.

Beförderung zur Unsterblichkeit

Dem Künstler Nachruhm zu erwerben,
Trägt gern die Welt das ihre bei;
Sie läßt ihn zeitig Hungers sterben,
Damit er bald — unsterblich sei!

Die schöne Kellnerin.

Umringen Betrunkene dich, Kellnerin, trau'n.
Ich wähne die Jungfrau im Thierkreis zu schau'n.

Gedanken.

Ohne das Verdienst des Herzens mögen wir noch so hoch steigen; unsere Höhe ist dann nur der Galgen unseres Namens.

— Das Vielleicht ist das allerwahrhafteste Wort in der Menschensprache.

— Jemand nannte die Ehen unserer Zeit — eine Versorgungsanstalt für Frauen oder eine Pensionsanstalt für Männer.

— „Kleider machen Leute" sagt das Sprichwort; folglich sollte man auch die Kleidermacher — Leutefabrikanten nennen. (Ein Vorschlag des guten Rabener).

Anekdoten.

„Ist nichts an mir?" schrie ein Kaufmann in Berlin an seiner Ladenthüre einem vorübergehenden Briefträger zu. — Nein, antwortete dieser in geschäftiger Eile, an Ihnen ist nichts!

— In einer Gesellschaft war von Reinlichkeit die Rede. „Ach! sagte ein ehrlicher schlichter Un„gar, in Gegenwart seines Bruders Kaspar, da „vergesse ich in meinem Leben nicht, was mein see„liger Vater sagte — Kaspar — sage, was hat er „da gesagt?"

— „Wie kommt es denn," fragte Jemand beim Besuche in einem Städtchen seiner Nachbarschaft, „daß bei Ihnen das Brod größer ist, als bei uns?" — Weil wir mehr Teig dazu nehmen, war die Antwort.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regget.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. Nr. 9. 21. August 1832.

Hiesiges.

Einladung zur Säkularfeier der alten Veste bei Zirndorf, am 24. August 1832.

Zweihundert Jahre zählt die Geschichte, seitdem die größten Feldherren ihrer Zeit, Gustav Adolph und Wallenstein auf unsern Ebenen und Höhen heftig sich bekämpften, und mit Bewunderung schaut das lebende Geschlecht auf jene großen Tage zurück; aber denkwürdiger unter ihnen ist keiner, als der 24. August 1632, an welchem die alte Veste bei Zirndorf von dem Einen ungestümen Muthes wüthend bestürmt, von dem Andern mit unerschütterter Tapferkeit vertheidigt wurde. Weß Geschlechts, weß Glaubens und Standes er sei, so schlägt das Herz ihm höher, wenn er auf jenem ehrwürdigen Berge wandelt, in dessen Eingeweiden Tausende, für ihren Glauben gefallene muthige Krieger schlafen, und wessen Auge, trunken von der entzückenden Aussicht in eine weithin lachende Landschaft zurückkehrt, senkt sich zum ernsten Blicke, wenn er denkt, auf welchem Boden er steht. Ihm verdankt die alte Veste ihren historischen Namen, und ihn wird sie behaupten, so lange die Erinnerung an große Thaten, und die Orte, die ihnen zum Schauplatze dienten, das menschliche Herz zu begeistern vermögen; aber die Feier eines Jahrhunderts kehrt für die gegenwärtige Generation nicht wieder. Deßhalb ist es Pflicht für sie, durch einen öffentlichen und würdigen Akt den Tag auszuzeichnen, der jenen Boden Landes zum klassischen erhoben hat. Wie aber die Donner der Schlacht, die an ihm geschlagen wurde, durch die ganze Weltgeschichte wiederhallen, so darf auch die Feier der Erinnerung an sie nicht den flüchtigen Erscheinungen des Tages gewidmet seyn. Jene ernste Zeit fordert uns vielmehr auf, ihr ein ernstes Denkmal zu setzen, das dem künftigen Geschlechte Zeugniß gebe von dem ernsten Sinne, womit es die Feier zweier Jahrhunderte erfaßte. Auf dem höchsten Punkte, wo der Geist in sich gekehrt Jahrhunderte durchmißt, erhebe sich daher ein Thurm in einer Höhe von 80 Fuß, weit über alle seine Umgebungen gebietend, und, während auf ihm der innere Blick staunend und bewundernd den Ereignissen zugewendet seyn wird, die einst rings um ihn sich begeben haben, trage er den äusseren Blick entzückt in die jetzt noch unsichtbaren entferntesten Punkte der reizenden Gegend, und verbinde so die Vergangenheit mit der Gegenwart, die Freuden der äussern Anschauung mit dem Genusse der innern Betrachtung. Seine Errichtung ist jedoch nicht das Werk eines Tages, sondern es gehören Wochen, Monate und

Digitized by Google

und Jahre dazu, denn nicht Einer, nicht Wenige, sondern Alle, denen die alte Veste lieb und werth ist, sollen ihn bauen helfen, und nur durch Beiträge aller Derer, die auch nur einen frohen Tag auf ihr verlebten, erhebe er sich allmählig zur ehrfurchtgebietenden Höhe.

Mit dem Vertrauen, daß auf solche Weise der Bau gelingen werde, wird daher am bevorstehenden 24. August dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, der Grundstein hiezu unter Reden, Musik und Gesängen, einem solchen Feste der Erinnerung angemessen, feierlich gelegt werden. Und Alle, nahe und ferne, denen das Andenken an eine vergangene große Zeit heilig ist, Alle, welche der geschichtliche Werth der alten Veste, oder der erheiternde Blick von ihren Höhen zu ihr hinaufzieht, sind zur zahlreichen Theilnahme hiemit freundlich eingeladen.

Nürnberg, Fürth und Zirndorf,
am 15. August 1832.

Der Komité zur Säkularfeier der alten Veste bei Zirndorf.

Baeumen, erster Bürgermeister von Fürth.
Binder, erster Bürgermeister von Nürnberg.
v. Harsdorf, zweiter Bürgermeister von Nürnberg.
Hilpert, 2ter Pfarrer bei St. Lorenz in Nürnberg, als Mitglied des histor. Vereins für den Rezatkreis.
Klein, Bräuhausbesitzer in Zirndorf.
Frhr. v. Kreß, königl. Landrichter in Nürnberg.
v. Michels, Hauptmann im königl. 5. Linien-Infanterie-Regiment.

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

24) Ein Schuldner sieht sich durch Unglücksfälle ausser Stande seinem Gläubiger ein von diesem geborgtes Kapital von 1000 Thlr. zurückzuzahlen; indeß vermag er die jährlichen Zinsen zu 5 Proz., also jährlich 50 Thlr. aufzubringen. Der Gläubiger, der in einer Lage ist wo er diese Zinsen wohl entbehren kann, benutzt sie um sein eignes Leben zu versichern, und da er 50 Jahre alt ist, wo die jährliche Prämie für 100 Thlr. 4 Thlr. 22 Sgl. ist, so kann er mittelst noch nicht ganz 50 Thlr., eine Summe von 1000 Thlr. und später mittelst der Dividende noch mehr versichern, so daß seiner Familie jedenfalls das Kapital von 1000 Thlr. und ein Theil der Zinsen gesichert wird. — Wenn der Schuldner älter als der Gläubiger ist, dann würde dieser in dem vorstehenden Fall besser thun jenen zur Versicherung seines Lebens zu veranlassen, und sich die Police von ihm übertragen (cediren) zu lassen.

25) Ein Freund hat für den andern, der mittellos ist, auf 10 Jahre für eine gewisse Summe Bürgschaft geleistet. Er sieht voraus, daß er, wenn jener sterben sollte, für das Kapital in Anspruch genommen werden würde. Auch hier gewährt eine Versicherung auf das Leben dessen, für den gebürgt worden, dem Bürgen für jenen schlimmen Fall Sicherheit, und da die Beiträge bei 10jährigen Versicherungen niedriger als bei lebenslänglichen sind, so wird auch ein Abkommen hinsichtlich der Aufbringung der Beiträge zwischen den beiden Betheiligten weniger Schwierigkeit haben.

26) Es wünscht Jemand für die Familie eines unbemittelten Freunds für den Fall zu sorgen, wenn ihr der Ernährer durch den Tod geraubt werden sollte. Er veranlaßt daher seinen Freund sein Leben zu versichern, und entrichtet für diesen die jährlichen Beiträge. Wie aber, wenn der Beitragzahler vor dem Versicherten sterben sollte? Dann wird er als sorgsamer Freund entweder seinen Erben die Verpflichtung auflegen, die Beiträge fortzuentrichten, oder wenn der Tod ihn eher ereilen sollte, als er eine solche Vorsorge treffen kann, so besitzt der nun verlassene Freund doch in der Police ein Dokument, das er gegen eine Summe Geldes der Bank verkaufen kann.

27) Um Lebensrenten in Kapitale zu verwandeln, sind Lebensversicherungen offenbar das beßte

Digitized by Google

Mittel. Ein Mann, der vom Staate eine Rente (oder Pension) von 100 Thlr. auf seine Lebenszeit erhalten hat, wünscht einen Theil davon seinen Erben zuzuwenden, und zugleich dem pekuniairen Nachtheil zu begegnen, den er erleiden würde, wenn er frühzeitig stürbe und also die Rente nur wenig Jahre bezogen hätte. Da er im 50. Jahre steht, wo der Beitrag für 100 Thlr. 4 Thlr. 22 Sgl. ist, so kann er mit einem jährlichen Aufwand von 47 Thlr. 10 Sgl. sich für 1000 Thlr. versichern, und behält sonach über die Hälfte der Rente zu anderweitigem Gebrauch übrig.

28) Auch Darlehen können mittelst Lebensversicherungen leicht beschafft werden. Der Besitzer eines festen Gehalts oder einer Rente von 100 Thlr. (48 Jahre alt) bedarf ein Kapital von 500 Thlr. zum Betrieb eines Geschäfts. Er wendet sich deshalb an einen Kapitalisten, und verschreibt ihm bis zur Rückzahlung des Darlehens 22 Thlr. von seinem Gehalt oder seiner Rente. Mit diesen 22 Thlrn. kann der Gläubiger das Leben des Schuldners für 500 Thlr. auf Lebenszeit versichern und so das Kapital sicher stellen. Traut er dem Schuldner nicht zu, daß er die Zinsen pünktlich bezahlen werde, so läßt er sich, wenn 4 Proz. Zinsen bedungen sind, noch 20 Thlr. mehr von dem Gehalt verschreiben. Die Dividenden gehören natürlicherweise dem Versicherten, der auch, wenn er das Kapital zurückgezahlt hat, die Versicherung entweder für sich fortsetzen, oder sie gegen Vergütung von Seiten der Bank aufgeben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Im Landboten liest man: Dem Vernehmen nach hat Hr. Banquier v. Fröhlich zu Augsburg bei der letzten Verloosung des Königl. Bayer. Staatslotterie-Anlehens den ersten Preis der verzinslichen 500 fl. Loose mit 30,000 fl. gewonnen. Den ersten Preis der unverzinslichen 100 fl. Loose pr. 8000 fl. gewann die Schuldentilgungskasse selbst.

Im Augsb. Tagblatt kündigt ein Hr. Giovanni Polito an, daß er mit seiner zahlreichen Menagerie zum Volksfest*) nach Nürnberg abreisen werde. Besonders merkwürdig ist in dieser Menagerie, daß ein arabischer Löwe, und ein majestätischer Königstiger, (diese beiden unversöhnlichen Feinde in den Wüsten Asiens und Afrika's) hier vertraut in einem und demselben Käfig zusammen wohnen.

Mit dieser Anzeige verbindet Hr. Polito eine Widerlegung des auch durch deutsche Blätter verbreiteten Gerüchtes von dem tragischen Ende des berühmten Löwenbändigers Hrn. Martin in London, indem er erst vor wenigen Tagen einen Brief dieses Menagerie-Besitzers erhalten habe, worin ihn derselbe von seinem Wohlsein und Wohlergehen benachrichtigt.

Gedanken.

Ein Schriftsteller bemerkte, die Erde sei ein wahres Paradies, weil es darin allenthalben von Even wimmle. — Luther äußerte sich bei Beschauung eines fürstlichen Lustgartens: „Paradieses genug, wenn nur die Sünde nicht wäre!"

— Es ist gut, daß der Kluge nicht eben so leicht wieder dumm, wie der Reiche arm werden kann.

— Es ist das Kennzeichen einer guten Regierung oder weisen Gesetzgebung, wenn die Advokaten — darben. —

— Wer sich nur dünkt, etwas zu seyn, ist auch etwas; nämlich — Stoff, woraus die Narren geschaffen werden.

— Dienstbettelei, ist wohl eben nicht viel besser, als Straßenbettelei.

— Theilnahme dauert in der Regel nur so lange, als es etwas zu theilen giebt.

— Der Leichenpomp wurde nur erfunden, um den Mangel des Mitleids öffentlich zu ersetzen.

*) Hr. Polito nennt es eigentlich Königsfest!

Digitized by Google

Rath für einen neugeadelten Wucherer.

Filz ist jetzt gar Baron geworden!
Nun ist der Wicht entsetzlich stolz.
„Man geb' ihm auch den Wuch'rerorden:
„Ein Band von Hanf, ein Kreuz von Holz!"

Die Heirathslustige.

Herr Pastor, ich sollte mich freilich schämen,
Allein es läßt mir keine Ruh.
Ich wünsche, mir einen — Mann zu nehmen.
— Sehr wohl, mein Kind, wie heißt denn du? —
Sabine. — So, und wie dein Freier? — Nu?
Ich dachte, Sie gäben mir den dazu.

Gespräch beim Aufziehen einer Bürgergarde.

Hauptmann.

Nie hab' ich, seit ich Dienste thue
Erbärmlicher marschieren sehen.

Der Gemeine.

Herr Hauptmann, laß Er mich in Ruhe
Und soll ich künftig besser gehen
Mach' Er mir nicht so schlechte Schuhe.

Die Unmündige.

Hannchens Mund ist gar nicht klein;
Auch besitzt sie Rednergaben.
„Noch nicht mündig soll sie seyn?
„Welchen Mund soll sie denn haben?

Anekdote.

Der Sohn eines Verschwenders sagte einst hastig heraus: „Ich wäre wenigstens um 50,000 „Thaler reicher, wenn mein Vater nicht zu meiner „Familie gehörte!"

Augsburger Kurs vom 16. August 1832.

	Papier.	Geld.
Bayr. Oblig. à 4 Pr.	97	96½
— L. L. à 4 Pr. E. M.	—	—
— unverzinsl. 10fl.	—	—
Oestr. Rothsch.	—	180
— Pastal à 4 Pr.	125¼	125
— Metalliq. à 5 Pr.	88¼	88¼
— detto à 4 Pr.	77¼	70½
— B. Akt. H. S. 1832	1140	1144
Polnische Loose	82	81½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterd. 1 Monat	109½	—
Hamb. 1 Monat	—	115¼
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99½	—
Nürnb. — —	99½	—
Leipzig — —	99½	—
London — —	—	10.9
Paris — —	—	117¼
Lion — —	—	117¼
Mailand — —	—	59¼
Genua — —	50½	—
Livorne — —	56¼	—
Triest — —	—	100¼

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 14. und 18. August.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest. Schfl.	Neue Zufuhr. Schfl.	Gesammt-Summe. Schfl.	Verkauft. Schfl.	Eingestellt verblieben. Schfl.	Höchster Preis des Schäffels. fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Niedrigster fl.	kr.	Gegen die vorigen Mittelpreise. gefallen. fl.	kr.	gestiegen. fl.	kr.
Korn . . .	37	315	352	250	2	13	9	8	53	6	45	1	9	—	—
Waizen . .	82	673	755	698	57	18	—	13	53	11	20	3	7	—	—
Gerste . .	5	52	57	57	—	9	6	8	7	7	30	—	—	—	7
Haber . . .	90	133	223	231	12	7	12	6	35	6	12	—	—	—	14

Nürnberg, den 20. August 1832.

Der Magistrat.

Binder.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Reggel.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. **Nr. 10.** 23. August 1832.

Hiesiges.

In einem hiesigen Blatte liest man nachstehende Anfrage, welche ohne Zweifel, wenigstens bei einem großen Theile des Publikums, eine beifällige Erwiederung finden wird.

„Wie wäre es, wenn man am nächsten 24. August, statt den Grundstein zu einem 80 Fuß hohen Thurme einzumauern, den Grund zu einer Stiftung legte, aus deren Ertrag man jährlich ein unbescholtenes unbemitteltes Brautpaar, wechselnd gewählt aus den Städten Nürnberg und Fürth und der nächsten Umgebung der alten Veste, ausstattete und die Hochzeit am Schlachttage auf der alten Veste feierte? Wären nach 100 Jahren 100 verehelichte Paare nicht schöner als die schönste Aussicht, wenn auch vom höchsten Thurme? Vielleicht wäre auch eine solche Stiftung dauernder, als ein 80 Fuß hoher Thurm; denn jährlich würde die Stiftung durch Beiträge wachsen. Jährlich zwei dankbare Herzen wären wohl ein schöneres Denkmal der Schlacht, als ein 80 Fuß hoher Thurm.

So meint

Dr. Mayer, auch ein Mitglied des historischen Vereines für den Rezatkeis."

— Ein Taglöhner von Wöhrd hat sich vorgestern durch Abschneidung der Pulsader den Tod gegeben. Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, was ihn zu diesem verzweifelten Schritte bewogen hat.

— In den Vorbereitungen zum Volksfest bemerkt man diesmal eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Es giebt Leute, welche das Hauptfest kaum erwarten können, und zu der bevorstehenden Seeligkeit bereits seit vorgestern das — Maaß nehmen. — Dem Herrn Polito sollte es eigentlich nicht erlaubt werden, seine unvernünftigen Thiere in Gegenwart der Zuschauer zu füttern; wie leicht könnte mancher vernünftige Mensch an der instinktartigen Mäßigkeit solcher Bestien ein Aergerniß nehmen, und wen einmal diese naseweise Naturgeschichte schamröthlich gemacht hat, dem könnte am Ende gar der Durst vergehen! Aber möge man doch nie vergessen, daß das Studium der Bierologie (im Gegensatz mit jedem andern) nur bis an Hals und nicht bis in Kopf gebracht werden soll! — So viel weiß man bereits, daß einige hundert Ungenannte bei dieser Gelegenheit Gratis-Vorstellungen über das Gleichgewicht geben werden; Vorlesungen darüber, ehe noch die Darstellungen beginnen, wird man sich aber höflich verbitten, indem man am Volksfeste zu Allem aufgelegt ist, nur nicht um Vorlesungen zu hören! —

Digitized by Google

Vaterländisches.

Von allen Seiten laufen nun Berichte über die furchtbaren Verheerungen ein, welche die am 13. August in den Rheingegenden und am 16. und 17. in Donauwörth, Ingolstadt und Umgebung, ausgebrochenen Hagelwetter verursacht haben. In allen Ortschaften, welche das Gewitter überzog, sind Fenster und Dächer wie von Kugeln beschossen; in den Dörfern Meiling, Feldkirchen und Hartacker sind mehrere Wohnungen und Scheunen von dem schrecklichen Sturme ganz niedergerissen worden und trostlos und händeringend stehen die unglücklichen Bewohner auf ihren verheerten Feldern, denn die wenigsten finden einen Ersatz in den Hagelassekuranzen, von deren Wohlthaten unser Landvolk leider noch nicht hinreichend unterrichtet ist. — Der Verlust alles Viehfutters und der Kartoffeln ist in diesem Augenblick der drückendste. Kurz, diese Verwüstungen haben Jammer und Noth unter alle Bewohner der Stadt und des Landes gebracht, und es werden Jahre dazu gehören, um den erlittenen Schaden an zerstörten Häusern und Scheunen, an vernichteter Feld- und Gartenfrucht, und an zerschlagenen Heerden wieder einigermaßen gutzumachen. Edle Menschenfreunde, welche der Himmel vor solchen Unglücksfällen bewahrt hat, werden sich sicherlich beeilen, durch ihre Unterstützung das Elend dieser schwer heimgesuchten Gemeinden mildern zu helfen! —

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Fortsetzung.)

29) Ein Mann, der schon längere Zeit Theilhaber der Lebensversicherungsbank ist, sucht ein Darlehen auf seine Grundstücke, und zwar wünscht er etwas mehr als die Hälfte des Tarwerthes zu erhalten. Dieß giebt Anlaß zu Schwierigkeiten von Seiten des Darleihers, der nur innerhalb der pupillarischen Sicherheit darleihen will. Da läßt jener seine Police von der Bank zu ihrem dermaligen baaren Werthe abschätzen, und legt sie zur Verstärkung der Hypothek mit ein. Der Kapitalist kann darauf um so eher eingehen, als die Police von Jahr zu Jahr durch jeden entrichteten Beitrag an Werth gewinnt.

30) Zwei Geschäftsmänner, die sich zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigen, wollen unter solidarischer Verbürgung 6000 Thlr. auf 10 Jahre anleihen. Der Kapitalist, mit dem sie unterhandeln, will eine Sicherheit für den Fall, wenn die solidarische Bürgschaft durch Absterben eines oder beider Bürgen geschwächt werden sollte. Hier ist offenbar der beßte Ausweg der, auf das Leben eines jeden der Erborger 3000 Thlr. für 10 Jahre zu versichern, wodurch für diese zugleich die Möglichkeit eintritt, ihrer Schuld ganz oder zur Hälfte entledigt zu werden, wenn einer oder beide innerhalb der 10 Jahre sterben sollten.

31) Um die Industrie eines Fabrikanten zu unterstützen, wird ihm auf Lebenszeit von dem Landesherrn ein Kapital unverzinslich dargeliehen. So nützlich dieses dem Empfänger ist, so muß er sich doch sagen, daß, wenn es einmal in sein Fabrikgeschäft verwendet seyn würde, das Zurückzahlen für seine Erben sehr schwierig, ja vielleicht verderblich seyn würde. Er nimmt also gleich Anfangs darauf Bedacht einen Theil des Ertrags seiner Fabrik dazu zu verwenden, sein Leben für den Belauf des empfangenen Darlehens zu versichern, und die Police bei der landesherrlichen Kasse niederzulegen. Durch Bezahlung der jährlichen Prämie trägt er auf diese Art das erborgte Kapital allmählich ab, und sein Lebensende, es mag früh oder spät eintreten, wird zugleich das Ende der übernommenen Schuld.

32) Die Regierung eines Staats überläßt einer Gemeinde zum Ansäen von Hochwald ein Stück Land, und da ein Ertrag von demselben erst nach langen Jahren zu erwarten ist, so erklärt sie, daß der Kaufpreis — 15,000 Thlr. — nicht eher erlegt zu werden branche, als bis die drei jüngsten Gemeinde-

Digitized by Google

glieder mit Tode abgegangen seyn würden. Hier kann die Gemeinde offenbar auf dem Wege einer Lebensversicherung am leichtesten zum schuldenfreien Besitz des Grundstücks gelangen. Sie versichert das Leben der drei jüngsten Mitglieder, jedes für 5000 Thlr., und wird, wenn diese Männer im Durchschnitt 30 Jahre alt sind (zu 2 Thlr. 19 Sgl. für jedes 100 Thlr.) jährlich 395 Thlr. Prämie zu zahlen haben. Sobald einer der drei stirbt, wird die zu empfangende Versicherungssumme von 5000 Thlr. ausgeliehen, und bringt nun der Gemeinde zu 4 Proz. 200 Thlr. Zinsen ein, welche zu Bestreitung der Versicherungsprämie für die beiden noch lebenden, die nur noch jährlich 263 Thlr. 10 Sgl. erfordert, mitverwendet wird. Stirbt noch einer, so sind wieder 5000 Thlr. auszuleihen, und da die Zinsen von 10,000 Thlr. 400 Thlr., die Prämie von den letzten 5000 Thlrn. aber nur 131 Thlr. 20 Sgl. beträgt, so ergiebt sich schon ein jährlicher Gewinn für die Gemeinde von 268 Thlr. 10 Sgl. Nach dem Tode des dritten bezahlt sie die 15,000 Thlr. der Staatsregierung aus, und besitzt dann ein schuldenfreies Grundstück.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ueber die Knute, eine Erfindung jenes nordöstlichen Landes, woher auch das leider schon in Nordwest*) ertönende „Hurrah!" stammt, giebt eine schon früher im Druck herausgekommene Beschreibung folgendes Nähere.

Die Knut ist die größte öffentliche Strafe in Rußland und wird nur für Criminalverbrechen erkannt. Sie wird auf einem, zu Exekutionen dieser Art bestimmten, Platze in Beisein und unter der Direktion eines Polizei- oder Militairkommando vollzogen. Besondre Knutmeister oder Henker (Palatschi) sind dazu bestimmt, die Knut zu geben und alles Traurig-Feierliche einer öffentlichen Exekution zeichnet diese Strafe aus. Sie wird auf folgende Art ertheilt: Ueber einen starken Pfahl, der sich in der Mitte des Exekutionsplatzes befindet, wird der bis auf die Hüften entkleidete Delinquent so gelegt oder gezogen, daß seine Arme in zwei, oben am Pfahle befindliche Höhlungen passen. Die Hände werden zusammen gefesselt und vermittelst einer Kette an einen eisernen Ring geschlossen. Eben so sind die Füße auf der andern Seite des Pfahles befestigt, so daß er sich wenig rühren kann und immer in der Lage bleiben muß, welche seinen Rücken den Streichen der Knut aussetzt. Der Henker, welcher das Werkzeug der Strafe in der Rechten oder auch manchmal mit beiden Händen hält, tritt einige Schritte zurück und hauet im Laufen oder mit einem Sprunge nach dem Unglücklichen auf ihn los. Die Streiche fallen in perpendikularer Richtung auf den Rücken und die Knutmeister sind so geübt, daß sie immer dicht neben den vorigen Hieb hauen und so den Rücken von einer Seite zur andern zerfleischen. Ich würde das Zartgefühl meiner Leser beleidigen, wenn ich diese grausame Strafe, die ein Reisender ziemlich richtig mit dem Rädern vergleicht, umständlicher beschreiben wollte. Nur so viel, daß es größtentheils auf den Henker ankommt, ob der Delinquent unter der Knut sterben soll, oder ob er mit dem Leben davon kommt. Wenigstens sagt man es in Rußland, daß schon der zweite oder dritte Schlag mit der Knut tödten könne, wenn es darauf angelegt sei, den Verbrecher zu todte zu knuten. Die meisten, welche nicht gleich unter den Händen des Henkers bleiben, sterben bald nachher an den Folgen der Strafe, indem bei der geringen Wartung auf dem Wege nach Sibirien, wohin dergleichen Verbrecher gewöhnlich gleich nach der Exekution gebracht werden, gemeiniglich der Brand zu den Wunden schlägt und die wenigen, welchen dies nicht widerfährt, schleppen lebenslang einen siechen Körper umher.

Das Instrument, welches so mörderische Verwüstungen anrichtet, besteht aus einem viereckigen,

*) Z. B. bei Musterung der Armee in Holland.

Digitized by Google

von hartgesottenem Leder bereiteten, eben nicht sehr langen Riemen, der an einen kurzen Stock befestigt ist. Die Breite und Dicke dieses Riemens beträgt nicht viel über einen halben Zoll; aber seine Härte macht ihn in den Händen des geübten und starken Knutmeisters zu einem Instrument des Todes. Diese Henker treiben ihr trauriges Geschäft nach gewissen Regeln und erlernen es durch Unterricht und Uebung. Zu diesem Behufe häufen sie Sandhaufen auf und zerhauen sie mit der Knut so, daß sie bis auf den Boden getheilt sind, und die Streiche dicht neben einander liegen. Einer meiner moskowischen Bekannten, der als Gouvernementsarzt Zutritt in den Ostroy oder das öffentliche Gefängniß in Moskwa hatte, hat mich versichert, diesen Uebungen, welche im Hofe des Ostrovs angestellt werden, öfters als Zuschauer beigewohnt zu haben.

Bewahre uns Gott vor der Verbreitung solcher Erfindungen!

Gedanken.

Manche Menschen gelangen zu einer gewissen Höhe, wie die Schornsteinfeger. Sie kriechen durch dunkle Kanäle, und machen sich — schmutzig.

— Die Mode kann man mit der Göttin Vesta vergleichen. Mädchen, die sich ausschließlich ihrem Dienste weihen, bekommen wie die Vestallinen — keine Männer.

— Was die Weiber der Freundschaft geben, borgen sie von der Liebe.

Räthsel.

1) Wer hat in einer Abendgesellschaft des Putzens am nothwendigsten?
2) Welche Lieder passen am besten zusammen?
3) Wer hat den feurigsten Antheil an einem schönen Damenputz?
4) Wem läßt sich am sichersten ein Geheimniß anvertrauen?

Anzeigen.

Literatur.

Wie kürzlich die Musikalien-Leihanstalt, so haben wir jetzt unsere

Leihbibliothek

mit neuem Vorrathe versehen; das unentgeldlich abzufordernde XXV. Verzeichniß weiset eine Vermehrung von mehr als 300 Nummern, aus dem Fache des Geschichtlichen, Belehrenden und Unterhaltenden, und als Gesamtzahl 12,470 Nummern nach. 17 Zeitschriften von 1831 und die Almanache für 1832 geben der Vermehrung besondern Werth, und 110 Romane lassen das Bessere aus diesem Fache nicht vermissen.

Die billigen Bedingungen des Eintritts für fremde und hiesige Lesefreunde sind bekannt.

Wir empfehlen die Anstalt dem ferneren Wohlwollen angelegentlichst.

Nürnberg den 22. August 1832.

Riegel und Wießner.

Theateranzeige.

Donnerstag den 23. August. Die Brandschatzung, Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue. Hr. Rockmann als erster Versuch, den Major von Turneck. Vorher: Die Entführung, Lustsp. von Jünger.

Freitag den 24. als am Vorabend des hohen Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs: Die Jagd, komische Oper in 3 Akten, Musik von Blumröder.

Sonnabend den 25. Vormittags 10 Uhr, Fra Diavolo, große Oper in 3 Akten, Musik von Auber.

Zur Nachricht.

☞ Des Festes wegen wird die Nro. 11. des Gemeinde-Blatts, nächsten Samstag schon im Laufe des Vormittags ausgegeben. Von Mittag an ist die Expedition geschlossen.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Samstag. **Nr. 11.** 25. August 1832.

Hiesiges.

Ueber die jüngste Stipendien-Vertheilung.

Aus dem der Oeffentlichkeit übergebenen Verzeichniß der hiesigen Stipendien ist ersichtlich, daß im laufenden Jahre abermals 12,772 fl. an Stipendien von hier aus vertheilt worden sind, gewiß eine sehr bedeutende Summe, die auf die Größe der zu diesem Zwecke gestifteten Fonds schließen läßt. Wir können nicht unterlassen, einige Bemerkungen zu diesem Verzeichnisse nachzutragen.

1) Es verdient wohl Billigung, daß die Nürnberger zum Theil wenigstens in diesem Jahre besser bedacht worden sind, als früher; unstreitig haben diese die meisten Ansprüche und wir bedauern blos, daß einzelne unter ihnen nicht größere Summen erhalten haben. Zum Theil ist in den Stiftungsbriefen ausdrücklich bemerkt, daß blos Nürnberger zum Genuß gelangen sollen; allein auch da, wo dieses nicht ausdrücklich bestimmt ist, darf man annehmen, daß die Stifter zunächst die Nürnberger im Auge hatten, es müßte dann ausdrücklich, wie hie und da geschah, eine andere Stadt angegeben seyn, für welche die Stiftung gemacht ist. Allein jetzt ganz davon abgesehen, würden die Nürnberger offenbar zu kurz kommen, wenn man sie nicht vorzüglich berücksichtigte. Sie sind einzig und allein auf die Stipendien beschränkt, die sie von ihrer Vaterstadt erhalten, indeß andere Studierende theils von ihrer Vaterstadt, theils vom Staate bereits Stipendien beziehen und überdieß von hier aus, manche sogar reichlich, begabet werden. Es war daher nichts Seltnes, daß Auswärtige auf diese Weise mit dem Zuschuß von Nürnberger Stipendien bedeutend mehr hatten, als die Nürnberger. Wir getrauen uns sogar in dem jüngsten Verzeichniß solche Beispiele nachzuweisen. — Noch ein anderer Punkt verdient hiebei Berücksichtigung. An manchen Orten, z. B. in Ansbach und Baireuth, werden bedeutende Gymnasial-Stipendien gegeben, hier, so viel wir wissen nicht; während der Universitätsjahre werden die Auswärtigen hieher angewiesen und so kann es nicht fehlen, daß diese vor den Nürnbergern begünstigt werden. Ein Beispiel soll die Sache klar machen.

Ein Auswärtiger erhält 4 Jahre lang jährlich nur 150 fl. Gymnasial-Stipendien, — macht 600 fl. Er studiert 4 Jahre und soll er vom Staate auch nur 50 fl. jährlich bekommen, macht 200 fl. Er weiß nun aber auch in Nürnberg jährlich blos 100 fl. zu erhalten, — macht in 4 Jahren 400 fl. — folglich bezieht er in Summa 1200 fl.

Digitized by Google

Der Nürnberger erhält als Gymnasiast Nichts; als Studierender müßte er folglich 300 fl. jährlich beziehen, um nur den Auswärtigen gleich zu stehen, — wo ist aber Ein Nürnberger, der 300 fl. erhält? Man gehe das Verzeichniß durch. Dieser Gegenstand verdient unstreitig eine genauere Würdigung, als ihm bisher geworden zu seyn scheint.

2) Hinsichtlich der Stipendiaten selbst und der ihnen verliehenen Raten ließe sich manche Bemerkung machen, allein da wir alles Persönliche unberührt lassen wollen, so sey damit genug gesagt.

3) Nicht uninteressant dürfte es seyn, wenn die Verwendung der noch weitern Renten aus Kapitalien, die zu Stipendien gestiftet sind, gleichfalls bekannt gemacht würde, denn die Renten sämmtlicher Stipendien-Stiftungen betragen wohl noch mehr, als 12,772 fl.

Der in Nr. 10. unseres Blattes erwähnte Taglöhner von Wöhrd, welcher den Tod suchte, indem er sich die Adern aufschnitt, ist noch bei Leben erhalten worden und in diesem Augenblicke ausser Gefahr.

Gemeinnütziges.

Beispiele von der Nutzbarkeit der Lebensversicherung.

(Schluß)

33) Bei Errichtung von Wittwenkassen läuft man die doppelte Gefahr, daß die Ehemänner nicht das mittlere Lebensalter erreichen, und daher zu wenig Beiträge liefern, und daß, wenn sich nicht wenigstens einige Tausend Mitglieder dazu finden, die Sterblichkeit anders als berechnet erfolgt, da sich nur bei großen Gesellschaften das Sterblichkeitsverhältniß mit Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen läßt. Beiden Gefahren kann begegnet werden, wenn eine Wittwenkasse soviel Mitglieder wie möglich bei der Lebensversicherungsbank versichert. Denn nun wird natürlich jedes zu frühe Absterben eines versicherten Mitglieds Vortheil für die Kasse, da sie dann jedesmal ein Kapital ausgezahlt erhält, womit die Ansprüche der Wittwe befriedigt werden können. Die Gesellschaft kann aber auch dann so geringzählig seyn als sie will, denn durch die Lebensversicherungen geht sie in den zahlreichen Verein der Bank gleichsam über, und alle nachtheiligen Abweichungen in der Sterblichkeit der Ehemänner werden von diesem nun übertragen.

34) Auf ähnliche Weise können neu zu bildende Leichenkassen eine Stütze an der Lebensversicherungsbank finden. Die meisten jetzt bestehenden Sterbekassen messen ihre Beiträge nicht nach dem Alter der Mitglieder ab, sondern ältere und jüngere müssen gleich viel beisteuern, wobei letztere nothwendig verlieren. Auch erheben sie die Beiträge nicht regelmäßig an bestimmten jährigen oder halbjährigen Terminen, sondern erst wenn Todesfälle eintreten, so daß die Kasse immer leer ist, wenn man sie in Anspruch nimmt. Erscheinen nun Epidemien, wie z. B. die Cholera, so werden dann solche Kassen auf einmal so stark in Anspruch genommen, daß sie zusammenbrechen müssen. Eine Sterbekasse, die auf Dauer bestehen will, kann daher nicht besser thun, als wenn sie sich gewissermaßen an die Lebensversicherungsbank anschließt, indem sie dieselben Beiträge wie diese von ihren Mitgliedern erhebt, und letztere bei der Bank rückversichert. Sie hat davon den Vortheil, daß auch eine ganz geringe Zahl von Personen auf diese Weise füglich zusammentreten kann, da alle Gefahr auf den größern Verein der Bank übergeht. Aus den von dieser zu empfangenden Dividenden läßt sich dann ein Fonds bilden, wodurch die älter werdenden Mitglieder — ungefähr im 70. Jahre — beitragsfrei gemacht werden können. Die Bank wird aber, wenn die Mitglieder der Sterbekasse etwa nur 100 oder 200 Thlr. auf einen Kopf versichern wollen, ohne Zweifel auch zu diesen kleinen Summen Versicherungen ausnahmsweise abschließen.

In der Augsb. Allgem. Zeitung findet man folgende Ankündigung einer bessern Malz-

Digitized by Google

methode, (von einem Hrn. G. A. Jäger Bräuer in Hornburg bei Halberstadt) wovon wir das Wissenswertheste unseren geneigten Lesern mittheilen wollen, nicht zweifelnd, daß dadurch manchem Geschäftsmann, dem sie noch unbekannt ist, ein Dienst geleistet werde.

Schon lange — sagt der Erfinder — war ich fest überzeugt, daß ein sehr wesentlicher Vortheil für die Brauerei erreicht werden würde, wenn man fähig wäre, alles in der Gerste befindliche Mehl in Zuckerstof umzuwandeln, und gab mir in meiner fast fünf und dreißigjährigen Praxis, durch ununterbrochene Versuche, alle mögliche Mühe, diesen Zweck zu erreichen. Aber lange blieb meine Anstrengung umsonst, bis ich mich überzeugte, daß dies nur durch das Nachwachsen der beim Malzen unvollkommen oder gar nicht gekeimten Gerste geschehen könne, und glücklich genug war, dazu einen Weg aufzufinden, der meiner Erwartung vollkommen entsprach. Da ich nun auf diese Weise ein vollkommenes Malz bekam, aus welchem sich ein über meine Erwartung veredeltes Bier und ein sehr schöner Essig bereiten läßt, und für die Brantweinbrennerei von sehr wesentlichem Nutzen ist, auch da der Nachlauf zur Geschwind-Essig-Fabrikation leicht und gut fermentirt, so verfehle ich nicht, die Mittheilung meiner für das Malzen und Brauen wahrhaft wichtigen Entdeckung meinen Geschäftsfreunden anzubieten, und bin überzeugt, daß wenn ich auch meine Methode nicht auf eine glänzende Weise anpreise, ein Jeder, der das Braugeschäft nur einigermaaßen kennt, bei Berücksichtigung der wesentlichen Vortheile, welche sie gewährt, die Bekanntschaft mit derselben nicht von sich weisen wird. Denn da durch das Nachwachsen beim Malzen das Mehl fast in allen Körnern derselben gleichmäßig in Zucker umgewandelt wird, so giebt das nach meiner Methode bereitete Malz

1) eine weit stärkere Würze, als man bei jedem andern Verfahren erwarten kann;
2) bekommt das aus demselben bereitete Bier eine glänzend lebendige Farbe, die ein Jeder, auch ohne großer Kenner zu seyn, von der todten und matten Farbe aus anderm Malze bereiteter Biere leicht unterscheiden kann;
3) befördert es das Klarwerden des Biers ohne alle künstlichen Mittel, was um so viel mehr werth ist, da bekanntlich jedes geschönte und kunstklare Bier ein lahmes Produkt bleibt, dessen Aufbewahrung man nicht riskiren darf, es sei denn, daß es vor, oder während der Gährung, durch nicht schädliche Mittel geschönt ist und deshalb nicht gelitten hat, wogegen das aus einem nach meiner Anweisung bereitete Malz erzeugte Bier sich in seiner ganzen Vollendung zeigt;
4) gründet sich eben darauf die unläugbare Haltbarkeit des Bieres;
5) zeichnet es sich durch seinen Wohlgeschmack aus;
6) endlich wird die Erfahrung lehren, daß man bei meiner Malzbereitung aus dem Berliner Wispel Malz beim Verbrauen einen Mehrgewinn von wenigstens sechs Thalern Kourant bezieht. Die Anwendung meiner Malzmethode macht keine Kosten und sehr wenig Mühe; am wenigsten aber erfordert sie einen wissenschaftlich gebildeten Arbeiter, sondern kann einem jeden gewöhnlichen Gehülfen anvertraut werden, wenn sie sonst der Geschäftsführer nicht als Geheimniß für sich behalten will.

Die Vorzüge des durch sie gewonnenen Malzes aber lassen sich nur da am richtigsten beurtheilen, wo man es unvermischt allein verbraut, und nur da kann man sehen, wie leicht es sich löst, und wie viel es giebt. Es übertrifft nämlich das in den zum Malzen geeigneten Jahrszeiten bereitete Malz, und ist, ganz frisch, so wie es eben an der Luft trocken geworden ist, schon jedem älteren Malze vorzuziehen, sollte dasselbe auch gut gedarret oder im Märzmonat lufttrocken geworden seyn. Eben deshalb kann man auch bei meiner Malzmethode, selbst in den wärmsten Sommermonaten, wo sonst das Malz, während des Wachsens, von der hohen Temperatur so leich überfällt, und schon das dritte Korn, wenn das

Digitized by Google

Malzen nicht in einem kühlen Keller geschieht, in seinem Fortwachsen unterbrochen wird, ein Malz gewinnen, das nichts zu wünschen übrig läßt, und man kann zu demselben selbst ganz junge (neue) Gerste verwenden, die sonst bekanntlich schlecht wächst. Auch wird man durch meine Anweisung in den Stand gesetzt werden, selbst das schon fertige Malz, kurz vor und während des Darrens, wesentlich zu verbessern und es reicher an Zuckerstoff zu machen.

Was ich eben von der Behandlung der Gerste gesagt habe, gilt auch für den Waizen und andere zum Brauen passende Getraidearten.

Viele meiner geehrten Geschäftsfreunde werden, wie ich, sich öfters getäuscht gesehen haben, wenn sie einer stolzen Ankündigung von Geheimnissen trauten, durch deren Benutzung ihr Wirken erleichtert und vervollkommnet werden sollte, und so vielleicht auch gegen meine Ankündigung ein leicht zu verzeihendes Mißtrauen hegen. Um diesem zu begegnen, mache ich sie vorläufig mit einer Probe bekannt, durch welche man mit Sicherheit beurtheilen kann, ob die zum Malze verwendete Gerste hinreichend gewachsen ist, oder ob sich in derselben noch unterseztes Mehl befindet; und sie wird mich meinen Geschäftsfreunden wenigstens als einen Mann zeigen, der durch lange praktische Uebung mit seinem Fache vertraut ist.

Man nimmt nemlich aus einer Handvoll trockenen Gerstenmalzes die Körner, welche am wenigsten, und noch andere, welche etwas mehr gewachsen sind, faßt sie mit den Fingerspitzen an den Wurzelfasern und hält sie, einen nach dem andern, vor ein brennendes Licht, oder gegen die Sonne. Die Körner nun, die sich dabei undurchsichtig zeigen, sind ein gutes und hinlänglich gewachsenes Malz; die aber ganz oder theilweise durchsichtig erscheinen, sind nicht süß und unfähig eine starke Würze oder ein helles, haltbares und schmackhaftes Getränk zu liefern.

Ich hoffe, daß jeder Brauer, der sich von der Wahrheit dieser Probe überzeugt, mir auch bei meinem Anerbieten, ihm eine vollkommnere Malzmethode mitzutheilen, Vertrauen schenken wird, und weiß, daß ihm die geringen Kosten für die Mittheilung meines Geheimnisses, in Betreff eines gleichmäßigen Nachwachsens des Malzes, reichlich vergolten werden.

Die Mittheilung meines Geheimnisses zur Gewinnung eines vollkommneren Malzes und zur Bewirkung des Nachwachsens der beim gewöhnlichen Malzverfahren zurückbleibenden Gerstenkörnern steht einem Jeden zu Dienste, der mir in portofreien Briefen Einen Louisd'or oder 5 Thlr. 20 Sgr. Kourant übersendet; auch bin ich bereit, mir bei Zusendung desselben diese Summe vom hiesigen Postamt avanciren zu lassen.

Zugleich erlaube ich mir, allen denen, die meine Mittheilung bereits mit Einem Louisd'or honorirt haben, gegen Zurückgabe der ersten Auflage meiner bessern Malzmethode, die zweite vermehrte und verbesserte gratis zu übersenden; unfrankirte Briefe aber werde ich auf Kosten des Zusenders zurückschicken.

Hornburg, bei Halberstadt, im Junius 1832.

J. A. Jäger, Brauer.

Gedanken.

Wem gleicht die Freiheit? — Einer schönen Nahel, um die man länger als zweimal sieben Jahre dienen, und sogar Sklavenketten tragen muß! —

Auflösungen der Räthseln in Nr. 10.

1) Die Talglichter.
2) Die Augenlieder.
3) Der Plattstahl.
4) Einem der schon als Lügner bekannt ist.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Dienstag. **Nr. 12.** 28. August 1832.

Hiesiges.

Feier der Grundsteinlegung zum Bau eines Thurms auf der alte Veste bei Zirndorf.

(Eingesandt.)

Am 24. dieses Monats, als dem Tage, an welchem vor 200 Jahren der Beschützer unserer Stadt und der evangelischen Confession, Gustav Adolf, den auf der alten Veste verschanzten Wallenstein nach mehrfachen vergeblichen Aufforderungen zu offener Feldschlacht, angriff, versammelte sich eine große Anzahl von Personen aus allen Ständen an dem geschichtlich denkwürdigen Orte, um die von einem Komite eingeleiteten: Feier der Grundsteinlegung zu einem Denkmalthurm beizuwohnen.

Dieser feierliche ländlich schöne Akt wurde besonders durch die Anwesenheit Sr. Durchl. des Königl. Staatsministers des Innern, ferner Sr. Exc. des Königl. Generalkommissärs, der Königl. Landrichter und die Repräsentanten der benachbarten Städte und Ortschaften, dann sogar durch die eines schwedischen Obristen verherrlicht.

Der Ort des Festes war mit Bogen aus Laubgewinden passend und geschmackvoll verziert und es wehten die Fahnen der einst an dem Kampfe theilgenommenen Völkerschaften, sinnig zu beiden Seiten des Eingangs. Nachdem sich der feierliche Zug von dem Gasthause aus an den Ort des künftigen Bau's begeben hatte, sprach der Königl. Landrichter Herr v. Kreß einige Worte, darnach hielten Hr. Bürgermeister Binder von Nürnberg, und zum Schluß Herr Pfarrer Hilpert höchst ansprechende Reden. Die Zwischenräume bei den Reden füllten Musikvorträge und Gesang, unter anderm wurde folgendes Lied, gedichtet von einem als Dichter längst bekannten geachteten Geistlichen der Stadt Nürnberg, gesungen:

Denkt ihr daran, wie um des Berges Spitze
Hier einst der Kampf, der Riesenkampf entbrannt?
Wie Wallenstein, ein Donn'rer, seine Blitze
Hinabgeschleudert hat mit starker Hand?
Ein Heldenheer voll kühnen Muths geklommen
Die Höh'n empor, ob auch stürzt Mann um Mann?
Der Ruhmeskranz wird ihnen nie entnommen,
Sie haben das Unmögliche gethan!

Wir denken d'ran, und hin zu euch gezogen
Fühlt nach Jahrhunderten sich das Gemüth,
Euch hat kein trüglich leerer Wahn betrogen,
Und von Begeist'rung sind auch wir durchglüht!
Ihr Nordlandsmänner nahmt der deutschen Brüder
In Kampf und Noth euch unerschüttert an,
Und immer festen schloßt ihr eure Glieder,
Wie auch in Strömen euer Blut verrann!

Und Gustav Adolph zählte seine Leichen,
Tief ehrend das Gefühl der Menschlichkeit;
Euch, ihr Gefallenen, sei dieses Zeichen
Des lauten Danks der Enkel nun geweiht!
Erheben soll sich's in des Himmels Bläue,
Und nicht benagen wird's der Zeiten Zahn,
Laut zu verkünden eure feste Treue,
Die euch auch standhaft trieb zum Tod hinan!

Laßt uns den Stein zum Grunde hier versenken,
Der Deutschen Stamm ist noch entartet nicht!
An eure fernste Zeit muß er gedenken,
Er ehrt, wie ihr, Gesetz und Recht und Pflicht!
In Majestät soll auf das Denkmal steigen,
Weitherrschend über dieses Gaues Plan,
Wenn längst wir schlummern möge es bezeugen,
Wie viel der Sinn für's Große jetzt noch kann!

Du Echo trag es durch die Wipfel weiter,
Was hier im Liede und im Wort ertönt!
Ihr lebt unsterblich fort, ihr tapfern Streiter,
Es hat Euch die Geschichte schon bekrönt.
Um diesen Stein hat sich der Kreis geschlossen,
Aus Nah und Ferne strömte er heran,
Zweihundert Jahre wohl sind jetzt verflossen,
Ihr Schatten hört's — wir denken noch daran!

Otfried.

Gemeinnütziges.

Ueber Sonntagsschulen.

Eine der vortrefflichsten und nützlichsten Anstalten der religiösen Philanthropie sind die Sonntagsschulen, und doch bestehen die ersten Anstalten dieser Art, erst seit ungefähr 30 Jahren. Dessen ungeachtet haben sie sich schon über das ganze brittische Reich, über Nordamerika, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, mit einem Worte über alle die Länder verbreitet, in denen die evangelische Reform den Menschen aus dem Schlamm des Aberglaubens und der Unwissenheit gerissen hat. Nach einer getreuen Statistik ist die Zahl der Besucher der Sonntagsschulen jetzt im Durchschnitt über 1,500,000.

Indem der Unterricht des Volkes mit seinem religiösen Glauben verbunden wird, kann den untern Volksklassen der Wunsch und das Bedürfniß der Aufklärung am besten eingeflößt werden; die Erreichung dieses Ziels allein ist die beste Sicherheit der gesellschaftlichen Ordnung und des individuellen Glücks.

Die Anzahl der Kinder, welche in Nordamerika die Sonntagsschule besuchten, ist in einem einzigen Jahre um ungefähr 90,000 angewachsen, so daß man deren jetzt ungefähr 350,000 zählt, die von mehr als 52,000 Lehrern unterrichtet werden. Diese ehrwürdigen Männer empfangen dafür keinen Gehalt, sondern unterziehen sich diesem verdienstvollen Werke aus reiner christlicher Liebe. Es werden dadurch wieder Millionen dem Staate erspart, die zu andern nützlichen Zwecken verwendet werden können.

Solche Früchte erzeugt wahre Religiösität in den vereinigten Staaten, und Frankreich, Italien und Spanien können sie nicht aufweisen. Um die Masse anzuregen und im Interesse der Menschheit viele Tausende mit Einem Geiste zu beseelen, bedarf es der hohen Weisheit und Milde des Evangeliums, und nicht der Spekulationen der Jesuiten!

Die Gesellschaft der Sonntagsschulen in Nordamerika hat seit ihrer Bildung bis 1829 nicht weniger als 6,098,899 Bände nützlicher Lehrbücher und Werke zum Unterricht des Volks drucken lassen, und die Volks-Bibliothek in New-York allein enthielt damals über 75,000 Bände.

Es geht daraus hervor, daß die untern Stände in Nordamerika ausgedehntere Unterrichtsmittel haben, als manche Gelehrten, und selbst oft Akademien vieler europäischen Länder.

Das Einkommen der Sonntagsschulen-Gesellschaft besteht blos aus freiwilligen Beisteuern, und belief sich dessen ungeachtet schon 1828 auf mehr als 189,000 Gulden.

Diese Summe ist stärker als die, welche die französische Regierung für den Primär-Unterricht von 32,000,000 Seelen ausgesetzt hat.

(Matt. Weltkunde.)

Digitized by Google

Kohlenbergwerke in England.

Ein Spanier hatte kürzlich in einem merkwürdigen Werke gezeigt, daß der Werth der Steinkohlen, die jährlich aus den brittischen Bergwerken gezogen werden, um Vieles den Werth des Goldes und Silbers übersteigt, welches in eben der Zeit aus den Bergwerken der neuen Welt gewonnen wird. Der Verdienst der Arbeiter allein ist größer, als der ganze Belauf jener kostbaren Metalle. Jährlich liefern die Kohlenbergwerke eine Quantität, die an Ort und Stelle einen Werth von 225 Millionen Franken hat; die Transport-Kosten betragen eben so viel, so daß die gewonnene Tonnenzahl den Verbrauchern 450 Mill. zu stehen kommt.

Der Ertrag aller Gold- und Silberbergwerke Amerika's, alles eingerechnet, was durch Schleichhandel eingeführt wird, belief sich nach Humbold, im Anfange des 19ten Jahrhunderts, zur Zeit da er am höchsten war, auf 217½ Mill., und die Transport-Kosten vermehren diese Summe nur um 5 Mill. Franken, so daß hier die Bilanz, zum Vortheil Großbrittaniens, einen Ueberschuß von 207 Mill. Franken giebt.

Dr. Dgs., Pol. J.

Verschiedenes.

In Straßburg hat sich eine Gesellschaft von Kunstfreunden gebildet, die zum Zweck hat, Geschmack für schöne Künste zu verbreiten; vorzüglich aber Künstlern die Bekanntmachung ihrer Erzeugnisse zu erleichtern. In der That giebt es in den Departementen so viele aufkeimende Talente, die ihre unglückliche Lage im Keime erstickt, und die unbemerkt ersterben, aus Mangel an Mittel, sich geltend zu machen, sich durch öffentliches Auftreten Anerkennung zu erwerben. Die Gesellschaft der Kunstfreunde, indem sie solchen jungen unbekannten Künstlern in unserem Departement eine Laufbahn eröffnet, leistet einen wahren Dienst und wird zugleich zum Sporn, indem sie öffentlichen Beifall hoffen läßt.

Unterhaltliches.

Ein Pariser Blatt macht folgenden Plan einer Lotterie ganz eigenthümlicher Art bekannt: Ein junger Mann von 25 Jahren, aus einer guten Familie, von einem vortheilhaften Aeußern, einem ausgezeichneten Charakter, einer vollkommenen Erziehung, von den angenehmsten und empfehlendsten Sitten, den überhaupt die Natur nur in dem einzigen Punkte des Reichthums stiefmütterlich versorgt hat, will dem Glücke da, wo es ihn verlassen, auf eine eigenthümliche Weise von seiner Erfindung nachhelfen; er will nämlich sein Schicksal an das einer Person des andern Geschlechts ketten; mit andern Worten er will sich in einer Lotterie ausspielen lassen. Alle junge Fräuleins und alle junge Wittwen von guter Erziehung ladet er ein, an dieser Lotterie Antheil zu nehmen. Der Preis der Loose ist verschieden nach den verschiedenen Eigenschaften der Theilnehmerinnen. Ein Fräulein von 18—25 Jahren zahlt für ein Loos 5 Fr., eine kinderlose Wittwe von diesem Alter 10 Fr. und eine Wittwe mit Kindern 15 Fr.; ein Fräulein von 25 – 30 Jahren 20 Fr., eine kinderlose Wittwe von gleichem Alter 25 Fr., und eine solche Wittwe mit Kindern 30 Fr. Die Lotterie ist auf einen Ertrag von 400,000 Fr. berechnet: Die Person, welche nach dem Plan der Lotterie den Haupttreffer gewinnt, erhält die Hand des obengenannten jungen Mannes. Da es inzwischen doch möglich wäre, daß die gewinnende Person an dem jungen Mann keinen Geschmack fände, oder ihn aus andern Ursachen nicht heirathen wollte, so kann sie im Laufe von 3 Monaten auf diese Verbindung verzichten, und in diesem Falle theilt sie mit demselben den Ertrag der Lotterie nach gleichen Hälften, so, daß bei einem Ertrag von 400,000 Fr. jeder Theil 200,000 Fr. erhält, womit dann der junge Mann seiner Verbindlichkeit, die gewinnende Person zu heirathen, entledigt ist. Auf diese Art würden in jedem Falle mit einemmal zwei Personen glücklich, entweder durch eine Verehlichung mit gleichzeitiger reicher Aussteuer, oder doch durch den Erwerb einer Aussteuer, welche

Digitized by Google

jeden Theil in den Stand ſetzen würde, ſich weiter nach eigner Wahl zu verheirathen.

Des Lebens Schauſpiel, v. R. Roos.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
mit einem Schauſpiel das Leben verglichen;
Doch hat unter allen, ſo viel mir bekannt,
das Wie? und Warum? noch kein Dichter genannt.

Bald heitere Landſchaft, bald Sturm und Gewitter —
bald donnernde Väter, bald zärtliche Mütter —
ein feuriges bald, bald ein froſtiges Herz,
bald finſterer Ernſt, bald gemüthlicher Scherz!

Bald eherne Wahrheit, bald goldene Träume!
die Sprache bald Proſa, bald Jamben, bald Reime!
bald liebliche Scenen voll Geiſt und Gehalt,
bald wieder zum Gähnen langweilig und kalt!

Des Stückes gewöhnliches Haupttreiben
faſt immer und immer Cabale und Liebe,
dem Spieler nie Anfang und Ende bekannt, —
das hat man das Schauſpiel des Lebens genannt.

Wer einmal darin eine Roll' übernommen,
dem iſt auch nur ſelten das Ende willkommen;
Sogar der Akteur mit dem Bettlerſtab
tritt doch von der Bühne meiſt ungern nur ab.

Am Morgen des Lebens da ſpielt ſichs gar herrlich;
Am Mittag wird oft ſchon das Spielen beſchwerlich;
Am Abend, wenn noch ſo viel Neigung man hat,
ſpielt man doch meiſt froſtig, gehaltlos und matt.

Doch darf drum das Schauſpiel des Lebens nicht enden;
Zu faſſen die Rollen mit kräftigen Händen,
ſtehn, hinter den hohen Couliſſen der Zeit,
ach! längſt ſchon die Kinder und Enkel bereit.

Kein Auge hat je den Director geſehen.
Doch muß er das Spiel aus dem Grunde verſtehen;
Denn, ob auch das Einzelne widrig oft ſcheint,
das Ganze doch immer zum Kunſtwerk ſich eint.

Und, ſpielt der Akteur nur nach Pflicht und Gewiſſen,
erwartet ihn, hinter den bunten Couliſſen,
der Kranz des Verdienſtes im friedlichen Haus',
da ruht er vom Spiele des Lebens dann aus.

Augsburger Kurs vom 25. August 1832.

	Papier.	Geld.
Bayr. Oblig. à 4 Pr.	96⅛	96⅛
— L. L. à 4 Pr. E. M.	—	105⅛
— unverzinsl. 10 fl.	—	—
Oestr. Rothsch.	—	180
— Partal à 4 Pr.	125⅛	125⅛
— Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅛
— detto à 4 Pr.	77⅛	70⅛
— B. Akt. II. S. 1832	1142	1140
Polnische Loose	81⅛	80⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterd. 1 Monat	109⅛	—
Hamb. 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnb. — —	—	99⅛
Leipzig — —	99⅛	—
London — —	—	10.10
Paris — —	117⅛	—
Lion — —	—	117⅛
Mailand — —	59⅛	—
Genua — —	59⅛	—
Livorne — —	59⅛	—
Triest — —	—	100⅛

Wien, 21. Aug. Metalliques 87¹⁄₁₆; Bankaktien 1143½.

Anzeige des Getraid-Verkehrs auf dem Nürnberger Schrannenplatz am 21. und 25. Auguſt.

Getraid-Gattungen.	Voriger Rest. Schffl.	Neue Zufuhr. Schffl.	Gesammt-Summe. Schffl.	Verkauft. Schffl.	Eingestellt verblieben. Schffl.	Höchster Preis des Schäffels. fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Niedrigster fl.	kr.	Gegen die vorigen Mittelpreise gefallen. fl.	kr.	gestiegen. fl.	kr.
Korn . . .	2	172	174	274	—	10	30	9	50	9	—	—	—	—	57
Waizen . .	57	533	590	538	52	15	—	14	—	11	30	—	—	—	7
Gerste . .	—	78	78	78	—	9	—	8	19	7	18	—	—	—	12
Haber . .	12	261	273	261	12	7	30	7	2	6	—	—	—	—	27

Nürnberg, den 26. Auguſt 1832.

Der Magiſtrat.
Binder.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Naggel.

Digitized by Google

Nürnberger Gemeinde-Blatt

für Stadt und Umgegend.

Donnerstag. **Nr. 13.** 30. August 1832.

Vaterländisches.

Der 25. August, der als Namensfest Sr. Maj. des Königs in allen Theilen von Bayern feierlich begangen wurde, war auch der Tag der Grundsteinlegung des Nationaldenkmals in Alt-Wittelsbach.

— Der Buchdrucker Kollhaydt von Augsburg, Verleger der Zeit, wurde am 26. August auf seiner Rückreise vom Wittelsbacher Feste verhaftet, nachdem, dem Vernehmen nach, vorher die Polizei in seiner Abwesenheit seine Papiere in Beschlag genommen hatte. Er wurde in die Frohnveste gebracht, am folgenden Tage aber nach München abgeführt. Dem Gerüchte zufolge ist er in die gegen Pistor und Große eingeleitete Untersuchung verwickelt.

Hiesiges.

* Theater-Chronik.

Sonntag den 19. August. Otto von Wittelsbach, Schauspiel in 5 Akten von Babo. Herr Dr. Heigel in der Hauptrolle als Gast.

Dieses vaterländische Schauspiel gehört unstreitig zu den besten Stücken eines gewählten Repertoirs, und wenn ein kräftiger Wittelsbach darin auftritt, muß es immer die Menge sowohl als den Kenner anziehen. Bei dem raschen Gange der Handlung übersieht man gerne, daß die Ereignisse von so vielen Monaten in diesen 5 Akten zusammengedrängt sind, und mit Hülfe der Phantasie reisen wir mit unserm Helden von München nach Aachen, und von da aus nach Bamberg und Wittelsbach, ohne daß die große Entfernung uns in Erstaunen setzt; denn wenn wir die Einheit des Orts und der Zeit immer so strenge nehmen wollten, was würde aus den schönsten Stücken eines Shakesspears, Schillers ꝛc. werden? Gut gezeichnete Charaktere, eine Interesse erregende Handlung, das sind bei Schauspielen, welche auch die Masse des Volkes ansprechen sollen, die Haupterfordernisse, und diese sind in dem angeführten Stücke vollkommen erfüllt. — Hr. Dr. Heigel hat seinen Otto gewiß recht con amore studirt; sein wohl durchdachtes Spiel läßt dieß voraussetzen, und das zahlreich versammelte aufmerksame Publikum unterbrach den wackern Künstler mit lauten Aeußerungen seines Beifalls; am Schlusse wurde der Gast einstimmig hervorgerufen. Wenn Hr. Dr. Heigel — wie es allgemein heißt — für unser Theater gewonnen werden soll, so kann man sich wahrlich keinen schönern Anfang, keinen bessern Empfang wünschen. Hoffentlich wird die Heiserkeit der Stimme, mit welcher der werthe Gast

Digitized by Google

zu kämpfen hatte, nur vorübergehend seyn, und ihn nicht hindern, in ähnlichen anstrengenden Rollen alle erforderliche Kraft des Ausdrucks anzuwenden. — Das Engagement des Hrn. Dr. Heigel würde vom Publikum gewiß mit Vergnügen gesehen werden, indem das durch den Abgang des Hrn. Berninger noch unbesetzte Fach eine sehr merkbare Lücke läßt, und uns durch diesen Gast gezeigt wurde, daß und wie befriedigend dasselbe besetzt werden könnte!

Ungeachtet der Dichter Alles darauf verwendet hat, um die Hauptrolle als den Glanzpunkt des Stückes hervorzuheben, so haben bei dieser letzten Darstellung doch noch manche Nebenrollen ihren Tribut zum Gelingen des Ganzen dargebracht. Der schöne Charakter des würdigen Friedrich von der Reuß wurde von Hrn. Geißler recht gemüthlich und treu wiedergegeben. Die übrigen Rollen stehen gegen den Helden des Stücks zu sehr im Hintergrunde, um einer ausführlichen Kritik unterliegen zu können.

Montag den 20. August. Die weiße Frau, Oper in 3 Akten von Boildieu.

Wenn gleich — aus schon angeführten Gründen — die Oper nicht in Bereich unserer Rezensionen gehört, so können wir diese Gelegenheit doch nicht vorübergehen lassen, ohne unser Bedauern über der Abgang der Dem. Gerwer auszudrücken, und wünschen nur, daß sie bei dem preußischen Publikum — welches bekanntlich größere Ansprüche, als das hiesige macht — auch eine eben so gute Aufnahme finden möge, als sie bei uns gefunden hat. Wir zweifeln nicht, daß sich Dem. Gerwer oft, gerne und dankbar der guten Stadt Nürnberg erinnern werde, wo ein gebildetes Publikum sie ungerne scheiden sieht; ein Publikum, das zwar nicht leicht ein Talent überschätzt, ihm aber jeder Zeit verdiente Gerechtigkeit widerfahren läßt! —

Donnerstag den 23. August. Die Brandschatzung von Kotzebue. Hr. Rockmann (als erster Versuch) den Major von Turneck. Eine vortheilhafte Gestalt und ein angenehmes kräftiges Organ sind bei diesem angehenden Künstler schon empfehlende Eigenschaften, welche er auf der betretenen Laufbahn mit Vortheil geltend machen kann, sobald er durch Uebung und Studium die nöthige Routine wird erlangt haben. Mad. Geißler hat die kleine Rolle der Maria wohl nur aus Gefälligkeit übernommen, um Hrn. Rockmann nicht mit einer Anfängerin spielen zu lassen?

Vorher wurde: die Entführung von Jünger gegeben; eines der guten deutschen Lustspiele, die sich noch lange auf dem Repertoir erhalten werden. Mad. Geißler spielt darin die Wilhelmine mit der ihr eigenen Gewandtheit und Sicherheit, und Hr. Franke gab den Baron Rosenthal mit mehr Laune und Leichtigkeit, als gewöhnlich. Bei Hrn. Kleining dürfte die Bemerkung nicht am unrechten Orte seyn, daß er die Worte manchmal so schnell hervorsprudelt, während ihm das Gedächtniß doch nicht immer ganz treu bleibt.

Die am Freitag und Samstag gegebene Opern: Die Jagd von Blumröder und Fra Diavolo, dürfen wir nur im Vorübergehen erwähnen; Herr Geißler und Dem. Gerwer erndten in letzterer immer neuen Beifall.

Sonntag den 26. August. Die Advokaten, Schauspiel in 5 Akten von Iffland. Hr. Dr. Heigel den Zimmermeister Klarenbach als 2. Gastrolle.

Hr. Dr. Heigel hat diesen aus dem Leben gegriffenen biedern Charakter meisterhaft dargestellt. Leben und Wahrheit war in seinem Spiel, und in einzelnen Scenen, besonders in jener wo er seinen Sohn aus den Klauen des Hofrathes reißt, erwarb sich der Künstler von dem ergriffenen Publikum lauten Beifall. Nächst dem Gaste verdient Hr. Ball, als Advokat Wellenberger ausgezeichnete Erwähnung. Möchte dieser Künstler nur recht oft solche Rollen übernehmen; er wird darin immer noch mehr ansprechen, als in so manchen andern, die seiner Individualität weniger zusagen.

Ueberhaupt hat an diesem Abend das ganze Personal wieder mit Fleiß und Ensemble gespielt, so daß an der gelungenen Darstellung jeder Einzelne sein Verdienst hat.

Digitized by Google

Gemeinnütziges.

Ueber Armen-Kolonieen.

In Holland haben zwei denkende Menschenfreunde, der Hr. General van der Bosche und dessen Bruder, unter dem Schutze des Prinzen Friedrich einen Plan in Ausführung gebracht, dessen segensreiche Resultate alle gebildete Nationen zur Nachahmung aufmuntern sollen. Dieses menschenfreundliche Unternehmen, die Ehre unseres Jahrhunderts, ist die Gründung von Armen-Kolonieen, Friedrichs-Ord und Wortel genannt, welche jetzt in der Mitte ehmaliger öden Haiden zu wahrhaft blühenden Ortschaften herangediehen sind. Ein Verein von 13,000 edlen holländischen Bürgern hat durch kleine Beiträge, die jetzt zu 5 Millionen heranwuchsen, sein Vaterland von der Last befreit, 8000 Arme auf Kosten des Staates zu erhalten.

Man muß sich am Ende überzeugen, daß die gewöhnliche Weise unserer Armenpflege nicht mehr länger, weder mit dem Wohle des Staats noch der Armen, fortbestehen kann. In den so gut eingerichteten Armenhäusern Preußens kommt jeder erwachsene Arme dem Staate jährlich auf 66 Rthlr. zu stehen, während in diesen holländischen Armen-Kolonieen Viele, die 1818 als wahre Bettler eingetreten sind, dem Staate jährlich 50 fl. Pacht für die Gründe zahlen, die man ihnen erlaubte, urbar zu machen. Man gebe dem, der essen will, nur Gelegenheit, sich sein Brod zu bauen oder zu verdienen und man wird ihn nicht zu füttern brauchen, er wird selbst für die Bedürfnisse der Wohlhabenden noch sorgen können. In jedem Lande ist wüster Boden genug, der die Armen dieses Landes ernähren kann, wenn man sie nur denselben bebauen läßt; man brauchte sie nur so lang zu ernähren, bis dieser Boden tragbar gemacht ist und sie dessen Erzeugnisse gewonnen haben.

Der König von Dänemark hat schon dem Muster dieser holländischen Friedrichs-Kolonieen, auch unter dem Namen „Friedrichs-Gabe" eine ähnliche Armen-Kolonie in seinem Lande angelegt.

Aber wenn solche Institute in der Nachahmung der obgenannten herrlichen Anstalt, weniger im Wohl des Armen, als zur Befriedigung des Eigennutzes und der Eitelkeit angelegt werden, so kann bei dem verfehlten Zweck auch kein Segen für die unglücklichen Arbeiter erwachsen. Wer aber weiß, daß das Gute vielmehr Hinderniß als das Böse findet und persönliches Interesse sich gewöhnlich gegen eine der Menschheit nützliche Anstalt verschwört, wer das Armenwesen in England kennt, wer da weiß, wie wenig sogenannte Armen-Väter, Vorsteher, Pröbste ꝛc. arm aus der Welt gehen, der wird sich nicht verwundern, wenn solche wohlthätige Einrichtungen noch in den meisten Staaten fehlen, wo man sich nichts desto weniger mit Philantropie und Aufklärnng brüstet.

Aber ganz richtig bemerkt auch Gall: „Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Menschen gerade das, was vor Jedermanns Füßen liegt, gewöhnlich zuletzt entdecken.

Verschiedenes.

Englisches Mittel zur Förderung der inländischen Industrie.

An den Mauern von Dublin las man voriges Jahr überall folgenden Anschlag: „Frauen und Mädchen Irlands! Wollt Ihr Eurem Vaterlande ein Opfer bringen und Wohlthäterinnen desselben werden? Kauft keine ausländischen Seidenwaaren, und schenkt Eure Gunst den Arbeitern am vaterländischen Seidenstuhle. Möchte jede Irländerin nächsten Winter nur inländischen Poplin tragen! Dieser Zeug ist derjenige, der Euch am besten steht; Ihr dürft ihn nur in die Mode bringen. Versucht nur Euere Kräfte, Ihr werdet die Mode zwingen können, dem Elende zu Hülfe zu eilen; seid elegant, liebet den Putz, liebet aber auch Euer Vaterland. Schenkt Euch das herzerhebende Gefühl, daß derselbe Stoff, der die schöne Irländerin schmückt und putzt, hunderte unserer hungernden Landsleute näh-

Digitized by Google

ren, und ihnen Gesundheit und Leben schenken kann. Unsere gute Vicekönigin wird Euch als Beispiel vorangehen."

Unterhaltliches.

Schicksals-Beförderung.

Während der Unruhen unter Karl I. von England, kam eine Bauerndirne nach London, um einen Dienst als Magd zu suchen. Allein das Geschick schien ihr nicht günstig. Ueberall abgewiesen wendete sie sich endlich an einen reichen Bierbrauer und bat ihn, sie als Bierträgerin zu nehmen. Dieser nahm sie an, und da er nach einiger Zeit bemerkte, daß sie eben so tugendhaft als hübsch sei, heirathete er sie. Bald nachher starb er und hinterließ der jungen Wittwe sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen. Sie beschloß die Bierbrauerei zu verkaufen und beauftragte den geschickten Advokaten Hyde mit der Ordnung ihrer Angelegenheiten. In der Folge vermählte sie sich mit dem Advokaten, der später Graf von Clarendon wurde, und gab ihm eine Tochter. Diese wurde Gemahlin Jakobs III. und Mutter der Königinnen von England, Maria und Anna.

Anekdoten.

Ein Gartenfreund machte Jemand auf den schnellen Wachsthum einer schönen Allee aufmerksam. „Aber bedenken Sie doch, erwiederte der andere — „daß diese Bäume auch sonst gar nichts zu thun „haben."

— „Es ist doch zum Erstaunen, was die Gelehr„ten nicht Alles wissen, sogar Sonnen- und Mond„finsternisse können sie vorhergsagen." — Ei, was ist da zum Erstaunen, sagte Klaus; es steht ja immer im Kalender.

— Der Schriftsteller Goldsmith äußerte seinen Unwillen über den ungetheilten Beifall, welchen Beattie's: Versuch über die Wahrheit erhielt. „So „viel Aufsehen — sprach er — über einen Mann, „der nur ein Buch geschrieben hat, und ich bin Verfasser so vieler Bücher!" Lieber Dokter, sagte Johnson, „es gehen 42 Sechspfennig-Stücke auf eine Guinee!"

— Töffel kam von einer Reise zurück. Er erzählte den horchenden Bauern in der Schenke von den Begebenheiten seiner Wanderungen. „Das „könnt ihr mir glauben — sagte er — bis an der „Welt Ende bin ich gewesen; noch einen Schritt, „und ich hätte auf nichts getreten!"

Theateranzeige.

Sonntag den 2. September. Isidor und Olga, Trauersp. in 5 Akten von Raupach.

Montag den 3. Sept. Domi, der amerikanische Affe, oder: Neger-Rache. Neues großes melodramatisches Spektakelstück mit Tanz und Gesang. Musik von Adolph Müller.

Hr. Springer, Grotesk-Tänzer am kaiserlichen Hoftheater zu St. Petersburg, den Domi als Gast.

Erklärung des Herausgebers des Gemeinde-Blatts.

Da die gehoffte Mitwirkung und Theilnahme an dem Gedeihen dieses der Besprechung der Gemeinde-Angelegenheiten gewidmeten Blattes sich nicht hinlänglich gezeigt hat, und ich ein besseres Resultat durch neue Opfer nicht erzwingen kann, so finde ich mich veranlaßt, auf die fernere Herausgabe dieses Blattes zu verzichten. — Was eine gewisse Leser-Klasse unter pikanten Lokalberichten versteht, habe ich freilich aus meinem Blatte verbannt, und tröste mich mit der Billigung aller Gutgesinnten, wenn auch mein Unternehmen an dieser Klippe des guten Geschmacks scheitern mußte. J. F. Regges.

Verantwortlicher Herausgeber J. F. Regges.

Digitized by Google

de la Haye.

Digitized by Google